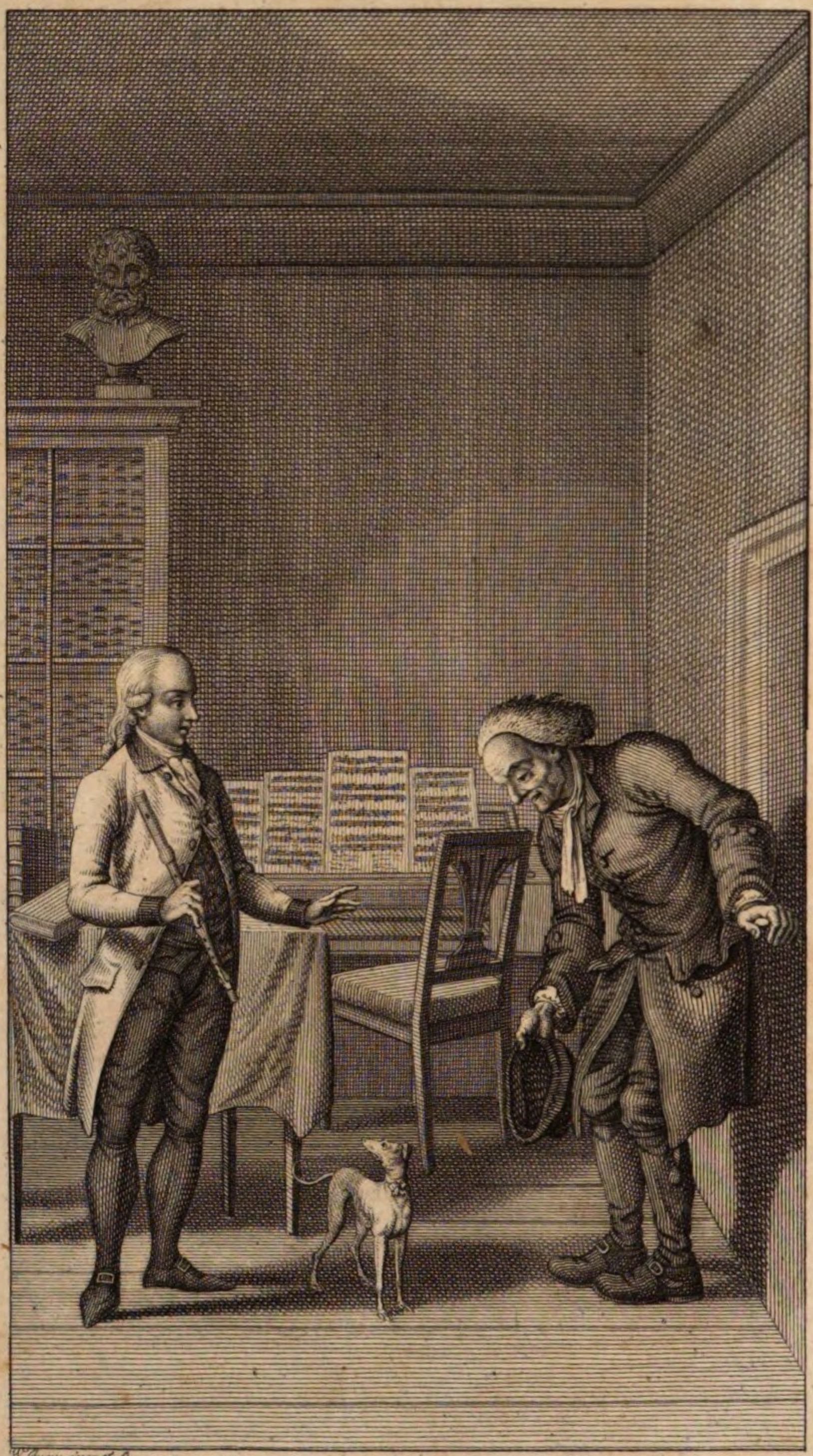
~~B. L. 4180. a.~~

~~Sf. W. Leuthen. pp. 283.~~

J. O. Gorm

C76(2)

Handschriften des Herrn Dr. Jonas.



W. Gury inv & fc.

Ich höre davon nicht gern, lieber Kreidmann!

Verheimlichung und Eil,

oder

Lottchens und ihrer Nachbarn Geschichte.

Erster Theil.

Berlin, 1802.
bey Johann Gottfried Braun.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verheimlichung und Eil

oder

Lottchens und ihrer Nachbarn Geschichte.

Von

T. S. Jemehr. [Joh. Tim. Jaeuns]

Bene praecipiunt, qui vetant, quidquam agere, quod dubites, aequum sit, an iniquum.

EX OFF. I. 30.

Erster Theil.

Mit einem Kupfer und einer Vignette.

Berlin, 1802.

Bei Johann Gottfried Braun.

Quid est, cur virtus ipsa per se non efficiat beatos?

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Der große Mann, und mir unersetzliche Freund, Chodowiecki, ist während des Abdrucks meiner Schrift gestorben; nunmehr fällt die Ursache meiner gegen Ihn sorgfältig gesicherten Anonymität hinweg.

T. S. Jemehr.

Vom Kaffee auf der Terrasse, bis zum Thee im Zimmer.

„Ihren Arm, lieber Herr Oberamtmann! ich wills meinem Fuß doch noch einmal bieten. Sie werden mich wol besser aufrecht halten können, als das schwache Fräulein v. R. Die ließ mich gestern auf der Mitte der vier Stufen sinken, und fast getragen kam ich zurück. Und doch, wie sehr viel erquickender war die Luft auf der Terrasse, als hier im Fenster! und der reine Duft, den man denn doch, wenn auch dürftig, im Fenster athmet, macht einen so widrigen Abstich mit dem Räuchwerk im Speisesaal, wenn man sich dann wieder wendet.“

Indem die Obristin das sagte, und, auf des Oberamtmanns Arm sich stützend,

in den Garten hinaustrat, ward Herr Ruhig gemeldet. „Ich seh' es Ihnen an, Lottchen," sagte die Gräfin, „ich soll auch dies Mal ihn abweisen! Nun, so gehn Sie hin, und entschuldigen Sie mich aufs beste."

Lottchen ließ es sich nicht zweimal sagen.

„Also Lottchen ist schuld, daß Ew. Gnaden ihn bisher nicht sprechen wollten?"

„Eines Theils ist wirklich auch sie schuld; und ich dächte, gerade Sie, lieber Mann, könnten am wenigsten ihr das vergargen."

„Aber doch! ich verarge es ihr sehr; denn so weit mußte ihre Freundschaft für mich nicht gehn. Ich weiß, wie sehr es dem Herrn Obristen und Ihnen, gnädige Frau, für meinen Sohn Ernst war: aber Herr Ruhig ist warlich nicht schuld daran, daß es so ging. Die ganze Gemeine liebt meinen Sohn: sie gab ihm ja fast alle ihre Stimmen; sie bewog die Neudorfer, eben das zu thun: sehen Sie, das ists an einer Seite, was meinem Sohn schadete . . ."

„Nun?

„Nun? und an der andern Seite?“

Der Oberamtmann verbeugte sich und schwieg. Lottchen trat herein: „Dies Mal, wie sanft er auch thun könne, soll ers doch sichtlich übel genommen haben.“

„Jungfer Lottchen!“ sagte der Alte, „ich mögte zweifeln, daß ers habe merken lassen. Er sieht scharf, hat viel Weltkenntniß und viel edle Ergebung in ein Schicksal, von welchem er wohl sieht, nicht Er, sondern Gott nur, könne es wenden.“

„Herr Oberamtmann,“ antwortete Lottchen, „Sie pressen da das Vaterherz sehr gewaltsam zusammen . . .“

„Aber,“ sagte die Obristin, „ich trug es Ihnen auf —“

„Ach! Ew. Gnaden, das war so schwer!“

„Und Sie, Lottchen, pressen das Christenherz zusammen! Und das haben Sie, übrigens so gutes Mädchen, die drei Wochen hindurch, seit seiner Anzugspredigt, aushalten können?“

„Ich höre nicht gern Antrittspredigten;

sie sind gewöhnlich Entwürdigungen, in mehr als einer Hinsicht: aber dies Mal mußte ich, auf der gnädigen Frau Obristin Befehl!"

„Das ist, und zwar eben so doppelt, auch mein Fall: aber — die Hand aufs Herz: was muß es Ihnen nicht gekostet haben, dieser Anzugspredigt zu widerstehn, weil Sie ihr widerstehn wollten?"

„War sie," fragte die Obristin, „wirklich so gut?"

„Nur frei heraus, Herr!" sagte das Fräulein v. R., ein Blatt aus dem Taschenbuche hebend. „Ich habe mein Urtheil verweigert; aber, fest überzeugt, daß es dem Ihrigen gleich lauten werde, habe ichs aufgeschrieben. So a-gen Sie an! hernach lese ich."

„Ihr Leute, ich verstehe nicht, wie Ihr die Karte gemischt haben müßt!" rief die Obristin ungeduldig. „Unserm guten Alten thut das Herz weh: und doch wollt Ihr Beide, daß er urtheilen soll über den glücklich gewordenen Wetteiferer seines zurückgesetzten, wirklich sehr verdienten Sohnes! Als die Probepredigt des Herrn Ruhig zu beur-

thei-

theilen war, da sagten Sie, Fräulein, sie sey elend gewesen; eben das sagten Sie auch, Lottchen: und an den Oberamtmann ward nicht gedacht. Seit der Zeit aber will keine mit der Sprache heraus."

Das Fräulein antwortete: „Das kommt daher, weil bei der Probepredigt keine Verschiedenheit des Urtheils möglich war. Sie wissen, wie wir erstaunten, als wir, nach einer so unverkennbar jämmerlichen Predigt, den Kandidaten von den Bauern auf den Wahlaufsatz der Drei gesetzt sahen: aber als wir die Anzugspredigt gehört hatten; als mich dünkte, etwas so Vortreffliches sey mir niemals vorgekommen; als ich so ganz natürlich glaubte, Lottchen werde unausbleiblich eben das sagen: da schwieg sie. Warum? das weiß ich heute noch nicht; aber meinem Urtheil mußte ich nun mißtrauen; denn sie, als eine Prediger-Tochter, und als eine so erzogene Prediger-Tochter, schien mir, und scheint mir noch eine so befugte Richterin zu seyn, daß ich, mit meinem Urtheil ihr vorzugreifen, Bedenken tragen mußte. Zum

Glück

Glück für mich waren damals der Landrath und der Kreisphysikus unerschöpflich in seinem Lobe; ich glaubte nun, mich nicht geirret zu haben, und so auf des Herrn Oberamtmanns Urtheil es sicher ankommen lassen zu können, da ich weiß, wie sehr behutsam, aber auch, wie treffend er in Predigt-Kritiken ist: indessen, ihm nachbeten, das wollte ich nicht; und so habe ich denn mein hochweises Videtur niedergeschrieben. Daß Sie, lieber Herr, nun ins Krakauische reiseten und erst gestern zu Hause kamen, und daß darüber mein Blatt, wie Sie sehn, so lange umhergeschleppt und so unscheinbar geworden ist, wie Lottchens Liebesbriefe, das ist nicht meine Schuld. Auch ists nicht mein Einfall, daß Lottchen schweigt, bis Sie geredet haben werden; nein, das ist des Mädchens eigene Grille. Daß ich um ihr Schweigen-Wollen wußte, das ist indessen wahr; und ich verdenk'es ihr nicht! Ich werde nie vergessen, wie Sie und der Feldprediger uns einst ein Kapitel darüber lasen: daß wir über des Superintendenten Predigt so rüstig

abspra-

abſprachen, und ich beſonders ſie für recht ſchön erklärte, indeß Sie Beide, erſchrecklich hochgelehrt, und doch verzweifelt faßlich, uns bewieſen, ſie ſey ſo kläglich geweſen, wie alle Predigten aus jener Schule . . ."

„Ob Sie nicht," fiel die Obriſtin ein, „ſich da ganz aus dem Athem geredet haben!" — Und der Oberamtmann lächelte: „Ich weiß wohl, was das gnädige Fräulein will; ich ſehe auch wohl, wie Lottchen die Ohren ſpitzt. Ich ſoll, das wollen Beide, mit der Geſchichte meiner erſten Lebenshälfte herausrücken. Ew. Gnaden wiſſen, daß darauf angeſtichelt wird, ſo oft von Predigt und Predigtweſen die Rede iſt . . ."

„Ich habe das bemerkt, ja: Aber was liegt denn da unter dem Graſe?"

„Da liegt ein Geheimniß, welches Beide gewittert zu haben glauben, aus einem unwillkürlichen Seufzer, den ſie mir einſt auf der That ertappt haben wollen. Fräulein! und Lottchen auch: wenn ichs nun mit Ihren Seufzern einmal ſo genau genommen hätte? Wie jung Sie auch ſeyen: es würde

sich doch wol nicht Alles mit ganz kaltem Blut erzählen lassen!“

Dem geneigten Leser müssen wir, wie wenig wir auch drein reden wollen, hier dennoch sagen, daß er über den Ton, welcher, Lottchen betreffend, in diesem Gespräch, so wie überhaupt im Hause, herrscht, sich nicht wundern muß. Lottchen war Liebling der Obristin, des Gesellschaftfräuleins v. R. und des Oberamtmanns Fremdling, des Rentmeisters Richtig, des Oberförsters Weidmann, so wie des ganzen Hauses und Hofs; nur nicht des Hauslehrers Heimlich, welcher jezt mit dem jungen Baron in Krakau war. Ob sie das verdiente? das wird in der Folge sich ergeben. —

„Aber noch Einmal! was liegt denn da im Grase?“

„Ew. Gnaden Frage ist Befehl, ein Fragmentchen aus meiner Geschichte zu geben: aber darf ich nicht zuvor eine Bitte wagen?“

„Was

„Was wünschen Sie, guter Mann?“

„Daß Herr Ruhig doch wenigstens einmal vorgelassen werde. Er trägt, was ihm begegnete: aber die Bauern könnten zweifeln, ob er es zu tragen vermöge! und diese Bauern verdienen (Sie, gnädige Frau, wissen das) viel Aufmerksamkeit; denn sie sind, wie ich mir habe sagen lassen, sehr unzufrieden gewesen, daß aus Dreien der Herr Obrist eben ihn gewählt hatte, ihn, welchem sie nur zwölf Stimmen gegeben hatten, gegen die sechs und zwanzig, die Herr Heimlich, und gegen acht und neunzig, die mein Sohn hatte . . .“

Die Obristin drückte ihm die Hand: „Vergeben Sie es meinem Manne, lieber Alter! Mir, Gott weiß es, thuts sehr weh: aber mein Mann . . . Hören Sie hier, was er über diese fremde Sache mir schreibt: — Lottchen, bringen Sie meine Brieftasche heraus!“

Indeß Lottchen ging, sagte Herr Fremdling: „Ich weiß, die Jungfer ist schuld, daß Ew. Gnaden den Mann noch so entfernt halten.“

„Noch Einmal: Sie verdenkens ihr?“

„Noch

„Noch einmal: Ja! denn ich habe, früh schon, ihr geschrieben, daß ich mich freuen würde, ihn gewählt zu sehn.“

„Sie? dessen Sohn die höchste Wahrscheinlichkeit vor sich sah. . .“

„Sie kommt.“ — Die Obristin las:

„Du wirst, meine Theure, Dich wundern, „daß ich unsern guten, jungen F r e m d„l i n g nicht wähle, sondern d e n Men„schen, welchen, nach dem Urtheil Aller, Du „einen Stümper nennst, und der das auch „wohl seyn muß, weil die Bauern ihm nur „zwölf Stimmen gegeben haben, gegen die „acht und neunzig an Fremdling, welchen auf „die Wahl zu bringen, sie doch mit so viel „Hinterlist und Trotz verweigert hatten, weil „sie wußten, er sey uns vor Allen lieb. Aber „ich habe geglaubt, dem klügsten und red„lichsten Manne, welchen ich in ganz Schle„sien kenne, folgen zu müssen: Er hat mir „begreiflich gemacht, daß ich ein Exempel ge„ben, und d a m i t den Bauern durch den „Kopf fahren müsse, daß ich d e n wähle, „welchen gewählt zu sehen, sie eben so wenig

ver-

„vermuthen als wünschen. Mehr davon dann,
„wenn, wie ich das nahe vor mir zu sehn
„glaube, mein Regiment zurückkommt. Wie
„Du bis dahin gegen Herrn Ruhig Dich
„nehmen werdest, das muß ich Deiner Klug-
„heit überlassen; er muß, ich weiß das, Dir
„mißfallen: aber ich denke dadurch Dich zu
„entschädigen, daß ich, Deinem Wunsche ge-
„mäß, nach der Campagne, unser altes
„Stammhaus, woselbst ich wirklich schon
„bauen lasse, mit Dir bewohne. Da
„können wir ja dann unsern lieben Pastor
„W. sonntäglich hören; und dann mags in
„Rüsterkirchen zugehn, wie es
„wolle." —

„Sie wissen nicht, lieber Herr Oberamt-
mann, daß Sie doch roth werden?"

„Vielleicht weiß ichs, gnädiges Fräulein:
aber das denke und fühle ich warlich nicht,
was Sie auf meiner Stirn zu lesen glauben.
Dem Obristen ist gut gerathen worden, und
er hat recht gethan; wer aber der Frau

Obri-

Obristin räth, den Pastor immer noch zu entfernen, der giebt nicht guten Rath. Doch das schien anzüglich gesprochen zu seyn, und das ist nicht meine Verfahrensart. Verzeihen Sie, gnädige Frau, wenn ich, in Ihrer Gegenwart, dem guten Lottchen auf die Stirn hin sage, daß sie einem Plan entgegen arbeitet, welchen sie einst sehr gut finden wird."

Lottchen schwieg, und machte, um weg zu gehn, sich ein Geschäfft.

„Guter Alter! können Sie einem liebenden Herzen so hart fallen?"

„Ich verstehe Sie nicht, gnädige Frau Obristin —"

„Es ist doch, als wäre die Mailuft mir noch zu rauh" (ihm den Arm gebend). — (Am Kanapee:) „Kommen Sie zum Abendessen?"

Das Fräulein entfernte sich.

„Entweder, ich habe Ew. Gnaden misfallen, oder . . ."

„Nein, Herr Oberamtmann: aber warum verbergen Sie mir Ihres Sohnes Verhält-

hältniß gegen Lottchen? Was konnte ich denn lieber sehn, als eben dieses Verhältniß? Wie hatte ich mich daran geweidet, Lottchen als Frau Pastor Fremdling dort wohnen sehn zu sollen! (nach der Kirche hinaufweisend)"

„Sie sehn mich so ruhig, gnädige Frau; Sie wissen, daß ich nicht Heuchler bin: Genügt Ihnen das?"

„Setzen Sie sich her, Lieber. Ja, das genügt mir; denn ich weiß, daß Sie in Gottes dunkele Wege sich finden: aber kann das Ihr lieber Sohn? kanns mein gutes Lottchen?"

„Beiden ist nur einzig der Hergang dieser Wahlsache dunkel; alles Andere ist ihnen gewiß sehr hell. Ich seh' Ew. Gnaden in einem Irthum, und unglücklicher Weise seh' ich das erst in diesem Augenblick. Sollte mein, gewiß schuldloser Sohn, diesen Irthum veranlaßt haben?"

„Nein; warlich nicht! Es ist kein behutsameres und edleres Betragen erdenklich, als seins gegen Lottchen: aber ich bitte Sie,

das schönste Mädchen in der Provinz! und so gebildeten Geistes!"

„Befürchten Sie nichts, gnädige Frau. Auch wenn ich meines Sohnes Gesinnung gegen Lottchen nicht wüßte: so getrauete ich mir doch zu sagen, sein Fleiß und sein Ernst, über andere Kandidaten vorzuragen, lassen an Liebe ihn nicht denken. Daß er an Lottchen nicht denkt, dafür bin ich Bürge; und auch dafür, daß Lottchen das weiß."

„Sie sagen mir da etwas Unerhörtes—"

„Aber doch etwas Erklärbares: Lottchen ist gut; wer weiß das besser, als ich? aber sie ist schlau! Sie kann gemerkt haben, daß Sie, gnädige Frau, mit meinem Sohn sie verbunden zu sehn wünschen: und dem zufolge hat sie wohl, Eins von Beiden: entweder die Gesinnung, welche sie hat, Ihnen verborgen; oder diejenigen Gesinnungen Ihnen vorgekünstelt, welche sie nicht hat. War sie da die Erste? oder, ich kann anders fragen: wird sie die Letzte von Millionen Jungfern seyn, die es so zu halten gewohnt sind?

sind? Und doch darf ich sicher von ihr behaupten, was Sie eben jezt von meinem Sohn sagten; denn in Behutsamkeit und edlem Betragen, wetteifert sie mit ihm in Gegenwart Fremder, und muß das thun, da man weiß, wie sehr gern meine Frau sie zum Töchterchen gehabt hätte."

„Herr! trauen Sie ihr nicht! Jedermann erklärt, wie ich, Ihren Sohn für den trefflichsten, angenehmsten, und dabei schönsten jungen Mann: sollte das feurige Mädchen das nicht fühlen? und sollte sie nicht ihr Gefühl um so viel künstlicher verbergen, wenn das wahr ist, daß er ihr nichts erwiedert?"

„Das ists eben, was meine Frau lange geglaubt hat, und (wie die Mütter das thun) vielleicht immer noch glaubt; ich vermuthe, das glaubt auch das Fräulein v. R.: aber eben deswegen habe ichs so genau erforscht; und ich weiß, daß sie nichts für ihn fühlt...

„Und ich, — nehmen Sie es nicht übel — ich widerspreche geradehin, habe auch von jeher so geurtheilt."

„Eben das ist der Fehler! ich muß also

klaren Wein einschenken. Ew. Gnaden trugen ihr einst auf, meinen Sohn, der uns besuchte, zu fragen: „warum er zögere, zu „dieser Pfarre sich zu melden?“ Wie unbefangen sie diesen Auftrag ausführte, das wünschte ich mit eben der Natürlichkeit erzählen zu können; mit welcher es geschah: aber ich kanns bloß versuchen. Wir drei saßen bei einer B o w l e Punsch. Sie flog aufs Sopha . . . Aber ich muß zuvor Ew. Gnaden daran erinnern, daß sie, ehe sie zu Ihnen kam, als Waise, vom elften bis ins sechszehnte Jahr unser H a u s k ä ß ch e n gewesen, und theils durch mich und meine Frau, theils durch den nachmaligen Pastor W. mit meinem Sohn auf durchaus gleiche Art erzogen worden ist, die gelehrten Sprachen ausgenommen. Im Vorbeigehn: Daher kann die gegenseitige Unbefangenheit sehr füglich t a g z ä h l e n; denn wir ließen Beiden alle erdenkliche Freiheit, und daß sie unaufhörlich beobachtet wurden, davon wußten sie gewiß kein Wort. Sie hatten Beide sehr viel Vorzügliches, und ich begreife, daß sie das

wahr-

wahrgenommen haben: aber ihre Fehler sahen sie denn auch, und schärfer als irgend ein Anderer; kurz, sie liebten und prügelten sich, wie Schulknaben. Ich wollte jezt nur das bemerken, daß sie immer mit den Namen sich nannten, die ich jezt gleich aussprechen werde: „Herr Apoll, die Frau Obristin läßt unzielsetzlich fragen, warum Sie druren?“ (d. h. zögern, auch: unentschlossen seyn) — „So, liebe Mademoiselle Daphne, hat die Frau Obristin gewiß nicht gesagt: aber, als ein Beitrag mehr in mein Idioticon, ists von Ihnen mit Dank anzunehmen; nur, wie ists zu übersetzen?“ — „Haben Sie nicht wieder (freilich mit anderer Leute Grabscheid herausgewühlt) ein holländisches Würzelchen?“ — „Ich dächte! schoorfoeten, scharrfußen, kratzfußen.“ — „Meinetwegen! aber was soll ich der gnädigen Frau antworten?“ — „Sollen Sie das, wenn sie unzielsetzlich frägt?“ — „Ich wills wenigstens; denn ich bin Ihnen Allen zu herzlich zugethan, als daß ich zugeben könn-

te, daß man im Schlosse von Ihnen nicht gut denke." — „Liebe Daphne, besorgen Sie das wirklich?" — „Allerdings. Wissen Sie, wer die Feder ergriff, als des seligen Pastors Puls wirklich noch unter meinem Finger war? unser M a s u r."

— „So, gnädige Frau, nennt sie Herrn H e i m l i ch, weils ihr so lächerlich ist, daß der Mann, ohne ein Pole zu seyn, und ohne in England gewesen zu seyn, so fertig polnisch und englisch spricht, und dagegen kein Wort Französisch versteht."

„Glauben Sie auch sicher," sagte die Obristin, „daß nur das Polnische ihn in unser Haus gebracht hat, und noch ihn hält. Indessen glaube ich doch, daß er besser ist, als Lottchen nicht denkt."

„Sie behauptet, sie kenne ihn; ich kenne ihn wenig. Sie fuhr dann fort: „Nun wollte ich nicht gern, daß Sie, lieber Apoll, weniger Zutrauen äußerten, als dieser M a r s i a s. Zwar, ich weiß, daß Sie die Pfarre nicht erhalten werden; denn das sagen die Bauern schon unverholen: „Den Verstorbe-

„nen,"

„nen," sagen sie, „hat des Obristen Vater, „weil er sein Feldprediger war, durch ein „Kabinetschreiben gesetzt: jezt also, „wie gern wir auch Herrn Fremdling „hätten, müssen wir ihm doch die Stimmen „verweigern, weil die Herrschaft ihn will, sonst „ist unser Recht zum zweiten Mal vergeben" — und dagegen werden die Anderthalb Verständigen in der Gemeine, und besonders in der Neudorfschen, vergebens ..." „Nun, so mag er denn," antwortete mein Sohn, „die Pfarre haschen, und die Quarre dazu.

— Die Obristin frug: „Wer wäre die? ich weiß nichts."

„Sollten Ew. Gnaden nicht von der Tochter des reichen Neudorfer Schulzen gehört haben?"

„Da kann ich, vor Unwillen, Ihnen nichts antworten. Lottchen hat nur das .. nein, nicht Lottchen, der Landrath hat mir

das

das gesagt, von sechs und zwanzig Stimmen habe er in Neudorf, durch eine ganz plötzliche Wendung, zwanzig bekommen, die nach langen Durchstechereien Ihrem Sohn endlich zugedacht waren."

„Ich vermeide, in jenes Innere zu gehn. — Lottchen antwortete dann meinem Sohn: „Aber ich will nicht, daß Sie verlieren; Sie sollen die Gunst der Herrschaft behalten, und das durch Melden; die Pfarre wünsche ich Ihnen nicht, wie einträglich sie immer sey: Ihnen wäre sie kein Glück — doch Sie wissen das." — Meine Frau fiel ein: „Da wißt Ihr beiden Fentchen mehr als ich. Dürfte ichs wagen, mein Sohn, diese Stelle von Gott zu erbitten, so würde ich mit Herzlichkeit. . ." „Ich freue mich, Mama, daß Sie wissen, Sie dürfens nicht; denn auch ich sage, sie würde mich unglücklich machen. Die Gunst eines solchen Hauses zu verlieren, das wäre mir ein Verlust, dem auch eine noch bessere Pfarre nicht gegenwägt." — „Aber ich versteh' Euch

nicht!" — „Ja wer soll nun antworten?" sagte mein Sohn.

„Ich! denn es ist ja gleichviel; ich hoffe, so gut das Mutterhätschel zu seyn, als Sie, Herr Apoll. Hören Sie an, Mama, und sehn Sie weg, wenn ich roth werde. Erhält Apoll die Pfarre . . . —" „so glaubt," fiel mein Sohn ein, „die ganze Gemeine, er erhalte sie aus Daphnens Hand." — „Nun, Herr Trotzkopf, das zu sagen, ziemte mich besser, als Sie! Hören Sie an, Mutter: Bekommt er die Pfarre: so glaubt die Obristin fest, daß wir ein Pärchen werden . ." Sie küßte ihr hier die Hand, die nach der ihren sanft sich hinbewegt hatte, und fuhr fort: „Da nun daraus, bekanntlich, nichts werden kann" ... „Bekanntlich? mein Töchterchen?" — „Ja! denn das weiß Apoll, wie ich. Wir waren einmal in Gefahr, uns einander sehr zu behagen; das ging vorüber, weil Er sah, ich sey ihm zu hitzköpfig, zu gebieterisch, zu schnippisch, ein bischen zu geizig, und was weiß ichs alles? und weil ich dagegen sah, er sey mir zu eigensinnig,

zu hochgelahrt, ein bischen hypochondrisch: und deswegen errichteten wir einen Bund, nämlich wir schworen uns, gute Freunde zu bleiben, aber nie uns mehr zu werden; und das war und bleibt Ernst." — Mithin ..."

„St! sie bringt den Thee."

Vom Kamin bis ins Schlafgemach.

Während man auf dem Schlosse Thee trank, wo zwei aus der Nachbarschaft gekommene Damen eine Unterredung aufbrachten, die dies Büchlein ohne Noth vergrößern würde, setzte der junge Pastor Ruhig sich an das liebliche Kaminfeuer in seinem Gartenhäuschen. Es war nämlich auch ihm die Mailuft zu rauh, so daß er, in der Kinderlehre, von welcher er jezt aus der Kirche kam, warm geworden, wahrnahm, er könne unter dem Beschauen der Blumen, deren Zwiebeln seines Vorfahrs Tochter gelegt hatte, ein Frühlingsfieber gewinnen. In der Entfernung von wenig Schritten sang, auf einer Weide sitzend, die Nachtigall. Was sie sang,

das

das stand mit dem, was ein Frosch, oder wohl gar eine Kröte, im Teiche tönte, in einem sehr fühlbaren Abstich, den jedoch der junge Mann nicht fühlte: ihm traf beides in einen Einklang zusammen, für welchen er sich ganz gestimmt zu finden glaubte. Durch die große Glasthür hin hatte er den Aufblick auf den Kirchhof. Seine beiden Hände fanden sich zusammen, so daß er, mit den drei letzten Fingern der Rechten, die drei letzten Finger der Linken, deren Daum auf der Herzgrube lag, fassend, vom Fuße des Thurms bis an die hohe Wetterfahne hinauf sah, dann den Blick wieder hinabgleiten ließ, und mit ihm auf der Kirche, auf den Linden und Ulmen weilte, die den Kirchhof umgaben; und das war denn eine Stellung, in welcher er, wie uns dünkt, vor großer Behaglichkeit gar nichts dachte.

Indessen hatte eine zum Inventarium gehörende Katze die Nachtigall verscheucht; der Abderit war seines „Tu-tu-lu" müde geworden; auch das Klappern, welches vom Kegelplatz, aus der fernen Mitte des Dorfs,

zu

zu unserm Einsamen herauf geschallt hatte, hörte auf; alles war still, und die untergehende Sonne glänzte in den Fenstern der Kirche und auf der vergoldeten Figur, welche der Oberamtmann auf die Gruft des zuletzt verstorbenen Pastors hatte setzen lassen: es war ein Kelch, auf welchem ein umgelegtes Taufbecken ruhete. Diese Gruft hatten die Bauern aus eigenen Mitteln dem Mann errichtet, als er, aus Liebe zu ihnen, einen Ruf nach H a m b u r g ausgeschlagen hatte. Ueber dem Eingang hatten sie in eine Steintafel aus Joh. 11, v. 16 im Schluß, die Worte, freilich nach ihrer eigenen Erfindung, eingießen und vergolden lassen: *Daſs wir mit ihm sterben.* Und über dieser Tafel hatten sie einen, in P r o s k a u sehr künstlich gefertigten Brautkranz befestigt; denn jene einzige Tochter des Mannes war, am Morgen seines Todestages, eben auch am Fleckfieber gestorben. Das Ganze hatte der Obrist mit einem, in M a l a p a n e schön gegossenen und mit Beider Namen gezierten Gitter umgeben, durch dessen Blumen die

Wor-

Worte sich schlängelten: Multis flebiles occiderunt *).

Das alles beschauete der junge Prediger heute zum ersten Mal; denn bisher hatte er seinen vielen Kranken, und mehreren Invaliden, die der Obrist aus dem Sendomirschen hier zur Verpflegung eingelegt hatte, noch keine Zeit abzugewinnen vermogt. — Jezt hob sich seine Brust, so daß jene Finger sich lös'ten, und beide Hände auf den Armstuhl niedersanken. Er raffte sich auf, um der alten Suse, welche Kaminholz brachte, die Thür zu öffnen, und indem er sie öffnete, fand er in der mittlern Glasscheibe, mit einer Demantspitze, in ein sehr schön gezeichnetes Herz, die verschlungenen Namenbuchstaben C. C. und darunter B. Ruth. 1, 17. eingegraben.

„Liebe Suse, wer hat dies hier eingegraben?"

„Ach! Beide! Wenn Eine das Steinchen weglegte, dann nahm es die Andere! und wie

*) Ihren Tod beweinen Viele.

wie sie dabei g e f l e n n t haben! das war, wie der selige Herr zu sagen pflegte, wie David und Jonathan. Aber sie waren einander auch werth. Es war gerade, als sie die Blumenzwiebeln legten: „Siehst du? die T a f e t t e (oder wie es da hieß) soll einst in deinem Brautkranz duften.“ — „Nein,“ sagte die andere, „in deinem diese J a z i n t e!“ Lieber Gott! nun hängt er da, der Brautkranz, und wird duften, daß es Gott erbarm.“

Herr Ruhig merkte, daß von C h r i s t i n e n die Rede sey, deren Namen er jezt an der Gruft gelesen hatte; aber dies genügte ihm nicht.

„Wer waren denn die beiden Freundinnen?“

„N u! unsere selige K r i s t i n d e l und die L u t t e l.“

— Von jener hatte Suse schon oft geredet, und, wie Mehrere gethan hatten, soviel Gutes, und das so leidenschaftlich ihm gesagt, daß ers jezt mit Theilnahme sich wieder zurückrief. Von dieser letzten gab ihm

also das Noscitur ex socio *) einen hohen Begriff; aber zu fragen, wer sie sey, diese Luttel, das wagte er nicht.

Suse ging ins Haus; und so wie der Abend tiefer sank, so sank auch sein Betrachten tiefer. Jene Gruppe stand noch im Abendroth. „Guter Gott!“ sagte er sich, „den Mann haben drei Gemeinen so liebgewonnen, und, unter seinen Augen noch, ein solches Denkmal der dankbaren Liebe ihm gesetzt; und doch hatten sie mit soviel Widerstreben ihn aufgenommen, so bitter über den großen König sich beschwert, gegen den General so sträflich sich vergangen, und ihm selbst, dem Hirten, der so ganz ohne sein Zuthun gekommen war, soviel Herzleid gemacht? Wie wirds mir gehn? Ist eine mehr befremdende Geschichte erdenklich, als die dieses Vierteljahrs? Bei der Gewißheit, daß ein Günstling des Obristen, ein Liebling der Gemeine, ein Sohn eines mächtigen Gemeindeglieds

---

*) Durch unsern Umgang zeigen wir, wie wir sind.

deglieds, ein Breslauer General-Substitut (also, wie sie das nennen, ein Mann, der schon ganz fertig ist) die Pfarre bekommt, muß ich Fremder, ohne erfahren zu können, von wem und ob der Obristin oder der Gemeine empfohlen, hier predigen! Hohnlachend über meine unglückliche Probepredigt, setzen — warlich doch wohl nur aus Muthwillen, die Bauern mich auf den Wahlzettel, geben mir zwölf Stimmen, und ich werde gewählt gegen das Uebergewicht von mehr als hundert Stimmen. Und der herrliche Garten, das schöne Haus, die prächtige Kirche, ach, und was unendlich mehr ist, drei so große Gemeinen, sind mein. Das hast du Gott gethan, vermittelst der Thorheit befangener und zänkischer Menschen. Aber was wirst du noch thun, vermittelst dieser meiner Schwäche, die dir bekannt ist? Was habe ich, was du brauchen könntest? Dankbarkeit, anbetende Bewunderung deiner dunkeln Wege, Entschlossenheit zu leiden als dein Knecht, und Fleiß in Heiligung der Gabe, welche zu erwecken du mir befiehlst, und treue Ue-

bung

bung in der Demuth: Vater! du weißt, daß ich das nur habe! o, mache mich weise!"

— Er sagte das letzte halb laut, und hätte gern niedergekniet, wenns ein verschlossenes Kämmerlein gewesen wäre. Seit gestern früh lag seine Flöte noch da, welcher er etwas für die Predigt abzugewinnen pflegte. Er machte sich ein fröliches Feuer: aber sein Phantasiren führte ihn immer ins Mol; er fand auch das, ihm neue, daß, wer zwei Predigten und dann noch eine Kinderlehre seiner Brust zugemuthet hat, heute nicht blasen muß. Traurig, wie man an Wasserflüssen Babylons es war, legte er die Flöte hin: „Auch dir, o Trösterin, werde ich wohl entsagen müssen!" — Nun ward, wie hell das Kamin lodern mogte, alles ihm dunkel. „Vom Obristen keiner Antwort gewürdigt; von der Obristin, die doch eine so edle Dame seyn soll, mit meinem Amte verschmäht, ja persönlich zurückgestoßen; vom Oberamtmann, den man doch so allgemein achtet, eben so abgewiesen; von seinem, wegen Talents und Wissens berühmten Sohn und vom

Fräu-

Fräulein, und von der Kammerjungfer, im Predigen behorcht, geflohen von jedem Einzelnen in der Gemeine; ungewiß, ob ich dem tiefen Rentmeister und dem, vielleicht allzufreundlichen, Oberförster trauen darf; aller hiesigen Gebräuche und vollends so vieler, und ich glaube sehr reichhaltiger, Provinzialismen unkundig, kurz, wie aus den Wolken gefallen: so habe ich hier angefangen; und so steh' ich noch. Die du," sagte er, und sah zu dem nun finstern Kirchhofe hin, „die du da sanft schläfst; du, die du die Blumen mir legtest: o lebtest Du! wie würde ich aus dem schönen, nun ledigen Wittwenhause, so unbefangen, so lehrbedürftig, in diesen Garten dich einladen, um von dir zu erfahren, wie Dein Vater es gemacht hat, um so im Segen zu leben, und so beweint immer noch genannt zu werden. . . ."

„Nein, nein," rief eine süße Stimme, „Suse, ich gehe mit; meldet mich nur." — Es ward still, und bald kam Suse, zwei Leuchter bringend, athemlos: „Herr Pastor! die Luttel!"

„Zün-

„Zündet die Kerzen an, und bleibet hier.“ — Er ging und faßte in jener Dämmerung eine ihm dargebotene Hand, deren Weiche und Zartheit die seine mit Zittern fühlte. Ins überhelle Gartenhaus tretend, sah er Lottchen vor sich: ein Gesicht, welches er zweimal, und auch heute noch, gesehn hatte, ohne sich zurückrufen zu können, wo? eine Blonde, die Guido Reni gern gemahlt hätte; Augen groß und blau, deren lange Wimpern im Flackern der Kaminloh eine sanfte, aber unausweichliche Wirkung machten; Stirn und Schläfe, aus welchen das weichste Haar auslief, und höchst anmuthig unter einigen Blumen und leichtem Flor sich gelockt zu haben schien; einen lächelnden Mund, in welchem die schönen Zähne sich mehr errathen als entdecken ließen; und einen Wuchs und einen Umriß, wovon nur die schöne Hand und der kleine, auch unter blitzenden Steinschnallen noch kleine Fuß, den Blick loszureißen vermogten.

— Herr Ruhig war ein, in der großen Welt gebildeter, in Selbstbeherrschung edler, junger Mann: aber seyd jezt einmal ein

Mann

Mann von zwei und dreißig Jahren; seyd fremd an Eurem Orte; seyd sorgenvoll, wie ers jezt war; habt seufzend, wie er, Eure Flöte jezt hingelegt; seyd voll vom Gedanken an jene Blumenzwiebeln und an jenen Namenzug; laßt Euch, wie er, unterbrechen, mitten in einer Nänie an Lottchens Freundin: und nun stellet Euch vor uns hin. Dann wollen wir urtheilen; jezt können wirs nicht. Urtheilt also selbst! klagt an; entschuldigt; tadelt; mildert; lästert; seyd gerecht: wir waschen unsere Hände, und erzählen weiter, als der Wahrheit Geschworene.

— Sie an den Armstuhl führend, sah er, daß nur der eine Stuhl da war. Er mußte stehn; urtheilt, ob Lottchen sich setzte? urtheilt, ob ihm dies das Reden erleichterte? Suse nach einem Stuhle schicken? dann blieb er mit Lottchen allein! das mußte er nicht — wirklich, das wollte er nicht. „Ich bin diesen Augenblick wieder bei Ihnen!“ und nun lief er, klopfte im Laufen die Fingerspitzen gegeneinander, sagte sich: „Was ist das? was ist das?“ ergriff dann schnell im

Hause und brachte schnell einen Stuhl. — Einen in die Wand gemauerten Spiegel wahrnehmend, unter welchem die beiden Kerzen standen, hatte Lottchen unterdessen an ihrem Putz etwas abgeändert. Er, der als trefflicher Zeichner schöne Formen gern sah, aber ein bescheidener Mann war, fand, nunmehr sey Lottchen noch schöner. „Wie glücklich," sagte er sich, „ist das Mädchen, daß sie einen Putz anlegen durfte, der jenes kleinen Verschiebens so empfänglich, und so unmerklich wieder in Ordnung zu bringen war! Sie ist sicher, daß sie von dieser Seite weder für eine Betrügerin gehalten werden kann, noch auch für eine jener Gedankenlosen, welche nichts davon wissen, daß eine günstige Form des Baues einen Putz nicht nur erlaubt, sondern wirklich auch heischt, welcher gegen den Verdacht der Ungesundheit und Mißgestalt sichern könne." — Er konnte sich nicht untersagen, diese leichte und natürliche Bedekkung zu vergleichen, mit dem Harnisch (oder wie er heimlich sich es nannte: Brusthelm), durch welchen eine Braut, die er vor einigen

Tagen

Tagen kopulirt hatte, den leichtgläubigen Bräutigam betrogen zu haben, laut beschuldigt ward. — „Sie sehn hier," sagte er, den Stuhl hinsetzend, und sie zu jenem führend, „eine echte Junggesellenwirthschaft . . ."

„Und wirklich, heute in meinem Leben zum ersten Mal: daß aber ein Junggesell doch zufällig zwei Stühle hat, das seh' ich auch, und — sie setzte sich — das kommt uns zu Statten." Zugleich legte sie einen sehr vollgestopften, und ungeachtet seiner Feinheit und Schönheit, doch höckricht aussehenden Arbeitsbeutel auf das Tischchen, welches Suse dienstfertig zwischen Beide hingeschoben hatte; und seine Frage: Wen er zu sprechen die Ehre habe? traf in das, was sie zu sagen anfing: „Ich nehme mir die Freiheit, selbst zu kommen, um Ihnen ein Trinkgeld zu ersparen: aber rathen müssen der Herr Pastor, was ich Ihnen zu bringen wage?"

„Wenn ich werde erfahren haben, wer es bringt: dann unternehme ich jenes Rathen wol."

— Susens magere Hand wollte hier vor-

läufig

läufig jenen Strickbeutel betasten: aber ein Schlag mit dem Schatten verhinderte das; und dem, nicht schlesischen Leser sey kund, daß hier ein Fächer: Schatten genannt wird, so ungefähr, wie ein Kutscher, der Kutschen heißt. Für jenes mag die Umbella des Martial gelten: aber dem Kutschen, der Kuchel und dem Feber, wissen wir nicht Rath.

„Wir haben einen großen Garten, der mir das ist, was, wie ich höre, Ihnen der Ihrige ist; aus diesem unsern Garten nun ist meine kleine Priestergabe ein Produkt. Die Hoffnung war mir so schmeichelnd, in drei Gemeinen, von welchen Sie so sehr verkannt wurden, eine der Ersten zu seyn, welche Ihnen sage, wir seyen im Grunde gut, nur mit Vorurtheilen befangen."

„Ich wußte Beides, Mademoiselle: aber Sie sind die Erste, welche mirs sagt."

„Da darf ich denn mehr sagen: Unsere vorgefaßte Meinungen sitzen, zum Glück, nicht tief. Ihr unvergeßlicher Vorfahr hat ein Licht unter uns verbreitet, in welchem sie

uns

uns jedesmal bald erkennbar werden, er hat uns überdies gelehrt, sie auszurotten, sobald wir sie sehn. Und weil ich denn, wider Vermuthen, die Allererste bin: so setze ich, Sie mögen urtheilen mit wie herzlicher Freude, und ich darf sagen, Theilnahme, hinzu, daß mit jeder Ihrer Predigten und besonders Kinderlehren, eine sanfte Regung für Sie allgemeiner geworden ist, und daß Sie so gewiß Alle gewinnen werden, als gewiß Ihr Vorfahr Alle gewann."

— Es war unmöglich der Anmuth zu widerstehn, mit welcher das schöne Mädchen dies sagte. Wofern es den Prediger kleidete, eine Hand zu küssen, so hätte der junge Pastor diesmal diese Hand geküßt, die so sanft auf seinem Ermel, seit dem Worte „Theilnahme," ruhete. „Wer sind Sie, Mademoiselle, daß Sie so sehr zu rechter Zeit mich trösten?"

„Und wer sind Sie, daß Sie, bei soviel Schmerz im Herzen, durch Eifer im Amt, durch soviel Seelenruhe, durch soviel Ignorien des Peinlichen, durch soviel aushar-

rende Geduld und durch soviel Hirtenliebe, drei große, bis nahe an Trennung und Spaltung getriebene Gemeinen, so entzücken, und Ihr Herz so unabweisbar uns darbieten? wer sind Sie, daß Sie unser Haus, welches so entschieden gegen Sie war, mit so sanfter Gewalt zu überwinden unternommen haben? Aber dies Fragen und Gegenfragen bringt von dem uns ab, wovon die Rede war: Sie sollen rathen, was ich hier bringe? Rathen Sie es nicht, so nehme ich mein kleines Opfer wieder zurück."

„So drohend? Wie wenn ichs nun nicht rathe, sondern auf einem sicherern Wege entdeckt habe?

„Dann bestätigen Sie Lavaters Bemerkung, auf welche hin ich jezt, da ich Sie nahe sehe, vermuthe, daß der Sinn des Riechens bei Ihnen so scharf ist, als bei mir, denn auch meine Nase neigt zu den spitzen . . ."

„Und das Opfer bleibt mir dann?"

„Allerdings."

„Nun, es sind Sämereien."

„Ja;

„Ja; und ich hoffe, Sämereien des Treffs lichsten und einestheils Seltensten, was unser Klima aufnimmt. Was an Blumen und Wurzeln unter Ihrer Pflege Ihnen hieraus erwachsen und Sie erquicken wird, das sey Ihnen Bild der Blüten und Früchte, welche, ich hoffe, recht bald, Ihre Amtstreue Ihnen belohnen, und für jene erste, unverschuldete Widrigkeit Sie entschädigen werden. Die Anweisung für die Erziehung des Seltenern unter diesen Sächelchen habe ich auf jedes Päckchen geschrieben; denn ich denke, eine Erz-Gärtnerin zu seyn: auch habe ich alle diese Körner selbst gewonnen, und die in Schlesien nicht gewinnbaren aus einem bewährten hamburgischen Hause verschrieben."

— Sie stand schnell auf.

Er hemmte ihre Abschiedsverbeugung durch die Frage: Wem er denn nun zu danken habe?

„Nun, Sie könnten in Versuchung kommen, mich für eine Feie, wohl gar für Flora oder Pomona oder dergleichen mehr, zu halten:

halten: aber ich bin nichts weiter, als ein ländliches Mädchen, welches Rechtschaffene gern froh sieht. So sah ich Sie bisher; so werde ich in der Kirche Sie oft sehn: und wenns nun keimen wird, dann werde ich erfahren, ob mein Beitrag zu Ihrem Vergnügen gut ausgesonnen war."

— In ihrem Blick war, als sie dies letzte aussprach, etwas Auffallendes, was der junge Mann eben so wahrnahm, als eine merkliche Röthe, die jezt auf ihren Wangen anflog. Er glaubte in dem: „wenns nun keimen wird" eine Art von Doppelsinn zu finden; aber, wie Ihr wißt: wenn wir etwas Witziges mit Witz beantworten wollen, dann denken wir an alles Andere nur halb! Ob also das, in des Mädchens Blick jezt auffallende, und die Röthe der Wangen eben so, nur ein Rückschlag des Kaminfeuers, oder dagegen etwas vom Kaminfeuer gar nicht Abhängendes sey? das ließ er dahingestellt seyn. „Keimen? o, keimen wirds gewiß; und ich werde der Erste seyn, welcher das wahrnehmen und Ihnen bezeugen

zeugen wird.“ — Er vergaß freilich zu fragen, wo er alsdann sie auffinden werde? aber ist er der Erste, welcher eine Hauptsache vergessen habe?

— Arm in Arm gingen nun Beide zum Hause den langen Garten hinauf, und Suse mit den Leuchtern voran; aber die Lichter erloschen, so oft Suse ging und kam. Das gab denn zu lachen, jemehr Suse den Wind verwünschte; und es ist nicht gut, wenn, indem Ihr einem Mädchen zum ersten Mal den Arm gebt, das Lachen gemeinschaftlich wird. Es muß vielmehr die gegenseitige Achtung alsdann sehr genau beobachtet werden, und nur genauer, je weniger Ihr Euch kennet. Herr Ruhig erinnerte sich dessen: aber Lottchens nicht gepanzerte Rippen wurden durch die Erschütterung des Lachens so elastisch, daß Ihr wohl seht, sie mußten auf sein Zwergfell wirken. Der Himmel war überdies mit wärmenden Gewitterwolken so tief bedeckt, daß man nicht die Hand vor Augen sah, wechselsweise in Vertiefungen voll Regenwassers trat, und hier an eine Hecke, und dort an

einen Ast anlief. So blieb man stehn, bis Suse, eine Laterne zu holen, zum Hause tappend hinging, und durch nachdrückliche Reden ein paarmal verrieth, sie sey über ein Zwergbäumchen hin, oder vielleicht über ihre eigenen Füße, gefallen. Man ging also, in Erwartung ihrer Wiederkunft, zum Kamin zurück. Aber man fand nur einen großen flimmernden Kohlenhaufen; Holz war nicht da, und die Leuchter auf dem Gesimse eines Standbilds vor der Thür zu suchen, wohin Suse im Unwillen sie gesetzt hatte, darauf konnte man nicht fallen. Da stand man denn, und schauete in die Glut; und begreift Ihr, daß man sich nichts zu sagen gehabt habe?

„Wissen Sie das Feienmährchen von dem Ehepaare, welches, vor einem Kamin sitzend, drei Wünsche sich erlauben zu dürfen, begehrte?"

„Ja!"

„Wohlan; was würden Sie, wenns hier der Fall wäre, zuerst wünschen?"

„Daß meine Suse die Laterne b a l d finde."

„Sehr galant ist das nicht, Herr Pastor! — Und i ch würde wünschen, daß dann die

La:

Laterne ihr erlösche, wie die Kerzen ihr erloschen sind."

— Ob das galant oder nicht galant war? in diese Untersuchung ließ er sich nicht ein; aber er muß seine Ursachen gehabt haben: „Im angenommenen Fall bliebe uns nur noch Ein Wunsch vergönnt."

„Ja; und nun ists an Ihnen."

„Dann wünschte ich, Mademoiselle, Ihren Namen zu wissen."

„Dazu muß der angenommene Fall Rath schaffen; denn einmal: Findet Suse die Leuchte recht bald; und zweitens: geht sie ihr aus, wie die Kerzen ausgingen: so muß auch dies Dritte eintreffen."

„Da kommt die Leuchte! der erste Wunsch trifft ein; vom zweiten läßt sich das auch erwarten: und so werden Sie das Geheimniß offenbaren müssen, von welchem ich ohnehin nicht einsehe, warum Sie es verbergen?"

„Aber ich glaube schärfer zu sehn: das ist nicht eine Leuchte; das ist ein Windlicht; das wird nicht ausgehn, und (indem

sie

sie seine Hand auf ihr Herz legte, und mit dem Fächer einen sanften Zauberschlag auf die Stirn ihm gab) mein Geheimniß bleibt hier, bis (sie drückte ihm leise die Hand) bis es keimt. Nun kommen Sie; es ist spät."

— Sie ging, schnell ihn führend, der Fackel entgegen; und als Suse nach einem Mistritt sehr unwillig rief: „Da sitze ich schon wieder einmal in der Louge" (so französisch müssen wir dies Provinzialwort schreiben), da ward ihr Lachen eine Art von muthwilligen Rippenstößen, welche er nicht erwiederte.

Im Hause kehrte sie nach dem letzten Knix, der seinen Dank für Besuch und Opfer erwiederte, noch einmal um: „Die Nacht wirds regnen; morgen wird also gut Säen und Pflanzen im Kalender stehn."

— Sie verbat seine Begleitung, nahm aber die der Suse an, und enthüpfte im Licht einer Laterne.

„Ein seltsamer Tag!" sagte er im Rückgehn nach dem Gartenhause, die Windfackel

schüt-

schüttelnd wie den Kopf; und doch fing er an, die Päckchen zu besehn. Lottchen mußte mehr von ihm wissen, als er nicht dachte; denn seine Gärtnerei war seine Kappe. Die seltenern Arten waren Linnéisch bezeichnet, in ungewöhnlich schönen Schriftzügen. Den Strickbeutel beschauete er mit einem Tiefsinn, der, als er ihn wahrnahm, ihm missiel. Das Abendessen schmeckte ihm nicht; die Litteraturzeitung fand er trocken; Leichtfuß (sein Windspielchen) ging ungeschmeichelt ab; die Uebersicht der gehaltenen Predigt unterblieb.

„Suse! wer ist denn das Frauenzimmer?"

„Die Luttel?"

„Ja."

„Nu, als Sie den Stuhl holten, sagte sie: Suse, sagte sie, wo Ihr ihm sagt, wer ich bin, so bleiben wir nicht Freunde! sagte sie; und sehn Sie, sie hat viel Gewalt."

„Geht jezt nur schlafen." — Er schloß ab; und beschämt und betrübt, zu finden, er bete heut sehr zerstreut, ging er mit den Worten: „Kein guter Abend!" in sein Schlafgemach.

Von Sonnen-Aufgang bis zur Einhändigung des Klagebriefs.

Das große Glas Wasser, wie gewöhnlich, austrinkend, setzte der junge Pastor Montags, den 15ten Mai, seinen Schirmhut auf, und ging, wie gewöhnlich, die Sonne aufgehn zu sehen; denn er begriff so wenig wie wir, wie ein Landmann das versäumen, oder wol gar verschlafen könne? „Gott hat (so hat längst schon — wir wissen genau jezt nicht, wer? gesagt) Gott hat das Feld geschaffen, und der Mensch hat die Städte gebauet.“ — Leichtfuß sprang froh herbei, schwang sich aber wieder auf den Stuhl, leckte die Schnauze, und sah, trübblickend, zum Fenster hinaus.

„Nun? Leichtfuß?“ — Leichtfuß blieb,

und

und leckte bis an die Augen hin. — „Was ist das? Suse, was fehlt dem Thier?“

„Nu! Sie sind ja schwarz.“ — Anstatt des blauen Kleides, bei dessen Anblick Leichtfuß jedesmal ihn sogleich verstand, hatte Herr Ruhig heute ein schwarzes Kleid ergriffen; es schlug drei Viertel auf Vier, und — die Sonne war aufgegangen. „Habe ich,“ seufzte er leise, „aufgehört zu seyn, was ich war?“ — Leichtfuß sah ihm ins Auge, streckte ein Vorderbein aus, und legte den Kopf darauf. „Sogar dem Thierchen bin ich auffallend!“ sagte er unhörbar.

„Ihnen ist wohl nicht so recht, Herr Pastor?“

(Erröthend:) „Wie so?“

„Sie verwandeln die Farbe so!“

„Ich mag gestern mich erkältet . . .“

„Oder wol erhitzt haben.“

— Dabei hatte Suse kein Arges; sie ging ihren Gang; und wollte Gott, alle Susen und Nicht-Susen gingen ihn eben so! Geschähe das: so wären Herr Substitut Fremdling und Lottchen irgendeinst auf den

Tep-

Teppich gekommen: aber eine Suse (sagten einige nicht recht Belehrte) hatte hinterbracht, er habe auf der Schule zu Oels, der Tochter eines Lehrers Texte unter Noten gelegt; und eine andere hatte hinterbracht, Lottchen habe im Pfarrgartenhäuschen ihr Namens-C. in das C. des Carl Miller (als Vetter des Hauses, Pastorcardel genannt) eingezeichnet, und zwar in ein flammendes Herz; indeß doch jenes Herz, wie heutiges Tags noch männiglich schauen mag, so durchaus nicht liebflammte, als das Herz eines Menschen, der einen Geldsack heirathen will. Eben so hätte dann auch die Frau Obristin nicht einen bösen Fuß: aber eine Suse hatte ins letzte, noch dazu verfrühte, Kindbett hin, hinterbracht, das Garderobe-Mädchen habe dem Herrn Obristen die Wange gestreichelt, indeß sie doch nur den Puder wegzuheben befehligt worden war, weil der Mann die Stülphandschuh schon angelegt hatte, und seinen Backenbart zu entpudern besorgte, auch gerade Niemand bei der Hand war, als das, zufällig sehr niedliche,

Garderobe-Mädchen. So wäre auch Christine nicht gestorben; aber eine Suse hatte hinterbracht: da doch ihr Vater nicht genesen könne, so werde Herr Schwärze, der reiche Neudorfer Schulze, gehörigen Orts ein paar hundert gelbe Männer vorrücken lassen, um Herrn Heimlich die Adjunktur zu verschaffen, der dann das schöne Schulzentöchterchen ehelichen würde; wie denn deshalb der alte kranke Vater sich auch schon erklärt habe: er wolle, um des Friedens willen, sich und sie ins Wittwenhaus tragen lassen; indeß doch, wie wir in der Folge zeigen werden, die Sache sich um ein merkliches schlimmer, oder besser, wie sichs dann finden wird, verhielt. So wäre, im sieben und zwanzigsten Jahre immer noch sehr schön, das Fräulein v. R. längst schon vermält gewesen: aber eine Suse, und zwar eine sehr vornehme Suse, hatte einer, um das Wohl der hochadeligen Jugend sehr besorgten Wächterin, dem fünf und siebenzigjährigen Frei-Fräulein v. K. aus dem Hause Alt-Unbescholten, hinterbracht, das Fräulein v. R. habe

beinahe drei Viertel ihres blühendsten, das ist achtzehnten Jahres, fern von Schlesien zugebracht, da man doch von gereiseten Mädchen nichts halte; indeß das Fräulein nur auf Bitte zu einer Tante nach Hannover (die Uebertreibung sagte dann: nach England) gegangen und als reiche Erbin derselben zurückgekommen war. So wäre auch das, was wir doch gestern nach der Tafel noch vernahmen, Lottchens Groll gegen Herrn Pastor Ruhig, so wenig als das, was wir denselben Abend noch erfuhren, Lottchens Keimopfer an ihn, nichts weiter, als nur Dichtung für unser Büchlein gewesen und geblieben: aber eine Suse — wiewol, dies geschah auf Anstiften einer männlichen Suse; (und von den zahlreichen männlichen Susen zu reden, das heißt zeigen, wie sie an Höfen sich nehmen, um ein Band, oder einen goldenen Schlüssel, oder doch eine Survivenz Andern wegzuschnappen; wie sie in der Armee den verdienten Held in Vergessenheit zu bringen, den ungesuchten Abschied ihm zu bewirken, und sich einzuschieben wissen; wie sie in den

königl. Kollegien Thüren zu öffnen verstehen, durch welche ein jeder, der ihnen im Wege steht, hinausgeworfen werden soll und muß; und in crasser Unwissenheit Thaten zu thun wissen, die keine Gewalt zu verhindern vermag, weil es auffliegende Pulvergänge waren; wie sie den trefflichsten Landrath stürzen, um wenigstens Marschkommissarien zu werden; wie sie im Magistratskollegium alle Stimmen zu stimmen wissen, um stumm, mit einem Federstrich, der Mehrzahl beizufallen, welche sie gratis bekamen, indeß sie vom Klienten für das Erbieten, sie zu kaufen, schwere Rollen angenommen hatten; wie sie im Konsistorium durch strenge, das heißt, höchstunwissende Orthodoxie, die Schafstallthür entweder knarren oder schweigen machen, je nachdem die Angel, auf welcher sie sich dreht, entweder eine Fremde oder eine Nichte ist; wie sie bei Predigerwahlen das thun, was, um die Wahl des Herrn Ruhig zu verhindern, (wie oben gesagt) eine solche männliche Suse that: — dazu sind die drei Viertel dieser unserer dritten Nummer theils zu kurz, theils noch nicht genug eingeleitet.)

Suse,

Fuse, ad vocem welcher wir über die Fusen beiderlei Geschlechts uns vorläufig geäußert haben, wollte indessen Herrn Ruhig nichts sagen, als was der Wortsinn giebt: er könne gestern sich erhitzt haben: ihm aber fiel es dahin, wohin sie es nicht gerichtet hatte, auf das gestern erhitzte und heute noch warme Herz. Denn seht, nicht weils zu regnen anfing, hing er den Hut wieder hin; sondern weil ein Blick auf den keimreichen Strickbeutel fiel, und nun eine sehr unterbrochene Reihe von Gedanken ihm durch den Kopf fuhr. „Sie ist „aus allen Gemeinden die Einzige, die dich „besucht hat. Woher kann sie dein Stecken„pferd kennen gelernt haben? und warum „hat sie geglaubt, sie müsse ihm Futter brin„gen? Wie sanft und wie christlich hat sie „dich getröstet, mit so feinem Vorbeistreifen „neben der Schmeichelei hin! — Aber schön „ist sie! ihr Besuch wird viel zu reden ge„ben. Und wie kommts, daß ich sie nicht „vergessen kann? — Was wollte sie sagen „mit Ton und Blick bei: wenns keimt? „und was antwortete ich doch?"

— das

— das fand er nicht wieder.

„Aber die vertrauliche — wie nenne ichs? — „Hinrückung meiner Hand an ihr Herz! und „der Fächerschlag! und der Muthwille im „Rückgehn!“

— Dies alles im heftigen Auf- und Abgehn, das Rohr immer noch in der Hand, und dann, auf das Rohr gestemmt, den Strickbeutel anstarrend: „Das muß . .“ er wollte sagen: „heraus;“ aber er schwieg, weil er nicht wußte, ob aus dem Kopf noch oder aus dem Herzen schon, heraus. Er legte den Beutel in eine Kommode. „Nein. He, Suse!“ —

Diese kam ängstlich; denn noch hatte sie ihn in den vier Wochen, die er hier zugebracht hatte, nie so gesehn. „Ihr müßt ihr das hintragen!“

„Aber das wird sie giften.“

„Wie so?“ — denn wie konnte er, der Fremdling, wissen: Giften heiße verdrießen?

„Je nu; sie kanns ja mit dem Geschenk

recht

recht gut gemeint haben, und solls nun wiedernehmen? das ist doch so eine Schmach."

„Aber Ihr seyd wunderlich! was soll mir ein Strickbeutel? das wäre ja, als schenkte ich ihr einen hübschen Tabacksbeutel?"

„Nein; ich meine die Päckteln drin."

— Roth bis an die Schläfe; denn er wußte nicht, daß er die Päckchen wieder hineingelegt hatte, wie gut ers an der Schwere auch fühlen mogte: „Nun das versteht sich, daß Ihr die herausnehmen müßt . . . doch hernach; ich will lieber gleich sie ordnen."

„Hm!" — sie schüttelte den Kopf und ging ab. — Er fing jezt an, die Papiere zu sondern: aber sie geriethen immer in Unordnung. In eine große Schachtel sie schüttend, sagte er sich: „Konnte denn eine Unbekannte „mir so unvergeßlich werden? Ists ihre „Schönheit, die mich so ergreift? ich sah ja „gestern nicht zum ersten Mal wahre Schönheit: und nie hatte das mich gefesselt! Und „ist es denn jezt Zeit, solche Eindrücke zu empfangen, und vollends zu behalten? Gehöre „ich nicht ausschließend meinem Amte, und

„kanns

„kanns nicht noch Jahre lang nöthig seyn,
„daß ich ausschließend nur ihm gehöre?
„Oder ists ihr Geheimniß? was, wie
„bei jenem Geschlechte fast immer, auch hier
„wol nur Grille seyn kann: das würde
„mir so wichtig? Oder ists, — pfui daß
„ichs mir sagen muß — ists Priesterstolz,
„was gegen jenes Vertrauliche sich regt?
„das wäre denn doch noch demüthigender,
„als jene, ich dächte verbuhlten, Rippenstöße!
„Aber Heuchlerin ist sie doch nicht, und
„will es auch nicht seyn, denn sonst hätte
„sie jenen Blick sich nicht erlaubt! Und eine
„Schwache, welche sich selbst bethöre, ists
„auch nicht: also ists ein Mädchen, welches
„auf allen Fall mir bekannt seyn wollte; und
„warum mache ich also davon so viel Auf-
„hebens? Ein Mann, welcher Amt und
„Brod hat, kann ja wohl irgendwo einen
„Entwurf veranlassen? und wenn von die-
„sem Besuch nur sie oder Suse nichts sagt:
„so ist da nichts, was mir eine so unruhige
„Nacht machen mußte. Gutes Mädchen! ich
„werde deine Körner säen, und . . .“

„Ihr

„Ihr Wohlehrwürden, da sind sie aus der Buschdorfer Gemeine!“ sagte Suse; und nicht viel fehlte, so wären die Männer eingetreten, indeß der Wohlehrwürdige Herr den niedlichen Strickbeutel, der so leicht auf ein noch niedlicheres Mädchen schließen ließ, in der Hand hatte! Er schob ihn weg, wie beim Eintritt einer Mutter manches Papier weggeschoben wird.

„Gott grüße Sie, Ihr' Wolerwürden. Wir fünf und unser mehr, sind gestern und vor acht Tagen in Ihrer Predigt gewesen, so gastweise, denn es liegt nur eine gute halbe Meile von hier; und da ist auf'n Abend, weil unsere Leute da zur Kirmes waren, mit dem Röllsner Herrn Pfarrer etwas vorgefallen.“

„Setzt Euch, ihr Männer. Ist es etwas, das mich angeht?“ — denn er wußte, was der ganze Kreis wußte: der Ehrenmann in Röllsen habe nicht den besten Ruf; er wußte auch, daß er sich darin nicht mischen dürfe.

„Je nu, ja, auch nein, wie man es nimmt.“

„Lieben Leute, ich bin ein junger Mann, und ein Fremdling . . .“

„Das ist ja recht schön.“

„Ich dächte, Ihr würdet gut thun, wenn Ihr an einen Erfahrenen Euch wendetet.“

— Sie lächelten: „Nu, Ihr' Woler würden sind gewiß älter, als Sie aussehen; Sie haben uns beide Male das Herz abgewonnen, weil Sie aus dem Herzen reden, und was aus dem Herzen kommt, das ist wol gewiß Erfahrung. Das fühlt Ihre Gemeine, glauben Sie es gewiß; denn sie fand das am seligen Herrn Miller: und wir fühltens dieser Tage auch, denn dem Röllsner Pastor kommt nichts aus dem Herzen. Da-zu kommt, daß es mit Ihrer Wahl so ganz offenbar Gottes Finger war. Wir Buschdorfer hatten Gott herzlich gebeten, einen Mann nach seinem Herzen hieher zu setzen; und als hier um die Zeit soviel Unkraut unter den Weizen gesäet ward, wir meinen, soviel Aufwiegelei und Zwist ausbrach: da sagten unser

Viele

Viele: Laß sehen, ob unser Herr Gott da nicht ein Ding thun, und durch die Thorheit der Menschen seine Weisheit offenbaren wird? — Sehn Sie, lieber Herr! so ist es nun auch just gekommen, und deswegen wächst hier Zutrauen und Liebe, wie Sie wol schon werden wahrgenommen haben; und was uns in Buschdorf betrifft: so mag dort der Herr wol auch von uns Buschdorfern gesagt haben: Ihr wolltet frölich seyn an seinem Licht. Und das kann Sie wol nicht wundern. Es geht bei den Predigerwahlen in unserm Schlesien jezt so anstößig zu, daß Sie, als ein Fremder, sichs nicht vorstellen können. Wenn wir auch nicht sagen wollen, daß es darüber einmal zum Aufstand kommen wird (wie ich denn schon erlebt habe, daß einer durch einen Lieutenant oder Rittmeister, was er an der Spitze der halben Schwadron Dragoner gewesen seyn mag, eingetroducirt ward): so ist doch das sonnenklar, daß dabei für rechtschaffene Christen nichts gewonnen, und sehr viel verloren wird . . . Aber lieber Herr,

kommen

kommen wir Ihnen auch zur Unzeit? die Alte da kuckt immer so ab und zu . . ."

„Nun ja," sagte Suse, „Ihr Wohlehrwürden hat noch nichts im Leibe; da kann ihm flau werden . . ."

„Tallegritte! so bringt ok den Kasse her."

„Ja; es ist was zu kaffeern! eine Mehlsuppe ißt er, von Roggenmehl, mit 'm winzigen Stückel Putter, und weiter nischt."

„Das will ich denn wol, wenn Ihr mirs nicht für ungut halten wollt."

„Na, Ihr' Wolerwürden, einen Krug Kaffe wirft die Pfarre ab; das werden Sie sehn! es ist gar sehr eine von den fetten!"

„Das seh' ich, lieber Mann, und danke Gott herzlich, der so im fremden Lande mich versorgt; denn ich berge Euch nicht: mein bischen Väterliches hab' ich verstudirt, und was ich verdient hatte, das habe ich verreis't."

„D,

„O, das werden die besten Wirthe, und bald; die andern Gelehrten werdens kaum, wenn sie vierzig Jahre hinter sich haben. Aber lassen Sie das gut seyn: die Pfarre bringt, wie sie heute ist, gut und gern ihre 700 Thaler. Und wenn (wir wissen recht gut, wie das liegt,) wenn Sie erst der gnädigen Frau Obristin werden bekannt werden: dann wirds Kaffebohnen regnen und Zucker schneien. Ueberdies, Sie brauchen Kraft! warten Sie nur, wenn einmal wieder die Arbeit für das liebe Fest kommt . . ."

„Lieber! Ihr versteht mich nicht. Es ist nicht Geiz; ein geiziger Prediger kann ehrlichen Männern, wie Ihr seyd, nicht in die Augen sehn . . ."

„Just so der Röllsner, leider Gottes!"

„Wie Ihr da so argdeutet! der Mann kommt mir nicht in die Gedanken: Ihr mögt ihm auch wol Unrecht thun; sondern ich wollte nur das sagen: wer viel sitzt oder viel Kopfarbeit hat, der muß das, was in entfernten Weltgegenden wächst, nur als Gewürz, oder als Arzenei, oder zur Erquickung genießen."

„Ganz

„Ganz wohl; und Vater Klose hier sagt es auch, daß der Kaffe solchen Menschen schadet: aber wenn er Sie nun erquickt?“

„Das thut (wie Ihr seht, daß sie mir gut schmeckt) die Mehlsuppe mir mehr; denn die greift mir die Nerven nicht an, und ist der Brust gut. Und überdies, man lebt immer um so viel leichter, ruhiger und also glücklicher, je weniger man sich Bedürfnisse macht. — Aber sagt doch, wie ist es denn mit jenem Wählen? ich höre Euch, und werde fortfahren zu suppen.“ (Und so, anstatt Suppe essen, sagte er absichtlich, weil er wußte, auf der Kanzel müsse die Sprache höchst edel und richtig bleiben, im Umgange aber gewinne ein Prediger sehr merklich durch solches Herablassen zum gemeinen Mann.)

„Sehn Sie,“ sagte Vater Klose, „wie der Nachbar schmuhzelt!“

„Worüber?“

„Daß Sie schon hübsch Schlesisch lernen.“

„Das ist doch schwer: aber ich möchte gern Alles lernen, was ich brauchen kann; ich bin jung und gottlob gesund. So wün-

wünsche ich, zum Exempel, zu erfahren, woher die Unruhen hier in Schlesien gekommen sind."

„Da können wir Ihnen dienen. Schauen Sie, fast überall schlägt das Dominien Kandidaten vor, aus welchen dann die Gemeine drei vorstellt. Schon das sollte nicht seyn; denn die Herrschaft ist bei der Armee, oder bei der königl. Kammer, oder beim Oberamt angestellt, oder auf Unverstehten, oder (doch nun wohl selten) in fremden Landen, oder sie lebt doch in Breslau und andern großen Städten. Oft ist sie, wie in den Stiftsdörfern, anderer Religion, oder hat wohl gar keine R . . ."

„Na! Ihr müßt nicht bitter werden" sagte Vater Klose; „wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest?"

„Wol wahr; aber die Gemeine und der Pastor müssen doch mit einander leben, welches man von der Herrschaft und ihm doch eigentlich nicht sagen kann! Und ist er (wie sie es nennen) eine Kreatur von der Herrschaft,

schaft, so ist zu befahren, daß ers mit ihr halten werde . . ."

„Aber lieber Mann, wenn nun der Fall anders ist: wird dann die Herrschaft nicht glauben, er werde es mit der Gemeine halten?"

„Doch wol nicht; denn wir sind doch immer die Schwächern, weil aus dem Bauernstande keine im Rath sitzen."

„Wenn aber die Gemeine Recht hat?"

„Dann wird er ihr beistehn, was auch die gnädige Herrschaft sage, wofern er ein Christ ist; ist er das aber nicht: so wird er desto mehr ihr schaden, um seiner gnädigen Herrschaft willen."

„Das mögte dann" sagte Vater Klose, „seyn oder nicht seyn; unser Beistand ist Gott; — aber sehn Sie, was ist besser: daß Predigt, Kinderlehre, Beichtermahnung und so fort, den zween auf dem Schlosse gefällt, oder den Hunderten im Dorfe? Jene verstehens gewöhnlich weniger, als viele, sehr viele im Dorfe. Als ich Lakai war, habe ich manchmal den Klugen in seidenen Kleidern,

dern, in der Kirche und bei Tafel, zugehört. Da habe ich oft gedacht: Nein, Gott ehre mir die gesunde Vernunft! In der Mark und in Sachsen ward immer zwischen dem Prediger (Kanzelredner hieß er da) und dem Komödianten, eine Vergleichung angestellt. Der letzte hatte eine bessere Aktion, Deklamation, Gestus und was weiß ichs; eine Dame sagte gar einmal etwas vom Geberdenspiel des Pastors. In Breslau ist jezt viel Komödie: wer weiß, ob der Prediger nicht jezt auch in Schlesien Geberdenspiel hat? . . ."

— Herr Ruhig gab das Mehlsuppe-Töpfchen weg: „Vater Klose, Ihr sagtet eben jezt, man müsse nicht bitter seyn. Der Ton gefällt mir nicht; zumal da ich von der Buschdorfer Herrschaft so viel schon gehört habe."

Der gute Alte erschrak über des jungen Mannes Ernst. Sichtlich reumüthig antwortete er: „Sie haben Recht, Wolerwürdiger Herr! und es greift uns um so

mehr

mehr, da wir alle wissen, daß Ihre Frau Obristin es gar nicht hübsch mit Ihnen macht . ."

„Nun, das wird, mit Gottes Hülfe, sich wol geben: aber, lieben Leute! laßt uns dies Gespräch lieber abbrechen."

„Es war auch nur, weil Sie mich fragten, woher denn in Schlesien der Lärm komme? Und das kann ich mit aller Bescheidenheit sagen; denn wir Buschdorfer sind nirgends eingepfarret, haben also weder Wahlstimme noch Rache" (so nannte er in seiner Sprache, was er Groll nennen mußte). Er fuhr fort; und Herr Ruhig sah es gern, weil er in dem Fall war, worin unsere auswärtigen Leser sind: „Eh nun die drei Kandidaten auf die Wahl kommen, werden ihrer so viele abgehört, daß oft das königliche Oberkonsistorium, und in Oels das herzogliche, ermahnen muß, dem Dinge ein Ende zu machen. Und das kommt daher: die Grundherrschaft will durchaus einen nach

ihrem Sinn haben, wärs auch nur, um — ich hätte bald gesagt: dem Bauernpack durch den Kopf zu fahren! Sie erlaubt deswegen Allen die Probepredigt; denn die muß bei ihr erbeten werden: und sie erlaubt sie auch dem, von welchem sie wol weiß, die Gemeine hätte ihn gern. Aber unterdessen, daß die Alle predigen, wird heimlich für denjenigen, welchen das Dominium haben will, gearbeitet, und eben so heimlich gegen jeden andern; und die Gemeine merkt beides; und nun werden die Köpfe zusammen gelegt, um zu verhindern, daß jener nicht auf die Wahl komme. Ob er gut oder nicht gut ist, darauf wird gar nicht gesehn: genug, der Herrschaft soll einmal nicht gefugt werden, weil der Bauer fühlt, er könne dies Mal ihr trotzen, nachdem sie hundertmal ihm fugen konnte und nicht wollte. Das giebt dann Erbitterungen; es bringt vergessene Dinge wieder an den Tag; es bringt Saufgelage zusammen; es macht den Dummsten vorwitzig, so daß er kreuz und queer über die Predigt des Hofmei-

meisters urtheilt, wie die Herrschaft oder ihre Horcher über jeden andern Kandidaten. Diese an ihrem Theil feiern dann auch nicht; sie schmeicheln sich ein, erzählen böse Histörchen, bieten unruhigen Köpfen Geld, schmuzeln hübschen Mädchen zu, heucheln den Frömmlingen, und betteln wol von Haus zu Haus um die Stimmen. Unterdessen verlautet, daß der die Schulzentochter, jener die Pfarrtochter heirathen mögte, und jener dritte mit der Kammerjungfer es schon richtig gemacht habe; daß jener den Bauern und Häuslern kleine Päckchen erbauliche Bücher, jener dem Justitiarius einen Kosaken-Stuzzer, und jener dem gnädigen Herrn einen Strick Windspiele geschenkt habe. So wird die ganze Sache verhaßt und verächtlich, und der Fladen wird immer weiter auseinander geknetet. An das Gebet: Herr! zeig' uns, welchen du erwählet hast! wird nicht gedacht! Kein Mensch frägt: „Wie wirds der „Schule, wie wirds den Kranken und Sterbenden gehn? wird der neue Prediger auch „Zucht halten? wird er die Einigkeit fördern

„und

„und schützen? wird er ein kluger und from„mer Mittler seyn, zwischen der Herrschaft „und den Unterthanen? wird er gehorsame „Kinder haben? wird er sittig . .“ doch Sie wissen das besser als ich! Zur Kirche geht man in die Probepredigt, wie zum Kretscham, und kommt auch so, rottweise, mit Gezänk und Tumult heraus; und die Gemeine verwildert nie ärger, als zur Zeit der Vakanz, und wer zum Rechten sehn will, der heißt auf dem Schlosse ein Schelm, und im Dorfe ein Herrenknecht. Endlich wird dann gestimmt, und, mit Verlaub zu melden, da ists, als würde um ein altes Pferd gelooset! Der Herrndiener (wie Einer dann immer heißt) wird selten unter die Drei genommen; und oft setzt es blutige Köpfe, eh der Zettel fertig wird. Was thut nun die Herrschaft? „Das Kropzeug (heißt es) soll doch seinen Willen nicht haben!“ und der Schlechteste wird, weil ihr Mann nicht auf den Zettel kam, richtig gewählt; denn das ist gewiß der, welcher den Bauern am wenigsten gefiel, und

also die wenigsten Stimmen hatte. Obs aber jedesmal so kommen wird, das kann doch die Gemeine nicht voraus wissen; und so kommt der Herrngünstling auf den Zettel der Gemeine, zumal wenn sie in mehr Dörfern wohnt. Ein Dorf giebt dem Paul, welchen das Dominium wünscht, viel Stimmen, damit er nicht gerade der Aermlichste sey; das andere Dorf fürchtet, daß es dort so kommen werde, weil Peter dort beliebter ist, und giebt ihm keine, dagegen dem Niklas und dem Peter — jenem die kleine und diesem die große Hälfte, damit er wegen der Menge der Stimmen verworfen werde; das dritte Dorf weiß, daß jene Beiden ihm queerbäumen werden; es will Petern, fürchtet aber, daß, wenns die Stimmen ihm giebt, er durchfallen werde, und giebt ihm ein paar, damit er der Aermlichere sey; dem Paul giebts mehr, damit er in die Mitte komme, und dem Niklas, den alle drei Dörfer eben so wenig wollen, giebts weit über die große Hälfte. So bekommt dieser die meisten, Peter weniger, Paul die wenigsten:

und Paul wird gewählt, wobei denn die Herrschaft ins Fäustchen . ."

— Suse kam hier: „Ein Briefchen von der Obristin, Herr Pastor; und sie will Antwort."

Von

Von der Ankunft des Laufers, bis zur Ankunft des Jägers.

Es war aber kein Briefchen. Es war ein großer Bogen, in welchem ein noch größerer eingesiegelt lag; auch war von der Obristin nichts, als die Aufschrift und das Wappen. — Den Brief noch ungeöffnet in der Hand haltend, ging Herr Ruhig, dem Laufer, der die dicken Lefzen hönisch noch mehr ründete, sehr höflich zu sagen: er werde die Antwort sogleich schicken.

„Die gnädige Frau läßt sagen, sie müsse sich gar sehr wundern!“

— Der Pastor wartete ab, zu hören, worüber? weil aber das nicht kam, so sagte er ganz sanft: er werde sehn, wovon die Rede sey; wobei er, so, daß der Laufer es

wahr-

wahrnahm, die Unversehrtheit des Siegels untersuchte.

„Was sind das für Leute, die ich da seh?"

— Er sah aus, als wolle er sagen: „Ists die Frau Obristin, die das frägt?" aber er erwog, daß wir fremde Bediente niemals müssen merken lassen, wie ihre Herrschaft mit uns steht, auch wenn sie von ihr es erfahren haben können; und so, sich fassend, antwortete er nur das: „Meine unterthänige Empfehlung an die gnädige Frau Obristin!"

Daß er — zumal bei diesem Benehmen des Laufers, etwas Unangenehmes zu lesen besorgte, das verdenkt ihm wol Niemand. Er ließ, durch Suse, jenen Männern sagen: er werde in einer halben Stunde bei ihnen seyn; und, in seiner Studirstube den Umschlag öffnend, fand er, was folgt:

„Hoch- und Wolgeborne Frei-Frau,

„Gnädig-Hochzugebietende (sic) Frau Obristin,

„Ew. Hoch- und Wolgebornen Hochfreiherrlichen Gnaden fußfällig und demüthigst meinen Jammerstand zu klagen, verzeihen Höchstdieselben gnädigst. Von Höchstdero Gerech-

rechtigkeit und geistlich = gottseligen Gedenkungsart überzeugt, geruhen Sie, Gnädig= Hochzugebietende Frau Obristin, meine Noth sich vortragen zu lassen. Wie ich denn auch gnädige Erhörung des ehrerbietigsten erbitte, und unterthänig hoffe. Und so will ich denn vor allen Dingen die Sache einberichten. Es hat sich Höchstdero neuer Pastor Ruhig, in dem Uebermuth des Wegschnappens der schönen Pfarre, für welche, auf mein geziemendes Aeußern, auch meine Wenigkeit auf den Wahlzettel zu setzen, er die ehrsamen, gesammten Hochfreiherrlichen Unterthanen durch allerhand geheime Kabalen gehindert hat, sich beigehen lassen, in seinen Predigten, auf eine scandaleuse Art, auf mich und meine Amtsführung, nicht minder Kinderzucht, anzusticheln, welches geduldig zu verschmerzen von meinem Herrn und Meister ich belehret bin. Hiernächst aber, da Buschdorf ein Vagans ist, und in den ersten, bei Anstellung des seligen Herrn Miller entstandenen motibus, angesehen ich so sehr viel jünger bin, zu mir nach Röllsen sich gelegt hat: so

hat

hat besagter neue Pastor, die Betrachtung hintansetzend, was maßen jene Buschdorfer, so wie auch die Dürrwieser Gemeine, bei mir immer Weide gefunden haben, selbige aufgewiegelt, mich, ihren Hirten, böslich zu verlassen, und ihm nachzufolgen, als nach welchem Einigen unter ihnen (wie die Schrift sagt) die Ohren jücken; zu welchem Ende er denn gestern, als Sonntag Nachmittags, einen angeblichen Hirtenbrief geschrieben hat, welchen einige Männer aus Buschdorf, vorspiegelnd als kämen sie zu allhiesigen Orts Kirmes, im Kretscham verlesen haben, wodurch ein großes und am Tage des Herrn sehr anstößiges Getümmel entstanden ist, welches, nachdem es mir zu Ohren gekommen, ich zu stillen, mich nach dem Kretscham hinzuverfügen mich allerdings gemüßigt gesehn habe; habe aber nichts ausgerichtet, als lose Worte einernten, sintemalen jene Abgesandten nicht nur jene anzüglichen Stachelreden ihres neuen Propheten, sondern auch das Empfangenhaben und Vorlesen eines Hirtenbriefs, und somit das ganze Factum, wie wir zu sagen pflegen.

pflegen πὺξ καὶ λακ̀ξ, ableugneten, sondern auch so unehrbietig waren, von mir, dem Diener des Altars des Herrn, zu heischen, daß ich meine Angabe beweisen solle! welches, ob ichs im Angesicht eines, größtentheils besoffenen Haufens, thun mußte, meiner gnädigen, Hochzugebietenden Frau Obristin Hochfreiherrlichen Gnaden höchst- und allerhöchstem Ermessen in tiefster Unterthänigkeit zu submittiren ich nicht ermangele. Sonach begnügte ich mich denn damit, mit dem Ernste meines heiligen Amtes zu reden, zu ermahnen und zu strafen; und, eingedenk des Sprüchleins eines Weisen: „Wer Pech angreift, besudelt sich," ging ich, Gott es anheimstellend, in meine Zelle; aber ach! gnädige Frau, ihr Hohnlachen, in welches denn auch ruchlose Lotterbuben aus meiner eigenen Gemeine hineingeschrien haben sollen, verfolgte mich bis in meine Thür, in welcher ich ihnen sagte, wie daß ich den Segen ihnen nicht geben könne. Noch vor Nachts ließen dann jene gesammten Buschdorfer, deren Einer bei dem jungen Friedensstörer, der,

leider

leider Gottes, ein Friedensprediger seyn sollte, sich unterdessen Raths erholt hatte, durch meinen Küster, den sie in ihr Saufgelag hineinzuziehn versucht hatten, mir trotziglich sagen: was gestalten die ganze Buschdorfer Gemeine, nach habender Freiheit, nach meiner gnädigen Frau Obristin Kirche sich nunmehr zurücklege, zwar meine etwanigen Foderungen zu Heller und Pfennig bezahlen, übrigens aber mit mir keine Gemeinschaft mehr haben wolle. Zwar habe an den gnädigen Herrn Kammerherrn, als Besitzer von Buschdorf, den Freiherrn v. Büschen, sogleich geschrieben, bittende, er wolle nicht zugeben, daß seine Gemeine, gleich Zigeunern umhervagire, getröste mich aber wenig der Erhörung, angesehn Er bekanntlich ein Herr sine lege et fide ist, das heißt: ohne Gott in der Welt lebt, und nur immer mit verfluchten Pfaffen und andern Ekelnamen um sich schmeißt. Wannenhero denn mein, bei Ew. Hochfreiherrlichen Gnaden, meiner Hochzugebietenden Frau Obristin, unterdienstlichs Bitten dahin gehet, Höchstdero oftgedachten

dachten jungen Pastor gnädig zu rectificiren, und ihm hochpatronlich zu untersagen, die Buschdorfer Gemeine weder fernerhin mir abzuspannen, abzudringen oder abwendig zu machen, noch auch und vielweniger selbige in gregem suum auf- und anzunehmen. Hieran geschieht, so Ew. Hoch- und Wolgebornen Gnaden und des Gnädig-Hochzugebietenden Herrn Obristen gnädiger Wille, als auch das demüthige Verlangen von

Meiner Gnädigen Frau, Freifrau,
Ew. Hochfreiherrlichen und Wolgebornen
Gnaden unterthänigem Knecht und eifrigem Fürbitter,
Kaspar Nimmsweg.
Pastor Loci.

Unser junge Mann befand dies Mal sich in einem, ihm seltenen Fall: in dem, nicht zu wissen, was er der Obristin antworten solle? In dem Fall also, in welchem der geneigte Leser sich befindet, wenn ein allzudummer

Brief

Brief in seine Hände kommt, wo Gedanke und Empfindung immer zwischen dem Sender selbst und dem Briefe, umherschwanken, etwa so, wie zwischen dem Stück Speck und dem Feuerbrande des Kochs, das Wahrnehmen der Katze schwankt. Den dummen Brief zu beantworten, das wäre nicht schwer gewesen; denn zwischen ihm und dem Gedanken an den eben so dummen Schreiber, fand kein Schwanken statt: aber desto mehr zwischen dem Briefe und der Einsenderin; denn diese kannte er nicht. „Was wollte sie? sah sie den Brief für ein bonum communicabile an, so, daß sie das Vergnügen mit ihm theilen wollte, etwas so Seltenes zu lesen? hatte sie von allen Predigern (und da wäre sie denn nicht die Erste) einen so schlechten Begriff, daß sie, als Satyre auf ihn selbst, dieses Specimen seines Amtsbruders ihm schickte? war sie vielleicht so ganz gegen ihn eingenommen, daß sie die Anklage glaubte? wußte sie (auch so konnte er fragen, weil die einzige Nachricht, die er von ihr hatte, darin bestand, daß sie eine gute Dame sey;

und

und das konnte ja nur einzig Arglosigkeit anzeigen sollen!) wußte sie vielleicht so wenig, was zu einem guten Briefe gehöre, daß sie diesen, so wie er da lag, sans y entendre finesse, ihm zuschickte?" — Von allen diesen Fragen legte er keine sich vor; denn er hatte jenes dicklefzige Avis au lecteur nicht vergessen. Er hatte von jeher, um zu erfahren, wie er in einem Hause stehe, das Betragen der Dienstboten und der kleinen Kinder beobachtet: und das hatte ihn nie getäuscht. Und da es auch uns nicht getäuscht hat, so wollen wir eine gleiche Aufmerksamkeit unsern Lesern hiermit um soviel mehr empfohlen haben, jemehr das Inkognito, welches wir bei diesem Büchlein beliebt haben, uns sichert, von denjenigen nicht erkannt zu werden, welche sich gnädig herabgelassen haben, uns (das heißt immer entweder Korrektor, oder Verleger, oder Setzer, oder Verfasser — nicht Censor; denn leider wollte sich dies Mal keine Censur mit dem Werklein befangen, so also, daß wir uns der Konfiskation sicher versehn: uns, sage ich) durch viel gnädiges

Lächeln

Lächeln und Zusichern zu hintergehn, und die dann nicht begriffen, woher uns die Weisheit kam, immer zu rechter Zeit Unrath zu merken und Lunte zu riechen, da, wo das Lunkenfünkchen so klein war, daß es kaum des Tritts ihres Eskarpin's bedurft hätte. Diesem Wiedererkanntwerden entgehn wir immer sehr gern, denn wir gehören unter die Kleinen; und ein Großer, der seines Zwecks verfehlt hat, verzeihts dem Kleinen so gewiß nie, das Spiel ihm verdorben zu haben, als gewiß er nie ihn belohnt, wenn er, ohne aufgerufen zu seyn, das Spiel ihm gewinnen half. Vous ne m'aimez pas, Comtesse Nanette *)? sagten wir einst einem vierjährigen glänzenden Würmchen, welches auf einmal sauer sah, anstatt, wie sonst, die Blumen unsers silbernen Degens zu besehn und zu zählen, oder das Sujet jedes unserer emaillirten Stockknöpfe sich erklären zu lassen. Mais Monsieur, on est toujours

si

*) Sind Sie mir nicht gut, Comtesse Annchen?

figrognarde, lorsque Vous êtes annoncé*)! Das war so belehrend wie die Lefzen des Laufers; und morgen ward ein Sekretariat nicht uns (das hatten wir vorher gewußt), sondern einem Kerl gegeben, von welchem Seine Excellenz noch diesen Abend (es war der vorzüglich gnädige und somit in diesem Hause uns der letzte) pis que pendre uns gesagt hatten. Das Untere der Karte ist, daß etwa acht Tage vorher eine niedliche junge Suse, auf Ihro Excellenz Befehl, uns ein Glas Wasser ins Gartenhaus gebracht, und mit einer sonderbaren Art es uns in die Hand gegeben — daß Madame la Comteſſe, alors non grognarde**). gelächelt, und die Worte: Elle est charmante, n'est-ce pas? je compte d'en faire un heureux***)! uns gesagt, und (wie wirs wol ver-

mu-

*) Nu! sie ist immer so verdrießlich, wenn Sie gemeldet werden!

**) Damals nicht verdrießlich.

***) Es ist ein niedliches Mädchen, nicht wahr? ich denke durch sie einst Jemand glücklich zu ma-

mutheten) unsere Antwort: Mais Sulette a 'air de croire que cela presse *), nicht erwartet hatte.

Herr Ruhig war also nur in so fern verlegen, als er nicht wußte, wie Herr Konfrater Nimmsweg mit der Obristin stehe; und diese Verlegenheit ward dadurch peinlicher, daß er wußte, besagter Nimmsweg sey ein alter Bösewicht. Er nahm sich also vor, mit jenen Männern zuvor zu sprechen, eh' er an die Obristin schriebe; aber, sieh da! sie waren hingegangen, um seine Scheune und Stallungen, und dann seine Pfarräcker zu besehn. Er schrieb auf:

„Es hat Ihnen, gnädige Frau Obristin, nicht gefallen, bei Uebersendung inliegender Anklage Ihre Verhaltungsbefehle mich wissen zu lassen. In dem, was sie enthält, ist vieles, was ich wis-

sen

---

chen. (Wir wissen nicht, ob sie hier absichtlich so unfranzösisch sich ausdruckte.)

*) Aber Suschen sieht aus, als glaube sie, es müsse damit nicht gezögert werden.

sen kann, als Thatsache erzählt; da aber genau darin Herr Nimmsweg hintergangen worden ist: so muß ich glauben, das sey wol durchhin der Fall. Daß es aber gestern dort unangenehme Auftritte gegeben hat, das, aber mehr nicht, haben diesen Morgen einige Buschdorfer mir gesagt, die einen Antrag mir thun zu wollen scheinen. Sobald ich diese werde gesprochen haben, werde ich durch näheres Berichten, Ew. Gnaden die tiefe Ehrfurcht bezeigen, mit welcher ich bin

Meiner gnädigen Frau Obristin
unterthäniger Diener,
Nathanael Ernst Ruhig.

Indem Suse ging, kamen Jene zurück.

„Wir haben uns die Wirthschaft angesehn; Herr Pastor, wenn Sie uns fugen wollten, so könnten wirs wieder gleich machen!"

„Nein Kinder! was es auch sey, was Ihr begehrt, ich werde Euch nicht fugen! Ich habe etwas erfahren, was mich sehr betrübt."

„Uns

„Uns betrübts auch, sonst wären wir nicht zu Ihnen gekommen: denn wir sind gekommen, uns Trost zu holen. Lassen Sie sich die Sache nur berichten, wie sie ist. Wer soll erzählen?“

— Er bemerkte einen, der bisher nichts geredet hatte: ein eben so ehrliches Gesicht, wie die andern, aber, wie es schien, einfältig. Er winkte diesem, bat ihn aber, sich kurz zu fassen.

„Kurz! Nein, das kann ich nicht bereiten (das ist: leisten); ich muß vielmehr weit ausholen. Denn sehn Sie, Sie kennen hier Niemand: Sie können also nicht wissen, wie es mit Ihrer Wahl hergegangen ist; und von dieser Wahl kommt doch alles, was bisher, und noch gestern sich zugetragen hat . . .“

— Hier stelle man sich doch einmal an Herrn Ruhigs Platz! Außer demjenigen, was wir im ersten Kapitel gesagt haben, wußte er weiter nichts, als daß die drei Gemeinden nicht hatten erfahren können, ob die Herrschaft den Hauslehrer Herrn Heimlich, oder den Oberamtmannssohn, Herrn Fremdling

ling, in der Pfarre zu sehn wünschten; daß sie, aufgebracht, drei Processe verloren zu haben, welche beim Ankauf dieser Güter dem Obristen angefallen waren, eins wurden, von den beiden Kandidaten keinen auf die Wahl zu bringen; daß sie jedoch aus guten Gründen besorgt hatten, das werde allzu ungnädig aufgenommen werden, weil es die, wirklich von ihnen geliebte, Herrschaft, allzusehr befremden müsse; daß sich gefunden hatte, alle übrige Probeprediger seyen von diesen beiden unleugbar übertroffen worden, weil Herr Fremdling oft schon, und auch dies Mal wieder, vortrefflich gepredigt, und, als Breslauischer Ordinirter, im Beichtstuhl und im Kollektesingen, selbst den seligen Pastor Miller verdunkelt, Herr Heimlich aber, durch eine unvergleichliche Kanzelgabe, Viele, zumal viel Neudorfer, so bezaubert hatte, daß für Beide auch einige bis dahin Unwillige, Partei zu nehmen anfingen. Dies nur wußte Herr Ruhig, und dann das, daß die Bauern an ihn nach Posen geschrieben, und, mit Bewilligung des Obristen, zu einer Probepredigt

ihn eingeladen, und die Reisekosten (falls er am Sonntag Quasimodo gewiß predigen wolle,) zu tragen versprochen hatten; daß er die Einladung angenommen, an besagtem Sonntage eine erbärmliche Predigt gehalten, Montags vor Jubilate die Vokation (man kann denken, mit welchem Erstaunen) bekommen, und Kantate, durch eine allgemein gut aufgenommene Predigt (die erste, welche bei der Revision in der Abendstunde ihm selbst nicht ganz mißfiel) sein Amt angetreten hatte. Man urtheile, ob er mehr zu wissen, besonders das zu erfahren, begehrte, wer bei den Bauern, und wahrscheinlich doch auch bei der Gutsherrschaft, ihn vorgeschlagen habe? und: wie es möglich gewesen sey, daß er nach einer durchaus elenden Predigt, in die Dreizahl gesetzt werden konnte, da er, niemals von sich selbst sprechend, Niemanden gesagt hatte, woher es kam, daß diese Predigt so gänzlich mißglückte?

— Und gleichwol, was antwortete er jenem Mann? „Lieber Freund, mir liegt da fast alles im Dunkeln: aber Gott pflegt der-

gleichen aufzuhellen; ich weiß das aus der Geschichte meines ganzen Lebens, und ich habe immer gefunden, ich müsse den Augenblick, wo ich Licht haben soll, ganz Gott überlassen. So, um nur meine letzte Erfahrung anzuführen, kam ich zu Paris in lebensgefährliche Verhaft; ward, ich weiß heute noch nicht, wie? freigesprochen; ging, um meinen letzten Wechsel für die Rückreise in das, lange nicht mehr gesehene Vaterland, zu heben, nach Berlin; fand, daß der Teppersche Banqueroute eine Reise nach Breslau heischte; entdeckte dort, ich müsse nach Warschau gehn; konnte nicht durchkommen, weil, angeblich auf Madalinski's Befehl, Paß, Felleisen und Pferd mir genommen war; ward, als vermeintlicher französischer Ausgesandter, von Preußen aufgegriffen, weil auf Briefen an mich mein Name französisch (Mr. Rouïque) geschrieben stand; und dann ward ich in ein Kloster gebracht, wo (welches freilich unvermeidlich war) unter mehr als hundert Gefangenen, größtentheils sehr Vornehmen, die

mei-

meisten so unschuldig waren, als ich. Aus diesem Kloster kommt vielleicht mein Beruf hieher? denn ich mußte meinen Mitgefangenen, die keinesweges eines kirchlichen Bekenntnisses waren, dann lateinisch, dann französisch, dann deutsch predigen; und ich darf hoffen, daß, um dadurch eine, gewiß gesegnete Aussaat zu streuen, ich genau in diese dunkeln Wege hineingeführt worden war! Ich glaube, ich würde, auch mit eben derselben Ungewißheit des Ausgangs, sie heute frölich noch einmal betreten; denn, o lieben Männer! es ist unaussprechlich groß, ein Tröster der Traurenden zu seyn, und ein Licht denjenigen, welche in die Dunkelheit der Leiden geführt werden mußten, um das nie gefühlte Bedürfniß des Lichts wahrzunehmen. Ich werde des Andenkens dieser meiner langen Verhaftung Lebenslang mich freuen. Ein edler Offizier nannte in Posen meinen Namen einem Minister, den ich auswärts gekannt hatte; ich ward sogleich freigelassen, und hatte das Glück, den Untersuchungsgang über viele jener Gefangenen abzukürzen, weil

ich

ich der Vertraute so Vieler geworden war. Erfahren wir, sie und ich, gegenseitig unsern Aufenthalt: so kann noch ungemein viel Gutes entstehn, was wirklich Bau des herrlichen Reichs Gottes seyn wird. Sehet da: hab' ich nicht Ursache zu hoffen, auch über meinen Ruf in dieses Amt, werde mir einst ein Licht aufgehn, und gewiß zu rechter Zeit?"

„Da könnten wir," sagte jener Bauer, „Ihnen nun wol vor der Hand das Endchen Licht, welches wir haben, aufstecken; aber weil Sie es noch nicht wollen . . ."

„Und, Nachbar," fiel Vater Klose ein, „wie schwach würde es auch leuchten. Wissen wir denn, wer die vornehme Frau und die Kammerjungfer waren?"

„So will ich also da anheben, daß wir an Sie nach Posen schrieben, weil uns der Mund so gar wässerig gemacht war, und wirklich auch, weil einige unserer Schwachköpfe glaubten, sie könnten bei einer Pfarre dickthun, die an sich so gut war, und

durch

durch das Rücklegen der Buschdorfer noch um wenigstens ein paar hundert Thaler besser werden konnte . . ."

„Wie? Ihr sagt: Wir schrieben! Buschdorfer haben an mich nicht geschrieben."

„Nun, ich bin kein Buschdorfer; ich bin von hier, und mit diesen heute so mitgegangen, weil sie glaubten, ich könne etwas Auskunft geben . . ."

„Aber," sagte Vater Klose, „auf unser Dringen nur haben die hiesigen Gemeinden an den Obristen und an Ew. Wolwürden geschrieben; denn hier wußte kein Mensch von Ihnen. Genug, Sie kamen, von allen Guten recht herzlich erbetet, und allen Kabalenmachern recht erwünscht. Nun geschah das Unglück mit Ihrer Predigt; ich nenne es so, weil Gott wissen mag, was es war . . ."

— Herr Ruhig schlug die Augen nieder und schwieg; und wer jemals in dem Fall gewesen ist, daß ihm etwas recht Demüthigendes begegnete: der mag urtheilen, was

ein verständiger Mensch anders thun könne, als schweigen. —

„Wir hatten wol gesehn, daß wir die Beiden, von welchen der Obrist Einen wollen konnte, auf die Wahl bringen mußten, um unsern wirklich guten Herrn nicht zu beleidigen: Herrn Fremdling und Herrn Heimlich. Auch waren sie bei weitem die Besten, und viel Verständige und Gutgesinnte unter uns, wünschten Herrn Fremdling, weil er ein sehr rechtschaffener Mann, Herr Heimlich aber, freilich ein trefflicher Prediger, nur, wie uns dünkt, allzu versteckt ist. Dagegen wollten die meisten, daß des Obristen Wille dies Mal durchaus nicht durchgehn solle. Diese sagten nun so: Geben wir Herrn Fremdling die meisten Stimmen, so geschieht unser Wille: aber das läßt denn doch, als wärs eigentlich des Obristen Wille, was durchgegangen ist, weil wir Alle wissen konnten, ihm wünsche er die Pfarre. Geben wir ihm wenig Stimmen: so kann das Trotz zu seyn scheinen, und dem Kandidaten selbst thuts dann auch

weh.

weh. Und was wir denn auch thun mögen: wen sollen wir neben ihn und Herrn Heimlich hinstellen? denn von Allen hat Keiner so gut gefallen, daß er neben Beiden stehn könnte. Wir müßten also einen Stümper nennen: und dann geschieht des Obristen Wille: Heimlich erhält die Pfarre! Das wäre, zur Noth, auch unser Wille: aber der Obrist triumphirt dann doch. — In dieser Ungewißheit stimmten wir, nur so zur Probe; und da nicht jeder Bauer, hiesigen Verfassungen nach, eine Stimme hat: so kamen auch nur wir Wähler zusammen, und sieh da! nach vielem Gezänk siegten die Verständigen. Von unsern hundert und sechs und dreißig Stimmen fielen für Herrn Fremdling volle hundert und dreißig, für Herrn Heimlich sechs, und von irgend einem dritten wollte Niemand etwas wissen. Gleichwol mußten drei seyn: und das Oberkonsistorium befahl uns, noch vor Misericordias ein Ende zu machen. Tags darauf bekam, wir wissen nicht, woher? der Neudorfer Schulze einen Brief. Der Schlaukopf ging nun in

allen

allen Gemeinden von Haus zu Haus. „Ihr „wollt Alle," sagte er, „Herrn Fremdling; ich „will ihn auch. (Das war aber erlogen!) „Hört an: gebt ihm die Mittelzahl, gebt dem „Schleicher, dem Herrn Heimlich, die Mehr„zahl, und nur ein paar Stimmen Einem, „den Niemand und auch die Herrschaft nicht, „will. Das ist Herr Ruhig . . ." —

Er hielt an. „Wiewol, fuhr er dann fort, da es, Gott sey gelobt, einen herrlichen Ausgang genommen hat: so kann ichs ja sagen: Wir fingen Alle an zu lachen. Der Schulze machte dann der Possen viel: „Ich „will Euch noch sagen, daß Herr Ruhig auf „dem Schlosse einen mächtigen Feind hat. Der „Obrist also wird sich von uns geneckt „glauben; he! wird er sagen, das Kro„zeug will Herrn Heimlich, der also „solls nicht werden, weil er so hoch „bestimmt ist. Anbei kann ich meines „Theils Euch auch aus guter Hand sagen, „daß der Obrist wol weiß, Herr Heimlich „meine es besser mit uns, als mit ihm. Er „wird dann weiter sagen: Den Ruhig

„necken

„necken sie so wie mich: also will ich „ihnen durch den Sinn fahren. Der „Mittelmann, Fremdling, solls seyn; „und so geschieht nicht ihr, sondern „mein Wille.“ — Nun ward gestimmt. Zwanzig Neudorfer und sechs hiesige, gaben, fast laut, ihre Stimme dem Herrn Heimlich. Der Schulze, der im Grunde eben ihn wollte, glaubte seiner Sache gewiß zu seyn. Pfiffig, wie ers ist, sagte er: „Das taugt nichts. „Ihr seyd zu laut; das kann auf dem „Schlosse Gerümmel heißen. Allons! noch „Einmal, und Jeder schriftlich!“ Das geschah; aber die Schelmerei des Kerls war uns allzu kund: Es fand sich, daß Ihnen, Herr Pastor zwölf, dem Heimlich sechs und zwanzig, dem Fremdling acht und neunzig Stimmen zugefallen waren. Das hatte der Schulze nicht vermuthet: aber eben das wars, was ihn glauben ließ, sein Heimlich müsse es werden. Aber Gott, in des Himmels Thron, wollte es anders: um unser zu spotten, verwarf der Obrist unsern Günstling Fremdling, und eben so den Mittel-

mann

mann Heimlich, und wählte Sie; wofür er ewig Dank haben soll . . .“

„Aber ich sehe nicht, wie Herr Pastor Nimmsweg da hineinkommt?“ — Hier sprengte ein Jäger in den Pfarrhof.

Von

Von der unverfänglichen Frage, bis zum Eingehn aufs Schloß.

Der Pastor ging hinaus, weil Suse noch nicht da war. Der Jäger, sogleich vom Pferde herabspringend, sagte, den Hut in der Hand: „Der gnädige Herr empfiehlt sich dem Herrn Pastor gehorsamst, und bittet sich die Erlaubniß aus, bei Ihnen diesen Nachmittag eine Schale Thee zu trinken.“ —

Wir mögten nun gern diesen Jäger in Kupfer stechen lassen, damit unsere Leser sogleich sähen, ob unser Pastor richtig schloß, wenn er beim Anblick dieses Jägers eben so glaubte: jener gnädige Herr müsse mit ihm es gut meinen, als er den geründeten Lefzen des Laufers abgeschlossen hatte: die

Obri

Obristin meine es wol immer noch nicht gut. Von Chodowiecki's Hand (wir streichen den Pleonasm „Meisterhand" weg:) dargestellt, würde die Gestalt dieses Jägers dann unserer Bitte an alle Herrschaften Nachdruck geben, bei der Wahl ihrer Bedienten auf das im Voraus Empfehlende der Gestalt zu sehn; denn auch wer von unserm Freund Lavater nie reden gehört, und nie den Mann weder verstanden, noch misverstanden hat, welcher den Alleinhandel der Allegorie bei der Behörde gepachtet zu haben schien, der Laie also, welcher nicht weiß, daß wir hier von unserm Freunde Musäus sprechen: auch dieser Unbefangene sogar glaubt, wie Herr Ruhig es glaubte, entweder: eine edle Herrschaft könne keinen rohen, ungesitteten Bedienten wählen, oder ein gebildeter, gesitteter Bedienter könne es bei einer unedel denkenden Herrschaft nicht aushalten. Herr Ruhig ging nie in die Untersuchung hinein, ob ein empfehlend gebildeter Bedienter den Herrn, oder diesen der Herr gewählt habe: ihm genügte,

glauben zu dürfen, der Herr müsse gut seyn. — So schloß unsere Wenigkeit, als wir, zum ersten Mal auf den seligen Obr. B. v. W. zu Z. wartend, drei bis vier Bedienten und ein Kammermädchen und ein Stubenmädchen, kommen und gehn sahen, die insgesamt wohlgebildet, reinlich und fein gesittet waren. Wir dachten: Parvis licent componere magna! schlossen kecklich der Obrist: und seine Damen wol auch, müßten edle Menschen seyn; und wir fanden dann Jahre hindurch in diesem Hause eine Aufnahme, deren Denkmal wir hier — freilich nur auf Papier, weil wir nichts anderes haben — hinsetzen, und uns damit trösten, die Provinz, in welcher der selige Obr. B. v. W. zu Z. lebte, und soviel Edeln ein Muster war, werde mit Vergnügen, und also sehr bald, jene wenigen Buchstaben, die dann dem Denkmal anstatt der Inschrift dienen mögen, entziffern. Wir sprächen hier wol gern noch von einem andern, sehr grossen Mann, von welchem eben das gilt: aber er lebt noch; und wenn wir Laudatores sind: so haben wir,

wie so manchen Eigensinn, so auch den, daß wir nur Laudatores temporis acti sind. Ueberdies, aus jenem Kupferstich wird nichts; denn der Verleger, welchem wir (siehe irgendwo oben) sehr nah wohnen, sagt wie folget:

„Gegenwärtigs Büchlein wird, wegen seiner sogleich erkennbaren Vortrefflichkeit, viel „Glück machen, weil der Nachdrucker mit dem „von ihm gedungenen Preßbengel (wie „leider zu spät entdeckt worden ist) sich versteht, wie andere Spitzbuben sich verstehn: „aber da dies Glückmachen nur dem Nachdrucker frommen wird, ich also Gott danken muß, wenn ich in den ersten drei „Wochen der Messe (während in Karlsruh, „Bamberg, Reutlingen, Worms und B. aus „meiner Haut sehr geschmeidige und wohlfeile Riemen à 8 ggr. das Alphabet, geschnitten werden) das Büchlein tant bien „que mal, durchbringe: so habe ich auf einen „Kupferstich etwas zu wenden, billig Bedenken getragen."

Und daran hat er sehr wohl gethan, weil, wenn der Jäger dann ins Publikum käme,

unsere

unsere unschätzbare Namen- und Ort-Losigkeit sogleich aufhörte. Wir wollen daher auch diesen schönen Mann nicht beschreiben; wir müßten ja absichtlich ihn verzeichnen, wenn nicht das Bild unserer Feder uns so um unsere Anonymität bringen soll, als das Bild, welches jene Meisterhand geben würde *); denn, geneigter Leser, wir haben nach des gnädigen Herrn Tode diesen Jäger nebst dem Kammerdiener in unsere Dienste genommen, hätten auch seine zwo Schecken gekauft, wofern wir nicht besorgt hätten, es werde schwer seyn, noch zwo andere gleichen Schlages dazu zu finden, maßen wir deren vier haben müssen. Nicht zwar, als wären wir unlängst in den Grafenstand erhoben worden; nein: aber wir waren von Hause (wie Ihr an unserer Gelehrsamkeit abnehmt) ein armer, studirter Cavalier, und haben

*) Wenn der Leser gut deklamirt, und den Ton auf unsere (Feder) und auf jene setzt: so wird er finden, daß hier kein Pleonasm ist. —

ben die Tochter eines reichen (zum Glück schon verstorbenen) Banquiers geheirathet. Und da wir doch zu stolz sind, unserer Gemahlin freien Gnade zu leben: so nähren wir uns, ein bischen dürftig, aber doch ehrlich, von anonymer Schriftstellerei. Die, sehr triftigen, Ursachen unserer Anonymität würden wir, da wir im Zuge sind, sogleich auf dieser Blattseite angeben, wofern nicht alsdann (der Jäger allzulange mit dem Hut in der Hand stehn müßte, und Herr Ruhig in der Ungewißheit bliebe, wer sein Thee-Gast seyn werde? wir aber, weichherzig wie wirs sind, weil uns Reichthum nicht zugefallen ist, und wir also an nichts das Herz hängen: wir, sage ich, können niemand warten lassen! Um Misdeutung zu entfernen, sagen wir nur noch, der Jäger steh keineswegs in unsern Diensten; denn da wir gefunden haben, es sey ein schweres Kreuz, der reichen Frau Gemahlin Gnade zu leben: so bedienen wir uns selbst, so daß der Jäger (wie das auch mit den Schecken der Fall seyn würde) ihr gehört.

„Ich bin," sagte Herr Ruhig mit eben der Freundlichkeit und Höflichkeit, die an dem Jäger uns so gefiel, „hier noch fremd: wer ist die Herrschaft"?

— Er konnte freilich fragen: „Wer ist Seine Herrschaft?" er konnte auch fragen: „Wer ist Ihre Herrschaft?" aber keins von beiden wollte er; und zwar deswegen, weil, Erstlich, das Gesinde sich jezt: Sie, und Herr und Mamsell, nennt; weils Zweitens jezt nicht mehr dient, sondern, gleich dem Hauslehrer, in Condition ist; und weil Drittens, er beides sehr albern fand, und allerdings das noch mehr alberne „man" oder „wir" nicht brauchen wollte. Die Leser sehn wol, daß in einer kurzen Unterredung dem: Sie und Er und Ihr, und Du ausgewichen werden kann, wie denn auch unser Mann das hier vermogte: aber sie sehn auch, daß das in einer langen Unterredung nicht geht. Ob sie indessen samt und sonders schon bei der Betrachtung verweilt haben: „daß das auf die Länge, also in der Folge der Zeit, wirklich gar nicht mehr gehn wird?" das wissen

wir

wir nicht; aber wir glauben unſern Fingerzeig für einen Augenblick dahin richten zu müſſen; das heißt, wir glauben, zeigen zu müſſen, „daß etwas Albernes, nicht in unſere Sprache hineingebracht, ſondern (gleich Erdſchwämmen in einem ſonnenloſen, unbearbeiteten Boden) in unſerer Sprache hervorgewachſen iſt, was entweder den beleidigt, mit welchem wir reden, oder uns zwängt, indem wir reden, oder, und oft in beiden Fällen, uns ohne Noth dunkel werden läßt. Nehmt an, Herr Ruhig habe den Jäger nicht allein, ſondern in Gegenwart verſchiedener Fremden, geſprochen, und nun ihn gefragt: a) „Wer iſt Euer Herr?“ ſo nahm der Kerl das übel, oder ſagte: „dieſe Leute hier gehören nicht zu unſerm Hauſe!“ ſo alſo, als habe das Euer den ganzen Haufen gegolten. Alſo: b) „Wer iſt Sein Herr?“ ſo nahm jener auch das wol übel, oder fragte: „Weſſen? dieſes hier?“ Alſo: c) „Wer iſt Ihr Herr?“ ſo nahm er das vielleicht nicht übel; vielleicht aber glaubte er auch, ſo viel komme ihm

nicht

nicht zu, und fragte dann: „Wessen? dieser Leute hier?“ — Laßts uns einmal nach der Grammatik übersetzen, und der bare Unsinn ist da. Frage a: „Qui est Votre maitre“? Antwort: „Ils ne sont pas de la maison.“ Frage b: „Qui est son maître?“ Gegenfrage: „Le maître de qui? de celui-ci?“ Frage c: „Qui est leur maître?“ Gegenfrage: „De ceux-ci peut-être?“ — Wenns nun so fortgeht: so ists in Kurzem sehr allgemein, a) daß jeder Untergeordnete das Sie begehrt, weils dem über ihm stehenden Herrn bisher zukam, und daß ers dann an seines Gleichen auch giebt: und so bekommt der Livreebediente das Sie; b) daß der unter ihm Stehende vor der Hand das Er begehrt, weils bis dahin jenem zukam: und so bekommt der Pferdeknecht das Er; c) daß der unter dem Pferdeknecht Stehende das Ihr (immer noch vor der Hand) begehrt, weils bis dahin jenem zukam: und so bekommt der Pferdejunge das Ihr. Unter diesem, der kaum ein Hemd hat, steht niemand; also was ihm bisher zukam,

kam, das kann niemand begehren, auch sein kleinerer Bruder nicht, der kein Hemd hat; denn zu diesem muß die Mutter nun sagen: „da habt Ihr einen Waschhadder, Fritz, bindet Euch den um die Hüften!“ Und von da an ist dann unser schönes (unserer und jeder alten, in ihrer Aechtheit bewährt gebliebenen Sprache, eigenthümliches) Du, aus unserer Sprache verbannt, und bleibt dann höchstens nur noch in Luthers Bibel. Ach! und wie lange wirds da noch bleiben? werden wir nicht, um uns ganz zu entdeutschen, auch aus der Bibel das grobe Du wegwerfen, und, etwa so, übersetzen: Verstehn Ew. Excellenz auch, was Sie lesen? — Wie kann ich, Ew. Hochwürden ꝛc. ꝛc. Apg. 8, 30. 31. Denn auch aus der Bibel muß dann das Du hinweg.

Ihr unterbrecht uns, Leser! „das ist unmöglich,“ sagt Ihr (und das sagt Ihr ernsthaft; wie wir denn auf das sehr Ernste Euch hinlenken wollten, und deswegen zuvor ad absurdum führen mußten), „es ist unmöglich, das Du aus der Bibel wegzuwerfen!

„werfen! wie sollte man denn im Gebete „Gott anreden? was ist herzlicher und „kindlicher, und was ist zugleich erhabener, „als eben unser: Du?"

Was Ihr da fragt, das ist fürchterlich: aber wir haben gezeigt, auf dem Wege, wo jezt alle Stände gehn, sey über kurz oder lang das schöne „Du" nicht mehr zu retten. Prägt Euch wohl ein, das heiße so viel: „Auf dem Erdboden wird das Du dann nir„gend mehr gehört;" und dann fragen wir, nicht nur: „Wird nicht alsdann ein Wort, „das nirgend sich findet, Jedermann, falls „es in der Bibel bliebe, äußerst befrem„den?" sondern wir fragen mit Euch: „Wie „wird man dann, wenn das Du nicht blei„ben kann, mit Gott reden?" Das heißt: wenn jede Mutter zu ihrem Säugling sagen wird: „Kind! Ihr brecht mir das Herz!" wenn der erhabene Dichter sagen wird: „O Sokrates! beten Sie für uns!" was soll alsdann, statt des seel-erhebenden Du, Gotte gegeben werden? — Sie? Er? oder Ihr?" — Ihr würdet es blasphem fin-

den,

den, wenn wir hier das Erste, oder das Zweite, zur Probe, anstatt des Du, in Pf. 51, 12. setzen wollten! (und warlich, wir strichen diese drei Zeilen gern weg, wenn wirs könnten) aber auch selbst das dritte, das „Ihr," würde Euch befremden: „Schaft, o Gott ꝛc. und gebt mir ꝛc." Nicht als spräche nicht heut ein ganzes Volk wirklich so: aber eben dieses Volk hatte nie das Du (welches zu verbannen wir Deutschen auf dem Wege sind), so wenig, als der Lateiner jene alberne Anrede an einen Einzelnen, an Gott zum Exempel, in der dritten Person des Singulars und in der zweiten und dritten des Plurals hatte. Wenn also jene Bibel so sagt: „Schaft in mir ꝛc. gebt mir o Gott" — oder genauer so: „Schept my een reyn Herte, o Godt, ende vernieuwt in 't Binnenste van my eenen vasten Geest:" so ist da dem Betenden nichts befremdend, weil er niemals ein Du gedacht hatte: wir aber, die wir das Du zu seiner Zeit auch dem Säugling nicht mehr bieten werden, ohne jedoch ein aus der Sprache gänzlich wegge-

worfenes

worfenes Wort Gotte geben zu können: wir werden sehr spät hin immer noch nicht vergessen können, daß es einst da war; und wir mögen dann das Gebliebene: Sie, Er, oder Ihr, diesem Du unterschieben: so wirds, als Anrede an Gott, immer, ich weiß nicht wie sehr, störend, ja entwürdigend seyn. Sagt uns hier nur nicht, daß wir an jene, das Du verdrängende, Anrede im Beten, uns am Ende gewöhnen werden; denn wir fragen, ob wir jemals anstatt: Recte dixisti, das polnische: Vestra Dominatio recte dixit, werden ausstehn können? Was bleibt bei so gestalten Sachen übrig? Wir dächten, so ganz natürlich das: „Hinweg mit Bibel und Gebet!“ oder soll denn doch noch einiger Unterschied bleiben zwischen uns und dem andern Vieh: so laßt uns, sobald es auch bei uns zum National-Convent gedeihen wird, Götter annehmen, Freiheit und Gleichheit oder ähnliches Gelichter; alsdann werden wir mit unserm Ihr herrlich ausreichen, und unsere Grammatik retten. —

Auf

Auf die unverfängliche Frage: „Wer ist die Herrschaft?“ antwortete der Jäger: „der Kammerherr von Büschen auf Buschdorf.“

Nach einem kurzen Schweigen, welches sich in der Folge wol rechtfertigen wird, sagte Herr Ruhig: er werde durch des Herrn Kammerherrn Besuch sich geehrt finden; und mit der bejaheten Frage: ob es um vier Uhr gefällig seyn werde? entfernte sich der Jäger. — Die Männer wollten nun eben das thun, weil, sagten sie, ihrem Herrn vorzugreifen sie nicht wagen dürften, da er wol in eben derselben Angelegenheit kommen werde: aber Herr Ruhig bat sie, noch zu bleiben, weil er, um an die Obristin berichten zu können, von ihnen erfragen wollte, was gestern in Röllsen vorgefallen sey.

Vater Klose nahm das Wort: „Sehn Ew. Wolerwürden, das will ich Ihnen kurz sagen: Wir pflegen nach Röllsen zur Kirmes zu gehn. Da wir aber, wie seit der ganzen Zeit Ihres Hierseyns, auch vor acht Tagen, in Ihre Predigt herüber gekommen waren, so etliche Zwanzig an der Zahl,

ohne die Weiber zu reihen, und Sie von der Sonntagsfeier uns etwas sagten, was so uns noch nicht gesagt worden ist, so ging uns das ans Herz. . ."

„Nun? habe ich denn das Frohseyn untersagt?"

„Hören Sie: erst schiens uns wol so; aber hernach sahn wir bald, wie Sie es meinten, und daß wir wol bessere Freude haben könnten, als die Kirms in Röllsen. Sie wissen aber nicht, daß drei geübte junge Leute in der Sakristei um ein Tischchen sitzend, Ihre Predigt nachschreiben; und da fiel mirs ein, weil Sie gestern einen warnenden Wink gaben, ich sage, mir fiel ein, daß unser Etliche doch nach Röllsen gehn sollten, um da ein bischen zum Rechten zu sehn, weils bei der letzten Kirms dort bunt zuging. Wir kamen dies Mal etwas früher als sonst; denn wir fürchteten, später würde das schöne Bier und warm getanzte Blut uns im Wege seyn. Es war viel Volks, auch aus Buschdorf, schon da: aber Alles sehr ehrbar, außer daß sie über Herrn Pastors Mimmsweg sehr

klag-

klägliche Predigt sich lustig machten. Er ließ die Kinderlehre für diesen Nachmittag absagen. Daran that er nicht gut, wie er denn gar oft Kohl macht! „Hört ihr Nachbarn," sagte ich, und setzte mich unter die Linde, „weil die Kirche nicht offen ist, wie wärs, wenn ich Euch etwas vorläse, bevor wir trinken und kegeln?" — Das Wetter war schön; und so las ich denn, ohne zu sagen, daß das Ihre Predigt sey. Es griff stark! Ich sollte, meinten Alle, mein Predigtbuch nennen, damit sie sichs aus Breslau kommen lassen könnten; denn ich hatte die Predigt, so quansweis', in ein Buch gelegt. „Nein," sagte ich, „ich will erst sehn, ob die Predigt wirken wird." Unterdessen war fast die ganze Buschdorfer Gemeine angekommen; denn da sie so etwas auf mich sehn: so wars ihnen aufgefallen, daß ich vor acht Tagen abgemahnt hatte, und nun doch gegangen war; auch waren Viele aus Dürrwiese gekommen. Des Redens war also so viel, daß ich noch einmal lesen mußte; und da ich das Lied, welches Sie als

Kan-

Kanzellied gebetet hatten, vorsagte: so fangen wir das zum Schluß, welches denn, da die Kunstpfeifer bliesen, gar herrlich klang. — Nun ist wol nie eine so ruhige, ich mögte fast sagen, gottselige, Kirms gehalten worden; wir haben freilich gekegelt, getanzt, und sind sehr froh gewesen: aber kein Spiel, kein Gesauf, und nichts Unziemendes, duckte auf. Es dient aber zu wissen, daß der Rollsner Küster, ein bekannter Blaustrumpf, während des zweiten Vorlesens, zum Pfarrer geschlichen war, und dann wieder kam, um zu horchen, aus welchem Buch ich gelesen haben möge; imgleichen, daß auch der Herr Pfarrer seinen Sohn unter allerlei Vorwand zweimal zum Kretschmer rekognosciren schickte, wo ich denn zulezt kein Bedenken trug, den immer wieder Fragenden (weil immer wieder von der Predigt die Rede war) zu sagen, die Predigt sey von Ihnen, da wir denn also von ihr und von Ihnen, sehr lange redeten. So fiel die Rede auf die Lieder, die Sie manchmal als Schlußgebet beten, und (wie wir wol merken) selbst

gemacht haben. Eins derselben hatte ein Dürrwieser bei sich; denn auch von daher kommen schon welche in Ihre Kirche. Er las es, als wir uns gute Nacht gesagt hatten; die Kunstpfeifer waren erbötig es zu blasen, und wir waren im zweiten Verse, als der Pfarrer durch den Küster sagen ließ: er habe des Getümmels nun grade genug. — Ich ersuchte heimlich die Pfeifer, abzusetzen, und wir sangen das Lied zu Ende, sanft und schön. Und sehn Sie, da kam der Herr Pfarrer ungestüm herbei, im schwarzen Rock und im Bäffchen *), hatte aber die weiße Schlafmütze auf. In diesem Aufzuge, ohne jemand zu grüßen, fragte er: „Wo sind denn hier die saubern Rüsterkirchschen Apostel? von meinetwegen kann dem dortigen Miethling . . .“

„Lie-

*) Was man Petit-collet, Rabat, nennt. Alle schlesische Prediger tragen ein solches, außer den Breslauern; denn da sieht man immer noch den runden Kragen, der immer ἐπὶ πίναξ τὴν κεφαλὴν zurückruft; welches indessen nicht aller dortigen Prediger Schuld ist.

„Lieber! was mich betroffen haben kann, das laßt weg!“

„Es war auch freilich nicht der einzige Schimpfname . . .“

„Es ist auch, lieber Vater Klose, kein Schimpfname; wir Prediger sind Miethlinge; denn, was heißt Miethling? es steht ja, zur Erklärung, dabei: „der, dessen die Schafe nicht eigen sind.“

„Wol wahr! ja! so lies't man ohne Gedanken! Aber warum sprach ers denn doch als Schimpfname? —

Herr Ruhig hatte auf der Zunge zu antworten: „Genau eben deswegen!“ „Nun, also da wards laut?“

„Nein; wir fuhren fort uns gute Nacht zu sagen, ohne von ihm, wie man spricht, Notiz zu nehmen; denn — ich hätte bald gesagt: er ist ein sehr schlechter Mann. „Wenn,“ sagte er nun sehr laut, „niemand mir Rede stehn will: so merkt, ihr Buschdorfer und Dürrwieser, was ich sage: Geht von Euch wieder jemand zum Küsterkircher Meuling in die Predigt: so . . .“

„Nu

„Nu! was denn: So?“ rief hier der Schulzensohn aus Buschdorf, freilich, ein junger vollbrödtiger Kerl, mit Lachen. Er ging ungestüm auf ihn los; es war, als wolle er ihm eins an die Ohren geben: „Hört Bursch, was lacht Ihr?“ — „Je nu, daß Ihr Wolerwürden in der Gift die Perücke vergessen haben.“ Er hatte das nicht gewußt, und kam ganz aus dem Concept. Er sey, sagte er, ein alter Mann; einen Hals, wie andere, habe er nicht mehr; neue Lehre wolle er nicht predigen . . . doch es war alles anzüglich. Ich nahm denn das Wort: „Herr Pfarrer,“ sagte ich, „hier ist nicht der Ort, mit Ihnen, und über Ihre Herren Amtsbrüder, zu reden; wenn Sie wollen, komme ich morgen zu Ihnen . . .“ „Um mir die Kirche aufzusagen?“ — „Je nun,“ riefen einige Buschdorfer, „warum nicht? das könnte wol Ernst werden.“ — „He da! das will ich einmal sehn! das unterstehe sich Einer!“ und dergleichen mehr. Ich bat ihn, daß ich doch einen Augenblick ins Pfarrhaus ihn begleiten mögte. „Klose, hört, Ihr

seyd

seyd immer ein, ich mag hier nicht sagen, was, gewesen: und Ihr wollt mir hier die Thür weisen? daß gerade Ihr sein Werb-Officier seyd, das verdrießt mich: und er soll seinen Hirtenbrief . . .“ „Was das mit dem Hirtenbrief mag sagen sollen?“ riefen Einige. Ich bat sie, zu schweigen, und wir gingen; auch schickte seine verständige Frau Liebste, er möge geschwind kommen; das Tochterkind sey gefährlich aus dem Bettchen hinabgefallen. Wir kamen jedoch zurück, weil die Dürrwieser noch zögerten; und da kam der Küster, uns zu melden, wofern nicht sogleich alles auseinander ginge: so werde der Herr Pfarrer, im Namen des Vormunds des kleinen Grafen, die nächste Garnison requiriren, und in allem Fall über acht Tage von der Kanzel herab uns mehr sagen. Das brachte denn mehrere Buschdorfer und Dürrwieser auf, weils der junge Laffe von Küster so trotzig sagte. Sie ließen ihm sagen: er mögte nur etwas predigen, was sie nicht anginge; denn was er predige, das habe ihnen nie gefallen; was sie gewünscht hätten,

das finde sich jezt in Rüsterkirchen; und da eben er ihnen draufgeholfen hätte, so dankten sie ihm für gütige Nachricht ..." — „Was? Ihr wollt von der Pfarre Euch weglegen?" — „Ja, lieber Schulmeister; und sage Ers dem Herrn Pfarrer: von heute an wird unser Keiner mehr hierher kommen." — „So? nun, da werd' ich auch ein Wörtchen drein zu reden haben!" Hier ward ein groß Gelächter, und sie wollten den Mann etwas hänseln. Wir nun, die wir hier sind, wollten das zum Besten kehren, und sagten: er meine es wol nicht so bös; er wolle wol von diesen oder jenen Rückständen reden, und wenn solche sich finden sollten, so stünden wir ihm fürs Abfinden. — Weil aber der Pfarrer noch viel Ungebührliches auf Sie sagen ließ: so erklärten wir uns freilich, das thue uns weh, und mit ihm, der so unbrüderlich sich zeige, könnten wir forthin keine Gemeinschaft haben. Der Schulmeister, immer patzig, ging denn ab. Wir überlegten, aber wahrhaftig ganz ruhig, was zu thun sey, und gingen mit den Dürrwiesern nach

Hause.

Hause. Es war gegen halb neun. Wir mußten unter den Pfarrfenstern durchgehn. Schulzens Sohn sagte, wirklich leise: „Wenn er uns säh', so würd' er uns den Segen geben." — „Den Segen?" rief er oben aus dem Fenster hinab: „Geht Ihr zum —!" Freilich die drei Worte nur; aber er dachte sich da doch viel Arges! „Nicht doch! Ihr Wolerwürden!" sagten wir, und gingen still unsers Weges, wo wir denn eins wurden, uns zu Ihrer Kirche zu legen, weil das bei Uns steht." —

Daß nun Herr Ruhig sie bat, sich noch Bedenkzeit zu nehmen, ihnen sein Leidwesen aufrichtig bezeugte, ihnen versprach, Herrn Nimmsweg ihnen wieder zu versöhnen, und sie ersuchte, von dem heut Vorgefallenen Niemand etwas zu sagen: das und viel Aehnliches, traueten wir ihm zu, auch als man nur das erst uns erzählt hatte, was bis auf diese Blattseite reicht. Hat einer unserer Leser das nicht erwartet: so macht er unserer Darstellungs-Gabe eine schlechte Verbeugung, auch ohne Reverenz zu seyn, welches wir unsers Zeichens

auch

auch sind. — Jene Bauern entfernten sich. Herr Ruhig schrieb nun an die Obristin, für den Fall, daß sie nicht, so wie er, glaube, ein mündlicher Bericht sey schicklicher. Hier, dächten wir, sollte sichs von selbst verstehn, daß er Alles, soviel möglich, milderte; daß er bezeugte, er glaube in den Gemeinen, welche die Obristin ihm anzuvertrauen (er schrieb nicht: die hohe Gnade gehabt, sondern so ganz natürlich:) gut gefunden habe, durch Fleiß und Treue Nutzen stiften zu können, und sage dies nur deswegen, weil er sich eine nähere Erklärung ausbitten müsse, über die Ursache, aus welcher die Obristin des Röllsner Predigers Brief ihm mitgetheilt habe; um so mehr, da er sich bewußt sey, nie etwas gesagt oder gethan zu haben, was irgend einer Zeile, die in jenem Briefe ihn betreffe, Glaubwürdigkeit geben könne." — Diesen Brief in der Tasche, ging er aufs Schloß, nach elf Uhr; nicht absichtlich, sondern deswegen, so spät, weil er früher nicht fertig geworden war.

Vom Chocolat an, bis hinter die überschlagene Stelle hinaus.

Ungefähr um die Stunde, als Herr Ruhig mit jenen Männern die letzte Unterredung aufhob, weil er den Brief anfing, den er jezt in der Tasche hat, ließ die Obristin den Ober-Amtmann Fremdling zu einem Becher Chocolat rufen.

„Sie haben, lieber Herr, so ganz brevi manu, ohne Ihr Urtheil mir zu schreiben, des Pastor Nimmsweg Brief mir wiedergeschickt?“

„Ich vermuthete nicht, daß Ew. Gnaden mein Urtheil erwarteten; der — Mann hätte ich beinah gesagt! der — Brief, ist ja der Rede nicht werth!“

„Lottchen denkt nicht so; auch von Herrn Ruhigs Antwort denkt sie anders, als ich . . .“

„Hm!

„Haben Ew. Gnaden vielleicht den Brief ihm zugesch . . .“

„Lottchen glaubte, er sey jeder Niederträchtigkeit fähig, also auch der ausgeklagten. Sie rieth mir, die Klage geradehin ihm zu schicken.“

„Und sie vermogte . . .“

„Nun, Sie wissen, wie viel Schwäche ich für das Mädchen habe.“

„Gott! eine so gute Seele kann so bitter hassen? aber darf ich die Ursache wissen, aus welcher dem guten Ruhig der Nimmswegsche Brief wirklich doch zugeschickt worden ist?“

„Nun, lieber Mann, ich wußte ja nicht, was ich dem Kläger antworten solle!“

„Ich zweifle, daß Herr Ruhig es wisse.“

Die Obristin gab ihm das von ihm empfangene Billet (s. S. 82.). Er las es, und sagte: „Mich dünkt, hier rechtfertige sich meine Frage; und irre ich, wenn ich in diesem Billet viel Feinheit zu finden glaube?“

Die Obristin schien verlegen zu seyn, und schwieg.

„Ich

„Ich hoffe, der Pastor werde nicht Bericht abstatten, sondern selbst erscheinen: dann werden Ew. Gnaden ihn wol vorlassen wollen?“

— Sie schwieg.

„Es ist, glaube ich, Zeit, daß Sie ihn sehn! Sie werden nicht wollen, daß er den Bauern als ein in Ungnade stehender und ungehörter Einwohner ins Auge falle? und wenn Lottchen weiß, daß er das verdient: so muß sie doch ihre Entdeckung wol Ew. Gnaden Beurtheilung vorlegen?“

„Aber Sie selbst kennen ihn ja noch nicht persönlich!“

„Ich wollte nicht gern, daß irgend Jemand, und am wenigsten ich, zwischen Ihnen und ihm als Mittelsperson einzutreten scheine! Sie haben ihn, im Namen des Herrn Obristen, als Pastor anerkannt; er hat Ihnen Dank bringen wollen, und mit Ehrerbietigkeit verschmerzt, daß er abgewiesen ward: ich dächte, auf dem Fuß könne es nicht bleiben? Wie nun, wenn er, glaubend (wie ers glauben muß), die Sache scheine Ihnen eilend, noch diesen Vormittag, kurz vor Tafel, käme?“

„Wirk-

„Wirklich, Sie machen mich unruhig! Aber, wir wurden gestern (s. S. 22.) unterbrochen: wars wirklich Ernst, was, Ihrer Erzählung nach, Lottchen von ihrem Verhältniß gegen Ihren Sohn gesagt hatte?“

„Ich kann, wenn Sie es befehlen, jene Erzählung jezt schließen. — Lottchen nämlich fuhr fort *) meiner Frau zu betheuern, „es stehe zwischen ihr und unserm Sohn unwiderruflich fest, daß sie niemals sich heirathen würden; da aber Ew. Gnaden einen andern Plan zu haben schienen: so habe sie für nöthig gehalten, diese Uebereinkunft erst dann Sie merken zu lassen, wenn sie durchaus nicht länger verbergbar seyn werde. Da es indessen ausgemacht sey, daß die Bauern meinem Sohn dies Mal entgegenarbeiten würden, wie gern sie ihn auch haben mögten, wofern er nicht hier Günstling wäre: so müsse er, um Ihre Gnade nicht zu verscherzen, jezt sich melden, weil, bei der Gewißheit, daß er die Pfarre nicht bekommen werde,

dies

*) s. S. 22.

dies Melden der sicherste Weg sey, um sich bei Ihnen in Gunst zu erhalten, und sie selbst (Lottchen) in der bisherigen Gunst zu befestigen, ohne daß dabei in irgend einer Art merklich werde, an gegenseitige Verbindung werde nicht gedacht." Mein Sohn antwortete: „er werde wol nie sichs abgewinnen können, sich zu einer Versorgung zu melden ..." „Aber," fiel sie ein, „wie denn zu seiner Zeit in Breslau?" — „Da, liebe Daphne, muß ichs; denn da ists ein, allen Substituten unausweichlicher, hergebrachter Gebrauch, und als solcher hat das Melden dort für das Gewissen und für Ruh' und Unruhe so wenig ein Gewicht, als irgend ein anderes Kompliment. Hier aber, und wol überall, kann jemand auf die Wahl kommen, der sich nicht gemeldet habe; und ich kann unmöglich unter einen solchen hintreten wollen." — „In solchem Fall also, wie der heutige ist, (sagte meine Frau) hältst du das Melden für sündlich?" — „Für sündlich, liebe Mama? Nein! wie kanns sträflich seyn, einer Gemeine, oder deren Patron, zu sagen: „Ich

habe

„habe dem Predigtamt mich gewidmet;
„Schiedsrichter haben, auf Prüfung hin, ge-
„urtheilt, ich sey brauchbar; was ich von die-
„sen zu erwarten, und vermöge der Darle-
„gung der Früchte meines Fleißes und mei-
„nes erworbenen guten Namens, zu fordern
„hatte, das ist also geschehn: mehr aber
„können die kirchlichen Vorgesetzten in Schle-
„sien nicht, (das Stadt-Konsistorium in Bres-
„lau, wie man sagt, ausgenommen); sie können
„nicht einmal vorschlagen, also noch viel weni-
„ger wählen. Jenes können hier die Ge-
„meinden, und dieses kann und muß das
„Dominium: ich bitte demnach Beide,
„mich zu hören; sodann, falls ich Beifall
„finde, bei meiner Behörde das Collo-
„quium anzusagen, und wenn ich dann be-
„währt befunden werde, mich in Küsterkir-
„chen anzustellen.“ Das ist ja nichts, als
hingehn zu dem von Jugend auf vor mir
immer da stehenden Ziel; und wo wäre das
Auffallende? wo wäre vollends das Entwür-
digende? kommt nicht eben so der Docto-
rand zum Hut, und der Handwerksalte-

sell zum Meisterrecht, und (wo ich nicht irre) der römische König zur Kaiserkrone? Und nun eine größere Frage: wärs nicht verhaßter Priesterstolz, diesen Weg nicht betreten zu wollen?" — „Recht, lieber Sohn! und da nun also dies Melden nicht sündlich ist? . . ." „So folgt doch noch nicht, liebe Mama, weder es sey Pflicht, noch auch es sey prudentiae." — „Ich dächte, es folge Beides . . ." „Doch deswegen, weils nicht sündlich ist? Wohlan! lassen Sie uns setzen, nicht ich, sondern ein Quidam, bekomme die Küsterkirchsche Pfarre, und einige Zeit nachher empfange er diesen Brief:

„Ich habe dem Ehestande mich gewid-
„met. Frauen von Einsicht haben, auf Prü-
„fung hin, geurtheilt, ich sey theils ge-
„sund genug, theils klug genug, um Haus-
„führung und Kinderzucht zu besorgen. Was
„ich von diesen Frauen zu erwarten, und
„vermöge der Darlegung der Früchte meines
„Fleißes und der Beweise meines erworbe-
„nen guten Namens zu fordern, habe, das

ist

„ist also geschehn: aber mehr können jene „Damen nicht, sie können nicht wählen; sie „können nicht einmal füglich vorstellen. Ew. „Hochehrwürden können Beides: ich bitte „demnach, von mir in Züchten und Ehren „Notiz zu nehmen; falls ich Beifall finde, „bei meiner Behörde eine Unterredung mit „mir zu veranstalten, und wenn ich dann „bewährt befunden werde, auf dem Küster„kirchschen Teppich, mich, Ihnen rechter Hand, „anzustellen; für welche, meinem, von Ju„gend auf immer vor mir da stehenden Zweck „zu erweisende Gerechtigkeit, ich dankbar „beharre

Ew. Hochehrwürden
ergebenste Dienerin,
Charlotte genannt Daphne."

„Abscheulicher Mensch!" rief Lottchen, und rächte sich durch einen Fächerschlag. Ihr die Hand küssend, sagte er uns nun: „Wärs, weils nicht sündlich ist, deswegen nun Pflicht für Lottchen, dem Herrn Heim-

lich

lich dies zu schreiben? Obs prudentiae wäre? das urtheilen Sie, liebe Mama, aus diesem zweiten mörderischen Fächerhiebe! (denn allerdings gab ihm Lottchen diesen. Er küßte meiner Frau die Hand:) Mit Ihnen aber will ich nicht scherzen. Dagegen frage ich: Wenn ich, auf Melden hin, eine Pfarre bekomme, und nun Leiden mich treffen, Kälte, vielleicht Mißhandlung eines unedeln Adeligen, Neckereien des Försters, Uebermuth des Superintendenten, Störrigkeit des Kantors, Trotz der Bauern, böser Leumund gegen meine Frau von Seiten der Kammerjungfer: wie wirds dann um meine Beruhigung stehn, indeß ich mir sagen muß: „Warum trateſt du aus, aus deiner Breslauischen Laufbahn? wars nicht besser, von der Pike an weiter zu dienen, bis du, ohne dein Zuthun, an die Reihe kamst? Du hätteſt dann vielleicht nur ein kleines Brod, vielleicht einen nur kleinen Wirkungskreis, vielleicht kein Weib: aber du hätteſt den Troſt, zu wissen, du seyst in deinem Wege geblieben; niemand könnte einen George Dandin

dich schelten; und sollst du sorgenlos, und als Hausvater sterben: so kann ja Gott dich, der ganz sich ihm überließ, in oder außer Breslau leicht emporheben." — „Alles das ist wahr, lieber Sohn," sagte ich nun; „aber stände es mit Lottchen und dir anders, als es leider steht: so würdest du anders reden." — „Ich fürchte, Papa, Sie haben Recht; und deswegen danke ich Gott, daß es so steht! Vor der Zeit das Herz gebunden zu haben, das halte ich, und lange schon, für ein unsägliches Unglück." — „Ich auch," sagte Lottchen; „das Klügste also, was, nach soviel Thorheiten, wir Beide je thun konnten, war, wie wirs gethan haben, uns gegenseitig den Korb zu geben." — „Wie war denn das, liebe Tochter?" — „Ja, wer von Beiden soll nun beichten? Apoll! Sie werden roth." — „Und Daphne! erblassen Sie?"

Wirklich, gnädige Frau, Beide erröthelten. „Mütterchen! ich wills Ihnen schon einmal erzählen." — „Und ich Ihnen;" sagte mein Sohn zu mir. — Beides ist indessen bis heute noch nicht geschehn. „Nun,

wenn Sie, soweit jene Scheidung es zuläßt, mich lieben, (sagte Lottchen, und zerknüllte, küssend, ihm die Locke) so melden Sie sich, da Sie die Ernennung nicht, und also gar nichts, zu befürchten haben!" — Er erwiederte (und ich muß gestehn, eben so): „Nein, Mädchen; denn es ist ja möglich, daß ich die Pfarre dann bekomme: und dann..." „Nun? was dann?" — „Dann fallen wir dem Plan der Frau Obristin anheim..." „Gott bewahre! Nein; Sie haben Recht! das geht nicht..."

„Aber, (sagte meine Frau, weinend, und Beide umarmend: aber) Kinder! Ihr seyd für einander geschaffen!" — „Nein Mama! daß wir das einst ein Stündchen hindurch geglaubt haben, das werden wir vergessen, sobald jeder sein Ehgemahl haben wird: aber als Ehepaar würden wirs nie vergessen; wenigstens in Mondnächten nie! Der vertrakte Mond war an allem schuld, sah alles, hörte alles, und ging hinter den Wölkchen ruhig und lächelnd fort, als wärs gar nichts, daß zwei Dummköpfe, halb betend

tend, halb lüstelnd, sich binden wollten, ohne Brod zu haben . . . „Nun, ich bitte, liebste, beste Daphne! nichts mehr davon! Was wir damals thaten, um jene Albernheit ungeschehn zu machen, und jede andere ins Reich der Unmöglichkeit hinüber zu fluchen und zu bannen, das war, wie Sie es eben jezt gesagt haben, das Klügste, was je geschehn konnte. Nehmen Sie diesen meinen letzten Kuß. Ich kann einmal wieder lieben: aber keine so herzlich, als ich Sie geliebt habe . . .“ „Gott weiß es, daß auch ich keinen so lieben kann, als ich Sie liebte: aber wir sind, wie ein gutes Klavier, bundfrei; und wer unser Herz einst sich stimmt, dem wirds harmonisch tönen.“ Sie faßte seine Hand, zog, knieend, ihn vor uns nieder, und sagte: „Theuersten! diese Hände wollten Sie gewiß einst zusammenlegen: schlagen Sie jezt durch! schlagen Sie sie auseinander, damit auch Sie wissen, sie seyen frei; sie seyen ewig unvereinbar!“ — Beide weinten . . . Sie sehn, gnädige Frau Obristin, daß ich diese Scene noch schmerzlich fühle. „Ihr waret

nie

nie Romanhelden, sagte ich; ich fühle, daß dies feierlich ist! so bleibt denn frei, jeder für das, was Gott ihm erwählen wird." — „Geht hin, (sagte meine Frau) geht hin, jedes wie Gott Euch führen wird, ders besser weiß als ich; und Eure Thorheit werde Gottes Weisheit!" — Lassen Sie, gnädige Frau, mich da abbrechen! Uns war, als habe der Tod Beide getrennt und sie uns entrissen!"

„Rechnen Sie, guter Mann, auf mein Theilnehmen an Ihrem Schmerz! Was Sie gestern von dem Vorfall sagten, das hielt ich für Grille und Possen: ich seh jezt, es sey nur zu ernsthaft! Es beruhigt mich etwas in Absicht aufs hiesige Pastorat: aber es zerreißt mir einen Plan, an welchem ich seit einigen Wochen mich ergötzt hatte."

Als habe er dies Letzte nicht gehört, sagte der Oberamtmann: „Ich muß, um vollständig zu seyn, hinzusetzen, daß Lottchen noch einmal drauf drang: mein Sohn solle, nur im Schlosse sich und ihr nicht zu schaden, eine Probepredigt sich erbitten; und daß

er

er das verweigerte, weil, sagte er, bei Besetzung der Predigerstellen in Schlesien es so zweckwidrig zugeht, daß ein friedliebender Mensch sehr gern aus dem Wege geht. Lottchen mußte hier nachgeben; sie empfing unsern Dank für ihre gute Meinung, und entfernte sich, ruhiger, aber ernster als sie gekommen war. Ich, meines Theils, bin ganz der Meinung meines Sohns, muß auch nicht bergen, daß, als ohne sein Wissen die Bauern ihn unter die Drei setzten, er mir diese Einlage für den Herrn Obristen zuschickte:

„Ew. — haben von jeher so gnädig auf mich geachtet, daß Sie auf mein Wort mir glauben werden, ich sey, durchaus ohne mein Zuthun, neben zwei Andern Ihnen genannt worden. So untrüglich, als die Zusicherungen mir sind, daß Sie, gnädiger Herr Obrist, ohne mein Zuthun mich zu versorgen, einst Ihr Gewicht einlegen wollen: so untrüglich ist mir auch die tröstende Gewißheit, Ihre gütige Gesinnung werde durch

meine

meine unterthänige Bitte, mich dies Mal noch in meiner Breslauischen Laufbahn zu lassen, nicht gemildert werden. Mögte die Freimüthigkeit, mit welcher ich auch heute schreibe, Ihnen Bürge der tiefen Ehrfurcht seyn können, mit welcher ich bin ꝛc.

Heinrich Karl Fremdling."

„Diesen Brief, gnädige Frau, habe ich dem Herrn Obristen nicht gegeben: er war so gnädig, nicht weiter in mich zu dringen, als ich ihm sagte, unser Wunsch sey, daß Karl dies Mal noch in Breslau bliebe . . ."

„Nun begreife ich Alles . . ."

„Doch wol nicht ganz?"

„Wie so? Mein Mann konnte ja vermuthen, daß diese Entsagung, und also mit ihr auch das, den Bauern kund werden konnte, daß ihm nur unter zween die Wahl geblieben sey . . ."

„Verzeihn Sie! er traute ganz der Versicherung, die ich vom Gegentheil ihm gab. Sie wissen, daß er unbeschränkt mir traut."

„So

„So begreife ich auch das Uebrige: daß er Herrn Heimlich nicht wählen konnte, weil der die nächst-meisten Stimmen, und somit er die Gewißheit hatte, die Bauern triumphiren zu sehn. Freilich, daß, nach dem Bericht von einer so höchst elenden Probepredigt, es Herrn Ruhig ernannte, das begreife ich denn doch nicht . . .“

„Geschah es nicht vielleicht, wie in Schlesien funfzig Mal, um den Bauern durch den Sinn zu fahren? Mich dünkt, Sie lasen mir das gestern?“

„Ja, er schreibts: aber ich halte das für Scherz; denn theils ist er dazu zu groß; theils liebt er auch die Gemeine zu sehr, um sie, zumal so, aufzuopfern. Sie wissen, wie sehr er sich der Saaten freut, die der unvergeßliche Vorfahr gestreuet hat! und wie fest er hält an der Gewißheit: nur der gut unterwiesene Christ sey ein guter Unterthan, so wie an der: nur der eben so ächte Christ sey ein guter Herr. Ich gesteh' Ihnen auch, daß die letzte Hälfte seines Briefs, eben deswegen, mich befremdet hat.“,

— Er

— Er lächelte: „Und so giebts noch Eins, was Ihnen dunkel seyn mögte?"

„Nun?"

„Nicht Ihre Widrigkeit gegen Herrn Ruhig?"

„Wie können Sie für einen Mann reden, den Sie nicht gesprochen haben?"

— Er schwieg, ehrerbietig, aber mit einem gegenfragenden Blick.

„Ich weiß, daß Sie fragen können: wie ich, ohne den Mann gesprochen zu haben, wider ihn reden kann?"

„Reden? — Hätten Ew. Gnaden das gethan? So viel ich weiß, war nur Ihr Schweigen, und Ihr Ignorirenwollen wider ihn. Aber ich bescheide mich, daß ich nicht befugt war, von einer Dame etwas zu erfragen, deren Vertrauen immer über kurz oder lang mir entgegen zu kommen pflegt."

Sie reichte ihm die Hand: „Da haben Sie mich nun einmal wieder an meiner schwachen Seite angegriffen. Von allem, was Sie gestern und heute mir gesagt haben, wußte ich nichts. Lottchen war wider ihn, seit seiner

Probepredigt: habe ich seit dem Augenblick bis heute, anders glauben können, als daß des sonst so guten Mädchens Unwille eben der sey, den ich tragen mußte: Unwille über einen zerrissenen (und wie sie und ich es fühlte: gemeinschaftlichen) Plan?"

„Ich fürchte zudringlich zu scheinen ..."

„Sie haben noch was?"

„Ja; dürfte ich, so würde ich fragen: ob denn Ew. Gnaden sich das erklären, (ich wage nicht zu sagen: Rechenschaft sich geben können darüber) daß Sie jezt noch abgeneigt scheinen, Herrn Ruhig vorzulassen, ungeachtet Sie jezt wissen, er habe Lottchens Plan nicht zerrissen?"

„Nun, das könnte wol daraus erklärbar seyn, daß alles, was ich jezt von Ihnen erfahren habe, mir noch zu neu ist."

„Ich habe den Stolz, zu glauben, daß meine gnädige Frau Obristin da nichts verschweigen wollen."

„Warlich, ich verschweige da nichts; so wie Ihnen immer Alles, so glaube ich

Ihnen

Ihnen auch das, daß Ihr Bericht ungeschmückt, und wörtlich wahr ist . . .“

„Auch das, daß er mir viel kostet? Ich mußte ja fühlen, daß ich meinen Sohn, und die mir eben so liebe Jungfer, in die Gefahr setzte, Ihre Theilnahme zu verlieren! ich mußte fühlen, daß Lottchen das nicht verschmerzen kann; denn was kann sie in den wenigen Dienstjahren, (sehr liebthätig, wie sie bei allzuwarmem Herzen es ist) beiseit gelegt haben? Ich mußte eben so fürchten, daß Karl es nicht verschmerzen kann; denn sorgenlos einst leben zu können, wie er nach unserm Tode es kann, das genügt ihm nicht: Amtlosigkeit, gnädige Frau, Amtlosigkeit droht ihm, falls er des Herrn Obristen Gunst verliert, da er außerhalb Breslau sich gewiß nirgend melden wird!“

„Eh' ich Ihnen zusichern werde, daß Sie für Beide nichts zu fürchten haben, muß ich Ihnen bemerken, daß mein Mann eben so auf eine Verbindung zwischen Beiden denkt, als bisher ich. Sie wissen, was, vom Hofe an bis beinah' überall hinab in unserm

Lande,

Lande, und wie viel in Hannover, und wie viel in Braunschweig er vermag. Er hat nur auf die hiesige Entwickelung gewartet: wer weiß, was heute im Werk ist? Sobald also, als er wirkt, wird er Lottchens Glück wollen; wenn dann jene seltsame Scheidung ans Licht kommt . . ."

„Fürchten Sie nichts! ich habe ihn gebeten, nichts ohne mich für Karln zu thun, aber jedes Mal zu genehmigen, daß er nichts erfahre. Da werde ich denn jedes Mal alles ablenken, bis Lottchen verheirathet seyn wird; folglich erfleh' ich . . ."

„Ich verstehe Sie; da, meine Hand; was ich heute weiß, das soll er nur aus Ihrem Munde erfahren."

„Noch eine Bitte, meine Gnädige . . ."

„Auch das! Lottchen soll eben so, nur wann und wie Sie wollen werden, erfahren, daß ich alles weiß." —

Dem alten Mann perlten Thränen des Danks: „O gnädige Frau! Gott wolle mein Leiden Ihr Mutterherz nie fühlen lassen! ich habe einen vortrefflichen Sohn und — muß

Lott-

Lottchen, die wir ihm erzogen haben, fahren lassen!"

„Guter Alter! wegen einer Grille?"

„Ach! es ist nicht Grille! es ist so wenig Grille nur, daß er vielmehr mir die Worte geschrieben hat: „Nur um Lottchen „zu beruhigen, habe ich an jenem Abend ge„sagt, ich könne wieder lieben: aber, theu„rer, frommer Vater! ich glaube nicht, daß „ichs je darf! und was die allerstrengste Ent„haltsamkeit im Essen und Trinken, was her„kulische Arbeitsamkeit, was die Reitbahn, „(freilich muß ich verkleidet und anonym, „und vor Sonnenaufgang, auf dem Dom „sie besuchen) was viel Wachen, was endlich „der Umgang mit Trefflichen, aber Gebunde„nen jenes Geschlechts, vermag, das habe „ich bisher mit gutem Erfolg aufgeboten..."

„Aber warum das?"

Hören Sie eine Zeile noch: „denn in „einem Augenblick, der uns Andacht zu „seyn schien, waren Lottchen und ich der „Sünde so nah, wie wer der Schlange, „die nach seiner Ferse haschte, entspringt!

Ich

„Ich war der Sträflichere! wer der Frau„den der Ehe sich unwerth fühlen muß, das „ist nicht Lottchen; das bin ich. Und nun; „Vater! davon nie wieder ein Wort!“ —

„Mir ist jedes Gewissen heilig, auch das irrende; ich werde das Geheimniß jener Begebenheit ehren; verlassen Sie sich darauf: ich werde Ihr Herz nie von dieser Seite wieder berühren: verlassen Sie sich drauf!“ — und Thränen, werth von diesem Vater gesehn zu werden, entflossen den Augen des edeln Weibes. Der ehrwürdige Alte hat uns das so anschaulich beschrieben, daß wir nicht umhin können, Euch hier anzureden, o Leserinnen! Was sind Eure Thränen? sind sie Thränen der wollüstelnden Liebe? tretet an den Spiegel, und erschreckt vor der Misgestalt, die, genau hier, wir nicht mahlen, weil wirs entweder nicht können oder nicht wollen. Sind sie Thränen der Eifersucht? Eure Strafe sey das Gefühl, daß sie im Eintrocknen Euch brennen und dann sogleich auch Euern Geistesblick trüben! Sind sie Thränen der Verstellung? das Zucken in Euern

Mund-

Mundmuskeln, das Streben der Hand, die dahin fahren will, sey dann, mehr als sein Blick, Euch Beweis, daß der Euch mißtraut, den ihr betrügen wollt. Sind sie Thränen des Grimms? das Gefühl Eurer, so, oder wörtlich, drohenden Ohnmacht, müsse dann Euch Bürge der gegenwirkenden Verachtung seyn. Sinds Thränen des Trotzens: so lasse die Mühe, sie hervorzupressen, das Entlehnte der Unweiblichkeit Euch empfinden! Aber weint Ihr Zähren des nun zu hoch aufgeschwollenen, lange verhaltenen Schmerzens: dann wirds in Euerm Herzen ruhig, dann wird Euer Geist hell werden, wie wenn die Ueberfülle des Wassers durchbrach, sein Bett wieder bewegungslos ist, und seine Fläche jedes Bild wieder auffängt. Weint Ihr Zähren der frommen Reue: so werden sie wohlthätig seyn, wie auf die Belastung der Schwüle und auf die Erschütterung des Donners, das sanft entladende Rieseln des Regens die Luft leicht macht und die Natur erquickt. Weint Ihr sanfte Zähren des unwillkürlichen Gestand:

ständnisses eines erlittenen Unrechts: so wird der Beleidiger schweigen, wie der Sturm schweigt, sobald der sanfte Regen fällt, den er herbeiführte. Weint Ihr Zähren der trübsinnigen Schwermuth: so werdet Ihr heiter werden, wie es da hell wird, wo der Nebel lag, aufstieg, und nun herabrieselte in Regentropfen. Weint Ihr, wie hier die Obristin, Zähren der edeln Theilnahme: so werden sie, gleich den Zähren der edeln Liebe, Euer Herz erleichtern und eben dadurch Euch verschönern. In diesen und den wenigen ähnlichen Fällen, erhöht das Weinen die weibliche Gestalt. So hebt der Thau die Pflanze, und, erquickt, wird sie schöner; indeß in jenen andern, und den vielen ihnen ähnlichen, Fällen, das Weinen diese Gestalt unverkennlich verhäßlicht, und sie schwächt und verzerrt, wie der Schlamm der Ueberschwemmung die Pflanze. — Da wir nicht gern vergebens etwas niederschreiben: so erinnern wir uns noch zu rechter Zeit, indem wir an das Papier zurückkommen, daß unserer Frau Gemahlin Gnaden diesen

unsern

unsern sechsten Abschnitt, in einer Stunde, wo wir minder zu mißfallen schienen, zum Zeitvertreib aufs Sopha hinzunehmen geruhten, zu lesen anfingen, aus dem ersten Abschnitt ein Fragment uns abforderten, und dann emsig weiter lasen, aber, obwol der Wagen immer noch nicht vorgefahren war, bei der Stelle: „Was sind Eure Thränen?“ das Heft wieder an seinen Ort legten. Das werden gewiß viel Leserinnen thun; und so brechen wir denn hier ab, und schließen zur Bequemlichkeit derselben mit einem neuen Absatz. —

Die Obristin fuhr, die Fingerspitze ins Schnupftuch gesteckt, sanft unter den Augen hin, sammelte sich, und sagte: „Ich muß, um Ihren Sohn bald versorgt zu sehn, wünschen, daß Lottchen, wie ungern ich sie auch verlieren möge, nun bald . . .“

„Nein, gnädige Frau! wie sehr auch ich selbst es wünschte, und besonders als ich den, zwar kränklichen, aber männlich-schönen Pastor Ruhig auf die Kanzel treten sah . . .“

„Kränk-

„Kränklich? Fräulein v. R. sagt mir, er sey ein blendend gesunder Mann.“

„In der Anzugspredigt, und besonders gestern, schien ers zu seyn. Ich sage: Wie sehr ich auch damals wünschen mogte, daß er in Lottchens Herzen wirken mögte, wie ein solcher Mann, ohne es zu wollen, oft thut: so habe ich doch diese Hoffnung ganz aufgegeben. Sie haßt ihn; und, wie ich glaube, unaussöhnlich; denn sie giebt keinen Grund an: ich fürchte also, sie hasse ihn ohne Ursach!“

„Dazu, dächte ich, hätte sie doch zuviel Kopf und Herz!“

„Ich hatte das auch, so tröstend, geglaubt: aber...“ Er stokte; „aber,“ fuhr er fort, „meinem Sohn schadet das nicht: er lebt wirklich in Breslau glücklich; mich jammert nur Lottchen.“

„Nun, ich werde ihr ins Herz zu sehn suchen.“ —

Jezt kam der lang' erwartete Regiments-Chirurgus. Indem er vom Pferde abstieg, sah man auch Herrn Ruhig ankommen.

„Lieber Herr Oberamtmann, ich bitte! Sie sehn, jezt kann ich nicht!“

„Ich werd' es Lottchen auftragen. Oder wärs Ihnen gefällig, daß er bis zu Tafel im Garten verweile?“

(Verlegen:) „Ich weiß nicht, wie mein Fuß wird aussehn? Ich bitte, lassen Sie Lottchen rufen.“ —

Vom

Vom Gemeldetwerden, bis nah an die Antwort.

Der Rüsterkircher Schloßhof, wie Ihr wißt, ist sehr lang; auch ging Herr Ruhig dies Mal langsam. Ob deswegen: weil er nun, entweder hoffte und also wünschte, oder im Gegentheil ungern erwartete, auf dem Schlosse die Luttel, (deren Namen wir schon durch Lottchen verdollmetscht haben) so früh wieder zu sehn? denn auf der Hälfte des Weges war Suse ihm aus dem Schloss' entgegen gekommen, und hatte das Kompliment ihm abgestattet, mit welchem der Strickbeutel angenommen worden war. „Der Herr Kammerdiener (hatte sie ihm gesagt) wollte gar seelensgerne sehn, was ich denn da tragen thäte: aber prohstemahlzeit!

zeit! ich hatte es in diesem Zuckerhutpapier.“ —

Oder ob deswegen: weil er fühlte, es werde ihm peinlich seyn, auch dies Mal vielleicht von der Obristin abgewiesen zu werden? denn das war jedes Mal, zwar nicht durch den dickgelefzten Laufer, aber doch durch ein sprödes und schnippsches Figürchen, Garderobe-Mädchen genannt, geschehn.

Oder ob deswegen: weil er vielleicht den Brief recensirte, den er in der Tasche hatte? denn er war unter seinen und unsern Mitbrüdern, den Recensenten, der einzige bedächtlich und ohne Uebereilung an solch Werk Gehende, der seit langen Jahren uns vorgekommen ist.

Oder ob deswegen: weil er vielleicht immer langsam einher ging? —

Von allen diesen Fragen, über welche er nie sich geäußert hat, können wir nur die letzte beantworten: Er ging nämlich gewöhnlich nicht langsam; im Gegentheil, wir könnten seinen Gang beinahe rasch nennen ...

Und

Und da erinnern wir uns, Himmel! im siebenten Abschnitt erst! daß er bisher Euch der Mann aus dem Monde gewesen ist!

— — — Wir haben hier uns vor den Musen gebeugt, Euer Anliegen, daß Ihr endlich ihn ganz sehn wollet, und eben so, Pallette und Kreide in der Hand, auch unser Anliegen, ihnen vorgetragen. Wohlan!

So bildet Euch ein bräunliches Gesicht
belebt durch eine fein verfloss'ne Röthe;
und einen Mund, den nichts, auch nicht
das, was vom Zaubrer seine Flöte,
je schöner sie aus seiner Seele spricht,
oft nur noch strenger heischt, entstellte,
sey's daß er sanft die Lippen schwellte,
sey's daß er schärfer sie zusammen zog
und so den Ton und seine Schwingung wog;
und Zähne, weiß und gleich, wie sie im
Munde
nur bis ins sechste Kindsjahr stehn;
und Wangen — warlich! so gesunde,
ganz Jünglings wangen, habt Ihr nie
gesehn;

und

und dann ein Kinn — o, nicht das runde,
und nicht das Ei-geformte Wälschlands
ist so schön;
und Augen . . . Doch ihr Leserinnen,
Euch steht der Mann, den gestern Lott-
chen sah,
auch im Versuch der Skizze, schon zu nah:
da wärs ja sträfliches Beginnen,
Versündigung an Kreid' und Staffelei,
das Herz — es frägt sich noch, obs fret
in Euerm Busen schlägt? — ihm zu gewinnen!
Denn schöner als das Konterfei,
das wir, für unsre Kunst geboren,
vollenden könnten — o viel herrlicher,
in jedem Zug' entzückender,
und so, unsäglich reizender,
als auch das wahrste Bild nicht ist, ist Er:
nur ach! für Euch ist er verloren!

Wir begnügen uns also mit diesem Fragment; denn das ganze Stück schieben wir (nicht ohne viel Ueberwindung, wie Cicero *) sagt)

---

*) Adhuc neminem cognovi poetam, qui sibi non optimus videatur.

sagt) ins Pult zurück, obwol wirs nun nur höchstens in einem neuen Almanach noch anbringen können, und wol gar unentgeltlich, als wären wir ein Jüngling wie der Sammler! Ehrenwerth (wofern wir uns selbst recensiren dürfen: ehrenwerth, sagen wir) ist das Stück allerdings; denn wir haben an Herrn Ruhig alles, auch (was wol noch kein Dichter that) die Kleinheit seiner Ferse, besungen. — Indeß also der Pastor den Schloßhof hinaufging, langsamer als sonst, erschien Lottchen, und erhielt von der Obristin, französisch (welche Sprache der Herr Regiments-Chirurgus nicht verstand), den Befehl, sie bei dem Pastor bestens zu entschuldigen, indem sie eben jezt unter den Händen des Wundarztes sey. Sie dagegen solle im Garten, bis man zur Tafel gehn werde, ihm Gesellschaft leisten. — Lottchen erschrak: aber, wie ihr Geist immer gegenwärtig war, so war ers auch hier: „Wird ers nicht übel nehmen, nach so öfterm Abweisen, nicht eingeladen, sondern nur par bricole, zur Tafel gezogen zu werden?“

„Du

„Du hast Recht!“ sagte die Obristin; (und sie hätte es nicht gesagt, wofern sie gewußt hätte, in Lottchens Plan sey gewesen, daß, so lange sie im Schloß seyn würde, er nie bei Tafel erscheine:) „geh nur und entschuldige mich!“ — Das war eben so wenig in Lottchens Plan; sie bat um die einzige Gnade, dem Kammerdiener dies auftragen zu dürfen; sie könne, sagte sie, nur, falls unbedingter Gehorsam gefordert würde, sich entschließen, den Pastor zu sehn! Sie durfte so sagen, denn unbedingten Gehorsam hatte man niemals ihr zugemuthet; auch ward nur das, und mit Lächeln, erwiedert: „Du siehst ihn doch sonntäglich in der Kirche?“

„Ach! ich wage bei dieser Gelegenheit, unterthänig zu bitten, daß ich auch dessen enthoben werde! Ich kann, ohne mich zu versündigen, ihn nicht hören.“

„So? also wirst du gar nicht in die Kirche gehn?“

„Das wäre eben so Unglück! nein; Sie wissen, wie herrlich Herr Weidmann predigt, und die Oberförsterin hat schon zweimal

mich

mich gebeten, mit ihr jedes Mal dahin zu fahren, da auch ihr Herr Ruhig nicht gefällt."

— Herr W. war des Oberförsters Bruder; Prediger in einem kleinen, angränzenden Dörfchen, war er werth, bei der größten Stadtgemeine, wofern sie es verdiente, angestellt zu werden. —

„Nun, davon ein andermal; geh nur."

Sie hüpfte zum Kammerdiener; er war nicht da! zum Laufer; er war in der Küche, also im Schloßhofe, wo Herr Ruhig vielleicht noch stand! zum Garderobe-Mädchen; sie war zur Obristin gerufen! endlich zum Jäger. Dieser kam, mit Wildprett beladen, die Allee herauf, und ging nur langsamer, je eifriger sie ihm winkte; und, ihm entgegen laufen? Das konnte sie nicht, weil ja Herr Ruhig auf die Terrasse hinausgetreten seyn konnte; eine Versuchung, welcher wir, bei der berühmten Schönheit des Gartens, kaum widerstehn konnten, als wir, noch unbekannt mit unserer Frau Gemahlin Gnaden, einst gegen die Mittagsstunde, als reisender Cavalier den Herrn Obristen besuchen wollten, und

fast

fast so lange, als Herr Ruhig jezt da stehn soll, auf die Audienz harren mußten, welche, weil wir kein Porte-épée hatten, uns verweigert, jedoch auch mit acht Groschen vergütet ward, worauf wir denn tiefsinnig zu Fuß, obwol Sporen tragend, auf das nächste Dorf zugingen. — Lottchen winkte stärker, und rief, obwol sie wußte, sie rufe es unhörbar: „Lieber Jäger! ich bitte!“ Der junge Waldgott, anstatt zu kommen, schlug auf ein Haselhuhn an, und machte, da es ihm nicht aushielt, Anstalt, die Jagdtasche abzuwerfen und ihm zu folgen. Denn seht, es ging Lottchen, wie in ihrem Fall allen schönen Mädchen, wenn sie subalstern sind; alle männliche Bedienten neckten sie, weil sie schön war; fürchteten sie, weil sie oben Günstlingin war; schmeichelten ihr, weil sie schaden und helfen konnte; haßten sie, weil sie spröde war: streiften aber doch immer nur neben erweisliche Beleidigungen hin, weil sie (weh! das wird uns unter der Hand ein Zirkel: aber als Redner können wir uns helfen! weil sie, „wie

gesagt") schön war. So setzte sie alles durch; ob aus dem angeführten Grunde, den wir da unterstrichen haben? oder ob durch Ueberlegenheit des Verstandes? oder ob durch Herzensgüte? das wollen wir genau hier noch nicht sagen; denn wir haben einst gelesen, Charakterschilderung sey — wir wissens gleichwol nicht mehr genau — wie das Entwickeln, oder wie das Wickeln eines Knäuels. Damit wir indessen zu dem Gelesenen etwas aus dem Unserigen hinzusetzen: so wollen wir sagen, in allen Fällen müsse inwendig im Knäuel (wärs auch nur, damit er, im Fall er entfiele, wiedergefunden werden könnte) etwas merklich klappern; seyens nun Perlen, oder seyens Erbsen. Wollte man den Faden nur auf sich selbst, also (in jenem Bilde zu reden) auf gar nichts, auch nicht einmal auf jenes Kränzlein der getrockneten Gänse-Luftröhre, wikkeln; fände der Entwickler, und das heißt dann, der geneigte Leser, zulezt gar nichts, als . . . Doch wir brechen die Allegorie hier ab, denn wir sind nicht Mus-

saus.

saus. Zwar, ein dickes Buch kann werden (wie unter Deutschlands Romanlesenden männiglich das weiß), ohne daß der Verfasser von apperçu du caractere je auch nur ein Wörtchen gehört habe: aber es ist denn doch am Ende immer ein Buch, und wird, wofern nur Geister und Ritter und Schlüpfrigkeiten darin sind, wirklich gelesen, zumal wenns durch philosophischen Unsinn, oder nothfalls durch andern Unsinn, sich ein Ansehn zu geben weiß. Nur daß auf dem Titel sich nichts Litterarisches wittern lasse; denn dann könnte ein Buch so trefflich seyn, als habe der Mann in Itzchoe es geschrieben, und würde dann doch, wie z. E. die „zween litterarischen Märtyrer," in den ersten fünf Jahren kaum bekannt werden, indeß doch der Verfasser es, in der neuen Vorrede, für sein bestes Buch erklärt. — —

Nun blieb denn Lottchen doch nichts übrig, als zum Jäger hinzulaufen, und Herr Ruhig, wirklich auf der Terrasse stehend, sah sie nicht. Sein Auge wollüstelte an den ungewöhn-

gewöhnlich hohen Bäumen, deren Größe der freilich sehr langen Allee, welche sie öffneten, jene berühmte perte de vue gab. Sein Wunsch: „Könntest du, unter gegenseitigem Vertrauen, einst hier von Zeit zu Zeit sitzen, und über das Wohl der Gemeine dich berathen oder Rath geben!“ hob seine Augen so weit über alles, was vor ihm lag, empor, daß er Lottchen erst sah, als sie nur noch ein die Allee hinabhüpfendes Püppchen war, und dann seitwärts entwischte. Weil aber ein Gartenknabe eben des Weges heraufkam: so erwartete er den, um zu fragen, ob das Fräulein v. R. es sey, die ihm jezt begegnete?

„Die? Es war ja die Luttel! ich will sie wol rufen!“ und pfeilschnell lief er dorthin zurück.

„Also Lottchen! Ja; so leicht schien sie zu seyn! aber mögte nur genau sie nicht mich melden! Und warum nicht sie? o Herz, du hast nähere, größere Angelegenheiten! das Verhältniß zur Obristin, die Regungen jener Gastgemeinden, die immer noch zu machenden Besuche, das Licht über so Vieles, was

immer

immer noch im Dunkel blieb: und du bist unruhig, weil ein Lottchen existirt? und an dein Lottchen hast du noch keine Zeile geschrieben?" — Dies Selbstgespräch verlor sich in den Tiefsinn; denn sein Lottchen war nicht, was Ihr denkt: es war seine einzige Schwester, mit welcher zu leben er sich fest vorgenommen, ihr aber, um sie nicht zu binden, nie etwas davon gesagt hatte.

Dies Letzte billigen wir sehr! Es ist grausam, ein Mädchen, und wärs eine Schwester, zu binden, auch wenn sie die Bande gern annahm, auch wenn (wie hier der Fall gewesen wäre) diese Bande nur Hoffnungen waren. Waren sie mehr; waren sie Versprechungen, Eidschwüre: o Jüngling, der du sie auflegtest, o Mädchen, die du sie annahmst, diese Bande: wisse, sie werden Fesseln werden! Ach, du fühlst wol heute schon, daß sie das sind! Fesseln deiner Freiheit. Den Sklaven auf der Ruderbank kann sein schwerer Fesselring nicht so drücken, als mit jedem Tage, du trageſt oder verschließest ihn, der Ring dich härter drücken

wird,

wird, den du geküßt hast, und jezt mit einem Blick ansiehst, welcher durch herbe Thränen hinstarrt. Doch warum sagen wir dir das? dein Unglück ist geschehn, und wir wissen dir nicht Rath: aber wir beschwören dich, suche Rath bei irgend einem Menschen, dessen Brust werth sey, dein Geheimniß, welches nun nicht länger verschwiegen werden muß, in sich zu verschließen. Euch dagegen, die ihr noch frei seyd, wie dort Lottchen freien Herzens dahin hüpft, Euch bitten wir: „Prägt Euch tief ein, daß alle Verheimlichung einem Mädchen ein Unglück wird, ja oft im ersten Augenblick schon reifes Unglück ist.“ Das Wichtigste was wir, bis in diesen Abschnitt hin, geschrieben haben, und das Wichtigste was Ihr hier noch lesen sollt, stände nicht da, wofern nicht, am Abend vor der Probepredigt des Herrn Ruhig, Lottchen sich eine heillose Verheimlichung zu schulden kommen ließ. Warum entdeckte sie sich nicht der ehrwürdigen mütterlichen Oberamtmännin? warum nicht der Obristin? begreift Ihr das? Das aber glauben wir gern, daß das Herz

Euch

Euch wehthun wird, wenn wir auf Eure Frage: „warum entdeckte sie sich nicht einer jugendlichen Freundin?“ Euch antworten: „sie hatte keine! auch Fräulein von R. wars nicht; beide liebten sich herzlich: aber das unglückliche „Von,“ welches einst das Volksglück schuf, jezt aber das Volksglück umzustürzen anfängt, ließ Freundschaft nicht aufkommen. Im Stirn zu Stirn (Ihr nanntet es tête à tête) war niemand vertrauter, als diese beiden Hausgenossinnen, die an Schönheit des Geistes und der Gestalt, an Herzensgüte und an Feinsinn — — wir mögten sagen: — überhaupt — sich völlig glichen; auch, als Hausgenossinnen, der Obristin im höchsten Grade gleich galten: aber in Gegenwart eines Dritten, gleichviel: welches Standes, (und das Unterstrichene begreift Ihr nicht, ihr bürgerlichen Leser; denn wir begreifens nur, — nicht sowol vermöge unsers bekanntlich sehr tiefen Scharfsinns, als vielmehr vermöge unsers, auch in unserm niedergedrückten Herzen immer noch hoch-adeligen Bluts:) in Gegenwart

wart irgend eines Dritten, sey es nun ge-
pfropften, oder sey es ungepfropften, Adams-
kindes, (sagen wir) sank Lottchen tief hinab
und ward tief hinabgesenkt. Wir unterstrei-
chen auch das; denn dieses Niederdrücken war,
wie wir heilig versichern können, niemals
nur activ, oder nur passiv: es war
jedesmal beides. Denn seht, sie war Ge-
sellschaftsjungfer: das drückte sie schwer, und
dies Gewicht erschwerte man dann jedesmal;
sie war aber auch Tochter eines Predi-
gers, der an solchen Tafeln gegessen hatte,
woselbst man wußte, wohin nach kaiserli-
chen und päbstlichen Entscheidungen, ein
wirklicher Gelehrter rangirt, (wovon viele
Hoch- und Wolgeborne, besonders aber Hoch-
wolgeborne, schlechtweg, kein Wort wis-
sen;) nur — sie war Tochter einer Mutter,
welche, (als habe das Weib nicht den Rang
des Ehemanns, oder als sey jede Tafelrunde
noch katholisch) an solche Tafeln nie gezo-
gen worden war. Durch das Gewicht ihres
innern Unmuths über ein solches Verkennen
und Mißkennen gedrückt, sank Lottchen dann;

und warum sie in diesen Hinsichten nur noch thätiger hinabgesenkt ward, das begreift Ihr nicht, weil (vide oben) auch wir es spät erst begriffen haben: indeß Damen (und sehr treffliche Damen), welche wir, bis dahin, darüber befragt hatten, roth wurden und schwiegen. Euch Jungfern also rathen wir, denjenigen weiblichen Umgang, zwischen welchen das „Von" eintritt, (den wirklich-hohen Adel ausgenommen) ganz zu meiden, und einst als Frauen, besonders als Gelehrtenfrauen, über unvermeidliche Demüthigungen Euch wohlweislich nie zu entrüsten. Die Nachwelt, vielleicht das nächste Nachgeschlecht, wird über „Von" und „Un-Von" entscheiden. Das erwarteten seit beinah' einem Jahrhundert die Klugen beider Stände; laßt uns bis dahin thun, was sie thaten: jeder lachen über die Schwäche dessen, der sich etwas dünkt, so wie dessen, der vor ihm kriecht. Welche Wendung die Sache nehmen werde, das wagen wir zu weissagen: in Frankreich gebar der Haß gegen das Königthum

thum den Haß gegen die Könige; in Deutschland gebiert der Haß gegen die Adeligen den Haß gegen den Adel. Uebrigens werden, bei jener neuen Gestalt der Dinge, beide Stände wol eben soviel gewinnen als verlieren: wir sehn also nicht, warum davon soviel Aufhebens gemacht wird? Nothfalls könnte es so bleiben, wie es ist; denn so, wie es in Frankreich war, wirds nirgend werden, so wie auch (seitdem das Kaufen und Verkaufen der Landgüter diesen Gang genommen hat, und die aus dem Luxus entstandene Theurung den kleinen Adel in der Armee vollends hülflos macht) es so nirgend werden wird, als es in Polen war. Der unnatürliche Zustand der Dinge wird — dafür sorgt (man kann sagen: dahin arbeitet blindlings) die Thorheit der Menschen — immer unnatürlicher; also, lieben Leser, laßt das doch gehn, wie es geht! Est certum tenus! Wir unsers Theils haben freilich nicht funfzehn, doch aber ein ganzes Päckchen Ahnen: aber wir haben geglaubt mitreden zu müssen,

sen, damit nicht ausschließlich die bürgerlichen Schriftsteller das große Wort haben. Was sie uns sagen, das wußten wir schon lange, obwol sie uns das nicht zuzutrauen scheinen; damit es aber nicht heiße: sie haben uns klug gemacht, (wozu sie den guten Willen wol kaum haben dürften) so haben in diesem Büchlein wir unsere Stimme erhoben; auch werden wir zu seiner Zeit uns als tournierfähig namentlich ausweisen. Salvavimus animam!

Zu dieser Abschweifung brachte uns das, daß wir sagten, „wir billigen sehr, daß Herr Ruhig sein vorläufiges Entsagen auf die Ehe, seiner Schwester verborgen hatte.“ Er selbst aber billigte es jezt noch mehr; und daher kams, daß er von seiner Versorgung ihr noch nichts geschrieben hatte. Es kam ihm vor, als könne Rüsterkirchen ihm ein Paradies werden: und Ihr wißt, daß dem ersten Paradieser etwas gefehlt hatte, wovon die älteste aller Urkunden nur das sagt: „Es ist nicht gut;“ und darüber glaubte er gestern, und mehr noch heute früh, einen Kommentar

mentar schreiben zu können, wenns so fortginge. Selbst jezt, indem er so einsam auf der Terrasse stand, dünkte ihn, es sey nicht gut; wir unternehmen aber nicht, zu beweisen, daß ihn nur ad vocem „die Lutel" so dünkte. Genug, es war ihm so unbehaglich, da zu stehn, und mit seinem Rohre Dreiecke und Vierecke in den Kiessand zu punktiren, in Erwartung, daß jenes Garderobe-Mädchen (die im Vorbeispringen zur Gräfin hin, wie wir oben sagten oder sagen sollten, ihn gemeldet hatte,) wieder käme, daß er zurücktrat, um an die Bedientenstube zu klopfen, als seitwärts her durch den Garten der Briefträger kam. „Sie nehmen auch einen für Sie hier wol an?" sagte er; und wie war Herr Ruhig überrascht, einen Brief seiner Schwester zu empfangen, die, glaubte er, von Rüsterkirchen kein Wort wissen könne. Er bat den Mann, ihn noch einmal zu melden; und es ist wahr, daß dieser, wie sonst, auf die herrschaftlichen Zimmer geradehin zuging: es ist aber auch wahr, daß er das Melden vergaß, welches zwar jenes Mädchen

nicht

nicht vergessen, aber die Antwort von der Obristin bekommen hatte: „Lottchen weiß schon.“ — Indeß der Einsame auf eine Bank sich hinsetzt, laßt uns, über seine Achseln hin, lesen:

„Selbst aus den südpreußischen Kerkern hast du, mein theuerster Bruder, an mich geschrieben: aber seitdem hat nur der Zufall mich lehren können, wo du bist. Nimm im Vorbeigehn (das ists) meinen herzlichen Glückwunsch an, zur Rüsterkircher Pfarre, von welcher unser Wirth mir sagt, sie sey eine der besten in Schlesien; die Gegend sey sehr schön und gesund, der Obrist mache ein großes Haus, und (wirklich er sagt das, weil er hört, was du mir bist,) es könne dein Schade nicht seyn, daß ein Lottchen, das schönste und liebenswürdigste Mädchen in der Provinz, dies Haus regiere. „Das,“ sagt er, „weiß niemand besser als ich; denn ich bin, Ihnen zu dienen, Agent der dortigen Herrschaft; ich weiß auch, daß Ihr Herr Bruder ein großer Kanzelmann ist . . .“

„Sie

„Sie haben ihn gehört?"

„Nein, das nicht: aber er hat den besten unserer Substituten, der dorther gebürtig und in unserm Breslau der berühmteste ist, aus dem Sattel ge — predigt, und das kann, wie ganz Breslau sagt, nur ein ganzer Kerl thun. Nimmt ihn die Luttel (der Mann sprichts so aus), so sitzt er im Rohre und kann Pfeifen schneiden. Dazu bewohnt er ein Haus — meins, wie Sie sehn, ist kaum schöner! und ein Garten wie . . ."

„Nicht wahr, wie in Altraudten?*)"

„Nun das wol nicht: aber doch wie ein Paradies! und eine Kirche, wie ein Tempel! und gute, kreuzbrave Leute, fett, ich versichere Sie . . ."

„Auch eine Wiedmut? (denn das habe ich auf der Durchreise aufgeschnappt)"

„Das

---

*) Im glogauischen Fürstenthum, so lange der Baron v. Sack lebte, der schönste Garten in den preußischen Staaten; ob heute noch? das können wir, entfernt von dem schönen Lande, nicht wissen.

„Das dächte ich.“ — Ich hörte nicht, wie sehr er den Ton auf dächte setzte, und verdollmetschte mirs durch: je croirois. „Wenn ich doch das gewiß erfahren könnte?“

„Nu, wie ich Ihnen sage: aber sein Vorfahr hatte sie verpachtet; wie ers halten wird, das werden wir ja sehn. Will er meinen Rath: so beurbart er sie selbst, wofern er nur nicht allzu gelehrt ist und nicht die, sonst freilich sehr brauchbaren, Herrn v. Kleefeld, Riem, Löwe, Brieger und Consorten zum Leitstern nimmt! Ich kenne dort alle Bauern, denn ich habe als hochfreiherrlicher Koch dort, Gott sey Dank, mein Glück gemacht: ich will die besten derselben ihm bekannt machen, wenn er Vertrauen zu mir hat; und dann soll, unter ihrem guten Rath, sein Feld ihm tragen, etliches dreißigfältig, etliches sechzigfältig, wie (hier nahm er das Mützchen ab) im Evangelio. Aber heirathen muß er in allen Fällen; das muß er: da ist bei Gott nicht Gnade!“ (Das war schon einige

Male

Male gekommen, und scheint mir sagen zu sollen: „das ist nun einmal nicht anders!“)

— Und nun, Brüderchen, bevor ich auf diesen Punkt wieder zurückkomme, vernimm, wie dies Alles zugeht. Die Reichsgräfin Sch*** die ich, wie du weißt, lange schon kenne, erfuhr, die Fürstlich-Hazfeldsche Erbschaft betreffend, soviel Widersprechendes, daß sie glaubte, in Abwesenheit ihres Gemahls vorläufig nach Schlesien gehn zu müssen. Sie, wie soll ich sagen? bat mich? oder: erlaubte mir? sie zu begleiten. Begreifst du meine Freude? denn sie ist (so sagt unser Wirth) eine Krone der Damen, wie meine Obristin, (und beiläufig kommt hervor, daß sie, wie diese, eine Reichsfreiin v. S. L. ist.) — Wir haben eine Reise gehabt, für welche ich kein Beiwort weiß, mitten durch den Greuel der Verwüstung und durch mehr als eine Armee! Du sollst mein Tagebuch haben; und wenn du es zum Druck förderst, daß (wie ich auf Titeln seh, und, wie lateinisch es auch sey, mir da etwas stattliches denke) es auctior et emendatior

datior werde: so kanns mir eine Ausstattung gewähren, wovon unten mehr. Aber meine Gräfin ist, wol um Jahr und Tag zu früh, vielleicht für dieses Jahrhundert überhaupt vergebens, gekommen! Man sagt, diese Erbschaft werde einen Rechtsstreit ohne Gleichen geben. Als das sich zeigte, nach achttägigem, nicht unangenehmen Aufenthalt, (denn die Breslauischen Großen gefallen mir sehr: ich ward überall, als Gesellschafterin der Gräfin, behandelt, als sey ich ein, ich weiß nicht wie sehr hoch-wolgebornes Fräulein, bei Tafel, beim Spiel und beim Tanz, immer doch namentlich als Madamoiselle Ruhig bekannt. Die Gelehrten, welche die Gräfin einlud, waren alle sehr kennenswerth; die Musik, doch nur Privatmusik, ist schön; die Kupferstiche auf der Elisabeth-Bibliothek, und in der v. Kesselschen Sammlung habe ich, so wie bei letzterem treffliche Gemälde, mit Entzücken gesehn — doch von dem Allen mehr im Tagebuch!) — da, sage ich, ward beschlossen, das Gebirge zu durchreisen, und

dann

dann ins Bad nach Warmbrunn zu gehn. Dies ward aufgeschoben, als ein müßiger Blick in die Provinzialblätter (denk, zu welcher Ueberraschung!) dich mich finden ließ; denn auf jene Nachricht unsers Wirths hin, schickten wir uns an, die Gräfin zu ihrer Cousine, und ich zu dir nach Rüsterkirchen zu reisen. Weißt du aber, Liebster, was ein Strich durch die Rechnung ist? o, das tölpelste Ding unter dem Mond ists! Ein Eilbote Sr. Excellenz unsers Grafen bringt heute früh die Bitte, unverzüglich nach Regensburg zu kommen. Die Gräfin trägt dir auf, dies eben so unverzüglich der Obristin zu sagen. Wir gehn morgen ab, — und ach! ich seh dich nicht! Nicht, als wäre die Gräfin zu wenig gefällig, um ohne meine Begleitung abzugehn: aber wer bringt mich dann nach Frankfurt am Main?

— Hier siehst du freilich aus, wie weiland Herr Aprill vor Herrn v. Plothow. „Warum denn nach Frankfurt?" Die Antwort steht Matth. 19, 4. Ich hoffe,

meinen

meinen Wunsch, den du des breitern Ruth 1, 16. liesest, dir immer verborgen zu haben; denn wie konnte ich jemals dich binden, oder gar glauben wollen, du seyst dem kleinen Pfeilknaben schußfest? aber ein Mann, welchen ich, anstatt um deine Einwilligung zu bitten, dir nur nennen darf . . . räthst du es? der Schuldloseste und Beste deiner Mitgefangenen in Polen . . . nun freilich eben Er, Herr Banquier Best in Frankfurt a. M. wartet dort schmerzlich auf meine Hand; denn das Herz hat er, in aller Form Rechtens, in Besitz genommen. Ich hoffe ein sehr glückliches Weib zu werden.

Die Brust engt mir bei dem Gedanken an morgen: aber ich will nicht weinen. Gott sey mit dir und uns!

Charlotte Luise Ruhig."

Indem Herr Ruhig den Brief noch einmal lesen wollte, erschien endlich, auf Lottchens Treiben, der Jäger.

Bis dahin, wo der vorige Abschnitt schloß.

Geneigter Leser,

Wofern du, troß unserer Anonymität, schlau, wie du es bist, dennoch uns erkannt hast: so wirst du dich höchlich gewundert haben, zu finden, „daß wir bisher den berühmten „Pater Isaac a profana Obscura, „noch nicht citirt haben, den wir doch in je„der unserer Schriften (die Recensenten sa„gen: nur zu oft) anzuführen pflegen.“ Hier können wir denn doch nicht umhin. Besagter Pater Isaac a profana Obscura, bekanntlich ein Sohn des fast eben so berühmten Pater Abraham a Sancta Clara, schreibt, pag. nobis 997: „Pectus est quod disertos facit.“ *)

Wir

*) D. h.: „das innere Gefühl giebt wahre Beredsamkeit.“

Wir wissen zwar, daß in einer gewissen, von dir sehr gelesenen gelehrten Zeitung, einst die Worte standen:

„. . . Wir erinnern uns hier, daß unser „sel. Ernesti oft zu sagen pflegte: „Pectus est quod disertos facit . . .“

noch mehr: einer unserer jungen gelehrten Freunde will behaupten, die Stelle sey eigentlich ein Ausspruch Quinctilian's. Theils aber haben wir den Quinctilian so wenig zur Hand, als neulich einer unserer Mitbrüder beim Niederschreiben der Recension einer Kästnerschen Schrift, den Euclid; theils genügt es uns, unsern Mann citirt zu haben. (Wir bedienen uns, wie du weißt, der Köllnschen Edition 1660. fol.)

Obiges Sprüchlein nun ward bewährt in der Unterredung Lottchens mit dem Jäger. Nicht, wie du es wol dächtest, dadurch, daß Lottchen athemlos zum Jäger hinsprang, und nun, warm, mit hoch-klopfender Brust, mit ihm sprach. Zwar ists wahr, daß sie, bis zum Erröthen aufgebracht, und mit einer durchs Laufen sehr erhitzten Brust, das heißt hier:

hier: Lunge, mit ihm sprach; auch ists wahr, daß der Pater, in unsere Sprache übergetragen, wörtlich das sagt: „die Brust ists, was die Beredten macht;“ aber wir haben gelehrte Zweifel!

Einmal: Wir können uns immer noch nicht überreden, „daß die Brust, als solche, wahre Beredsamkeit gebe.“ Die Brust unserer Frau Gemahlin Gnaden, oder genauer müßten wir wol sagen: das Brustbein — hebt von Zeit zu Zeit ihr Halstuch; und es ist ein Glück für uns, daß das nur von Zeit zu Zeit geschieht: aber was sie genau dann sagt, das ist, wir könnens hoch betheuern! gewiß nicht beredt, so, daß sie dann une femme diserte wäre! Nein, sie ist dann nur une femme qui braille et criaille; denn was sie dann sagt, das sind die platteſten Gemeinplätze einer reichen Frau! Wie könnten wir Tiraden, die wir jedes Mal auswendig wissen, Beredsamkeit nennen? Doch bescheiden wir uns gern, daß wir nur vom Brustbein einige Kunde haben; auch scheint es uns sehr wichtig zu seyn, daß der Pater (der

gleich

gleich dem Kirchenvater Papias, jedes Wort zu wägen pflegt) nicht geschrieben hat diſertAs sondern diſertOs, so, daß es μεταβασις εις ἀλλο γενος seyn würde, sein Apophthegm auf unsere magere Ehehälfte, oder wol gar auf das so gesunde Lottchen zu deuten. Zu geschweigen, daß das Wort Pectus oft statt Os pectorale, os pectoris, also wirklich im Sinn von Brustbein (Celſ. VIII. 7. extr. VIII. 8. lect. 2.) vorkommt, da es sonst freilich soviel als sein, gorge, bedeutet, welches letztere wir freilich kaum aus dem Aper-tum pectus videas," beim Cicero (denn wir können diese Stelle gerade nicht finden, und wissen also nicht, ob wirklich ein Frauenzimmer diese Worte — welches freilich nicht decent wäre — gesagt hat?) noch auch aus Tib. III. 4. 76:

Vincuntur molli pectora dura prece

doch aber aus Virg. Aen. III. 426:

Pulcro pectore virgo

erhärten könnten. — Wir wissen zwar nicht genau, wie dies hierher kommt, wollten aber doch unsere schöne Belesenheit zeigen. —

Hier-

Hiernächst will jene Behauptung auch alsdann uns nicht einleuchten, wenn Pectus die Lungen, und deren Wärme oder Größe, bedeuten soll. Es hat uns nämlich Vater Klose wörtlich alles berichtet, was des Pastors Nimmsweg Wolehrw. in jener Abendstunde im Kretscham vorgetragen, und (wie er, Nimmsweg selbst, bezeugt) „mit dem Ernst seines heiligen Amts" vorgetragen hatte. „Er sprach," sagt Klose, „mit brennendem Gesicht, funkelnden Augen, und ungewöhnlich starker Stimme." Beweis genug, die Lungen des Mannes (die überhaupt an ihm, wie auch sonst wol, das Beste sind) *) seyen warm, auf dem Zwerchfell wasserrecht aufgelegt und in gutem, regsamen Zustande gewesen: dennoch aber war nicht das Mindeste dies Mal in seinem Vortrage, was auf Beredsam-

*) Diese Parenthese ist nicht unser, sondern Klosens: „Er schreit," sagt er, „eben so auch auf der Kanzel; und es ist, als thue er das, damit man, nicht sein dummes Zeug, sondern ihn, höre!"

redsamkeit auch nur aufs fernste schließen lasse! Es waren durchhin Schimpfreden, eines Theils aus der Kryptocalvinisten-Epoche, und andern Theils von den Fischerweibern in Königsberg, woselbst er studirt hat, entlehnt.

Zweitens sind wir, freilich für einen Augenblick nur, darauf gefallen, ob nicht oben belobter Pater so zu übersetzen sey: „der Magen macht die Beredten?“ sey es nun, daß er anspiele auf das, was wir an Tafeln bemerkt haben, daß man Anfangs schweigt und ißt, hernach aber laut, ja wol überlaut wird, sobald man Gottes Gaben reichlich zu sich genommen hat; oder sey es, daß er im Gegentheil auf Leerheit des Magens anspiele. Man sagt nämlich von den Dichtern, wie von den Hänflingen: sie singen nur wenn sie noch nicht satt sind; überdies, die besten Redner im französischen Nationalconvent verstummten, sobald sie aufhörten arme Schlucker zu seyn; und endlich, wir haben die traurige Erscheinung, daß ein wackerer Mann keinen dritten Band seines Horaz

gab,

gab, seit man ihn in besseres Brod setzte. Aber wir gingen ab von der Meinung: Pectus sey hier der, entweder volle, oder leere, Magen; denn wir besorgen, daß unsere Leser für diese Auslegung Autoritäten begehen werden, indeß wir, ärmlich, nur die einzige, Ov. Met. VI. 663, haben: Relerato pectore dapes inde egerere.

Drittens ist unläugbar, daß Pectus auch die männliche Herzhaftigkeit, den Heldenmuth bedeutet: Virg. Aen. IV. 447. 448:

— — — Heros
— — magno perlentit pectore curas;

so daß denn der Pater wol gesagt haben könnte: „der Heldenmuth macht die Bereden.“ Aber sieht nicht auch ein Blinder, daß das auf das sanfte Lottchen gar nicht anwendbar ist? war sie nicht eben jezt voll ängstlicher Besorgnisse? und überhaupt ein Mädchen ist ja des Heldenmuths so wenig empfänglich, daß neulich von der bekannten Arria, vermählten Pätus, eine Dame uns sagte: „Ce n'étoit qu' une grimace!“

Viertens wissen wir wol, daß Pectus auch der Verstand heißt; daher Ciceronis: Toto pectore cogitare. Item ejusdem aureum istud: Onerandum pectus maximarum rerum copia (Cic. Or. III. 30). Und dem zufolge könnte denn der Pater wol gesagt haben wollen: „der große Verstand macht die Beredten.“ Es ist auch nicht in Abrede zu stellen, daß dieser Deutung das Livianische: Oratio nequaquam ejus pectoris ingeniique (I. 59.) zuzusagen scheinen dürfte. Wir haben aber im Nationalunfug viel große Redner gehört, die so dümm waren wie Robespierre; überdies wir selbst haben (wie Ihr bei dieser unserer Schrift aufs neue seht) einen ausnehmenden Verstand; hatten, weil wir ein armer Junker waren, Theologie studirt; predigten dreimal: aber so durchaus erbärmlich, daß wir umsatteln (ein häßlich Wort! denn es könnte ja das ganz Gewöhnliche sagen zu sollen scheinen: wieder eine andere Postille nehmen! und niemand hört doch dadurch auf zu reiten? lieber mit dem Franzmann: jetter le froc aux orties) mußten!

daher

daher wir denn billig diese Deutung ganz verwerfen.

Fünftens bergen wir nicht, daß Pectus auch die innere Empfindung bedeutet, das Durchdrungenseyn von einem tiefen Gefühl; denn wer kennt nicht das toto pectore amare? und so wäre denn des Paters Ausspruch so zu verdeutschen: „das Herzensgefühl macht die Beredten;“ oder kürzer: „macht beredt.“ Aber was ist trivialer als das! ein solches millies ante dictum sollte mein tiefdenkender Isaac a profana Obscura niedergeschrieben haben? Ueberdies ist ja diese Sentenz nicht wahr! Hat je ein Mensch tiefes Herzensgefühl: so sind wirs in dem oben angeführten Fall, wo von dem osse pectoris unserer Frau Gemahlin Gnaden, Schmach- und Scheltworte ohne Zahl uns ins Herz hinab tönen: aber wer dann der unberedteste Mensch in der Welt ist, wer magis mutus quam pisçis ist, das sind (ohne Ruhm gesagt) Wir, wir, die wir doch das Herz hatten, jene dritte Predigt wirklich anzuheben, und sogar auf der Kanzel bleiben zu

wollen,

wollen, nachdem, als wir in der zweiten Minute des Exordii aus dem vor uns liegenden Concept herauskamen, stecken blieben und schwiegen, der Kantor, anstatt des vorgeschriebenen Kanzel-Verses, anstimmte: „Aerger ists nie gewesen von Anbeginn der Welt.“

Das also sind unsere Zweifel; und wir haben die Sache so ins Licht gestellt, daß Ihr leicht glauben könntet: des Paters Sentenz habe am Ende gar keinen Sinn, und so passe sie denn auf Lottchens und des Jägers Unterredung so wenig, als ein Hamburger oder Breslauischer Predigerkragen auf eine Busenkrause. Aber Ihr mögt, der Citationen in allen meinen Schriften ungeachtet, den Pater Isaac a profana Obscura wol nie gelesen haben! Denn ach! Ihr les't ein Buch ja dann kaum noch, wenns schon die zweite Messe überdauert hatte. Seht demnach hier, welch ein Kern (wie in jeder Zeile der herrlichen Schriften des Verewigten) in diesem Pectus est etc. liegt! Freilich, wofern nicht wir die Nuß geöffnet hätten: wer vermögte es in dieser unserer betrübten Zeit? Wo ist

ein

ein Denker? wo ein Erklärer? wo ein Uebersetzer? Ihr nennt keck Garve und Kant, Heyne und Wolf, Wieland und Voß! Lieber Gott! — So hört denn: Pectus nämlich bedeutet bei den besten Schriftstellern soviel als „die Person selbst.“ So beim Ovid: O mihi Thesea pectora juncta fide, gewiß doch statt: amici mei (Trist. I. 3. 66.) imgleichen beim Virgil: Cara sororum pectora, offenbar anstatt: sorores. (Aen. XI. 261.) Ist nun die Sonne am Himmel wol so klar, als das klar ist, daß der Pater das sagt: „Die Person, zu „welcher wir reden, macht uns „beredt?“ Ists nicht, als sage er wörtlich: „Schönen Menschen, besonders schönen Mädchen gegenüber, ists unmöglich, nicht beredt zu seyn?“ Wer hat das besser erfahren als wir? Laßts Euch erzählen. Es ward in Krakau unerwartet angesagt, daß morgen des vor acht Tagen durch eben diese Stadt gekommenen Fürsten von *** Maitresse durchreisen werde. Man trug uns auf, sie durch eine Rede zu bewillkommen. Wir setzten

eine

eine französische Rede auf, des Inhalts: „Aller lebendigen Sprachen schönste sey so „gewiß die französische, als gewiß aller Da„men klügsten diejenigen seyn, die die„ser Sprache mächtig sind: aber die beste „Anwendung dieser Sprache sey gewiß, in „ihr die geistreichste und zugleich schönste al„ler Damen unserer Zeit anzureden! Nun „sey zwar unsere Stadt in diesem Augenblick „die allerglücklichste: aber ach! nur für diese „wenigen Stunden! Ob nicht dagegen wir „der Glücklichste aller Sterblichen seyn und „bleiben: das dürften wir, stolz und zuversicht„lich, dem hohen Ermessen der gnädigen Grä„fin übergeben." Und nun, welch Unglück! eine halbe Stunde eh wir als Redner vortreten sollten, kam ein Kammerherr daher gesprengt: „daß nur um Gotteswillen (schrie er) kein französisches Wort gesprochen werde! seit der Revolution kann die Gräfin es nicht ausstehn!"

„Also deutsch?" riefen wir, zitternd.

— Er lachte: „Sie kann nichts als polnisch, russisch und lateinisch."

— Da

— Da wir das Erste und Zweite nicht gelernt, das Letzte aber nicht ganz in der Uebung hatten: so ward uns bang! Kaum aber erfuhren wir, das Weib sey ungewöhnlich schön: so faßten wir Muth, eingedenk jenes Sprüchleins: Pectus est etc. Wir entwarfen in unsere Schreibtafel so ganz stans pede in vno *) folgendes: In tuo adventu ad nos est gaudendum, quia femina magna es. Dialectisch setzten wirs uns dann so um: „In adventu feminarum magnarum est gauden„dum; Atqui tu es mulier magna: Ergo.“ Alles was wir in der Eil noch thun konnten, war, uns zu notiren, wie folgt: „Po„natur primo loco Maior cum suis rationi„bus; secundo Conclusio; tertio Minor; „quarto, si videtur necesse repetatur Concl...“ und sieh! da war der Wagen! — Ihr glaubt, wir seyen verblüfft gewesen, wie bei jener unserer letzten Predigt? O, hättet Ihr die unsägliche Schönheit gesehn! Der Damen waren mehr; alle schön: aber o, sie! —

„Vt

*) Vid. Beckheri Orator Extemp. p. m. 72.

„Ut inter cetera Sidera . . .“ das fiel uns ins Herz! sogleich huben wir an; und Kenner der Sprache, und Schiedsrichter über wahre Beredsamkeit, kurz unsere werthen Herren Mitknechte im Dienst der Göttin Kritik, mögen urtheilen, ob, und aus wie sehr bewegenden Ursachen, wir unter die disertos gehörten? Nach einigen zwanzig herrlichen Superlativen im Vocativ, redeten wir, wie folgt:

Nec Sidera sine orbis gaudio, nec MAIOR. magnae feminae sine animorum serenitate transire possunt! Eam illis legem natura dixit, vt esse non possint, nisi prosint: Hinc pulcherrimam necessitatem virtus imposuit, vt magnis esse nullibi liceat, nisi ad minores favor et clementia inclinet. Utinam liceret hodie, vel de lucida Momi fenestra omnium nostrûm animos vicinius contemplari; videres utique amorem cum timore, gaudium cum tristitia, vota cum eloquentia, non ineleganti conflictu in pectoribus nostris concurrere; Ut CONCLVS. RATIO MAIOR.

quando

quandò te magnam hoſpitem ſaluta-
mus, adhuc an te metus noſter amet,
an amor altitudinem tuam timeat, aut
gaudium de ſua tenuitate triſtetur, aut
triſtitia de tuo adventu gaudeat, an
vota perorent, an eloquentia faveat,
dicere non poſſimus. Toti gaudium
fieri, toti amor, toti votum, toti elo-
quentia volumus, ut animorum de te
adfectus coram te digne explicemus.

Et ſane te magnam eſſe, non ſtir- MAIOR CVM SVIS PROBB.
pis ſolum claritudo, non prudentia
ſingularis, non omni humanitate mo-
res, non virtutes duntaxat ceterae per-
orant, quas, niſi modeſtiae vulnera
timeret, in lucem facile praeeunte fa-
ma produceret facundia: ſed totius
regni judicis te magnam veneramur,
quod hos dignitatis radios in te pot . . .

„Fahrt zu!“ rief die Dame in ſehr rich-
tigem Deutſch, eben als wir, an ihrer vor-
trefflichen Geſtalt uns weidend, fühlten, nun
komme in unſerer Rede genau das Beſte, das
eigentliche Dilectum! Denkt Euch, wofern
Ihrs könnt, unſer Erſtaunen! Aber noch
mehr:

mehr: „Qui Vous a dons fait accroire, Monsieur le pédant, que je savois le latin?“ *) Zum Kammerherrn: „Das ist gewiß ein Stückchen von Ihnen, Baron?“ Sie sagte das mit so ausgelassenem, überlauten Lachen, daß der Kammerherr (welchem wir bis dahin, wir wußten nicht welche, Aengstlichkeit, angesehn hatten) ihre Hand küßte: „Ich habe,“ sagte er, „meinen Zweck erreicht, und bin also Ihrer gnädigen Verzeihung gewiß!“ und, zu den Deputirten sich wendend, aus deren Haufen Wir hervorgetreten waren: „Sie, meine Herren, verzeihn mir gewiß auch! Die Gräfin war so mißlaunig, überall auf der Reise, und auch in den kleinsten Städtchen, Reden anhören zu müssen! sie wars, nach einer schlimmen Nacht, besonders diesen Morgen! auch die Bemerkung, welche wir ihr machten, hier, in einer Universitätsstadt werde sie etwas gewiß Schönes hören, wirkte nichts. So

sann

*) „Herr Pedant! wer hat Ihnen denn aufgebunden, daß ich lateinisch versteh?“

sann ich auf etwas, was sie, für diesen Mittag wenigstens, erheitere, sprengte voraus, und erbat dies lateinische Specimen, weil der Herr dort mir so aussah, als sey er unser Mann. Sie sehn, es ist gelungen . . ."

„Ja wahrhaftig!" sagte die Dame, „und ich bitte Sie, meine Herren! lachen Sie mit." — Das thaten denn die Herren aus allen Kräften; das that der ganze Haufe, so ungestüm, daß wir, um, standesmäßig, dem Kammerherrn eine Karte zu schreiben, uns wegschlichen. Aber die Gräfin rief: „dennoch wünschte ichs deutsch zu hören!" Sie sagte das so reizend, winkte uns mit einer so blendend weißen Hand, sank mit so üppiger Nachlässigkeit auf den Phaeton zu uns hin, daß wir dem Sprüchlein des Paters nicht widerstehn konnten! Nicht sie, sondern der muthwillige Baron nur, hatte uns geneckt; und mehr bezaubert als zuvor, huben wir abermals an:

„Gleichwie die Gestirne nicht vorüber ziehn, über unserm Scheitel nicht sich hinwälzen,

wälzen können, ohne daß der Erdkreis sich drob höchlich erfreue: gleichermaßen können auch erhabene Damen nicht durchreisen, ohne alle Gemüther hell, heiter, frölich und aufgeräumt zu machen. Es hat nämlich unser Aller fruchtbare Mutter, ich meine: die gütige Natur, es ihnen zum Gesetz gemacht, daß sie nirgendwo seyn können, ohne Segen um sich her zu verbreiten. Dannenhero ..."

— Hier, und Ihr seht, daß wir eben bei der Ratione Maioris standen, und zwischen „verbreiten" und „dannenhero" etwas pausiren mußten, um so mehr, da wir drauf sannen, das schöne Wortspiel zwischen Esse und Prodesse im Text, doch noch beizubringen: eben hier, sagen wir, biß die schöne Dame die Lippen, gab, um auszusteigen, dem Baron die Hand, warf, indem er sie aus dem Wagen hob, den schönen Kopf herum, pruhschte laut auf, rief: „Wahrhaftig! der Spaß ist complett!" und hüpfte die Stufen hinauf. Mit einer Miene, die wir bei einem nicht ganz so schönen Weibe sehr beleidigend finden würden, wandte

sie

sie auf dem Perron zu uns sich noch einmal und sagte, mit einer Verbeugung: „Ich danke Ihnen für diesen Beweis, daß ich nichts verloren hatte.“ Der Pöbel, welcher für ihre Schönheit keinen Sinn hatte, hielt dies für Spott: wir aber sahn das besser ein. — —

Wir glauben nun wol genug begreiflich gemacht zu haben, daß Lottchen, als Person, und zwar als sehr schöne Person, dem Jäger Beredsamkeit einflößte, als sie ins Gebüsch mit der Bitte zu ihm kam, doch geschwind dem Pastor zu sagen: die Gräfin könne heut ihn nicht sprechen.

„Mamsell,“ sagte er, indem er langsam den Hahn in Ruh brachte und an dem schönen Mädchen sich nicht satt sehen konnte: „befiehlt die gnädige Frau, daß ich ihm das sagen soll?“

„Nun, mache Er nur!“

„Er kann nicht anders als das sehr übel nehmen! aber gehn Sie hin, mit diesen warmen Wangen, mit dieser bittenden Stimme,

mit

mit dieser rührenden Verlegenheit, mit diesem hohen Athmen . . ."

„Mein Gott, geh Er doch hin!"

„Aber wenn Sie so, wie Sie hier stehn, zu ihm kommen — Mamsell Lottchen, es ist unmöglich, daß er dann der Obristin es übel nehme! Betrüben wirds ihn, wie es uns Alle betrübt, zu sehn, daß er so gemißhandelt wird: aber in so schönen, und jezt so angstvollen Augen, wird er Mitleid zu lesen glauben; dahin wird er Ihr Herzschlagen — sehn Sie wie sichtlich es ist — mit Freuden deuten; und so wird er, getröstet, in seine Einsamkeit zurückgehn."

„Lieber, bester . . ."

„Lottchen, Sie wissen, daß ich mich immer in meinen Gränzen halte, wenn ich mit Ihnen rede; also auch jezt: aber wenn durch Sie, zumal so wie Sie heut aussehn, die Herrschaft mir, wer weiß was, sagen ließe: ich würde es verschmerzen! Ich glaube, ganz Auge für Sie, würde ichs nicht einmal hören."

— Sie

— Sie ward, wenns seyn kann, noch lebhafter: „Kurz, es ist Befehl.“

„Befehl der Obristin ists gewiß nicht: also, Lottchen, ists Ihr Befehl. Sie wissen, ob Sie je nöthig hatten, mir etwas zu befehlen? Was ich nie frei heraus gesagt habe, das sage ich Ihnen heut: es war von jeher mir Freude, Ihren Wünschen zuvorzukommen. Dies ist also Ihr erster Befehl an mich: aber erlauben Sie mir, daß ich, genau dies Mal, ungehorsam sey. Sie müssen — Sie müssen mit dem Pastor sprechen; verdient ein Mann in der Welt, auf dem Schlosse gut zu stehn: so ist ers. Ich dächte, man dürfe ihn nur sehn, um das zu fühlen! Mit höchstem Recht heißt er Nathanael; denn wer hatte je ein so gutmüthiges, ehrliches Gesicht? jeder Zug so, daß Falschheit undenkbar ist, sobald man ihn sieht. Und nun vollends ihn hören! ich glaube, Johannes muß so geredet haben, wenn er Maria tröstete! Denken Sie, was wars gestern, als er vom Erdulden

des unverschuldeten Leidens redete! Und wars nicht alle fünf Sonntage so?"

„Warum sagt Er nicht: Sechs Sonntage?" fragte sie, zwar nicht höhnisch, aber doch schalkhaft.

— Unwillig: „So muß kein schönes Herz fragen! schon ein schöner Mund sollte das nicht! Nein, liebes Lottchen; den Mann muß man nicht beleidigen! Ich hing an dem seligen Müller, wie die Klette am Kleide: aber an ihm, ich sage es Ihnen frei hin, hänge ich wie der Epheu am Ulmbaum: ich will an ihm emporwachsen; seit er da steht, fühle ich meine Schwäche und mein Bedürfniß!"

„Schade, daß der Superintendent nicht bei uns steht! es ist ja Thema zur Installationsrede, was Er da sagt!"

„Mamsell (er warf den Gewehr-Riem auf die Achsel), als Spott über mich kann ichs, von Ihnen, tragen: aber es ist Spott über zwei brave Männer! Aus dem Munde des schönsten Mädchens in Schlesien thut

mir

mir das weh! Sie spotten da Ihres seligen Herrn Vaters . . ."

„Nun lieber Jäger!" sie hielt ihn.

— Weggehend: „Es ist unbegreiflich, wie Sie gegen Herrn Pastor Ruhig so eingenommen seyn können! und — Sie zwingen mich Ihnen es zu sagen — man spricht davon, und nicht Ihnen zu Gunst!"

„Mag man doch!"

„Sie sagen das da mit gemachtem Ton: aber woher denn diese Perl' in Ihrem Auge? Sehn Sie, Sie wollen nicht gern in der guten Meinung verlieren; so lassen Sie doch wenigstens ihn im Besitz derselben!"

„Nun Jäger, Er zwingt mich: Herr Ruhig ist ein schlechter Kerl . . ."

„Was? es sind Thränen des Grimms womit Sie das sagen! da ist freilich nichts zu machen! Ich hatte lange an mich gehalten: jezt reut mich jedes Wort. Gehn Sie meinetwegen hin, und verschw . . . und bringen Sie auch gegen mich die Obristin auf; ich bin kein Unterthan: ich zieh dann

zum

zum Kammerherrn; und ich will sehn, wer mich aus der Kirche treibt?"

„Er thut mir Unrecht: aber davon hernach, ich verspreche es; nur jezt bitte ich, geh Er hinauf."

„Es ist unmöglich Ihnen zu widerstehn, sobald Sie wieder Lottchen sind . . ."

„Sie mögten doch," rief der Gartenknabe durchs Gebüsch brechend, „so gütig seyn, zum Herrn Pastor zu kommen . . ."

„Kommen Sie, Lottchen! englisches Lottchen! kommen Sie, ich geh mit."

„Wie kann ich denn mit ihm reden? er sieht ja, daß ich nicht von der Obristin komme!"

„Er sieht, daß auch ich nicht daher komme: also auch ich kanns nicht."

„Ich bitte um Alles was ich bitten kann! sag' Er, die Obristin ließe durch mich ihm melden, heute könne sie ihn nicht sprechen . . ."

„Ist das nicht noch ärger! Kurz, sie hats Ihnen aufgetragen . . ."

„Seh Er mich an! seh er, ob ich bergen kann, daß ich geweint habe?"

„Nun,

„Nun, so vergessen Sie denn die Thränen nie. Ich geh.“ —

Wir glauben nun, die Leser finden eben nicht, daß des Jägers Rede zu dem schönen Lottchen ein so sonderliches specimen eloquentiae *) sey: aber vergessen sie, daß wir jenes specimen der unserigen zu Krakau nicht verdunkeln mußten? Der Jäger, ein sehr gebildeter junger Mann, sprach allerdings wärmer und schöner, als hier aus unserer Feder: aber „zwo Sonnen mögen nicht erhellen zusammen an dem Firmament.“ — Er trat zum Pastor: „Es ist heut, ich weiß nicht welche, Verwirrung im Schloß! Ew. Wohlehrwürden haben die Mademoiselle rufen lassen . . .“

Nein; der Knabe hat mich unrecht verstanden . . .“

„Nun, so verzeihn Sie, daß Alles sich so verzögern mußte! die gnädige Frau läßt um gütige Entschuldigung bitten.“

Un-

*) Ein Probestück von Beredsamkeit.

Unwillkürlich erröthend: „So ist hier ein Brief. Er ist von mir, und die Frau Obristin erwartet ihn: aber aus einem Schreiben, welches ich diesen Augenblick empfangen habe . . . (zu einem Bedienten, — unglücklicher Weise wars der Laufer — der dem Regiments-Chirurgus ein Schreibzeug brachte:) Ich bitte um die Feder für eine Zeile!“ — Er schrieb auf seines Briefes Rückseite: A l'instant S. E. Mad. la Comt. Sch. née Bar. de S. L. me charge Madame, de Vous faire agréer ses excuses, de ce qu'elle ne peut pas, comme elle le desirait, en arrivant à Breslau, Vous présenter ses devoirs. *) Aus bewegenden Ursachen merken wir noch an, daß die Aufschrift auch dieses Briefes deutsch war. Herr Ruhig ging nun woher er gekommen war.

*) Jezt gleich trägt die Gr. Sch. geb. Bar. S. L. Excel. mir auf, Ew. Gnaden um Entschuldigung zu bitten, daß Sie bei Ihrer Ankunft in Breslau Ihnen nicht aufwarten konnte.

Von der Rückkehr aus dem Schloß, bis zur Abreise der Amajone.

Denkt Euch, wofern Ihr diese, freilich nicht sehr gemeine, Gabe habt, an Herrn Ruhigs Stelle.

Seyd Ihr vielleicht eine Excellenz? standet Ihr vielleicht in Achtung bei Euern Untergebenen? liebte Euch jeder, bis an welchen Euer Wirkungskreis reichte? wußten Eure Standesgenossen sich gegen Euch so zu nehmen, daß Ihr auch ihnen etwas Gutes zutrautet? waret Ihr Euch bewußt, mit Kopf und Herz gehandelt zu haben? trugt Ihr eben jezt in der seidenen Rücktasche Euers Sterns ein Papier, über dessen segensreiche Wirkung Ihr als frommer Patriot Euch im Voraus gefreuet hattet? Wohl! Friedrich trat hervor, sprach mit Manchem, auch Unbedeutendem,

tendem, dort ernst, dort gnädig, wie kein Sterblicher Beides so konnte als er: mit Euch sprach er nicht! Er warf auf Euch gar keinen, oder vielleicht den Blick, welchen zu tragen auch selbst Seydliz nicht vermogt hätte! Ihr wurdet nicht zur Tafel gerufen! Alle, auch sogar der Feldwebel an der Treppe, sahn, jeder auf seine Art, Euch an, und Ihr stiegt in Euern Wagen.

Oder seyd Ihr vielleicht ein General-Inspector der = = erie? Hattet Ihr Jahre hindurch Ruh' und Bequemlichkeit nicht nur, sondern auch die häuslichen und gesellschaftlichen Freuden, Briefwechsel, Lektüre, kurz den Lebensgenuß, geopfert, um dem Quell des Verderbens, den der Vorfahr nicht suchte, beizukommen; ein Mittel gegen die Zuchtlosigkeit, also gegen den Müßiggang zunächst, aufzufinden; dort das verkannte oder doch unbelohnte Verdienst, und dort die Anmaßung, zu entdecken; an die Stelle des Pedantischen in der Taktik, das Zweckmäßige zu erfinden und durch Versuche es zu bewähren; die Kantons-Einrichtung zu dem zu machen,

machen, was sie seyn kann; Mittel auszusinnen gegen die moralische Pest in den Kasernen; Regimentsschulen nicht nur anzulegen, sondern als Industrie-Schulen nutzbar, also dauernd zu machen, ohne dem Bürger zu schaden; der Putteolage abzuhelfen? Wars nun mit dem Allen so weit gekommen, daß in allen Ständen, wer von Euch reden hörte, im Voraus schon und mit freier Brust sagte: „Endlich!“ Wohl! Ihr reis'tet ab — und bekamt, vor der Ankunft, von der Behörde Befehl, angesichts dieses zu Eurer Garnison zurückzukehren, Eure Papiere aber, die man geschwind Euch versiegelte, an Euern nächsten Subaltern einzusenden.

Oder wart Ihr vielleicht ein armer Pflegling Euers Hochgebornen reichen, kinderlosen Oheims? Er hatte Euch sehr hart gehalten; was für Hitze und Frost, für Hunger und Durst abhärten, was irgend einen Augenblick für die Vervollkommnung Euers Leibes und Geistes nutzbar machen konnte, das hatte er Euch zugemessen: aber Ihr verdanktet ihm das in herzlichen Briefen, als er in

Göttingen, um Euch früh zum vollkommenen Wirth zu machen, Euch so kurz hielt, daß Ihr durch Privat-Unterricht an reiche, also faule, Patrizier, vielleicht platt-Bürgerliche, Euch durchhelfen mußtet. Nach vier Jahren kamt Ihr zurück, nach vorausgeschickten Zeugnissen jedes Lehrers, die beim ersten Einblick, doch vor der Hand nur, bewährten, Eure Bestimmung sey bis dahin über Erwartung erfüllt. Schon saht Ihr das prächtige Schloß. Ihr schwanktet zwischen den beiden Bitten: entweder „nunmehr auf Reisen gehn," oder „eines über Alle liebenswürdigen, von Euch oft gesehenen Fräuleins, jezt zu Altenburg, erwähnen zu dürfen?" Ihr fandet eine herrliche Abendtafel. Die Ersten des Hofs und die Besten der Hauptstadt waren da. Im Reisekleide, Eurem einzigen, setztet Ihr Euch, fandet Gelegenheit, immer auf Aufruf der größten und gelehrtesten der Tischgenossen, aber mit reizender Bescheidenheit, zu zeigen was Ihr, in lange schon kundgewordenem Fleiß, eingeerntet hattet, saht, wie die Damen

Euch

Euch bemerkten und auszeichneten, saht, wie, in seinen Lehnstuhl behaglich sich zurücklegend, Euer Oheim sich weidete, an der Saat die er gestreuet hatte, saht, wie er es billigte, daß Ihr nur ein einzelnes Glas Cahors nach der Suppe tranket und der Assietten keine berührtet. Früh wach sprangt Ihr Morgens aus einem schönen Bett, wolltet im Garten das Lever des Oheims abwarten, wurdet in diesem Augenblick gerufen, fandet ihn am Kamin, und — vernahmt, die Theeschaale in der zitternden Hand, wie folgt: „Mon neveu! die Testimonia sind sehr gut. Die gestrige Gesellschaft war mit dir zufrieden. Ich bins auch. Durch fünf Jahre als Auskultator bei der Oberamtsregierung, könntest du wol gegen 1500 Rthlr. brauchen. Ich will gern auch das noch daran wenden. Hier sind die 500 Dukaten. Hernach trittst du ins Tractament und bist auf einer schönen Carriere. Ich konnte mehr nicht thun, denn ich habe jezt die Nachrichten aus meiner Familie, in welcher, wie du weißt, einzig ich nur reich bin, gesammelt,

und

und also in meinen gesammten Gütern — für sie dies Majorat gestiftet. Du gehst heut an deine Bestimmung, und über vierzehn Tage, an meinem Geburtstage, wo auch der künftige Majoratsherr erscheinen wird, kommst du heraus: da wollen wir noch einmal frölich seyn. Uebrigens beschäme mich nicht durch Danksagen, lohne mir aber durch Glücklichseyn!" —

Oder wart Ihr ein Kandidat des Predigtamts? Euch begegnete, was vielleicht nie vorher sich zutrug: die Gemeine des Pfarrdorfs und der Gastdörfer umher forderten Euch zur Probepredigt, mit der Zusicherung: sey diese so, wie Eure bisherigen Vorträge, so sollen nur bloß zum Schein noch einige wenige Andere, bloß weil sie gar zu kläglich darum gebeten hätten, zugelassen werden. Jenes Erste schrieb Tags darauf auch das Dominium, mit dem Beifügen: es sey fest entschlossen, auf die übrigen Mitwerber, als welche Stümper seyen, gar nicht zu achten; und als bald nachher von allen jenen Probiersonntagen Euch der

letzte

letzte angeboten ward, erfuhrt Ihr mit Erstaunen, „das Dominium habe von dem Antrage der Gemeine an Euch, so wie andern Theils diese vom Antrage jenes nichts gewußt.“ Ihr kamt dann. Vor der Predigt sagte man Euch an allen Seiten: höchstwahrscheinlich würdet Ihr mit allen Stimmen gewählt werden, weil alle Eure Vorgänger auf eine, beinah anstößige Art, mißfallen hätten. Ihr predigtet dann, und wir dürfen ohne Schmeichelei sagen, Ihr predigtet unvergleichlich besser, als Herr Substit. Fremdling — fürchteten wir nicht durch Lob ins Gesicht Euch zu beleidigen, so würden wir sagen: besser als Herr Ruhig in der Anzugspredigt und gestern. Ihr selbst nahmt auf der Kanzel wahr, daß Ihr allgemeinen Beifall hattet; und nach der Predigt drängte sich Alles heran, um Euch das aufs Entscheidendste zu bestätigen; man beeiferte sich, das schöne Pfarrhaus, den herrlichen Garten, und, was schöner war als Alles, in der Person, die in der Kirche Euch gegenübersitzend, durch Gestalt und Betragen beinah

Euch

Euch gestört hätte, die neunzehnjährige einzige Tochter Euers seligen Vorfahrs, Euch zu zeigen, welche, sanft erröthend, Euch sagte.... doch Ihr habts gewiß nicht vergessen! An der herrschaftlichen Tafel begegnete man Euch mit auszeichnender Achtung; drückte hernach Euch die Hand, fragte, ob Ihr die Pfarrtochter gesprochen hättet? und als Ihrs, hocherröthend, bejahetet, lächelte man sehr zufrieden, und sagte: „das vortreffliche Mädchen ist der Liebling der ganzen Gemeine, und...“ In diesem Augenblick trat das Mädchen in den Saal, und ward (als sey sie nicht Mamsell Adam, oder wol gar nur Jungfer Eva, welche letzte freilich noch bürgerlichern Bluts wäre, sondern gnädiges Fräulein) von den Damen mit Küssen, und von den Herren mit wirklich verbindlichen Verbeugungen, empfangen. Wer weiß, was nicht noch geschehn wäre, wofern Ihr nicht, wegen eines zu haltenden Leichensermons, Euch entfernt hättet. Auch dieser glückte Euch so, daß ein sehr gnädiges Handschreiben acht Tage nachher Euch meldete: man er-

fahre

fahre mit Vergnügen, daß diese auf dem Kirchhofe im starken Sturm doch durchaus hörbare Rede vollends Alles für Euch gewonnen habe. Noch acht Tage später erfuhret Ihr, daß von zwei Erbärmlichen jeder mit Euch gleiche Stimmen gehabt, und der Elendeste unter ihnen, ein Beweibter, die schöne Pfarre bekommen hatte! —

Euch fragen wollen, wie in jedem dieser Fälle Euch zu Muthe war? das hieße, das Unbeschreibliche Euch abfragen wollen: aber nunmehr wißt Ihr genau, wie Herrn Ruhig zu Muthe war, als er, abgewiesen, und so abgewiesen, nach Hause ging, unmittelbar nachdem er die Feder zurückgegeben hatte.

Und doch machte er, im Gehn, sich Vorwürfe: „Hieß es nicht Unhöflichkeit mit Unhöflichkeit erwiedern, daß ich nicht die Antwort, wenigstens die Gräfin Sch.. betreffend ein Gegenkompliment, abwartete? Mußte ich nicht das Mißverständniß, das Mädchen sey gerufen worden, wegheben? Welchen Anlaß habe ich mir nun übrig gelassen wieder zu kommen?“ So sagte er sich;

und

und nur unzufriedener, weil er jezt auch mit sich selbst unzufrieden war, trat er in sein Haus, wo Suse, glaubend, er speise auf dem Schlosse, nichts zubereitet hatte, jedoch für einen dürftigen Inbiß noch Rath fand.

Er kam gegen die bestimmte Stunde aus dem Garten, und nun erschien im niedlichsten Warschauer Wagen, dessen mächtigen Zug eine junge Dame regierte, und welchem ein Laufer mit knallender Peitsche voreilte, der Kammerherr Baron v. Büschen. Er sprang an jener Seite aus, indeß an dieser Herr Ruhig der reizenden Amazone dargebotenen Arm ergriff. Die Thee-Maschine (denn Herr Ruhig hatte aus dem geschmackvollen Hausrath des Vorfahrs, alles ihm Brauchbare gekauft) erschien sogleich. Es verging etwa eine Viertelstunde, während welcher die Dame die Niedlichkeit der Theeschalen, die feine Erfindung der Zuckerzange (die also kein Kinderstorch war), die Schönheit des ganzen Aufputzes des Zimmers, und dergleichen, bewunderte; Herrn Ruhig angelegentlich fragte, woher er das Alles in so

kurzer

kurzer Zeit zusammengebracht habe? ganz häuslich den Thee machte, u. s. w. indeß Herr v. Büschen das Meisterstück der Melodie von „Ça ira," sehr lahmsingend, im Gartenfenster umschaute.

„Geistlicher Herr," hub der Kammerherr nun an, „ein Brief Ihres possierlichen Amtsbruders bringt uns hierher. Er beschwert sich, daß meine Buschdorfer von ihm abgehn wollen. Ich zwar sollte eigentlich katholisch seyn, und da ich das nicht so recht bin, so bin ich gar nichts; mir kanns also gleichviel seyn, ob bei Eck und Bussebaum, oder ob bei Luther und Hollaz, oder ob bei Calvin und Lavater meine Bauern ihr Seelenheil bezahlen?" . . .

— Herr Ruhig sah ihn mit der Miene an, in welcher man in gewissen Fällen von der Brust bis zur Stirn, nothfalls etwas langsam, aufzublicken pflegt.

„Ich kann da," fuhr der Kammerherr fort, „die Namen der Heiligen ein Bischen verwechselt haben . . ."

„Der Herr Kammerherr scheinen im Gegentheil nicht ganz unbereitet die Namen zusammen zu stellen?"

„So?" versetzte der Kammerherr und sprach dies Monosyllab möglichst kurz; „das merke ich nun zwar, daß meine Christen bei Herrn Nimmsweg nicht viel losgekriegt haben, sey es nun, daß seine Waare nichts tauge, oder daß er für schlecht Geld nur schlechte Waare geben kann: genug..."

„Wärs nicht in meinem Zimmer, oder vielmehr: hätte ich die Ehre, dem Herrn Kammerherrn bekannt zu seyn: so würde ich wirklich bitten, daß es nun genug sey."

— Er sprach hier artikulirter wie vorher; auch glitt sein Blick langsam auf die Stirn der Amazone hin, indeß diese über die halb ausgeleerte Theeschale hin, den Kammerherrn forschend ansah.

„Genug, so wie den Mosaischen Nomaden, si fabula vera, in den Wüsten, ekelt ihren Seelen vor der losen Speise..."

— Er legte, da Herr Ruhig ihn unterbrechen wollte, auf die Hand desselben, nicht

ohne

ohne merklichen Druck, seine beiden Vorderfinger, indeß er die Schale ausschlürfte. „Der Thee," sagte er zur Amazone, „ist wahrhaftig excellent!" und das sagte er ihr so schnell, als schnell er fortfuhr: „Sie nun, geistlicher Herr, scheinen den Wachteln eine neue Brühe gegeben, oder wol gar den Kindern Buschdorf, so wie der Tausendkünstler den Kindern Israel, Manna versprochen zu haben: genug . . ."

„Dem Mann gegenüber, der Sie nie beleidigt hat, wärs hier wol genug?"

Die Amazone sagte, à mezza voce freilich: „Monlieur le Chambellan . . ."

„Ich bin gleich fertig . . ."

„Ich zweifle, Herr Kammerherr! mich dünkt, Sie mußten so gerecht seyn, den Klagebrief mir zu zeigen? Es ist merkbar, daß er mich, der sich schuldlos weiß, ganz schief geschildert haben muß. Ich ließ Ihnen sagen, Ihr Besuch würde mir eine Ehre seyn: ich betheure Ihnen, wäre ein Vierter im Zimmer: so würde ich entehrt und um nichts

und wieder nichts entehrt zu seyn bekennen müssen."

— Wieder leise: „Vous allez gâter l'affaire, Monsieur le Chambellan!" *)

„Ew. Gnaden scheinen einen Ausweg zu wissen?" (mit einer verbindlichen Verbeugung.)

— Sie erwiederte diese, und sagte dem Kammerherrn: „Donnez donc." — Er gab den Brief, indem er das da stehende Tabakskästchen herbeizog. Sehr froh, sich sammeln zu können, weil er ungern sich warm fühlte, las Herr Ruhig den Brief, so ungefähr, wie ein edler Mensch die Xenien des Mannes lesen würde, dessen Namen wir hier nicht nennen wollen, weil er einst sich schämen wird, denselben ihnen vorgesetzt zu haben; denn man kann doch einer Crapule unter gewissen Umständen sich schämen! Morgends zu sehn, man habe Thürsteine besudelt, Namen aufgerufen und verdreht, die öffentliche Sicherheit und Ruhe gestört, vielleicht einer derjenigen Rügen sich ausgesetzt, welche, dans

la

*) Sie verderben die Sache, Kammerherr!

la force du terme, brevi manu ertheilt werden: das kann doch ad seniora zurückführen. Wenn übrigens die Leser glauben, der Pseudomartial sey in seiner saturnalischen Fülle auch über uns gefallen: so haben wir das ja mit vielen braven Männern gemein, welche Alle ihn so wenig, als irgend einen Gassenknaben, injuriarum belangen werden.

Der Brief war so dumm, wie jener erste: das hatte Herr Ruhig vermuthet; aber er fand nichts, was ihn anschuldige: und das war ihm unerwartet. — Er legte den Brief zusammen: „Es thut mir so leid, daß der Mann diesen Brief schreiben konnte, als es Ihnen leid thun würde, wenn ein Mann Ihres Standes in einem Briefe an mich sich entwürdigte. Indeß, ich sehe nicht, daß etwas hier mir zu schulden komme? von dem also, was Ihnen mißfallen hat, kann ich nichts vertreten sollen: und so dächte ich, wir Beide könnten, ganz in dem Ton, welchen gesittete Männer sonst nahmen, das

abmachen,

abmachen, was den Gegenstand des Briefs ausmacht."

„Sind Sie gewohnt, den Ton vorzuschreiben, wenn Sie Besuch annehmen?"

„Ich bin gewohnt zu versuchen, ob ich, wenn er mißlautet, ihn stimmen könne."

„Sagen Sie mir, geistlicher Herr, wie kommts, daß Ihr Herrn Schwarzröcke insgesammt den Ton so hoch nehmt?"

„Ich dächte, wer heute den Ton nahm, das war ein farbigter Rock? Aber, wenn ich bitten darf, zur Sache."

„Sind Sie gewohnt, dem, der Sie besucht, die Zeit zu bestimmen, wo er gehn soll?"

„Ich bin gewohnt, um ihn gegen Langeweile zu sichern, sein Anliegen herbei zu führen: aber das Ihrige weiß ich noch nicht?"

„Sind Sie gewohnt" . . .

„Es scheint, Ihr Anliegen sey, meine Gewohnheiten erfragen zu wollen: in wiefern können die Ihnen wichtig seyn? Vielleicht darf ich, ohne Ihnen vorzugreifen,

auf

auf den Brief hinlenken? Daß die Buschdorfer sich nach Rüsterkirchen legen wollen, davon ist im Briefe die Rede, und aus des Herrn Kammerherrn Eingang, als Sie aus dem Fenster sich wandten, schloß ich, daß Sie davon reden wollten!"

„Ja, das haben Sie getroffen."

Er erwiderte den Spott-Ton mit Lächeln: „Nun, davon waren wir abgekommen."

„Sagen Sie mir, werden Sie dies Vorhaben meiner Leute hindern, oder werden Sie es fördern?"

„Sollte dies Letzte bei mir stehn?"

„Also das Erste?"

„In Ihrem Gesicht liegt noch ein Wölkchen! Die Weltklugheit forderte da nun wol, daß ich horchte, wohin meine Antwort neigen müsse: aber sollte ich irren, wenn ich glaube, Sie seyen gewöhnlich heiterer? Ich glaube dem zufolge, mit Offenheit sagen zu dürfen, daß ich sehr wünschte, es bliebe in Buschdorf beim Alten."

„Ursach?"

„Ich

„Ich bin fremd, also, ganz natürlich, wol nicht sehr willkommen? ich mögte also gern Alles vermeiden, was Aufsehn macht ...“

„Das haben Sie aber nicht gezeigt!“

„Sie scheinen mich des Gegentheils beschuldigen zu wollen? man hat Sie sicher hintergangen: ich bin ja durchaus Anachorat.“

„Nun — nun, wie mans nehmen will!“ zu ihr: „Vous savez comme on crie au miracle.“ *) Zu ihm: „Sie bieten ja alle Kanzelkünste auf!“

„Aus dem Briefe hier ist diese Anklage nicht.“

„Aber Herr! welch ein Zulauf!“

„Sind nicht die Menschen überall novarum rerum cupidi?“ **)

„Aber warum predigen Sie neue Götter?“

„Sie scheinen sich da auf den Apostel zu beziehn?“

„Ja,

---

*) Sie wissen, wie Alles über Wunder schreit!

**) Auf das Neue erpicht.

„Ja, und aus der Apostelgeschichte: denn Sie sollen wissen, ich lese die Bibel."

„Aber er, dem man das anschuldigte, hatte das so wenig gethan, als ich."

„Nun, Sie sagten: Wir kommen ab! und das ist wahr; haben Sie wirklich Grund, die Sache zu hindern?"

„Ich bin wirklich gesonnen, morgen nach Röllsen zu gehn und einen Versöhnungsversuch zu machen; denn auch die Dürrwieser wollen den Mann verlassen."

„Gut; quid inde?" *)

„Warum soll der Mann gekränkt werden?"

„Weil er den Bauern Stroh drischt."

„Erlauben Sie," — er sagte das mit dem verbindlichen Wesen, welches ihm eigen ist, — „Ihnen zu bemerken, daß Sie sagten, Ihnen gelte das gleich?"

„Ich dächte, Ihnen auch?"

„Verzeihn der Herr Kammerherr! Einmal: vielleicht bewegen ihn diese Regungen in jenen beiden Gemeinen, sich nunmehr zusammen

*) Was schadets?

sammen zu nehmen und wirklich Körner zu dreschen; und das muß ich, als Menschenfreund, wünschen. Zweitens: er würde dann, wie schuldlos man auch mich einst finden möge, glauben, durch mich gekränkt zu seyn: jeder Gute, der sich an meine Stelle denken kann, muß fühlen, daß das mich schmerzen würde."

„Aber Herr Pastor! bedenken Sie, daß Sie da einen starken Zuwachs an Einkünften bekommen?"

„Auf des guten Mitbruders Kosten?"

„Ich sage Ihnen, er taugt nichts."

„Er kann sich ja bessern!"

„Hm! quo semel imbuta! *) aber was jene beiden Gemeinen, in welcher Niemand ihn liebt, bisher ihm gebracht haben, das würden sie Ihnen doppelt bringen."

„Herr Kammerherr! ich brauche sehr wenig, und . . ."

„Wie

---

*) Ein alter Scherben behält immer seinen übeln Geruch.

„Wie denn Frau und Kind? denn die Quarre“ . . .

„Darf ich Sie unterbrechen? unser Ton ward so gut!“

— Herr von Büschen rückte seinen Stuhl ihm näher: „Rauchen Sie nicht?“

Er verbeugte sich ehrerbietig und nahm die Pfeife nicht an. „Die Versöhnung, sagte er, wird schwer halten, denn die beiden Gastgemeinen sind sehr aufgebracht: wollten Sie, als Gutsherr, so gnädig seyn . . .“

„Wahrhaftig nicht! Rund heraus: ich wünsche, daß beide Dörfer zu Ihnen kommen.“

— Er sah, ohne zu antworten, ihn an. — Die Hand ihm fassend, fuhr jener fort: „Es ist mein Ernst!“

(Lächelnd:) „Aus dem Vorigen ist mir das noch nicht klar.“

„Aber ich sage es Ihnen; ich komme dann selbst! Ist Ihnen das klar?“

„Aus dem Vorigen das noch weniger.“

„Wie aus dem Vorigen?“

(Nun auch seine Hand fassend:) „Kommen wir nicht wieder ab!“

„Gut:

„Gut: von mir ein andermal. Aber, die Bauern betreffend, will ich meinen Grund Ihnen sagen; denn verkennen Sie mich nicht, Herr Pastor: ich sehe, mit Ihnen läßt sich reden; aber freilich, was ich sagen werde, das ist, wie es beim Propheten heißt, um Korns und Mosts willen. Bis wir uns näher kennen lernen, müssen Sie mir das einmal übersehn. Ich gesteh' Ihnen frei, daß ich in der Meinung kam, Sie würden ambabus zugreifen. Mir wäre das lieb gewesen: aber verachtet hätte ich Sie dann. Daher nahm ich den Ton, den Sie mit Recht (ich gesteh' es mit Beschämung) mißlautend nannten. Ich habe mit Predigern nie einen andern genommen; denn niemals — es kann meine Schuld seyn: aber niemals hatte ich bisher Einen gesehn, der nicht Pedant, kriechend oder priesterstolz, habsüchtig, und dann wol oben drein, ein Heuchler, gewesen sey. Sie hielt ich zumal noch für einen Lämmler."

— Herr Ruhig rückte ein wenig auf seinem Stuhl.

„Noch

„Noch einmal, verzeihn Sie das, liebster Herr Nachbar! ich müßte nie ein sprechendes Gesicht und nie einen Mann gesehn haben, welcher Welt habe, wofern ich nicht fühlte, wen ich hier um Verzeihung bitte.“ — — Sein Ton ward weich, der Amazone Augen feuchteten sich, und Herr Ruhig, mit freundlicher Ehrerbietung sich verbeugend, sagte: „Der Name Nachbar ist dem Fremdling süß: geben Sie mir mit ihm Anspruch auf Ihre nähere Bekanntschaft! und nun wir so weit sind, bitte ich um das, was Sie, Oehl und Most betreffend, ansagten.“

„Röllsen gehört dem unmündigen Sohn des der ganzen Provinz verhaßten Herrn Grafen von *. Der Vormund, einer der ersten Wirthe Schlesiens, läßt da ein vortreffliches Bier brauen; und meine Buschdorfer und Dürrwieser gehn dort hin, unter dem Vorwande zur Kirche zu gehn, trinken ihm so viel Bier weg als er liefern kann, werden in der dortigen rohen Gemeine, in Hinsicht auf die Sitten, verderbt, werden liederliche Wirthe und vertragen mir das Geld, indeß

ich

ich besseres Bier brauen lasse als der Vormund, welches mir auf dem Halse bleibt, weil sie Werktags zum Trinken nicht Zeit haben. Nun geht des Obristen Gränze nur bis an jene Fichten; und das Vorwerk, welches Sie dort sehn, gehört . . ."

„Mit dem Unterschiede," fiel die Amazone ein, „daß kein Strohhalm eigentlich mein ist."

„Genug, es gehört doch nicht mir! Durch dies Vorwerk uun müssen meine beiden Gemeinen kommen und gehn, wenn sie zu Ihrer Kirche sich legen. Sie sehn das Uebrige: ich will nämlich dort eine Brauerei errichten, und den Gewinn mit diesem Fräulein theilen . . ."

„Ich muß," sagte sie, und stand auf, „geschwind ein wenig in Ihren Garten sehn. Folgen Sie mir hernach Beide?" —

„Wir sind allein, mein lieber Herr Pastor. Man hält sie, wenn man uns nicht ganz kennt, für meine Maitresse, weil man weiß, daß sie blutarm ist; und sie duldet diese Schmach, theils nothgedrungen, theils weil sie mich sehr liebt, theils weil sie

sich

sich darauf verläßt, man müsse aus dem Blick auf ihre Gestalt eben so gewiß ihre Unschuld fühlen, als sie in ihrem Gewissen sie fühlt. Sie kennen mich zu wenig, als daß ich viel Eindruck erwarten sollte, wenn ich von meinem Gewissen Ihnen etwas sagte: aber das gilt Ihnen vielleicht etwas, (weil es merklich ist, daß Sie in der großen Welt gewesen sind,) daß ich auf meine Ehre Ihnen versichere, mein Umgang mit dem Fräulein sey unsträflich. Meine Bedienten wissen das; denn sie sind Alle ihre Wahl, wie sie denn überhaupt mein ganzes Haus regiert, und vortrefflich regiert. Ich sage Ihnen das, weil Ihr Betragen mich beschämt, und ich also gestehn muß, daß ich den dummen Spaß mir machen wollte, zu sehn, wie Sie die Tramontane verlieren würden, als Prediger den Besuch eines Frauenzimmers annehmen zu müssen, von welchem man so spricht. Sie haben, was ein weltkluger Mann . . ."

„Machen Sie mir kein Kompliment, ich bitte! denn die Aufrichtigkeit will, daß ich

Ihnen

Ihnen sage, ich hatte von der Dame nie gehört."

„Aber wie hätten Sie sich genommen, wenn Sie etwas gewußt hätten?"

„Sie haben die Güte gehabt, diesen Augenblick sagen zu wollen, was Sie mir zutrauen . . ."

„Sie sind ein trefflicher Mann! Lassen Sie sich nun sagen, wie die Sache liegt. Des Fräuleins Mutter, eine Herzensfreundin der meinigen, starb früh und vermachte ihr, wenn ich sagen kann, dies Kind. Als es vier Jahr und ich (auch ein einziges Kind) zehn Jahr, alt war, kam sie in unser Haus, und ward, mit mir, vortrefflich erzogen. Ob meine Mutter Absichten hatte, weiß ich nicht; wärs: so ists begreiflich, denn das Fräulein war sehr viel reicher als ich. Wir liebten uns wie Geschwister, wußten aber nicht, daß, auch wenn wir in der tiefsten Einsamkeit zu seyn glaubten, meine Mutter uns beobachtete oder beobachten ließ. Sie hing bis zur Schwärmerei an System, Kirche, Patern und Mönchen; aber ihre

Tugend war rein, und ihre Tugendlehre unwiderstehlich wirksam. Ich glaube diese gewissenhaft genutzt zu haben; ich bin, welches weder Lob noch Verdienst ist, streng tugendhaft: aber den kirchlichen Kram warf ich weg, auch deswegen, weil meine Lehrer in der Religion Dummköpfe, Heuchler und fürchterlich unduldsam waren. Vom Fräulein gilt das Alles: nur daß sie zur Messe geht und behauptet, als Christin müsse sie das."

„Da hat das Fräulein Recht."

„Zur Messe! Herr Protestant?"

„Ja; aber darf ich für heute bitten fortzufahren?"

„Meine Mutter erzog uns zur äußersten Mäßigkeit und unabläßigen Arbeitsamkeit, und wußte die Allgegenwart Gottes uns sehr heilig zu machen: so erkläre ich mirs (und so erklärt sichs auch wol das Fräulein), daß unser Umgang immer so schuldlos blieb. Ich ging, von einem trefflichen Hauslehrer (nur daß er ein armseliger Religionslehrer war) entlassen, nach Leipzig, mußte aber im Anfange des vierten Jahres zurückkommen, um

meines, eben verstorbenen, Vaters Güter anzutreten. Des Fräuleins Gesinnung war immer noch unbefangene Liebe; die meinige, bei so freiem Herzen wie heute, war eine zarte Hochachtung geworden, die aber, weil ich an die Ehe nie gedacht habe, ehrerbietiger ward als ich sah, daß sie zwei, freilich nur sehr mittelmäßige Anträge ablenkte. Ich machte einen Durchflug durch Italien und Frankreich, blieb ein halbes Jahr in Berlin, und fand das Fräulein verwaiset und, durch unbändiges Güterkaufen ihres Vaters, tief versenkt, und konnte mit unsäglicher Mühe ihr kaum jenes Vorwerk retten. Meine Mutter starb, und das große Muttertheil zog einen Antrag mir zu. Ich verbat ihn, unter Angabe des wahren Grundes, ich glaube, ich werde unvermählt bleiben. „Ist das," sagte mir das Fräulein, „so bleibe ich bei Ihnen!" — Die Natürlichkeit, womit sie das sagte, ließ mir nicht zu, an das qu'en dira-t-on? sie zu erinnern; und ich habe das bis diese Stunde nicht vermogt. Wir leben unaussprechlich glücklich, wohnen ganz abge-

abgesondert und sind nie allein beisammen — doch Sie sollen das seltsame Thun und Wesen nächstens näher sehn. Jezt nur zwei Bitten: einmal: Nehmen Sie meine beiden Gemeinen auf . . ."

„Ich wills, wenn Sie erlauben, daß ich zuvor als ein ehrlicher Mann bei Herrn Pastor Nimmsweg das Meinige thun dürfe?"

„Nicht ganz gern: aber ich bin diesen, ersten, Beweis meiner herzlichen Werthschätzung Ihnen schuldig. Die zweite Bitte: Verwenden Sie sich bei meiner guten Nachbarin, der Frau Obristin . . ."

„Verschonen Sie mich . . ."

— Der Kammerherr drang auf Angeben des Verneinungsgrundes: aber Herr Ruhig glaubte seine Lage auf dem Schlosse nicht berühren, auch davon nichts sagen zu müssen, daß Herr Nimmsweg an die Obristin geschrieben hatte.

„Da liegt gewiß etwas im Unkraut . . ."

„Was hervortreiben wird, sobald das Unkraut verwelkt."

— Man

— Man ging in den Garten und schied hernach unter gegenseitiger und unverbeyglicher Zufriedenheit; doch konnte Herr Ruhig nicht dafür, daß beim letzten Blick auf das Fräulein, das Ding, welches neben dem „Ich" in unserm Kopfe wohnt, ihm sagte: De occultis non judicat ecclesia. *)

---

*) Ueber das Verborgene urtheilt die Kirche nicht!

Vom ersten Wink für künftige Entwickelung, bis nah an die Vokation.

Seitdem alle gesittete Völker eins geworden sind, und zwar ohne vorhergegangene Unterhandlungen (wie etwa Waffenstillstand, Frieden, Ländertheilungen oder ähnliche Kleinigkeiten solche erfordern) eins geworden sind über folgende drei Grundwahrheiten, daß: Erstlich, jeder Nachdrucker ein Dieb ist; wobei jedoch näherm Ermessen überlassen ward, „ob nicht, falls sein Thun und Wesen den Finanzen seines Grundherrn ersprießlich wäre, ihm durch die Finger zu sehn sey?“ — daß zweitens, jeder Recensent nur eine Stimme habe, „wobei gleichfalls künftigen Erörterungen überlassen ward, ob nicht, falls keck gemacht durch seine Namenlosigkeit

losigkeit er dem Schriftsteller mehr schade, als eine halbe Stadt im Auflauf unter seinem Fenster tobend, ihm nicht schaden könnte oder wollte, ihm nachzusehn sey, weil er doch, zumal mit lustigen Pritschenstreichen, diejenigen Desoeuvrés amusire, deren Fenster nicht gefahrlaufen, und weil er den Beifall derjenigen Nachbarn, namentlich Kollegen des Schriftstellers, einernte, welche gern auch in die Fugen des Steinpflasters greifen würden, wenn sie es dürften!" — daß drittens zweimal zwei Vier seyn sollen; wobei es denn weder geheime Artikel noch reservanda gegeben zu haben scheint: seitdem ist nie ein Mensch mehr betreten gewesen als Lottchen es war, indem sie mit noch nicht ganz trockenen Augen, in der Obristin Zimmer trat.

Nicht, als hätte diese gescholten, daß Herr Ruhig so spät erst abgefertigt worden war: sie wußte davon nichts; auch hatte der Laufer, in blindem Triebe jedem Prediger zu schaden, den Brief, ohne ein Wort zu sagen, auf den Schreibtisch gelegt, wo, wie

wir

wir hernach zeigen werden, er erst nach der Tafel gefunden ward. Indem man nämlich den Braten auftrug, und Lottchen mit der geheimen Frage kam, ob, weil der Herr Regiments-Chirurgus da sey, die Obristin Burgunder befehle? und auf das erwartete „Ja" den Schlüssel suchte, sah sie die Rückseite des Briefes liegen.

Sie erblaßte; denn das Siegel war Herrn Ruhigs; auch die deutsche Aufschrift — denn mit fast gelähmter Hand wandte sie den Brief um, — wars so, wie heute früh. Sie gewann, hinter dem Rücken der Obristin, die Thür: aber mit so sichtbarem Aufbieten der äußersten Schwäche, daß unter einem Vorwande das Fräulein v. R. ihr nacheilte, und kaum noch früh genug kam, um, fast tragend, sie in ihr Zimmer zu führen. Ohnmacht wards nicht; denn wir haben uns fest vorgenommen, „in dieser „Schrift die drei Dinge zu vermeiden, welche „man in unsern bisherigen Schriften, als zu „oft vorkommend, getadelt hat: Ohnmachten, spanische Sprüchwörter, und Raisonnemens

„mens über die preußische Seehandlungs-Com-
„pagnie:" aber so arg wards doch, daß das Fräulein dem Herrn Regiments-Chirurgus mußte sagen lassen, es wolle Jemand ihn sprechen. Wir lassen die drei beisammen, um den Lesern zu sagen, wovon Lottchens Augen jezt, eine Stunde nach dem Rückgehn des Pastors, noch feucht waren.

Ihr wißt, daß der Jäger ihr gesagt hatte: „Nun, so vergessen Sie denn diese Thränen nie!" denn sie hatte darüber so geweint, daß sie erfuhr, man spreche ungünstig von ihr. — Sobald er also in die Allee zurückkam, um das geschossene Wild abzuholen, sagte sie ihm: „Ich will nicht wissen, was man ungünstiges von mir sage? aber wissen will ich, lieber Jäger, ob mans so sage, daß Ers glauben zu müssen denkt?"

„Sollte Ihnen an meinem Denken liegen, wenn Sie sich unschuldig wissen?"

„Mir liegt am Gutdenken jedes guten Menschen; daß ich Ihn für rechtschaffen halte, ungeachtet Er oft sauer sieht, das weiß Er; und wenn ich ihm zutraue, daß er die

Böses

Böses Redenden belehren wird: so weiß Er, daß Er dies Zutrauen verdient."

„Mamsell, ich kann das nicht, so lange Sie dem Pastor bei der Obristin so geflissentlich in den Weg treten. So lange Sie, die er nie beleidigt hat, das thun, so lange muß so mancher, und auch ich, glauben, daß das Rache ist; Rache, deswegen, weil er, und nicht Herr Fremdling, die Pfarre bekommen hat. Ich kann mirs durch dies offene Geständniß bei Ihnen sehr verderben: aber ich bin ein offenherziger Wirtemberger und achte Sie zu sehr, als daß ich so, wie der Laufer, Friedrich und Jule, Herrn Heimlich nicht einmal zu gedenken, Ihnen heucheln könnte. Ob sie nun dabei gewinnen können, daß Sie, so leidenschaftlich eingenommen für Herrn Fremdling . . ."

„Ich bitte, kein Wort von dem! er ist mir Freund und Jugendfreund: aber, so wahr ich lebe, jezt konnte er mir mehr nicht werden. Da kommt der brave Vater: der mag reden! Papa! benehmen Sie doch

dem

dem guten Jäger einen Irthum: ists wahr, daß, wenn Ihr Herr Sohn die Pfarre bekommen hätte, wir ein Paar geworden wären?"

„Hat Lottchen Ihn des Gegentheils versichert: so bitte ich, lieber Jäger, auf ihr und mein Wort ihr zu glauben."

„Aber Herr Oberamtmann, woher denn dieser Groll gegen Herrn Ruhig?"

— Ihr das Kinn fassend: „Das hat mein Töchterchen mir nicht gesagt."

„Nicht? Wahrscheinlich, weil sie Ihnen nicht aufheften konnte, was sie eben jezt mir gesagt hat, um meiner, ich gesteh' es, zu großen Zudringlichkeit los zu werden . . ."

„Aufheften? nein, ich sage auch Ihnen, weil ichs sagen muß, daß Ruhig ein schlechter Kerl ist."

„Sie erschrecken mich, Lottchen! Nicht, als glaubte ichs: aber daß die Bitterkeit so weit gehn konnte . . ."

„O, könnte ich Ihnen sagen, wie viel Bitterkeit er verdient!"

Mademoi-

„Mademoiselle! schütten Sie das Herz dem Vater aus; denn Sie überstehn das nicht! Sehn Sie sich im Spiegel: und wenn der Ihnen nichts sagt: so sagen wir Alle Ihnen, daß Sie sichtlich zugrund gehn. Ich lasse Sie Beide allein; sagen Sie es nun heute nicht vom Herzen herab: so ist das Krankenbett nicht weit.“ — Er ging, sehr gerührt, seines Weges.

Der Alte faßte Lottchen in seine Arme: „Er hat Recht! Töchterchen, reden Sie! Sie halten das nicht aus! kommen Sie, da sitzt die Mutter in der Laube, versinkend im Gram über Sie! und auch mein Sohn bittet in allen Briefen, daß wir Ihr Herz zu entlasten suchen.“

„Ich kann nicht! warlich, ich kann nicht. Er ist ein Böswicht: aber in wiefern? das nehme ich ins Grab; denn ach! (schluchzend) da hinab habe ich mehr mitzunehmen! Aber lassen Sie mich nicht hier sterben: Er soll mich nicht begraben! schicken Sie mich, aus Erbarmen, nach Fraustadt! Genese ich:

so komme ich wieder: denn wofern nur mein Herz ruhig wird: so . . —"

„Und was so?"

„Ach! weiß ich was ich sage?"

„Wohlan, lassen Sie alles Andere, und sagen Sie mir dagegen die Beweise, daß Herr Ruhig schlecht denkt."

„Sie fordern, daß ich da etwas trennen soll, was nicht getrennt werden kann, und genau das ist mein Unglück!"

„Liebes Mädchen! nur einige Fragen! antworten oder nicht, das steh' bei Ihnen. Hat er Sie persönlich beleidigt?"

„Ja."

„Wann?"

„Sehr früh schon! aber, o, fragen Sie nicht weiter!"

„Liebste! nur noch zwei Fragen: Hatten Sie Anlaß gegeben?"

„Erst genommen, dann gegeben! aber o Vater . . ."

„Wo sprachen Sie ihn?"

„Nirgend, und nie: aber . . ."

„D,

„O, ich wette, Sie sind betrogen. Das ist sicher Zwischenträgerei!"

„Wüßte ich nicht, daß genau das unmöglich ist: wie leicht könnte ich dann mich trösten!"

„Also die Beleidigung war brieflich."

„Ja, bester Vater! Ja. Und nun kein Wort mehr! ich kann nicht wollen, daß Sie mich verachten."

„Kennen Sie seine Hand?"

„Ganz genau."

„Kind! dazu gehört . . ."

— Aber die Tafelglocke tönte; und Herr Fremdling mußte hinauf gehn. Da weder er, noch sonst jemand bei Tafel, Lottchens Hinwegtaumeln wahrnahm, auch der Regiments-Chirurgus etwas sehr Wirksames ihr gab: so ging das Fräulein zurück, und Lottchen sagte, ein zu starkes fumet der Bratenschüssel habe sie so gegriffen.

Sie ging ins Freie hinaus. Aus ihrem Selbstgespräch ist Folgendes zu unserer Kunde gekommen: „Warum mußte dieser Schein von Hoffnung so schnell verschwinden? Es

konnte

konnte ja seyn, daß ein Bösewicht seines Namens und seines Siegels sich bedient habe. Das ist nun, als unmöglich, erwiesen: aber hätte ichs einige Tage hindurch zu glauben Freiheit gehabt: so hätte die Ungewißheit meinen Schmerz gemildert, und dann hätte ich einst vermogt Alles zu tragen. Jezt dagegen, wie fürchterlich gewiß ist nun Alles! wie wäre mirs möglich, nunmehr nicht zu versinken!"

— Sie kam mit trockenen Augen jezt zurück; denn ihr Schmerz hatte hier denjenigen Grad erreicht, auf welchem er nicht weinen läßt. Zum Glück ward sie so spät gerufen, daß sie mit viel Fassung erscheinen konnte. Die Obristin befahl ihr, den auf dem Schreibtisch gefundenen Brief dem Oberamtmann zu bringen, damit er noch einmal ihn lesen und beim Abendessen ihr Rath geben könne.

Sie nahm nun aus ihrem Kästchen einen ihrer Briefe heraus, und verbarg jenen. Herr Fremdling hatte das Eigene, daß er aus jeder Laune sich sehr bald wieder um-

umstimmte, auch oft ohne es zu wollen. So fand sie ihn jezt heiter, als sey er nicht der Mann, welcher vor wenig Stunden mit ihr geweint hatte; auch hatte er seiner Frau nichts gesagt: und überdies war ein Brief seines Sohnes angekommen, den er eben jezt beim Thee dem Mütterchen ein paar Mal vorgelesen hatte.

„Lottchen, Sie kommen wie gerufen! hören Sie hier."

„Ich habe aber zuvor etwas von der Obristin . . ."

„Ich weiß nichts, was wichtiger sey, als dies hier: also jenes hernach! hören Sie, und freuen Sie sich mit uns:

„Wie ganz anders, liebste Eltern, sieht das Lebensglück aus, wenns tief in der Ferne zu stehn schien und dann plötzlich, und so ganz aus Gottes Vaterhand uns entgegen geworfen, unser wird! Ich kam Sonntags von der Kanzel, minder betrübt als sonst; denn dies Mal hatte ich einen unserer Hauptprediger vertreten, welcher plötzlich erkrankte

und

und, gedrängt durch die Umstände, seine Predigt mir aufgetragen hatte. Ich glaube Ihnen gesagt zu haben, daß er, als Konsistorial-Assessor, mir das schon einmal versprochen, und mir Schutz zugesichert hatte; denn nach hiesigem Gebrauch war in jener Predigtstunde (Amtspredigt genannt!) in einer Hauptkirche niemals ein Substitut auf die Kanzel gelassen worden, sondern jedes Mal trat ein Diacon auf. Wie nachtheilig das allen hiesigen Kandidaten ist, das fängt man jezt an einzusehn, nachdem es in beikommendem Bogen zur Sprache gebracht ist. *) Seit ich in Breslau bin, hatte ich nie eine so große Gemeine vor mir gesehn: urtheilen Sie, ob das Excitat studium auditor **) sich mir bewährte? Nie ward mir das

*) Er findet sich nicht: aber wir glauben uns zu erinnern, daß wirs auf irgend einem einzelnen Predigtbogen gelesen haben. Auf nähere Erkundigung haben wir erfahren, daß jene gerügte Zurücksetzung der städtischen Kandidaten nicht durch ein Gesetz, sondern nur durch Mißbrauch, stattgefunden hat.

**) „Vor viel Zuhörern predigt man besser."

das Predigen so leicht als dies Mal; denn in den Frühpredigten, (die ich eben auch nur als Vertreter, und selten nur halten kann) habe ich höchstens drei bis vier hundert Zuhörer, obwol ich eines vorzüglichen Beifalls mich zu erfreuen habe: und diese paar hundert sind dann, in unserer so großen Kirche, rari nantes in gurgite vasto. *)

Ich wollte eben meinen Becher Hafersuppe mit weißem Zuckerkand **) trinken, als ein Baron = = Fr . . d sich melden ließ.

„Ich bin katholisch, habe aber eine protestantische Kirche zu besetzen, zu welcher drei große Gemeinen sich halten. Bei der letzten Besetzung gings, wie leider fast überall, auf Unruh los: Ich erklärte den Gemeinen, ich wolle mein Wahlrecht dies Mal ganz ihnen geben, wofern sie dagegen bei der nächsten Vakanz, falls ich die erleben sollte, eben so billig

*) Immer nur eine kleine Zahl.

**) Für die Brust ist das, wie Herr Fremdling uns gesagt hat, heilsamer als alles Andere.

billig seyn und, eben so für einmal nur, mir alsdann freie Hand lassen wollten. Sie versprachen das feierlich und gern, und wählten, nach langem Zwist, in welchen endlich das Ober-Konsistorium sich mischen mußte, einen durchaus erbärmlichen Menschen. Sie haben das oft bereuet; und jezt hat der Tod von diesem Stümper sie befreiet. Sie bitten mich nun, und bitten aus freiem Triebe, gut zu machen, was sie so kläglich verdorben zu haben gestehn. Ich habe nun mit meinem Herzensfreunde T. zu S... gesprochen: er weiset mich an Sie, mit der Zusicherung, „derjenige Breslauische Kandidat, Substitut oder vielleicht schon angestellte Prediger, welchen Sie mir vorschlagen würden, sey gewiß der Beste.“ Man schätzt die Pfarre über tausend Thaler; das hieße denn, auf die Wahrheit zurückgeführt = fünf hundert; denn Sie wissen, wie sehr die Pfarreinkünfte (freilich zu großem Nachtheil Ihres Ordens) übertrieben hoch angegeben werden: ich indessen stehe für volle acht hundert Thaler. Die Gemeinen sind gut-

gesinnt,

gesinnt, wohlhabend und des Lichts empfänglich; die Gegend ist bezaubernd; die Kirche ist, wie das Pfarrhaus, steingebauet, schön und groß; der Garten ist vortrefflich, (denn nicht seine Kirche, sondern nur ihn, bearbeitete der Verstorbene als Arbeiter im Weinberge) und ein schönes Wittwenhaus hat eben jezt ein Ungenannter vollendet. Ich setze hinzu, daß weder eine Kammerjungfer noch eine Predigertochter, noch eine Wittwe, da ist. Ich fordre freilich alles, was ein Prediger leisten kann; denn ich soll und will den Gemeinen Rede-stehn; lassen Sie mich also Jemand hören, und seyn Sie mir dann Bürge für das, was auf die Kanzel hin, nicht entschieden werden kann. . . ."

„Ich übernehme das Letzte in diesem Augenblick, weil ich meinen Mann seit zehn Jahren genau kenne; und jenes Erste erlauben Sie mir diesen Nachmittag: aber verzeihn Sie Herr Baron, daß ich Sie unterbrach, in der Wärme einen braven Mann und eine gute Gemeine glücklich machen zu sollen."

„Wirk-

„Wirklich, ich war noch nicht fertig; indessen, wer ist Ihr Mann?“

— Freilich werden Sie, liebste Eltern, sich wundern zu hören, daß ich Herrn ** nannte! er ist sehr wider mich: aber ich weiß, daß das nicht seine Schuld ist! er ist ein vortrefflicher Mann, er ist sicher der beste unserer jungen Prediger, und weiß das so wenig, daß er (nicht mit Neid: aber) mit drückender Demuth glaubt, ich übertreffe ihn! und dazu kommt denn, daß er in seiner Stelle wirklich Noth leidet.

„Hat er nicht in meiner Nachbarschaft einmal Probe gepredigt?“

„Er hat das; ich erinnere mich nicht, wo?“

„In **?“

„Ja.“

„Aber da ist er durchgefallen.“

„Nicht aus seiner Schuld.“

— Er lächelte gefällig: „Wissen Sie mehr?“

„Es würde kränkend seyn, davon zu reden.“

„Sie

„Sie wissen also, daß er überwägend die Mehrzahl der Stimmen gehabt hat?"

— Ich schwieg; in meiner Geberde mogte „Ja" seyn. Dies Schweigen schien ihm zu gefallen. Es war merklich, daß er nicht gern indiskret seyn wollte: „Wodurch mogte er jenes Uebergewicht bekommen haben?"

„Einzig durch seine großen Gaben und durch sein Betragen während der acht Tage, die er dort zubringen mußte, weil in einer Seuche eben damals täglich Einige krank wurden und Andere starben."

„Was mag ihm denn beim Grafen geschadet haben?"

„Was davon zu sagen wäre, das liegt zu tief im Innern das Wahlgeschäffts unserer Provinz . . ."

„Mir liegts nicht zu tief; ich bejammere es mit Ihnen: ich seh' aber, Sie wollen der Dominien schonen, weil ein Dominier vor Ihnen sitzt." — Er ergriff meine Hand: „Nicht wahr?"

„Sagen Sie selbst, Herr Baron, was würden Ihre und meine Klagen helfen? ich

würde

würde mich kränken, das: Hae nugae seria ducent in mala *) commentiren zu müssen, und Sie würden sich kränken, gestehn zu müssen, daß in einer für Zeitgenossen und Nachgeschlecht so wichtigen Sache, Männer Ihres Standes . . ."

„Nun, ich sehe, wir verstehn uns: aber ist denn dem Uebel, da die Gefahr so dringend ist, nicht abzuhelfen?"

„Es schmerzt gewiß Sie, wie mich, daß ich hier verstummen muß." **)

„Nun,

---

*) Diese nichtswerthen Dinge werden einst sehr wesentliches Unglück stiften.

*) Indem wir die Handschrift noch einmal zum Druck ausfeilen, finden wir, als Anmerkung unter einer 1796 in Breslau gedruckten Predigt, diese Stelle:

„ = = Auf befugte Anfrage bin ich bereit, „das untrügliche Hülfsmittel brieflich „„nachzuweisen, zunächst für Schlesien," „überzeugt, daß die erste, auf die anzugebende Art angestellte Wahl, zeigen wird, „die bisher überall eintretenden Widrigkeiten bei diesem so wichtigen Geschäffte „seyen sehr vermeidlich."

Quid

„Nun, wir wollen das Herz uns nicht schwer machen: Wo werde ich Ihren Mann hören“? — Ich nannte die Kirche. — „Ich sagte, ich sey noch nicht fertig gewesen. Ich will nämlich, sehr zufrieden, Ihnen danken, wenn, wie ich nicht zweifle, der Kanzelmann mir

---

Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu? rufen wir hier freilich: und das muß der Promissor uns so wenig übel nehmen, als jeder, der im Bedürfniß unterlassen haben könnte, bei ihm anzufragen, uns übel nehmen muß, wenn wir diese Sorglosigkeit tadeln. Denn seht, daß jene Hülfsmittel über unsern Horizont hinausgehn, das könnt Ihr abnehmen, weil wir dem Baron oder dem Substituten sie in den Mund legen würden, wenn wir sie wüßten. . . . Wir hatten uns vorbehalten, an jenen Promissor zu schreiben. Aber da wir keine Pfarre zu vergeben haben: so haben wirs (vielleicht auch deswegen, weil wir dem Manne nicht kund werden wollen?) unterlassen; und darüber geht nun die Handschrift ab, weil der Verleger auf einen Wechsel über unser bled mangé en herbe uns auszuklagen droht. Und so könnten sich denn Schlesier wol einmal die Wahlschreienden Hälse brechen. —

mir heute gefällt; in Absicht alles Andern darf ich auf Freund T...s Wort hin, und jezt auch aufs Gefühl meines Herzens hin, Ihnen ganz trauen: und dann ist die Sache gemacht. Noch das: Er wird doch mit acht hundert Thalern ausreichen?"

„Ich würde jeden verachten, der nicht mit fünf hundert in Ihrer wohlfeilen Gegend ausreichte; denn der wäre kein Wirth: und ich halte die Wirthlichkeit für eine der ersten Tugenden; Herr ::z aber besitzt sie ganz, und, wie arm er auch sey, alle ihre Segnungen."

„Ich liebe Sie, Herr Prediger, um dieses Lobes willen! ich bin ganz der Meinung Cicero's: Temperantia est quae in rebus aut expetendis aut fugiendis, ut rationem lequamur monet; quae animis pacem affert, et eos quasi quadam concordia, placat ac lenit."

„Nun, so machen Sie sich denn das große Verdienst, den sehr wirthlichen Mann da aufzustellen, wo er, als solcher, glänzen könne! so wenigstens (wenn auch ich meinen Liebling anführen darf) wills Cicero; aus-

wendig

wendig freilich weiß ichs nicht; denn ach! ich habe nicht Ihre ländliche Muße: aber im Griff habe ichs.“ Ich las ihm vor: „Nihil reperiri poteſt tam eximium, quam iſtam virtutem, moderatricem animi, temperantiam, non latere in tenebris, neque eſſe abditam, ſed in luce!“

„Ich ſehe, Sie können im Vorleſen unterſtreichen, wie neulich ein kleiner Junker ſagte, der den Dr. Reinhard hörte. Und wirklich, wer nicht Wirth iſt, bekommt meine Pfarre nicht. Sie, zum Exempel, würden, auch ceteris paribus, ſie nicht bekommen.“ — Ich fragte lächelnd: ob Herr T... mir einen ſo böſen Leumund gemacht habe? Er zeigte in meiner Studierſtube offen ſtehende Thür: „Wer eine ſo große Bibliothek hat, und dann, wie in dieſem Zimmer, einen ſo niedlichen Aufputz ...“

„Aber, ſo alte Tröſter? und die neuen Bände ſo einfach? und den Hausrath ſo prunklos?“

„Verzeihn Sie meinen Scherz! Hr. T.. hatte mir geſagt, daß Sie einiges Vermögen

gen haben. Aber ad vocem ländliche Muße; haben Sie dafür Sinn: wie konnten Sie sich denn für diesen Breslauischen tumum strepitumque *) erklären?"

„Ich?"

„T... hat mich muthmaßen lassen, daß Sie die Rüsterkircher Stelle ausgeschlagen haben."

— Hier, liebsten Beide, konnte ich kaum die Thränen halten! o, wäre Lottchen glücklich (dachte ich; und wußte nicht wie Gott schon gesorgt hatte), so wäre ich, was nun Herr Ruhig ist. — „Das hat, sagte ich, mir um so mehr Ueberwindung gekostet, je weniger ich für das städtische Leben mir Neigung abgewinnen kann: aber Gottes Wege sind dunkel..."

„Freilich," antwortete er, mit einer mich befremdenden Theilnahme, „sind sie dunkel: aber dem Christen sind sie gewiß nur Morgendämmerung! den Andern freilich werden sie Nacht. Doch ich halte Sie

*) Rauch und Lärmen.

Sie zu lange auf: Ist Ihr Mann sprachkundig?"

„Im Griechischen und Lateinischen sehr stark, und letzteres spricht er fertig, schön und gern. Freilich, in so fern das jeder Theolog müßte, ists nicht Verdienst: aber selten ists."

„Englisch?"

„Nein; er war zu arm . . ."

„Und Sie bedauren ihn, nicht wahr?" — Er fragte das mit dem Ton, welcher merken ließ, T.. habe geschwatzt; und mir blieb nichts als: „Ich gesteh', er verliert da viel!"

„Französisch?"

„Er lies't ein Buch mit Leichtigkeit!"

„Il ne le parle pas?" *)

„Comment en auroit-il acquis l'habitude?" **)

„Un peu de muſique?" ***)

„Hélas! non Monſieur!" ****)

„Ce

---

*) Spricht ers?
**) Woher hätte er Uebung erlangt?
***) Ein wenig Musik?
****) Leider! nein.

„Ce soupir pourroit être de bon augure?“ *)

— Ich verbeugte mich. Er stand auf und küßte mich: „Wann hole ich Sie ab?“

„Ich bitte, gegen halb drei.“

„Noch Eins, aber es ist lächerlich: liebt er die Jagd?“

„Unglücklicher — oder was weiß ichs! vielleicht glücklicher Weise, hat er ein schwaches Gesicht.“

„In puncto des Gesichts könnten Sie ihm abgeben?“

„Gottlob! ich sehe, wie aus Nimrods Familie Alle; und ich glaube, die Jagd hat mein Auge geschärft.“

„Herr ** wird mir also nicht ins Revier kommen?“

„Nein; und das Beste ist, daß ihm das keine Ueberwindung kosten wird.“

„Meinen Sie, daß das Gewinn ist? also Sie an Herrn ** Stelle?“

„Ich

*) Dies Seufzen nehme ich für ein gutes Zeichen.

„Ich gestehe, ich würde der Philosophie mißtrauen, und lieber Achtung gegen den Gutsherrn aufbieten.“

„Dem glückwünsche ich denn im Voraus zu diesen Ihren Gesinnungen!“ sagte er, und stieg in den Wagen. —

Ich hatte bis elf Uhr Amtsarbeit, und also richt Zeit, den Gedanken nachzuhängen, welche sich mir andrängten. Als ich nach Hause kam, wartete des Barons Jäger, um mich zur Tafel zu laden, und dann erschien der Wagen. Der Baron kam an der Treppe mir entgegen, und stellte dann der sehr zahlreichen Gesellschaft mit den Worten mich vor: „Ein Freund unsers T. . .“

Der herrschende Ton bei Tafel war für jenes Fürstenthum und fürs Gebirge, sehr günstig entscheidend. Hätte ich nicht (dem Wirth zu oft, wie ich glaube) mein Glas verweigert: so wäre mir das große Wort geblieben. Der heutigen Angelegenheit ward nicht erwähnt. — Als ich nach der Uhr sah, sagte er: „Sie werden von meinem Eifer

eine

eine geringe Meinung fassen: aber predigt Herr ::z nicht auch über acht Tage?"

„Wofern er sich nicht vertreten läßt."

„Thut er das manchmal?"

„Ich erinnere mich nicht, daß es geschehn sey."

„Würden Sie es tadeln?"

„Wenigstens nicht loben."

„Brav!" — Ich gestehe, daß für Herrn ::z mir bange ward. Zwar wir standen nicht zu spät auf: aber noch ward eine Spieluhr gehört, ein Modell vorgezeigt, und Ausbruch herum gereicht; und der Bediente mit dem Kaffeebrett rüstete sich. „Darf ich erinnern, daß es die höchste Zeit ist?" das wollte ich sagen: aber der Baron sagte mir heimlich: „Ich muß heute es aufgeben: aber sind Sie noch frei?"

— Auf meine Antwort: „Noch eine Stunde!" drückte er mir die Hand. — Als die Spieltische gesetzt wurden, und Mehrere die Partie verbaten, brachte er mir die Karte. — „Wie? Sie spielen nicht?"

„Nur Schach und Billard."

„Ich

„Ich kann Ihnen nicht bergen, daß das meine Achtung für Sie erhöht: aber l'Hombre doch wol so inter bonos?“ *)

„Auch dann nicht; und ich sage das auf die Gefahr hin, bei Ihnen zu verlieren!“

„Bester Mann!“ (er drückte lebhaft mir die Hand:) wie wollten S i e das machen?“

Gleich nach dem Kaffee entfernte sich die Gesellschaft: „Ich habe,“ sagte er, indem er auf dem Sopha neben sich mich Platz nehmen ließ, „das Herz voll, und Sie haben nicht Zeit. Wissen Sie, daß Herr ... nicht Ihr Freund ist?“

„Ich weiß es; ich fühle meinen Verlust: aber e r ist schuldlos . . .“

„Nun genug; von d e r Seite mußte ich Sie noch kennen lernen; was Freund T.. mir sagen konnte, hat er mit Wahrheit und Wärme mir gesagt: aber die Hauptsache haben S i e von der Kanzel hinab in dies Herz mir gesagt; denn im Herausgehn aus Ihrer Predigt stand mirs fest, daß Sie mein

*) Unter Freunden.

mein Prediger werden müßten: nur hatte Herr T.. mich fürchten lassen, Sie würden Breslau nicht verlassen wollen. Dies Herz, theurer Mann, werden Sie nicht verweigern: aber, damit ich wisse, Sie nehmen es ganz: so bitte ich," (mich küssend) „nehmen Sie auch meine Pfarre an!" (meine Verwirrung sehend) „Ich vergaß, Ihnen zu sagen, daß an Herrn ∴ mir kein Gedanke gekommen ist; ich habe mit Ihnen von ihm nur deswegen geredet, weil ich wissen wollte, wie Sie gegen Feinde gesinnt seyen? überdies konnte ich so (wie ich, nicht ohne Schalkheit, es gethan habe) manches Ihnen abfragen, was T.., (der Herrn ∴ ganz für meinen Mann hielt, und Ihrer eigentlich nur als Bestätiger seines Urtheils erwähnte) mir, Sie betreffend, nicht gesagt hatte. In der Kirche waren Sie mir ganz, was ich suchte: aber jezt sind Sie mirs ungleich mehr, auch als Sprachkundiger Musiker, und Jäger. Mir ist ein fünfjähriger Durchschnitt Ihres vorletzten Vorfahrs in die Hände gekommen, der beträchtlich über tausend Thaler nachweiset:

weiſet: aber, der Mann war hart und die Zeiten waren beſſer. Nehmen Sie deswegen eine ſchriftliche Zuſicherung einer Zulage von jährlich zwei hundert Thalern von mir an . . .“

— Sie können urtheilen, Liebſten, was ich antwortete; daß ich Bedenkzeit foderte; daß ich die Zulage durchaus verbat ꝛc. Er entließ mich mit wahrer Herzlichkeit, doch auf die Bedingung, daß er noch dieſe Woche Antwort erhalte. Ueber dieſe, deren Entwurf ich einlege, erbitte ich mir Ihre Meinung. Alles übrige mündlich künftigen Sonntag Abend.

Vom Rückzuge aus der Champagne bis zum Rückzuge des Oberamtmanns.

Lottchens Augen trübten sich, jemehr jene Vorlesung sich dem Schluß nahte. Ob das einzig aus Theilnahme der Freundschaft geschah? ob sie bereuete, mit dem nun glücklichen jungen Mann einzig nur Freundschaft theilen zu können? ob sie, was wenig Menschen können, einen Unterschied fühlte, zwischen Zufall und zwischen Lenken der Vorsehung? ob sie so sehr gerührt war, den Mann, welcher großmüthig ihre Versorgung zuvor abwarten wollte, ein unverweigerliches Glück annehmen zu sehn? ob sie Neid empfand? Das Alles können wir so wenig beantworten, als die Frage: „Wie gings denn mit dem Rückzuge der Preußen aus der Champagne eigent-

eigentlich zu?" Aber, denn sie war ein Mädchen, sie erheiterte ihr Gesicht; glückwünschte den Eltern; wunderte sich, daß Herr Substitut Fremdling dies Mal eine so erbärmliche Klaue habe, und fragte, ad vocem Klaue, den Alten, ob er je eine so schöne Hand gesehn habe, indem sie einen Umbug jenes aus ihrem Kästchen genommenen Briefs, dessen wir oben erwähnt haben, ihn lesen ließ, wie folgt:

rien de plus-pressé, Mademoiselle, que de suivre le conseil de votre amie. Il m'importe infiniment de savoir, s'il est bien décidé que Madame la Baron. a dans la pratique autant de morale, qu'elle en . . .

„Herrlich!" sagte der Alte, „das ist die ächtfranzösische Schönschrift! Unter tausend Franzosen und unter fünftausend Deutschen schreibt kaum Einer so. Aber Liebste! Sie wußten wol nicht, daß ich . . ."

— Sie winkte; und die gute Alte, die den Wink bemerkte, ging hinaus.

„Ja

„Ja Mädchen! ich kenne den Mann, der das geschrieben hat: ich habe seiner Hand, die das Deutsche gewiß nicht sonderlich schreibt, nicht zugetraut, daß sie, französisch, das schreiben könne, was ich bei der Obristin heute gesehn habe . . .“

„Dies hier!“ (indem sie jene Rückseite des Briefes an die Obristin ihm vorhielt.) „Und nun werden Sie auch wol die Siegel vergleichen können?“

„Es ist hier und auf Ihrem Briefe unverkennlich dasselbe.“

„Auf meinem? wer sagt Ihnen denn, daß dieser Brief an mich ist?“

Er sah rührend sie an; und sogleich brachen ihre Thränen hervor. Sie umarmte ihn: „Vater! ich beschwöre Sie, schaffen Sie mich unter irgend einem Vorwande nach Fraustadt! ich kann hier nicht sterben wollen.“

„Von Sterben, und von irgend etwas, was der Verzweiflung werth sey, gegen welche Sie kämpfen, ist nicht die Rede, sobald das Geheimniß von Ihrem Herzen ins meinige kommt.“

kommt.“ Das sagen, und den Brief ihr aus der Hand winden, war Eins. Sobald er den Brief einschloß, sagte sie ganz kalt: „Hier; dies geht vor. Die Obristin will, daß Sie Herrn Pastor Ruhigs Brief noch einmal lesen und dann zu ihr kommen sollen. Machen Sie; es geht auf sieben Uhr.“ — Sie ging so ruhig, als sey ihr Herz entlastet.

Die Antwort betreffend, welche Herr Ruhig erwartete, ward heute nichts beschlossen; denn, während die Obristin darauf sann, die Ursache zu verschweigen, aus welcher sie den Röllsner Klagebrief dem Herrn Ruhig zugeschickt habe, und dem Oberamtmann gestand, dies sey nur auf Lottchens ledernen Rath geschehn, ließ der Kammerherr sich auf morgen melden.

„Da könnten Ew. Gnaden, weil der Herr v. Büschen gewiß in eben dieser Angelegenheit kommt, unvorgreiflich sage ichs, unsern Pastor zur Tafel bitten?“

„Lieber Herr Oberamtmann! ich mögte das gern meinem Mann überlassen. Ich kann

Ihnen

Ihnen nicht verhehlen, daß ich zum Pastor kein Vertrauen habe. Lottchen hat mir eine Bemerkung gemacht, die mich sehr zurückstößt. Man lobt seine Predigten, Sie wissen wie sehr: warum sind die so schön, indeß die Probepredigt so erbärmlich gewesen ist?"

„Ich weiß darauf keine Antwort!"

„So können Sie mirs denn zu Gute halten, daß ich Lottchens Antwort sehr treffend finde. „Den Text zur Probepredigt," sagt sie, „hatte der Herr Obrist geschickt; was „der Pastor darüber predigte, das war sein, „also wars elend: und elend wird alles „werden, was sein ist! was er aber über „die Evangelien predigt, das ist trefflich: „denn das ist nicht sein, weil ers, wie „ein Rabe, zusammen stiehlt." Sie setzt hinzu, Ihr Herr Sohn habe ihr gesagt, nichts sey leichter, wenn man Gedächtniß, Deklamation und ein ästhetisches Gefühl habe, als über die Sonntagstexte schön, und vielleicht schöner, zu predigen, als der Mann, dessen Postille man jedes Mal reite. Ich meines Theils habe nichts dawider,

daß

daß er aus Büchern etwas Besseres, als er nicht erfinden kann, predigt, und zumal so sehr gut: ich kann aber doch kein Vertrauen fassen zu einem Mann, der nicht Redlichkeit genug hat, mir, welche doch einst Unrath merken kann, zu gestehn, aus Mißtrauen gegen sich selbst, oder aus Verlangen der Gemeine nützlich zu werden, bringe er fremde Arbeit."

„Angenommen, er sey in jenem unglücklichen Fall: wie? wenn ich dann bäte, den Anlaß abzuwarten, in welchem er Ihnen diese Erklärung wird thun können?"

„Und welcher wäre der?"

„Der erste Augenblick, in welchem er so glücklich seyn wird, Ihnen aufwarten zu dürfen."

„Sie beschämen mich!"

„Ich will das nicht; ich will nur meinem Pflegetöchterchen etwas entgegen arbeiten."

„Aber Lieber! das sollten Sie nicht! sehn Sie nicht, daß sie krank ist?"

„So

„So will ich denn der Kranken jene Bemerkung zu Gute halten. Den Brief, welchen Sie eben in der Hand haben, hat er doch wol nicht aus einer Postille? nun, wer so schreiben kann, der kann doch auch wol eine Predigt schreiben?"

„Ich dächte, das folge nicht! Schöngeisterei ist nicht Predigergabe."

„So erlauben Ew. Gnaden, (denn Ihrem Herzen thuts gewiß weh, mit einem solchen Verdacht auch nur vier und zwanzig Stunden noch sich tragen zu sollen, zumal die Ehre eines sonst unbescholtenen Mannes betreffend) erlauben Sie mir einen Vorschlag. Sie haben so oft gern zugehört, wenn, auf Ihren Befehl, mein Sohn im Saal eine Erbauungsstunde hielt; Sie wissen auch, wie zahlreich wir dann zusammen kommen. Der Herr v. Büschen wird gewiß, wie sonst, gleich nach der Tafel sich entfernen. Der Besuch betrift den Pastor, unter dem Vorwande, Weitläuftigkeiten vermeiden zu wollen, lassen Sie ihn zur Tafel bitten, ihn aber auch zugleich wissen, da Sie so lange schon in

die

die Kirche zu kommen verhindert seyen: so wünschten Sie, nach hiesigem *) Gebrauch, im Saal eine Erbauungsstunde; und zwar, wofern es ihn nicht beschwere, über . . . und da wählen Sie einen Text."

„Zur Tafel — es thut mir leid, daß ich auf meinem Kopf bestehe — zur Tafel: nein! er muß zuvor mein Vertrauen gewinnen. Aber der Vorschlag ist gut. Ich meines Theils will im Nebenzimmer zuhören, und mein Leiden am Fuß mag mich entschuldigen; Lottchen mag dort bei mir bleiben. Geben Sie einen Text." — Er schlug die Bibel auf: „Ich dächte, diese letzte Hälfte von Jer. 33, 6: Ich will sie des Gebets um Friede und Treue gewähren. — Das hat seine gerade

*) So viel wir uns erinnern, kann das nur so viel heißen, daß hie und da in Schlesien solche häusliche Andachts-Stunden statt gefunden haben; wenigstens schreibt man uns von daher, man wisse jezt davon nichts: auch werde das gegen das Verbot der Konventikeln streiten.

gerade Beziehung auf die jetzige politische Krise . . . "

„Das ist schön: aber ists nicht zu leicht?"

„Ich hoffe, er wird in das Hebräische hinsehn; dann ists nicht leicht."

— Sie schrieb nun, und mit dem Beisatz: „Wofern mein Fuß mirs zuläßt: so werde ich nach der Betstunde das Vergnügen haben, wegen Herrn Pastor Nimmsweg und auch wegen meiner Cousine, mit Ihnen zu sprechen."

Lottchen ward sehr roth, als dies vorgelesen, und ihr befohlen ward, es dem Jäger zu geben: für die Erlaubniß, nicht zu erscheinen, die sie zu erbitten wußte, küßte sie der Obristin die Hand; doch kalt, weil sie im Hinbücken auf diese Hand erfuhr, im Nebenzimmer müsse sie bei der Gräfin gegenwärtig seyn. Der Alte freuete sich dieses seines ersten Sieges laut. Das, und noch mehr die Bemerkung zwängte sie, welche die Obristin jezt machte, Herr Ruhig müsse doch wol nicht ganz unbedeutend seyn, da er mit jener sehr trefflichen Gräfin in Ver-

bindung

bindung stehe? „Wenn," setzte die Obristin hinzu, „in der Nimmswegschen Sache der Kammerherr mir morgen Rath geben kann: so werde ich doch Herrn Ruhig nach der Erbauungsstunde sprechen müssen! denn wer weiß denn, wie sehr er vielleicht Protégé der Gräfin ist?" — Und allerdings war der Alte auch dieser Meinung: doch brach er ab, weil er sah, wie sehr sein liebes Lottchen litt. Sie entfernte sich, und der Abend verging unter der gegenseitigen Beglückung, daß die Obristin am Schicksal des Substituten herzlich Theil nahm, und daß der Vater der Wonne ganz genoß, eine solche Theilnahme sehn und seinem Mütterchen sie mittheilen zu können. Wir vergaßen zu sagen, daß der Jäger die Nachricht brachte, Herr Ruhig sey von einem Spaziergang erwartet worden. Lottchen saß unterdessen einsam an ihrem Klavier, und versenkte sich so tief, daß sie vor Thränen aufhören mußte.

— Gewohnt, Abends nur etwas Erheiterndes zu lesen, sah unser Alte den heut erbeuteten Brief nicht an, sondern las (da

unsere

unsere Herren Kollegen, die Recensenten, dies Mal von uns nicht Notiz genommen haben: so müssen wir uns selbst recensiren) die beste derjenigen Schriften, durch welche wir (kräftiger vielleicht als durch diese hier) uns in die Nachwelt hineingedrängt haben: las

Franz August Nothdrang
oder
der Gelehrte als Unwirth und Wirth.

und er fand, wie wir, daß wir unser Motto: Cujus bona ex edicto possidentur, hujus omnis fama et aestimatio cum bonis simul possidetur, (Cic. p. Quintio) meisterhaft commentirt hatten. Die Stelle S. 1419. rührte ihn so tief, daß er seufzte!"

„Weg mit dem Buch," sagte Mütterchen, „sonst ist die Nacht verloren."

„Nein," antwortete er, „es ist Seufzer der Freude und des Danks! Gottlob! auch ich war ein Gelehrter; aber Unwirth war ich nur bis ins dreißigste Jahr."

„Nun, das ist lange genug!"

„Nun,

Nun, und im sechs und dreißigsten Jahr hatte ich doch meine zwei tausend Thaler so gut wie du. Und was meinst du, wie hoch Gott unsern Fleiß, und ich darf auch wol sagen: unsere, freilich verdienstlose, stille Wohlthätigkeit, gesegnet hat?"

„Das Buch muß dich sehr gerührt haben! Hast du doch mein Tage mir nicht gesagt, wie wir eigentlich stehn!"

— Er besann sich, trocknete die Augen, und fand, es sey doch besser, die Summe nicht zu nennen: „Ja! das Buch hat mich sehr gerührt; ich dächte, wir sängen ein kurzes Abendlied!"

— Sie sang sanft in seine Guitarre *) mit, bedauerte aber heimlich, ihn unterbrochen zu haben.

Wir hatten gleichwol den Schlaf ihm gestört; und wer diesen Abend in unserm „Fr. Aug. Nothdrang" jenes ein und zwanzigste Kapitel bis S. 419. nachlesen will, mag sehn,

ob

*) Ein, besonders für diesen Behuf nicht verächtliches, spanisches Instrument.

ob es ihn so leicht einschlafen lassen werde? — In diesem Wachseyn genau zu Mitternacht, glaubte er, im Kabinet, wo seine Baarschaft, geldeswerthen Papiere und Kostbarkeiten lagen, ein Geräusch zu hören. Er horchte lange, denn die Nacht war stürmisch und regnicht, warf seinen Schlafpelz um, ergriff ein am Bett hängendes Pistol, und schlich in das zufällig offen gebliebene Kabinet hinein. Hörend, daß Jemand eine Fensterscheibe aus dem Blei zu heben bemüht war, und erwägend, daß der entspringen werde, wenn er, vergebens, weil Alles im ersten Schlaf lag, um Hülfe riefe, stellte sich der entschlossene Mann neben das Fenster, um so mehr, da er zu bemerken glaubte, der Dieb sey ohne Begleitung. Im Augenblick, wo dieser hineinstieg, ergriff er ihn. Der Kerl war zu mächtig, und entwischte durchs Fenster, doch blieb unter dem Ringen sein Ring in des Alten Hand. Jener warf sich aufs Pferd und entfloh. Der Alte glaubte, er habe zu seinen Füßen, indem der Kerl sich aus dem Fenster schwang, etwas fallen gehört;

hört; er 'griff im Finstern umher, und ergriff eine Uhr. Er schloß beides in seinen Schreibtisch, rief den Nachtwächter herbei, der die gestern vergessene Fensterladen ihm in die Schrauben fügen mußte, sagte nichts, und ging zu Bett, froh, daß sein Gretchen so ungestört schlief.

Nachdem er am andern Morgen gesehn hatte, der Ring enthalte einen Namenszug, und ein anderer Zug sey auf dem Pettschaft an der Uhrkette befindlich, wollte er eben den, Lottchen entrissenen Brief lesen, als Suse ein Billet des Pastors brachte, welches er, nicht ohne Neugier, der Obristin selbst zu übergeben beschloß.

Sie las es mit sichtlichem Befremden: „Was ist das? sagte sie und gabs ihm: „Lesen Sie mirs doch noch einmal.“ — Hier:

„Immer noch Ew. Gnaden persönlich nicht bekannt, wage ich freilich sehr viel, wenn ich um gnädige Zurücknahme des gestrigen Befehls unterthänig bitte. Zwar da er schriftlich ist: so würde er mich decken,

wie

wie ganz natürlich es auch sey, daß ich, Fremdling in diesem Lande, und also manchem im Wege stehend, in Anspruch genommen würde. Aber Sie, meine gnädige Frau Obristin, kann ich nicht irgend einer Unannehmlichkeit aussetzen wollen. Es ist aus der vorigen Regierung ein scharfes Verbot aller Bet- und Erbauungsstunden da, wo solche unter dem Namen Konventikeln in ein sehr ungünstiges Licht gestellt worden. Dies Verbot ist noch nicht zurückgenommen worden und wird auch wol nicht aufgehoben werden. Theils wars ein heilsames Verbot, weil man genug gesehn hat, daß sehr unschuldige Versammlungen zur Privatandacht, in wirkliche Konventikeln ausgeartet sind, wo denn Unruh' und Schande die Folgen wurden: Theils muß auch wol bei der jetzigen Stimmung der Völker alles sorgfältig vermieden werden, was zu Verheimlichungen Anlaß geben, oder gegeben zu haben scheinen könnte. Irgend ein Störer des Friedens könnte freilich nur mir Verdruß machen wollen, und dann zu spät einsehn, daß er

das

das Unglück hatte, Sie, gnädige Frau Obristin, hineinzuziehn. Ich bin" 2c.

Lottchen hatte Mühe, das Unanständige zu vermeiden, während Herr Fremdling las: aber das sagte sie denn doch, und mit ausbrechender Schadenfreude: „Ew. Gnaden sehn, daß der hochberedte Mund verstummt, sobald der Text in keiner Postille steht! freilich, über den Jeremias giebts wol keine." — Als Beide schwiegen: „Aber wenn auch der Mann als Kanzelmann nur Postillenreiter ist: so ist er doch als Geschäftsmann ehrenwerth! ein gewöhnlicher Kopf hätte diese Hinterthür nicht gefunden, oder doch die Gewandtheit nicht gehabt, so zu rechter Zeit und unter so niedlichen Verbeugungen durch sie hinzuschlüpfen. Schade! der Mann ist überhaupt nicht, und auch nicht als Briefsteller, in seinem rechten Fach! ich fürchte, er werde ganz Dr. Barhdt der Zweite werden!"

„Lottchen!" rief der Alte.

„Sie haben Recht, Herr Oberamtmann; ich sagte wirklich zu viel; denn Bahrdt hatte wahre Gelehrsamkeit; hätte Herr Ruhig die: so konnte er, schlau wie ers ist, sich gut helfen. Er durfte dann im Briefe an die gnädige Frau Obristin, nur ein erbauliches Süppchen über diesen Text tant bien que mal hingießen; und dann konnte Niemand zweifeln, mündlich werde er, falls nicht das vertrakte Edikt ihm im Wege stehe, etwas ganz Treffliches gebracht haben. Er konnte dann mit jenem Curé de S. Cloud, der am Ende seines ersten Theils aus dem Concept fiel, ausrufen: Je vous plains, mes frères! vous perdez là une belle piéce!“ — Es schien unserm Lottchen (nicht Herrn Fremdling), die Obristin lächle. Sie schlug jene Bibelstelle auf: „Im Grunde sind Sie schuld, lieber Herr Oberamtmann! denn Sie bestimmten ihm die letzte Hälfte des Verses, von welcher Sie selbst gestanden, daß sie Sprachschwierigkeiten habe. Das kann ja irgend einst ihm zu Ohren gekommen seyn. Ich erinnere mich,

daß

daß ein reicher junger Prediger meinem seligen Vater viel Geld bot für seine Handbibel, in welcher er mit grüner Tinte jede Stelle angestrichen hatte, welche zum Hinblick in den Grundtext sich eignete. „Was wollen Sie damit machen?" fragte mein Vater, der sehr gut wußte, der Amtsbruder könne hebräisch nicht lesen und griechisch nur zur Noth. „Das grüne Fleckchen," antwortete er sehr naiv, „soll mir foenum in cornu seyn, damit ich in meinen Vorträgen solche Stellen vermeiden könne." — Herr Fremdling konnte doch hier das helle Lachen nicht lassen. „Mein Vater, der so wie Sie jezt, herzlich lachen mußte, erklärte uns das Lateinische hernach durch: eine Warntafel . . ."

„Und heißts das?" fragte ihn die Obristin. — Er, der über etwas Drolligtes lange lachen konnte, antwortete immer noch lachend, was unsere Leserinnen in Wielands Uebersetzung der Horazischen Satyren S. 146. 5. lesen können, und übersetzte es dann auch eben daher:

„Weicht

„Weicht ihm von weitem aus! Seht ihr denn nicht
„das Heu um seine Hörner? weicht ihm aus!“ *)

und wenns nun die Damen anstößig finden: so sind wir schuldlos; denn wir haben nur citirt. — Lottchen fuhr fort: „Hätten Sie den ganzen sechsten Textvers ihm überlassen: so wette ich, er hätte die gefährliche Hälfte nicht berührt, wäre andächtiglich gekommen, und hätte über die erste Hälfte ausschließend geredet; denn darüber zu reden: „Ich will sie heilen und gesund machen“ das war doch, in Hinsicht auf der gnädigen Frau Obristin Fuß so sehr leicht, daß ich wette, selbst er wäre im Stande gewesen, etwas darüber herzu leiern. Dann war ich widerlegt, indeß ich jezt Verzeihung hoffen darf, wenn ich sage, bei Texten, wo ihn sein Handwerks-

zeug

*) Foenum habet in cornu! longe fuge! (Es bezieht sich darauf, daß man stößigen Stieren ein Gebund Heu vor den Hörnern zu befestigen pflegte.)

zeug verläßt, da könne er auch nicht einmal klappern. Ob es Eins von beiden, entweder Achtung gegen Ew. Gnaden oder Redlichkeit, verrathe, daß er dies Billet geschrieben hat? das, dünkt mich, entscheidet mein Gefühl auf der Stelle so verneinend, daß ich beinah wagen mögte, Mitleiden für ihn zu erbitten."

„Lottchen!" sagte der Alte noch einmal.

„Nun, Sie müssen mirs verzeihn; wer meine gnädige Frau Obristin beleidigt, der macht mich bitter."

„Bitter sind Sie gegen ihn schon lange: ich wüßte aber nicht, daß die gnädige Frau mir geäußert hätte, durch ihn beleidigt worden zu seyn?"

— Falls Sie, geneigte Frau Leserin, wie wir sehr fürchten, einst in dem Fall gewesen sind, daß der Herr Gemahl in einem der besten Probestücke Ihrer Wohlredenheit Sie unterbrach, dadurch daß er plötzlich Sie, wie wir Schriftsteller sagen, ad ablurdum *) führte:

dann

*) Bis zur Ueberzeugung vom Ungrunde.

dann werden Sie sehr anschaulich sich vorstellen können, mit welchem Grade, erst des Erblassens und dann des Erröthens, Lottchen hier verstummte! Sie antwortete endlich etwas, was wir hierher zu setzen Bedenken tragen, weils genau das ist, was in jenem Fall eben Sie, entweder wohlweislich verschluckten, oder (wie die Folge erwies) sehr unweislich herausagten. — Die Folge war, daß die Obristin ein Geschäfft ihr auftrug, und mit dem Alten allein blieb, doch aber die Unterredung anders wohin lenkte, worauf er hinging, den, von Lottchen gestern erbeuteten Brief zu lesen. Wir kommen kürzer weg, wenn wir den französischen Brief deutsch hierher setzen; und die Leser trauen einem Mann, der in Paris lange genug gewesen war, wol zu, daß er gut geschrieben habe.

„Mademoiselle,

Kühn genug ists, daß ich, durchaus Fremder, an Sie schreibe. Ich soll übermorgen eine Probepredigt halten. Die Wände dieses schö-

nen

nen Pfarrhauses scheinen über mir zusammen zu fallen, wenn ich in dieser Einsamkeit erwäge, daß ich höchst wahrscheinlich sie nie wieder sehn werde! denn wie kann ich, nur sehr gewöhnlicher Mensch, mit Wetteiferern preislaufen, die, wie ich von zweien derselben gewiß weiß, mir über alle Vergleichung überlegen sind? Und doch ists fast unverkennlich Gottes Regierung, daß ich diese Reise thun mußte. Sie, Mademoiselle, kenne ich aus der sehr genauen Beschreibung, welche eine Ihrer Allervertrautesten (die jezt schon Ihnen zu nennen, ich strenges Verbot habe) mir von Ihnen gemacht hat . . . Doch ich muß, Feind aller Hinterlist, mehr Ihnen sagen. Hier haben Sie, nicht zwar die ganze Unterredung; denn ich müßte Bogen voll schreiben; aber doch ein Bruchstück, welches mich rechtfertigen wird.

„. . . Hier, Herr Ruhig; wenn Sie diese eine Bekanntschaft gemacht haben werden: dann können Sie sehr gutes Muths nach Rüsterkirchen reisen. Was lesen Sie in dem Brustbilde?“

„Ich

„Ich bin ein wenig Mahler: ich sehe, daß dies Wahrheit ist; denn so mahlt keine Phantasie!“

„Nun, so sagen Sie an.“

„Wenn ich die Güte malen wollte; dann müßte, und genau in dieser sanft hinneigenden Stellung, diese Person mir sitzen.“

„Wie so?“

„Sehn Sie doch diese unmerkliche, aber nur so viel schönere Senkung auf die linke Seite. Das erfand der Maler nicht, so wie es diese schöne Person nicht erkünstelte, ja nicht einmal es wußte; denn dies ist das unwillkürliche Hinhorchen eines edeln Geistes, auf die leise Stimme eines schönen Herzens. Und diese Himmlische ist in Rüsterkirchen?“

„Ja; und ganz so. — Sie haben unbeschreiblich richtig geurtheilt; fahren Sie so fort: so sind Sie mehr als Lavater.“

„Der Mahler muß sich gefühlt haben! in Miniatür eine Hand! wer unternimmt das? aber er durfte es: denn diese Hand ist Original . . .“

„Wahr!

„Wahr! aber sagt eine Hand was?"

„Eine solche? allerdings . . ."

„Daß sie schön ist; freilich . . ."

„Aber nie sah' ich eine Hand so schön; und wenn eine ganze Figur, wie hier, durchaus schön ist: so sagt eine solche Hand: der Allmächtige und Allgütige wollte hier einmal, daß Alles schön seyn, daß Alles eines reinen Geistes würdig seyn sollte."

„Und was kann diese Hand?"

„Vielleicht der Künste viel: aber eine Klavierhand ist sie ganz gewiß . . ."

„Richtig! weiter!"

„Ist die Brust wahr?"

„Sie zweifeln?"

„Ja; denn so ächt griechisch mögte sie in Deutschland wol nicht zu finden seyn. Gleichwol, Werk des Mahlers ist das nicht: dieser Umlage zwischen zu viel und zu wenig von Verhüllung genau dies zu geben — das versteht kein Mann. Wenn also auch dies

Wahr-

Wahrheit ist: so ist die Person nicht Tänzerin, wenigstens walzt sie nicht.“ *)

„Nein; aber sie tanzt das Menuet unvergleichlich.“

„Sängerin ist sie gewiß.“

„Ohne Gleichen; aber woran sehn Sie beides?“

„An diesem geraden Bau; denn den hätte, wie immer, ein einziger Walztanz schon verschoben: und an dieser Höhe; denn nicht eine Schnürbrust, auch nicht Embonpoint, hebt so, wie hier das Spiel der Lungen gehoben hat. Das Singende sieht man überdies an diesem unvergleichlichen Munde: dies, was so nah ans Lächeln geht, kann indessen freilich auch herrschende Güte seyn; ich würde auch auf diese letzte nur schließen, wenn nicht die, bei soviel Ruhe, doch feste

Hal-

*) Er hat Recht. Aus der Anatomie wird begreiflich, was die Erfahrung bestätigt: das Walzen verschiebt das Innere der Brust.

Haltung des Mundes auf eine Verschwiegenheit und Aufmerksamkeit deutete, die mit der Herzensgüte und zumal mit diesem Wohlwollen in der Form des, ich mögte sagen, küssenswerthen (zum Kuß einladenden) Kinnes — das wage ich zu sagen — nur vermittelst der Auswirkung einer für Tugendsinn ganz thätigen Seele, vereinbar gemacht werden könnte. Aber freilich, dieser Mund verräth (ich will das Wort, so oder so, preisgeben) Schweigsamkeit? Schweigheit? denn ich betrachte ihn in Beziehung der Nase. Diese, wie ungewöhnlich schön sie immer sey, leitet mein Urtheil nicht; denn der edelste Mensch kann durch Fallen, durch Hinaufdrängen des Knorpels im Tabakschnupfen und durch Umbeugen im Schnäuzen, die Nase entstellt haben: aber dieses Stehn der Nasenflügel und ihre und des Knorpels sichtbare Festheit, zeigen unverkennbar, nicht nur Verstand, sondern auch ungewöhnliches Wachseyn."

„Alles wahr; und ich habe nicht gewußt, daß außer ungewöhnlicher Schönheit in diesem

sem Gesicht noch so viel Seele liege! Also die Augen!"

„Von diesen zu schweigen, müssen Sie mir erlauben! der Himmel steh mir bei, wenn ich sie in natura sehn werde! Wie wars möglich, daß der Mahler theils nicht gleich Anfangs an seiner Kunst verzagte, theils hinterher diesen Blick aushielt? Daß es ein Mädchen ist, das zeigen auch diese Augen; wars die Obristin: so muß der Obrist viel Entschlossenheit gehabt haben, sich an sie zu wagen! welche Vollgewalt! welches tiefe Verschlingen bis ins Innere des Gehirns . . ."

„Sie also würden mit diesen Augen sich nie eingeschifft haben?"

„Und doch hätte ich nicht vermogt, diesem Zauber zu widerstehn! O, ich hätte es gewagt: denn dieses Ebenmaß der Augenbraunen bürgt, daß hier nicht Launen, nicht Anwandlungen von Trübsinn statt finden können. Und diese Stirn — es war Sünde, je eine andere majestätisch

tisch zu nennen — strahlt Heiterkeit, mittheilend, umher.“

„— So, Mademoiselle, physiognomisirte . . .“

„Herr Oberamtmann! Sie mögten augenblicklich zur gnädigen Frau kommen.“ —

Von

Von unserm Volksnamen an, bis zum Schluß des abgebrochenen Briefes.

So lange als Ihr, geneigte Leser, samt und sonders noch nicht wisset, ob Ihr Deutsche oder Teutsche seyd — und was wetten wir? Ihr wißts noch nicht! Denn wer war denn Teut? war er ein Mann? wir zweifeln! und gesetzt; so mögten wir doch wol, weil wir eine so große Nation sind, so kathegorisch nicht reden dürfen, als man Joh. 8, 41. im Namen einer kleinen Nation redete. Und vollends, wenn nun Teut „König" heißen sollte: wie dann? dann hätte ja „ein Teutscher" nie etwas anders geheißen als „Royaliste unter jeder Regierung." Also aus der Abstammung läßt sich hier weder T noch D erhärten.

Wie

Wie denn aus der Etymologie, und somit aus der Aussprache? Da könnten unsere Puristen in Anspruch genommen werden, wie weiland wegen das ß die Schöpse. Theotisk, thiotisk: weich? hart? oder gar das Englische th? und in jedem Fall hieße dann „Teutscher oder „Deutscher seyn" nur: être national, oder wenn ihr wollt, indigene; denn Thiud heißt „Land,"

et par conséquent
vous voilà Gros-Jean
comme devant!

So lange also, als Ihr das noch nicht wißt, und doch darüber zankt, als wüßte es immer Einer von Zweien: so lange könnt Ihr auch nicht rathen, wo es mit dem Briefe hinaus will, dessen Lesung Ihr jezt mit dem Oberamtmann abgebrochen habt. Da aber auch wir nicht wissen, ob wir Teutsche oder Deutsche sind; denn wir unsers Theils schreiben und sprechen: Deutsch; aber nicht aus Ueberzeugung, dies sey recht: sondern bloß aus dem geringfügigen Grunde,

weil der Deutsche Mercur uns ungleich besser gefiel, als der Teutsche Mercur, (oder vielleicht Merkur? denn wir haben das Werk nicht bei der Hand, weil es zu viel Raum einnahm, und also unserer Frau Gemahlin Gnaden befahlen, es auf eine obere Kammer zu bringen, nebst der Allgemeinen deutschen Bibliothek vor und nach der Emigration derselben; der Encyclopédie d'Yverdon oberflächlichen Inhalts; der Bibliothek der schönen Wissenschaften flüchtigen Andenkens; den Zweibrücker Klassikern, merkantilischen Herkommens; allen Musenalmanachs, die, durch den trockenen Lichtenberg gewässerten Göttinger als einzig untauglich, ausgenommen; der Allgemeinen deutschen Literaturzeitung, lateinischen Ansehens; den Schlesischen Provinzialblättern, censurzwängiger Gestalt, und der Berlinischen Monatsschrift streitsüchtigen Maßnehmens). Da, sage ich, auch wir in Hinsicht

sicht der Rechtschreibung von Deutsch oder Teutsch eben so schwanken, als die acht und zwanzig Millionen unserer Nation schwanken in Hinsicht der Rechtschreibung überhaupt: so wollen wir hiermit alles Obige als nicht-gesagt, bestens zurückgenommen haben, wobei wir von andern Schriftstellern dadurch uns rühmlichst auszeichnen, daß wir nicht nur in der Stille Euch darüber bedauren, sondern auch öffentlich unser Beileid Euch bezeugen, daß Ihr zwei Blattseiten vergebens gelesen habt! Wobei wir die Gerechtigkeit von Euch erwarten, daß Ihr gestehn werdet, wenn wir (gleich so viel andern unserer Zeitgenossen) pro implenda pagina *) schreiben, so seyen wir dennoch nicht zu beschuldigen, es hinterrücks (gluhpsch) gethan zu haben. Noch mehr: wenn Ihr so gefällig seyn wollt, Paupertas einmal durch „ein verschwenderisches Ehgemahl"

*) Nur um den Bogen zu füllen.

mahl" zu übersetzen: so wollen wir Euch nicht verhehlen, daß Horazens

Paupertas impulit audax

unsere Schriftstellerei auf den Nagel trifft; und wir haben bei diesem unsern Nothdrang nicht nur den Trost socios habuisse *), wie jeder Meßcatalogus das genüglich zeigt, sondern auch den, daß unsere Büchlein auch nach der zweiten Messe noch gesucht werden, da die Neu-Republikaner einigen sehr rüstigen Nachdruckern die Finger gelähmt haben. Wir arbeiten auch wirklich an einem Dankgedicht, von dessen hundert Stanzen die erste schon fertig ist, und also lautet:

O vous, qui des contrefacteurs
Dissipez le galeux troupeau!
Je vous bénis! Puissant fléau
Des plus-méchans des marodeurs!
Dévastateurs de l'Allemagne
Vous avez donné la cocagne
A nous autres pauvres auteurs:
Et puis, c'est bien moi qui y gagne.

So

*) Nicht der Einzige zu seyn.

So nun, wie Ihr nicht wißt, wo es mit dem Briefe an Lottchen hinaus will, aber (welches wir von unserer Gabe abzubrechen, kecklich erwarten) sehr begierig seyd, die Folge zu erfahren (denn daß Lottchen der Angel seyn wird, auf welchem unser ganzes Buch sich dreht, das haben wir Euerm Scharfblick zu entziehn doch nicht vermogt): so war auch Herr Fremdling sehr unlaunigt, als er den Brief ins Pult schließen mußte.

Beim Eintreten ins Zimmer sah er Unruhe auf dem Gesicht der Obristin, und Lottchens Augen waren sehr groß. — „Hören Sie hier, einen Brief vom Pastor:"

„Ew. Gnaden scheinen die Beilegung der in Röllsen entstandenen Unruhe ganz mir überlassen zu wollen; denn die Ehrfurcht gegen Sie an einer, und das Gefühl meiner Schuldlosigkeit an der andern Seite, wollen, daß ich das Stillschweigen auf zwei Briefe genau so deuten soll, da Sie, gnädige Frau Obristin, gewiß mir zutrauen, ich könne

nicht

nicht säumen wollen, den Funken der dort zünden könnte, auszulöschen, indem er noch Funke ist. Wie gern ich auch einiges Licht, und besonders Ew. Gnaden Rath gehabt hätte, und wie fühlbar auch dieses doppelte Entbehren meine Unternehmung erschwere: so will ichs doch wagen, zu Herrn Pastor Nimmsweg hinzugehn; denn vielleicht schützt mich meine Pflicht? sie wird wenigstens mich leiten und stärken. So ging ich, durchdrungen vom Schmerz, Unfrieden entstehn zu sehn, ans Ueberdenken meiner Maßnehmungen. Es war natürlich, daß jene Schriftstelle, über welche Sie mich hören wollten, mir mehr ans Herz drang, je besorgter ich darauf sann, einen Mann zu gewinnen, der mich gewiß sehr unfriedlich empfangen wird! sie beruhigte mich ungemein, in so fern sie göttliche Zusage ist; und da sie in jener Sprache eigentlich so lautet: „Ich will überschwenglich Friede und Wahrheit ihnen offenbaren:" so schien sie mir eben so auf den Kummer anwendbar zu seyn, mit welchem Sie, gnädige Frau, in die politischen

Ver-

Verwicklungen hinsehn, besonders, in so fern Sie die Rückkunft des Herrn Gemahls gehofft hatten, als sie anwendbar ist auf den ungewissen Ausgang des von jenem Prediger erhobenen Streits. Ich schrieb denn meine Empfindungen nieder, ungefähr in der Art des Vortrags, in welcher ich, wenn das thunlich gewesen wäre, darüber geredet haben würde; und ich kann nichts angelegentlicher wünschen, als daß mein Aufsatz Ihnen Erbauung gewähre. — Darf ich hier noch einen Beruhigungsgrund hersetzen, so ists der: Es ist höchst wahrscheinlich, daß Kosziusko von mehrern polnischen Grossen, wo nicht verrathen, doch verlassen worden, und also der Feldzug nicht bedeutend seyn, und somit die schreckliche Krise sehr bald entscheiden wird. Uebrigens kann, außer Ew. Gnaden, Niemand des Herrn Obristen Rückkehr so sehnlich wünschen als

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener."

Die

Die Miene war gar nicht gleichgültig, mit welcher die Obristin jezt fragte: „Nun? Lottchen, was sagt Sie jezt?“ — Lottchen schwieg; und daran that sie wohl: aber mit einem Lächeln, welches wir ungern höhnisch nennen müssen, sah sie auf die chinesischen Charaktere der Theebüchse, deren Papiere loszuwickeln sie eben jezt beschäfftigt war; und daran that sie nicht wohl! Auch seufzte der Alte.

„Was sagen Sie, Herr Oberamtmann?“

Diese Frage hätte beinah' ich an Sie gewagt, gnädige Frau! die Frage: Was sagen Sie? — Die Art, wie er das Stillschweigen verschmerzt, indem ers doch mit so viel Feinheit rügt, kann unmöglich Ihnen mißfallen! daß er auf die gewiß beste Art die Mittheilung des Klagebriefs nimmt, anstatt noch einmal um Angabe der Ursach dieser Mittheilung, und um Verhaltungsbefehle zu bitten, welche eben sie ihn doch erwarten ließ: kann unmöglich Ihnen mißfallen. Und welches von beiden können Sie, ich will nicht sagen tadeln, sondern nur befremdend

fremdend finden? das, daß er fühlt, Verachtung schmerze? oder das: daß er seiner Würde, ich meine, der Würde eines rechtschaffenen, und als solcher Ihren Unterthanen vorgesetzten Mannes, nicht nur nichts vergiebt, sondern auch ganz mit dieser Würde schreibt?"

„Nein, nein; ich tadle da nichts."

„Ich wußte das: aber, hat der Mann nicht Anspruch auf Ihren Beifall?"

„Nun! hören Sie; er mag ein stolzer Mann seyn?"

„Wenn Ew. Gnaden nur das, also nicht: ein hochmüthiger Mann sagen wollen; und gewiß, Sie konnten nur das sagen wollen: so freue ich mich dieses Beweises, der Mann fange an Ihre Bemerkung zu gewinnen! Wehe dem Manne, der in seiner Lage nicht stolz wäre! und ists denn etwas so allgemeines, daß ein Prediger (von den letzten Jünglingsjahren an gewöhnt herabgedrückt zu werden, und bei der herrschenden Gesinnung der Großen und bei der allgemeinen Schutzlosigkeit täglich der Gefahr ausgesetzt, gedemüthigt zu werden) diese edle

Tugend

Tugend des Stolzes habe? ist es vollends in Schlesien so leicht, woselbst nicht so, wie in Deutschland und jenseit unserer Gränzen, der protestantische Prediger einen anerkannten Rang hat, sondern von jedem, der um deutsche Sitte nicht weiß, nach Willkür hingestellt wird? Woher denn sonst das Wundergeschrei, wenn eine nicht ingeborne Excellenz einen Prediger und wol gar auch dessen Frau (die vollends in den Augen eines zu eifrigen Katholiken das nicht einmal ist) zur Tafel zieht?" —

Die Klavieristin, oder (wie die Obristin sie vorzustellen pflegte, wenn sie mit holdem Scherz sagte: „Die Tochter eines meiner guten Freunde, eines braven Predigers: meine, soit dit sans vanité, meine Kapellmeisterin!" also:) Mamsell Lottchen lächelte noch, und griff am Nähtrahm immer nach verschiedenen Seidenknäueln, um dies Lächeln sehn zu lassen.

„Lottchen!" sagte die Obristin, und sagte es schneller sprechend als gewöhnlich: „Lottchen, Ihr Pflegevater sagt da nichts Lächerliches!" —

liches!" — Dem jungen Mädchen entfiel eine Thräne, die die Obristin zwar nicht sah, die sie aber gern durch Weggehn auch der Bemerkung des Oberamtmanns entzogen hätte. — „Ich gesteh' Ihnen," sagte die Obristin, „der Brief ist sehr schön! sehr schön! und ganz aus dem Herzen geschrieben. Ich weiß nicht" (indem sie mit Kopfschütteln Lottchen ansah) „wie ich das gut machen soll, daß ich den verhaßten Brief des Röllsners ihm geschickt habe? Ich hoffe doch Lottchen, daß Sie ihn durch den Jäger . ."

„Vergeben Ew. Gnaden, der war nicht da!"

„Doch nicht . . . wiewol, den Brief durch den Laufer zu schicken, das hatte ich ja ausdrücklich untersagt . . ."

„Es thut mir leid: aber einzig nur er war bei der Hand!"

„Mais ma chere . . . Herr Oberamtmann, helfen Sie mir doch von dem querköpfigen Kerl!"

„Bis zu des Herrn Obristen Rückkunft wird er wol reif werden. — Wie haben Ew.

Gna-

Gnaden des Pastors Aufsatz über jenen Text gefunden?"

„Ich habe nur die ersten Zeilen angesehn. Der Mann schreibt keine gute deutsche Hand . . ." (Lottchens Röthe flog hoch auf.) „Haben Sie Zeit? es sind nur die vier Oktavseiten. Lesen Sie es uns vor."

Er las.

— Uns dünkt, die jetzige Stimmung des lesenden Publikums sey diesem Vorlesen so wenig günstig, als die momentane Stimmung Lottchens ihr günstig war. Wir nehmen daher den Aufsatz, den wir wirklich mittheilen wollten, zurück; und das falsche Schämen, mit welchem Euer ein großer Theil, Ihr Leser, die Kirchen flieht, auch da wo ein Mann, wie unser Held Ruhig, auftritt, verwünschen wir eben so, wie wir den Stumpfsinn verwünschen, mit welchem Ihr Predigten, und wären sie so vortrefflich als seine, aus den Händen legt. Bald wird nun Niemand mehr welche schreiben: und dann wollen wir gern sehn, wie man das Gefühl für die Religion Euch ans Herz bringen

gen

gen wird? Es sey, weils scheint, kein Schriftsteller wolle das wagen — es sey, sagen wir, hier einmal gewagt, „anschaulich Euch zu „zeigen, wie es alsdann in Deutschland aus„sehn wird . .“

„Tout comme chez nous! Allons! chantons Ça ira :„:

— Ach! der Mensch läßt uns nicht zu Wort kommen! Eh bien, Citoyen, vous dites-là une grande vérité; et vous chanterez tant qu'il vous plaira! Je me tais; je me vois trop-isolé pour oser arrêter l'effet de vos incantations.

Es genüge also den Lesern zu wissen, daß sie hier, wie in diesem Jahrzehend überhaupt, etwas Vortreffliches verloren haben! Der Aufsatz des Herrn Ruhig fing mit einem Gebet an, welches eine so wehmüthige Darstellung vom Jammer der Friedenslosigkeit enthielt, daß der alte Mann vor starker Rührung kaum sprechen, und die Obristin kaum zuhören konnte. Dann folgte ein lichtvolles Abfragen, ob nicht Unfrieden und Unwahrheit jedes Mal

beisam-

beisammen seyn? ob also nicht, wenn Wahrheit im Gewissen sey, der Friede erfolgen müsse? ob nicht in den Gesellschaften, sobald die Wahrheit aufgenommen werde, Eintracht herrschen müsse, ob nicht die Völker Friede haben müssen, sobald die Wahrheit, also möglichst helle Erkenntniß und durch schadende Erfahrungen befestigte Ueberzeugung, bei ihnen mächtig werden würde? Jenes, die Gewissen betreffend, war so sanft andringend, daß Lottchen es kaum zu tragen vermogte. So unmerklich, daß nur der Oberamtmann es wahrnahm, ward dann St. Pierre widerlegt, und Kant, so weit das sich thun läßt, benutzt! und gerade dieser so ganz versteckt eingewebte Abschnitt, hob sich zu einer solchen Schönheit der Sprache, und hatte etwas, wir können wol nicht sagen so Zerstreuendes, aber so angenehm Hinweglenkendes, daß er aufs süßeste beruhigte und erheiterte. Dann ward gezeigt, wie weit Vernunft und Edelsinn im Streben nach Wahrheit und Frieden es bringen könnten, und gewiß einst es bringen würden;

näm-

nämlich unausbleiblich einst zu einem allgemeinen Frieden, gegründet auf den Satz: „jede Verheimlichung bringt Unglück;" daß aber jene im Text versprochene überschwengliche Fülle etwas sey, was ganz außerhalb der Kräfte der Menschheit liege, daß jedoch Gott es geben werde, „weil ers mit der Menschheit schon hier auf so viel Vervollkommnung, als auf Erden je zulaßlich sey, abgesehn habe;" und deswegen nun habe ers so untrüglich zugesagt, welches gezeigt ward durch Anführen solcher Bibelstellen, wo mancher Prediger es wol nicht gesucht hätte. Den, mehr als alles Bisherige rührenden Schluß machten: einmal, Anweisungen diesen Plan Gottes für die Segnung der Menschheit zu befördern, durch Reinigung des Gewissens, durch thätig wirkenden Gemeinsinn in unserm Kreise für die Abstellung aller Verheimlichung, und durch Verbreitung des Lichts; und dann Trostgründe aus dem jetzigen Gange der Dinge im Staat und in der Kirche, wo dann tiefe Blicke in die Zukunft vorkamen, die das zeigten, „Gott

werde

werde ins Mittel treten, fange auch schon an, es zu thun, weil sonst sein Plan durchaus aufgegeben werden müßte.“ Das Ganze vollendete ein Gebet des seelhebenden Inhalts: „Das Hauptgebot des Christenthums ist Liebe.“

Wir haben diesen unsern Auszug bloß deswegen hingesetzt, damit der Leser sehe, „welch ein Prediger wir geworden wären, wofern wir nicht um funfzig Jahre zu früh geboren wären.“ Damals, als aus dem Taufzettel unser hochadeliges Individuum in den Stammbaum unsers Hauses eingetragen ward, gabs noch kleinen und mittlern Adel; denn Magnaten kannte man damals nur in Polen. Aber seit den letzten dreißig Jahren kauften die großen Besitzer den mittlern und besonders kleinen Adel aus, dessen einer Theil dann auch anfing, Güter zu kaufen, aber leider durch Wechselreiterei und Facienten, und eben jezt, Schlag auf Schlag, zu Grunde geht; der andere Theil aber nach wie vor in Kriegsdienste geht, auch wol nothgedrungen ein

wenig Jura studirt. Damals kam man als Major oder Obrist zu Hause, und mit zwölf bis funfzehn tausend Thalern, theils Ererbtem, theils Erspartem, kaufte man ein Gütchen, dessen Ertrag à reine sieben bis acht Prozent für Haus, Kinderzucht und Equippirung ausreichte. Jezt dagegen ist das entschieden unmöglich, weil auch die kleinsten Güter von großen Besitzern verschlungen, und die wenigen noch vorräthigen durch zwanzig Hände gegangen, tief verschlimmert worden, und doch über alles Verhältniß zu theuer sind. Was folgt? „Herunter mit den Bürgerlichen! denn diese Elenden und (weil sie theils gelehrt, theils in Landesdiensten angestellt, theils reich waren) unerträglich Anmaßenden, gingen schon damit um, ad analogiam unsers „Hoch-adelig", sich „Hochbürgerlich" zu nennen! Von nun an (denn warlich! es muß!) werde Alles altera Polonia! wir, denn nos poma natamus, wir wollen uns jedes Postens, welcher Brod giebt, bemächtigen. Und da die Prediger-Stellen

zwar

zwar nur ein kümmerliches Brod, doch aber Brod geben, so daß man längst schon Invaliden in denselben versorgt hätte, wenns möglich gewesen wäre: so wollen wir Hochwohlgebornen kräftiglich Theologie studiren, um entweder selbst die Kanzel besteigen, oder sie durch einen standesmäßigen Vicar (wenns soviel abwirft) besteigen lassen zu können. Und es kann nicht fehlen, daß wir Adeligen den Pfarr-Einkünften nicht wieder aufhelfen sollten, sobald uns daran liegen wird, daß das geschehe, d. h. sobald sie uns gehören werden: unsere Kaste nämlich hat die Tugend der Juden, die, „daß wir uns einander nicht fallen lassen.“ Sobald also die Pfarren unser seyn werden, wollen wir alle Hochwohlgeborne aufbieten, wieder in die Kirchen zu gehn. Das Bürgerpack, welches bisher wegzubleiben anfing, weil das hochadelige Sitte geworden war, wird dann, aus eben demselben Nachahmungstriebe, ihnen nachlaufen: und von dieses Packs Ertrage leben wir dann, wie die bisherigen Prediger das thaten, und le-

ben dann höher, als sie jezt es nicht kön-
nen . . ."

So weit schrieben wir gestern Abends; ach! und jezt sehn wir, daß das „süße Träume vor Nachts" gewesen sind! Wir erwägen nämlich jezt, daß die Kirche niemand so sehr fürchtet, als eben uns Hochwohlgeborne, weil wir vorzüglich, und längst schon, ihr entgegen gearbeitet haben, und nun vollends aus dem französischen Kriege ganz ausnehmend redselig zurück gekommen, auch, wie wol nicht zu leugnen steht, in öffentlicher Verachtung der Christen, in Uebermuth und Gewaltsamkeit, zu weit gegangen sind. Uns also, deren Namen auf dem Kommunikantenregister mancher Regimenter seltene Erscheinungen geworden sind; uns, deren Damen auf jenem Register eben auch nur selten zu erscheinen anfangen: uns dürfte die Heerde wol schwerlich zu Hirten haben wollen. Und so wissen wir Euch, Ihr theuren Standesgenossen, warlich nicht Rath! aber gesteht doch (nur freilich, Ihr gestehts zu spät), daß Ihr durch Euern auszeichnenden

Muthwillen gegen die Religion, das saevire in propria praecordia *) Euch sehr mal-à-propos habt zu schulden kommen lassen. Indeß, das ist geschehn! Soit! chantons: Ça ira :,:!“

Die Obristin, tief gerührt, ergoß sich im Lobe dieses Aufsatzes; „und ists wahr,“ sagte sie, „was von des Mannes Stimme und Deklamation doch Alle rühmen: so muß das einer der Ersten im Lande seyn. Von Ihnen, liebes Lottchen, erwarte ich nun die Gerechtigkeit, daß Sie gegen ihn mir nichts mehr sagen werden. — Einem heutigen Briefe zufolge, kann ich jeden Augenblick meinen Mann erwarten: aber wirklich, es wird mir schwer, den Pastor erst dann zur Tafel zu bitten. Und im Grunde, was hinderts, daß ichs eben heute thue?“

Lottchen eilte ihr zu antworten: „Er ist ja heute in Röllsen!“

„Viel-

*) In Euer Innerstes hinein zu wüthen.

„Vielleicht erst Nachmittag?“

— Der Alte wollte Lottchens gern schonen: „Ich dächte doch, Ew. Gnaden hörten erst, was der Herr von Büschen wollen wird?“ — Und dabei bliebs. —

Er eilte nun, den Schluß des abgebrochenen Briefes zu lesen: aber indem er nachsah, wie weit er gekommen sey, fand er zwischen dem Mann, wie er eben jezt zu herzlicher Erbauung ihn kennen gelernt hatte, und zwischen eben demselben, wie er in diesem Briefe erscheint, einen so unbehaglichen, wir dürfen setzen: einen so tief betrübenden Abstich, daß ers nicht über sich gewinnen konnte, dies Mal weiter zu lesen. „Wie kann,“ sagte er sich, „ein solcher Mann so, und so links, galant seyn? so niedrig schmeicheln? Was ist nun wahr der religiöse Sinn, der in jenem Aufsatz herrscht? oder dieser entwürdigende Weltsinn hier, im Briefe an ein Mädchen vom besten Ruf? O du gutes Töchterchen! ich verdenke dirs nicht! dies mußte dich beleidigen. Es

sey:

sey: ich will doch alles lesen, um das gute Kind beruhigen, wenigstens lenken zu können."

Er las. — Und Ihr, die ihr so unwillig überschlagen wolltet, als wir oben diese beiden Worte schrieben: hier werdet Ihr wol nicht überschlagen wollen?

„. . . So, Mademoiselle, physiognomisirten wir lange; und nicht meiner Kunstkenntniß, sondern der Aechtheit alles dessen, was das Brustbild enthielt, schreibe ichs zu, daß Ihre Freundin zuletzt sagte: „Wenn Sie, wie ich nicht zweifeln kann, dem jungen Mädchen, das Sie jezt gesehn haben, alles das zutrauen, was, vollständiger als ichs mir dachte, dies Bildniß Ihnen gesagt hat; und wenn Sie dann der Mann sind, der Sie seyn müssen, wofern Ihre mitgebrachten Empfehlungen . . . doch . . . (sie sagte hier etwas Schmeichelhaftes, und fuhr dann fort:) so kanns in Rüsterkirchen Ihnen nicht fehlen. Der Obrist, der seiner Gemahlin alles überläßt, kann Jahre lang noch abwesend seyn, und freilich, er überläßt

alles

alles seiner Gemahlin, deren Charakter Ihnen anzugeben ich nicht vermag: aber dieses Urbild von physischer und moralischer Vollkommenheit, welches Sie hier sehn und so durchaus richtig erforscht haben, war geschaffen, um jenes Haus und alles was ihm gehört, zu beglücken. Lottchen nämlich regiert mit Demuth, Weisheit und Uneigennützigkeit, mithin unbeschränkt; und wir wüßten nicht, daß je etwas ihr mißlungen wäre. Die Obristin ist krank, kann also Ihre Probepredigt nicht hören, indeß doch auf diese Alles ankommt: aber Lottchen, Tochter eines vortrefflichen Predigers, hat in richtiger Beurtheilung der Predigten nicht ihres Gleichen. Hat Ihre Probepredigt das Glück ihr zu gefallen: so kommen Sie, da sie alle Hausväter mit einem Wink lenkt, geliebt und also auch gefürchtet wird, unausbleiblich auf den Wahlzettel: und das übrige ist dann die Sache dieses in süßer Freundlichkeit unwiderstehlich mächtigen Mädchens. Ich kenne den Geschmack der Obristin nicht: aber Lott-

chen kann ihn Ihnen mit zwei Worten zeichnen . . ."

„Aber wie komme ich an diese Huldin?" — Sie antwortete etwas wieder sehr Schmeichelhaftes: aber dem wenigen, was ich werth bin, kann ich allerdings wenig nur zutrauen! ich bat also, sie mögte ein Wörtchen mir mitgeben.

„Nein; sie soll nicht aus Freundschaft für mich, sie soll aus Gerechtigkeit gegen Sie, Ihre Sache fördern. Wiewol, einen Vorwand müssen Sie freilich haben. Schicken Sie ihr, in meinem, zu seiner Zeit ihr zu nennenden Namen, dieses Trio; ich einzig besitze es, und sie, welche nie etwas finden kann, was ihr, wo nicht schön genug, doch schwer genug sey, wirds mit Entzücken spielen; und dann haben Sie gewonnen: denn schwerer und zugleich schöner ist nichts in der Welt; und auch Sie müssen noch nichts so Herrliches gefunden haben als diese, im Adagio beinah durchhin obligate, Flöte! Wenn Sie an des Mädchens Klavier dies

Trio

Trio blasen werden: dann wirds unmöglich seyn, daß nicht eins ihrer beiden Herzen, oder wol jedes gegenseitig, der Gewalt — wenigstens der Gewalt der Musik, huldige."

— Wir sprachen noch viel: aber meine Bitte, um nur eine Zeile an Sie, Mademoiselle, wies das Fräulein beharrlich ab. „Ich meine es zu gut mit Ihnen," sagte sie, „als daß ich mir trauen dürfte, kalt genug zu schreiben: ich will aber, daß von allem, was nunmehr in Rüsterkirchen vorgehn kann, durchaus nichts Menschenwerk sey! überdies weiß meine Freundin nichts davon, daß ihr Bildniß in meinen Händen ist; und die Ueberraschung, mit welcher sie das, und mehr einst erfahren soll, will ich nicht verfrühn."

— Und nun, würdige Freundin einer so vortrefflichen Dame, kein Wort mehr, außer der Bitte: lassen Sie mich wissen, ob, falls meine Probepredigt Beifall finden und ich dann gewählt werden sollte, ich hoffen darf, in der Amtsführung nicht Hindernisse anzutreffen? das heißt: Einmal: werden der Herr

Obrist,

Obrist, und besonders seine Gemahlin, mir Freiheit lassen, im Innern der Seelsorge, des verstorbenen Predigers Weg entweder zu betreten oder zu verlassen? oder wenigstens, falls das Anfangs nicht wäre; ist dann die Denkweise Beider so, daß ich von meinem bischen Menschenkunde erwarten dürfe, sie werde diese mir unumgänglich nöthige Freiheit in der Folgezeit mir verschaffen? Hiernächst: Ists wahr, daß bei der Besetzung jener Pfarrstelle auf Versorgung, ich weiß nicht welcher reichen Freischulzentochter, abgesehn wird? Ich habe, um ganz so glücklich einst zu werden, als Gott es wollen wird, mein Herz ganz frei zu erhalten mit dem besten Erfolge mich bemüht; von der Seite kann also nichts mir im Wege stehn: aber nie werde ich eine Reiche heirathen. Ich schließe. Für jezt habe ich nichts Dringenderes, Mademoiselle, als der Lenkung ihrer Freundin zu folgen! Unbeschreiblich viel liegt mir daran, zu erfahren, ob die Frau Baronesse eben so praktisch fromm sey, als sie in ihren brieflichen Aeußerungen es ist? Darf ichs wagen,

morgen

morgen (Freitags) früh eine Zeile Antwort abholen zu lassen? Ich bin berechtigt zu unbeschränktem Zutrauen, und dennoch gleicht nichts der tiefen Verehrung, mit welcher ich bin Ihr gehorsamst ergebenster N. Ruhig."

Von

Von einem Bruchstück bis zu dem andern und dessen lateinischen Belägen.

Wie ists? haben wir in diesem Büchlein schon irgendwo ein Bruchstück gegeben? In einer sehr gelesenen Recension unsers oben belobten

Franz August Nothdrang

oder

der Gelehrte als Unwirth und Wirth,

(mit dem Motto:)

Non intelligunt homines, quam magnam vectigal sit parsimonia etc.

stand diese Stelle: „Der Verfasser hat eine „vorstechende Gabe, das wegzulassen, was „den Leser aufhalten könnte. Er giebt näm„lich, öfter als irgend einer der wenigen „Schriftsteller, die etwa mit ihm sich messen

können,

„könnten, Bruchstücke, auf welche, wer „eins derselben gelesen hat, jedes Mal „sich freuet. Oft sezt er, ganz ohne Einlei„tung, sie hin: aber indem man sie beschaut, „schieben sie von selbst so ganz natürlich ins „herrliche Ganze sich hin, daß man keine „Lücke merkt: und mehrentheils, zumal „wenns Fragmente eines Briefes sind, „fühlt man in den ersten zehn bis zwölf Zei„len schon, ob ein schon Bekannter, oder da„gegen ein noch Unbekannter, den Brief ge„schrieben habe? und im letzten Fall kann „man wetten, den Namen getroffen zu ha„ben, welcher unter dem Briefe stehe, oft „den Namen dessen, welchem der Brief be„stimmt seyn wird. Daß also mehr Ar„ten zu schreiben, durchaus in seiner Gewalt „sind; daß er mit wenigen kräftigen Pinsel„zügen gleich Anfangs den Charakter jedes „Schreibenden hinzeichnet, mit einem Wort, „daß er in seinem Fach, wie Herr Cho„dowiecki im seinigen, unser Seelenmah„ler ist, das bedarf nun wol keines Be„weises."

So weit der Aushub aus jener Recension; und daß die Leser ihr trauen können, das kann Niemand kräftiger zusichern als wir selbst; denn wir selbst hatten sie geschrieben. Als nähern Beweis indessen geben wir folgendes Bruchstück hin; und wofern du, geneigter Leser, nicht gleich in den ersten Zeilen wahrnimmst, von wem und an wen es geschrieben sey: so sagen wir das bekannte: Obscuritas in te est! *) dir auf den Kopf zu.

Bruchstück.

. . . . So also siehst du mit schwesterlicher Theilnahme meine ganze Lage in Rüsterkirchen; so anschaulich siehst du denn auch jenes Lottchen, wie ich sie vorigen Sonntag in meinem Gartenhause Stirn gegen Stirn, und vorgestern, indem sie die Allee hinabhüpfte, gesehn habe. Und nun, Liebste, begleite mich nach Röllsen.

Besorgend, man werde mich nicht aufnehmen wollen, hatte ich mich nicht melden lassen.

Im

*) Es liegt nur an deinem Kopf.

Im Augenblick, wo ich aus dem Wagen sprang, kam die Frau Pastorin Nimmsweg mir entgegen: „Empfangen Sie, liebster Herr Pastor, die redliche Zusicherung, daß Sie mir herzlich willkommen sind, denn ich weiß, Sie kommen um den Frieden zu bringen: aber darf ich Nachsicht und Geduld erbitten? mein Mann ist Ihnen fremd, und ich fürchte die Präliminarien!"

„Diese haben Sie nicht zu befürchten, liebe Frau Schwester: die finden nur nach gegenseitigen Feindseligkeiten statt! Ueberdies, eine solche Mittelsperson . . ." indem ich die Hand ihr drückte.

„Wollte Gott, ich dürfte das seyn! aber mein lieber Mann wird, ich weiß das gewiß, mit Ihnen allein seyn wollen! für Amtssachen ist ihm das ein Hausgesetz." — Indem sie die Thür mir öffnete, aber zugleich mich noch anhielt, sagte sie leise: „Wofern meines lieben Mannes Hitze Sie nicht aufbringt, so werden Sie gut mit ihm zurecht kommen: aber diese ist heftig . . ."

„Also nachher wirds besser gehn?"

„Ich

„Ich hoffe es; und halten Sie mirs zu Gute: verliert er die Buschdorfer und Dürrwieser, das heißt: verscherzt er sie, so wird das Hauswesen mich sehr drücken; denn uns hat viel Unglück getroffen! und ganz geduldiger Kreuzträger ist mein lieber Mann noch nicht . . .“

„Rose!“ rief durch die Stube hin eine harte Stimme, welcher sie folgte. — Ich hörte von der Unterredung nur das: — „. . . gute Worte vorgepinselt, wie deine Art ist?“ . . .

„Ein Mann von sanftem Ansehn!“

„O, das kenne ich: hohe Heiligkeit, und in der Haut der hämische Pharisäer, der denn zuletzt den Kamm hebt: aber er soll seinen Mann finden.“ — Er ward laut, aber unverständlich, als habe er eine Nadel zwischen den Zähnen.

„. . . so lange in den Garten führen?“

„Er mag warten.“ — Sie kam, betreten, ins Zimmer zurück: „Mein Mann wird sogleich die Ehre . . .“

„Rose!“

„Rose!" erscholl noch einmal: sie eilte hin, und da erschien dann endlich ein langer hagerer Mann, durchaus in Amtskleidung. Die ausgebreiteten Finger der rechten Hand zwischen die Westenknöpfe drängend, und die linke in die tiefe Rocktasche, sagte er, das R schnarrend, mit einem bittern Scherzblick (den ich nicht gern ein Verhöhnen nennen mögte): „Sonst pflegen die Wölfe nur in die Hürden einzuspringen, die Schäferhütte aber zu umgehn: Sie kommen aber mich selbst zu turbiren! wars Ihnen nicht genug, mir die Heerde gesprengt zu haben?"

„Wollen Sie so gütig seyn, mich zu hören? und wie wärs, wenn wir dessen, was Ihnen bekannt ist, gar nicht erwähnten?"

— Er sah mit großen Augen mich an: „Setzen Sie sich, Herr Hofprediger!"

„Sie verwechseln mich mit irgend Jemand . . ."

„Nun, Ihr Hof hat mich keiner Antwort gewürdigt, so wie auch der zu Buschdorf nicht; und ich kann denken, daß es

Ihr

Ihr Werk ist, wenn beide sich gegen mich coalisiren. Setzen Sie sich.“

— Ich that das, und er trat vor mich hin. Indem ich aufstand: „Was Sie da sagen, Herr Pastor, das gehört zu den Dingen, worüber ich die Unterredung gern verbitten mögte; ich komme, um dasjenige Ihnen zu sagen, was Sie noch nicht wissen“ ...

„Also von dem was ich“ (zu ihr: „Mein Gott, geh doch zum Kinde!“) „was ich errathen kann?“

„Hat man über meine Denkweise und Verfahrensart Ihnen Wahrheit gesagt: ja, dann können Sie es rathen!“

„Ich dächte! das also, daß Sie die Buschdorfer und Dürrwieser Gemeinen angenommen haben und nun es darauf ankommen lassen wollen, ob ich dabei wie eine Memme stillsitzen werde. Aber Sie sollens sehn! Herr!“ (auf den Tisch schlagend und stärker schnarrend) „Herre! ich schwöre Ihnen, Herre! Sie sollens sehn! Rose! reis'! hörst du?“

— Ich

— Ich faßte die Hand der guten Frau: „Herr Bruder! zwischen uns steht vielleicht ein verhaßter Dritter: lassen Sie an seine Stelle diese sanfte, friedenvolle Frau hintreten.“

„In meine Amtssachen muß kein Mensch sich mischen, Sie so wenig, Herr! als meine Frau.“

— Das leidende Weib sah bittend ihn an: „Mein Kind! hör doch den Herrn Pastor . . .“

„Ich wollte, daß kein Mensch in Schlesien ihn gehört hätte! so ein inf . . inf . . infulirter polnischer Jakobiner.“ — Er drehte mir den Rücken.

— Ich würde, liebste Schwester, mich freuen, wenn, anstatt mich hier zu verkennen, du während des Lesens vermutetest, ich werde hier mich anders nehmen, als oben dem Kammerherrn gegenüber. Ihm mußte ich Gegengewicht halten, weil er ein feiner, geistvoller Mann ist; er fing an zu persifliren: da mußte ich Scharfsinn zeigen; er warf sich auf sein hohes Pferd: da mußte ich neben ihm Schritt halten. Kurz, wir

waren zwei Männer, die sich wägen konnten, und wir wogen uns und kamen zulezt ins Gleichgewicht. Ganz anders hier: der Mann war aufgebracht, grob, unverschämt: ich mußte also seine Gegenschale nicht berühren; je früher jene sank, desto tiefer lag er dann da. Mich dünkte, ich säh' das jezt schon: sein Drohen verrieth sein Gefühl der Ohnmacht, und seine Variante hinter der Sylbe inf . . . verrieth Furcht. Ich also mußte suchen zu bleiben was ich bin. Hiezu kommt, daß mirs um den nachbarlichen Frieden ernstlich zu thun ist; und so hoffte ich durch Sanftmuth so gewiß zu gewinnen, als gewiß ich durch Hitze wenigstens nicht gebessert hätte.

„Das alles," sagte ich demnach, „bezieht sich auf das, was Sie wissen, oder zu wissen glauben; was Sie nicht wissen, das zu sagen komme ich . . ."

„Ich will gar nichts wissen."

„Also auch meinen nachbarlichen Besuch nicht erwiedern? und doch," fuhr ich fort, weil

er bitter schwieg: „liebe Frau Schwester, doch brauche ich weiblichen Rath!"

„Sobald, lieber Herr Bruder . . ."

„Der Teu = = der Täubrich ist dein Bruder! wo kein Brudersinn ist, da ist gerade was zu herrbrudern."

„Daß in meiner Brust Brudersinn ist, das würden Sie erfahren, wenn Sie mich hören wollten."

„Ich will Sie nicht hören; thun Sie was Sie nicht lassen wollen; ich bekümmere mich nicht darum. Wollen aber die beiden copartagirenden Höfe meine Schafe mir rauben: so geht Gewalt vor Recht; doch aber setze ich noch diesen letzten Ertrag der Heerde, diesen wollenen Rock noch daran, mich zu wehren wie ein Hund, und Sie mögen denn, nach Wolfsart, das Blut lecken."

„Ich soll also ganz vergebens gekommen seyn?"

„Herr! wer hat Sie denn gerufen?"

„Mein Herz, meine sehnliche Friedensliebe . . ."

„Die Ihren Hirtenbrief an die besoffenen Kirmesgäste diktirte? und das saubere Werbepatent?“

„Erlauben Sie mir, zu wiederholen, daß ich von dem, was Sie wissen oder zu wissen glauben, nicht reden will; also, nichts davon, also auch das nicht einmal, daß man da zwei schreiende Unwahrheiten Ihnen gesagt hat . . .“

„Gehn Sie, gehn Sie!“

— Hier, liebe Schwester hatte ich denn doch Mühe, die Fassung zu behalten! Ich überwand jedoch eine aufwallende Hitze: „Sie heißen also wirklich mich gehn!“ sagte ich und nahm meinen Hut.

„Mein Gott! nein; Sie verstehn meinen Mann unrecht! das ist im Grunde ein schlesischer Gallicism, und heißt nichts weiter als: Allez, allez!“

„Also wärs Zweifel an meiner Aussage?“ — Er schwieg mürrisch, behielt seine Finger in die Westenknöpfe gezwängt, stand da, und sah mich an, als wollte er jezt etwas Höhnisches sagen. — „Wir zwängen

uns

uns gegenseitig; und freilich, Sie können fragen, wie Sie in Ihrem Hause dazu kommen? Für den Fall, daß Sie abwesend wären, habe ich das aufgesetzt, was ich mündlich Ihnen bekannt zu machen kam: Hier; es ist ein offenes Blatt."

— Ohne es auseinander zu schlagen, warf ers (so könnte ich sein ungestümes Betragen nennen) mir zurück: „Was soll mir der Wisch?"

— Auch das trug ich noch: „Ich bin sehr entfernt, drohen zu wollen: aber brüderlich warne ich Sie, Herr Nachbar: stoßen Sie den Frieden nicht von sich: er ist in diesem Papier, welches, wenn Sie, liebe Frau Schwester, es nicht in Verwahrung nehmen, über kurz oder lang dahin gefordert werden müßte, woselbst gegen mich Klage erhoben werden könnte. Es würde alsdann, weils günstiger ist, als der Herr Pastor nicht denkt, zu spät ihn sehn lassen, was er verworfen hat."

Sie nahms: aber er entriß es ihr: Ich lasse in nichts Schriftliches mich ein; so

geübt

geübt in der Feder kann ich nicht seyn als Sie; denn mit Kosziusko habe ich nie korrespondirt."

„So geben Sie es denn her! Sie wollen mich aufreizen:; aber ich bin nicht ungesammelt erschienen. Verzeihn Sie!" indem ich an seinem noch da stehenden Tabakslicht, und mit seinem Lack, das Blatt siegelte . . .

„Ich nehms nicht! sag' ich Ihnen, Herre!"

„Ich besteh' auch nicht darauf . . ."

„Und Rose! du sollsts auch nicht nehmen."

„Aber Schulz und Gerichten können Sie nicht untersagen, es ad depositum zu nehmen."

„Also bei Schulz und Gerichten wollen Sie mich verklagen?"

„Sie sind warm, und ich wills nicht werden . . ."

„Mein Kind, der Herr Pastor beliebten ja zu sagen: ad depositum?"

„Doch als Aktenstück gegen mich?" (sehr höhnisch:) „da dürfte ich denn doch vorläufig bitten,

bitten, daß mir erlaubt werde, die Akten zu inspiciren?"

„Wohlan: so öffnen Sie; das war ja was ich will!" — Ich hielts ihm hin. Er stand unbeweglich da und lächelte, wie immer mit einer unerträglichen Verachtung.

„Frau Schwester, ich bin ein Mensch; ich könnte mich vergessen! nehmen Sie die Versicherung meiner herzlichen Werthachtung an; und Sie Herr Pastor, seyn Sie so gerecht sich zu überzeugen, daß ich Ihr Hausrecht anerkenne."

„Gehn Sie in Gottes Namen."

„Nicht doch!" rief das edle Weib; „der Herr Pastor ist fremd; er könnte einst erfahren, daß diese Entlassungsformel in Schlesien den Wortsinn nicht hat . . ."

„Willst du etwa auch sie ihm ins Französische übersetzen?"

„Mich dünkt, sie ist mir durch Ihren Blick und Ton verständlich? und dann, diese Thräne —" indem ich auf der Frau Pastorin Augen hinwinkte.

„Weibes-

„Weiberthränen! Doch Sie sind ja unverheirathet und, wie ich höre, gesonnen, auf gut katholisch caelebs zu bleiben. Du brauchst aber gleichwol nicht hier zu stehn, und mir vor der Nase dir Galanterien sagen zu lassen. Ich will allein seyn!"

„Sie sollens seyn!" sagte ich, mehr über die Mißhandlung unwillig, welche diese gute Frau erdulden mußte, als über diejenigen, welche zu verschmerzen ich beschlossen hatte.

„Sie gehn also" (indem er das Blatt mir entriß) „recta zum Schulzen! das sollen Sie nicht."

„Ich konnte das auch nicht wollen: aber meinen Kutscher hinschicken, das hätte ich gethan, wofern Sie das Blatt in meinen Händen gelassen hätten. Lesen Sie nun, zu welcher Stunde es Ihnen belieben wird."

„Lesen? Sehn Sie hier, was das Ding mir gilt!" und wirklich, der Mann wollte, ungeöffnet, es durchreißen.

„Mein Kind" (indem sie ihm die Hände hielt) „was thust du?"

„Sie

„Sie gewinnen auch nichts bei diesem so sehr willkürlichen Verfahren; denn ich habe die Abschrift.“

„Meinetwegen mögen Sie deren zwanzig haben.“

„Ach! gehn Sie nicht im Zorn von uns!“ sagte sie, weil ich die Thür ergriff. „Liebster Engel! ich bitte . . .“

„Versichern Sie sich, ehrwürdige Frau Schwester, daß ich nicht zürne.“ (Zu ihm:) „Mehr konnte ich nicht thun, als versuchen, ob ich der Schrift zufolge, mit sanftmüthigem Geiste Ihnen wieder zurecht helfen könnte . . .“

„Sagte ichs nicht? siehst du wie er den Kamm hebt?“ — Sie erblaßte. Ich führte sie aufs Kanapee: „Seyn Sie hier auf Ihrer Hut!“ sagte ich ihm und ging ab.

Ich war auf dem Rückwege sehr betrübt, zu finden, daß es weit mehr, als ich nicht gedacht hatte, mir schwer geworden war, den Beleidigungen christliche Ruhe entgegen zu setzen! Ich bin auch in diesem Augenblick noch so bedrückten Herzens, daß mirs eben so viel

kostet,

kostet, jene Abschrift dir herzusetzen, als mich loszureissen von dem Gedanken: „Was wird der unbeugsame Mann nun thun?“ Doch, vielleicht zerstreut mich jenes Abschreiben. Hier:

„Ich lasse mich nicht ein in die Erwähnung des Geschehenen, und noch weniger der an die Frau Obristin gebrachten Beschwerde über mich. Nicht einmal einen Erweis meiner völligen Unschuld will ich beibringen. Mir liegt dagegen Alles am Frieden, und an der Aufrechthaltung der Würde unseres Amts. Beides hoffe ich zu bewirken, durch folgende meine freiwilligen Zusagen, bei welchen ich beharren werde, die Unterredung, zu welcher ich heut erscheine, nehme welchen Ausgang sie wolle. 1) Ich verspreche, bei keiner Person, welche bisher nach Röllsen sich hielt, irgend einen Actus ministerialis zu verrichten, weder Taufe (auch nicht Nothtaufe; denn diese halte ich für verwerflich), noch Trauung, noch Einführung einer Wöchnerin, noch Confirmation, noch

Beicht-

Beichthören, noch Abendmahl. 2) Da ich aber aus dem Grunde einer nähern Nachbarschaft gebeten werden kann, einen mir nicht eingepfarrten Kranken zu besuchen: so will ich das thun, weil Verweigern grausam wäre: aber jedes Mal werde ich vorher sagen, daß ich keine Art der Vergeltung annehme. 3) Ich werde dies Alles von meiner Kanzel bekannt machen, und das kann ja auch in Röllsen geschehn; wenn nach solcher Bekanntmachung dennoch ein Fremder in meinen Beichtstuhl kommt, oder zur allgemeinen Beichtandacht, die ich einzuführen suchen werde, sich einfindet: so werde ich das von ihm etwa gegebene Beichtgeld sammeln, und mit ähnlichen Einnahmen jährlich nach Röllsen einschicken; denn er würde nicht ohne Anstoß entfernt werden können. 4) Daß ich aus der Predigtstunde Niemand wegweisen kann, versteht sich von selbst. 5) Ich verspreche jedes Geschenk abzuweisen. Und da ich glaube, durch diese Erbietungen allen Anstoß weggehoben zu haben: so bitte ich, der Frau Obristin sowohl als dem Herrn Kammerherrn

unge-

ungesäumt bekannt zu machen, daß zwischen uns kein Streit statt findet. Ich erbiete mich herzlich zu allem, was die Nachbarschaft und Brudertreue heischen kann.

Nathanael Ruhig."

Was wird der unbeugsame Mann nun thun? doch eben jezt seh' ich, daß ich diese Frage schon einmal niedergeschrieben habe! und wie kommts doch, liebste Schwester, daß diese Frage sich mir so andrängt? Der schlimmste Fall wäre doch wol, daß er alles von sich stieße? nun, dann erfülle ich meine Zusagen ganz so, als habe er sie angenommen; und da er soviel nicht erwarten, wenigstens mehr nicht fordern, kann: so ist ja dann Alles gut, zumal, da auch ohne mein Zuthun, sowol die Obristin als der Kammerherr, erfahren können, daß ich schuldlos war. Warum also liegt mir nun diese Sache so sehr am Herzen? Sollte ich bisher mich verkannt haben? sollte ich ein jährliches Opfer von etwa dreihundert Thalern, bei bleibenden acht bis neun hundert Thalern wirklich für

unbe-

unbedeutender gehalten haben als es nicht ist? — Ich kann bei diesem letzten Gedanken nicht verweilen! und warum? vielleicht, weil er allzu schmerzlich demüthigt! Gleichwol dünkt mich, nicht die Sache selbst, auch nicht mein, nun überwundenes Verschmerzen: sondern das Individuum dieses Mannes, sey es, was so sehr . . ."

Damit Obiges durchhin, also im Anfang und im Ende, wirklich ein Bruchstück würde: so haben wir veranstaltet, daß Herr Ruhig genau hier unterbrochen werden mußte; ob durch einen empfangenen Besuch? oder ob durch einen zu machenden Krankenbesuch? das verschlägt für jezt dem Leser wenig, obwol es uns nicht wenig freut, ihn so fühlen lassen zu können, daß er ganz in unserer Gewalt ist; denn von uns hängts doch ab, wie lange er in jener Ungewißheit bleiben soll. Im Vorbeigehn: so wie die Sachen jezt stehn, zwängt die Censur uns Schriftsteller erbärmlich; wir unsers Theils zum Exempel, konnten weder in Troppau noch in Wien

das

das Imprimatur erjagen; wir wollen aber den sehn, der das sehr entschädigende Vergnügen uns raube, „von unserm Thron herab zu sehn, daß wir unsere Leser dennoch „mächtiglich beherrschen durch dasjenige, was „die Censur uns lassen mußte.“ Es ist uns süß zu fühlen, „daß wir Despot, und nicht der letzte Despot sind; denn unter uns despotirt den Leser nun noch sein Vorleser, wie unter dem Schafhirten, wie klein der auch sey, doch noch sein Hund despotirt.“ So (denn der tröstende Gedanke ist so wenig uns eigen als irgend ein anderer ächter guter Gedanke in diesem ganzen Büchlein, maßen wir (weil in unserm östreichischen Schlesien das beste Neue aus Deutschland und Frankreich Contrebande ist) alles aus den griechischen und lateinischen Klassikern schöpfen) sagte ein Feldprediger seinem General, der nach einem petit délagrément, aus Sans-souci nach Westphalen kommend, seinen Unwillen in harten Worten ihn fühlen ließ: Je m'en vais renvoyer mon palefrenier, pour donner

à Votre Excellence la conſolation de ſe ſouvenir, que le berger, maltraité par ſon maître, et roſſant ſon chien, n'eſt pas le dernier des despotes. *)

Laßt uns gleichwol den Gedanken verfolgen, mit welchem der Paſtor jezt abbrach; denn aus Quellen, die dem Leſer nachzuweiſen uns gerade nicht beliebt, wiſſen wir, daß er beim Weglegen der Feder fand, jezt beſchränke ſein ganzes Verlangen ſich dahin, „zu erfahren, wie Herr Nimmsweg der Mann geworden ſey, welchen er jezt gefunden hatte?“

Die Angabe des wie? in dem, was von den Fingern, die jezt dieſe Feder halten, auf die Nachwelt kommen ſoll und kommen mußte, weil wir unſere Quae extant omnia **) in Schweinsleder mit Klammern gebun-

---

*) Ich werde jezt meinen Kerl wegjagen, damit Ew. Excellenz die Beruhigung haben zu ſehn, daß ein vom Meiſter geprügelter Schäferknecht nicht der letzte Despot iſt, wenn er ſeinen Fix nun prügelt.

**) Geſammten Werke.

gebunden, einer Kapuziner-Bibliothek geschenkt, und so, eben so gegen das Zerlesenwerden, als gegen das Verlorengehn, sie gesichert haben: die Angabe des wie? (sagen wir) ists, wovon oben belobte Recension Folgendes sagt:

„. . . Das Wie? welches der Herr v. Blankenburg so streng fordert, daß ers seiner Genossen keinem erlassen zu können bezeugt, ist wol in der Welt nirgend so gewissenhaft angegeben, als in allen Schriften des vortrefflichen Verfassers von „der Gelehrte als Wirth und Unwirth;" und das wird selbst der tyrannisch-strenge Blankenburg gestehn, wofern das Dykſche Bureau das Buch unter den Recensendis ihm beipacken sollte. Urtheilt er dann anders: so behält unser Verfasser die Rache sich vor, öffentlich zu zeigen: „Wie „aus einem hülflosen Pommerschen Cadet „und nachmaligen Lieutenant, der Herr v. „Blankenburg, schon eh' er nach Leipzig „ging, der große Gelehrte geworden ist!" und dann soll seine Bescheidenheit feuerroth

werden

werden! denn wo hat jemals ein Sterblicher gegen soviel entschiedene Unmöglichkeiten, so unermüdlich und so glücklich angekämpft als er, der früh seiner Lungen neun Zehntheile verloren hatte, und doch, wie wir hören, als Soldat eben so groß gewesen seyn soll, als er, unter dem mühsamen Dienst und in einem kleinen Garnisonstädtchen, als Litterator zu jener Riesengröße täglich mehr hinaufwuchs . . ."

Tantum! und damit Niemand glaube, wir seyen ein Schmeichler: so sey hiermit kund, daß wir jene Recension in dem Augenblick niederschrieben, wo man aus Leipzig uns meldete, der Herr v. Blankenburg sey, proh dolor! gestorben.

Also das „Wie?" der Ausbildung Herrn Nimmswegs schwarzer Seele! Hier:

Er ward als ein Kind von fünf Jahren einer Schulanstalt übergeben, wo die Frömmigkeit (damals nanntens Andere: Pietismus) unter täglichem und stündlichem Gebet

ihm eingeprügelt, und durch Hunger befestigt ward.

„So kurz?“ ruft Ihr hier; „und dabei in Hinsicht auf des ganzen Lebens „Wie?“ So vollständig war bisher wol der Biographien keine, von dem an, daß Leichenpredigten geschrieben worden sind!“ — Und wenn Ihr wirklich glaubt, daß wirs dabei bewenden lassen würden: so habt Ihr uns ein großes Kompliment gemacht. Aber wir haben, den Mann betreffend, Specialia: und die geben wir Euch obendrein. Er hatte eine schwere Zunge, und sah früh, daß diese ihn hindern würde zu reisen, wie ers doch sehnlich wünschte. Deswegen beschloß er, viel Latein zu lernen; und einer seiner Lehrer, gerade der Heiligste, aber auch (besonders in der Wollust) der Versunkenste, besaß diese Sprache ganz, und las mit ihm Spurcissimos quosque, eos vero non castigatos, wogegen er denn die nächtlichen Gänge desselben deckte. So lernte er denn die Sprache, trotz einem Ernesti, Morus und Wolf: aber weiter lernte er durchaus nichts. Von

Halle

Halle ging er in eine Hauptstadt, die wir nicht nennen, weil wir ihn nicht zu deutlich bezeichnen wollen, da er dort noch ganz bekannt ist. (Denn daß er nicht Nimmsweg, und sein Locus nicht Röllsen heißt, das ist hoffentlich Euch so wahrscheinlich, als das, daß auch Rüsterkirchen und Ruhig in keiner Presbyteriologie stehn?) Hier, wo Alles französisch sprach, weil der Hof da war, erschütterten plötzlich zwei Minister die Ruhe aller Beamteten, also noch mehr aller die einst beamtet werden wollten, durch die Aeußerung: „wer nicht guter Lateiner sey, gelte ihnen nichts!" eine Aeußerung, welcher sie durch Abweisen solcher Kandidaten ein Gewicht gaben, die an Hochadeliger Hoch- und Wolgeburt uns so ähnlich waren, als wir ihnen unähnlich sind an Geld und Gut. Zufällig traf hier das Deficit alter! *) und Herr Nimmsweg verdiente durch Privatstunden, die er Hochbetrauten und auch hochzubetrauenden Personen gab, desto mehr Geld,

je

*) Es ist kein Anderer da.

je mehr er verſchwiegen war; und da die Damen unerhörten Luxus, und was dem anhängt, trieben (nach dem Sprüchwort: Paupertas meretrix): ſo ward er, der Verſchwiegene, ihnen, was man in Breslau (zu unſerer Zeit wenigſtens) Todtengräber nannte; er lieh überdies auf Pfänder, berichtigte jungen Magiſtern und auch wol Profeſſoren auf den Landesuniverſitäten das Latein ihrer Disputationen, und ward ungewöhnlich reich. Wenn nun Cicero ſagt: Cupiditates nulla praeda unquam improbe parta minuit, ſed auget potius atque inflammat; item: Nunquam expletur nec ſatiatur cupiditatis ſitis; item: Avaritia inſatiabilis immenſa et incredibilia poteſt; ita enim mentes hominum obſtrictas tenet, ut eas nullo tempore reſpicere permittat; item: Nihil eſt tam ſanctum quod non violari, nihil tam munitum quod non expugnari pecunia poſſit: ſo fühlte er hier nur die Richtigkeit des Lateins: aber an das Herz kam ihm davon nichts, ſondern in den Häuſern der Geſandten und anderer Großen ward er, wegen ſeiner Verheimlichungsgabe, in

das

das Contrebandiren hineingezogen, und trieb denn das zulezt so, daß sein Reichthum Aufsehn machte, zumal da er jezt anfing mit einer Ballettänzerin unmäßig zu schwelgen. Da konnte denn auch nichts weiter als Bewunderung des Lateins das ihm abgewinnen: „Duae res sunt quae maxime homines ad maleficium impellunt: luxuries et avaritia," denn um wenigstens nicht ärmer zu werden, wagte er eine große Unternehmung mit seidenen Zeugen, ward ertappt, und weil er, der Besitzer von viel tausend Thalern, Geld zu haben leugnete: so büßte er drei Jahre im Gefängniß, aus welchem er entsprang, und durch einen Großen in Röllsen versorgt ward, weil er (der für einen Wittwer sich ausgab und einen Laffen von Sohn mitbrachte) die Kammerjungfer zu heirathen versprach. Diese, weil sie arm war, hielt er Jahre lang hin, machte ihr einen bösen Leumund, ließ dann sie sitzen, und heirathete die Vortreffliche, welcher ihr reicher und unersättlicher Vater in ihrem sechzehnten Jahre ihn anzwang.

Seyd Ihr mit diesem „Wie?" zufrieden: so nehmt denn noch das Motto mit, welches einer umständlichen Beschreibung alles dessen vorgesetzt werden könnte, was Se. Wohlehrwürden, wie Ihr gesehn habt und noch sehn werdet, in der Angelegenheit that, von welcher die Rede ist: Illi morbo qui permanat in venas, et inhaeret in visceribus, nec, inveteratus, evelli potest, nomen est avaritia. (4. Tusc.)

Vom Urtheil über einen Brief, bis zum Urtheil des Lesers über die Antwort.

„Nein!“ rief der Oberamtmann, als er jene letzte Hälfte des Briefes gelesen hatte, mit welchem wir, Seite 313, den Abschnitt geschlossen haben: „nein! Herr Ruhig ist der Mann nicht, für welchen man seinen Predigten zufolge ihn halten mußte; und Lottchens Groll ist gegründet. Aber was kann das seyn, was sich vorwerfen zu müssen, sie so jammert? Sollte sie sich so sehr vergessen haben, diesen Brief zu beantworten?“

— Und Ihr, Leser, was urtheilt Ihr, so weit Ihr Lottchen jezt kennt? „kann sie geantwortet, und was kann sie geschrieben haben?“ Oder vielmehr dich, junge Leserin,

fragen

fragen wir so. Wisse, daß Lottchen diesen Brief bekam, als sie, ihrer täglichen Gewohnheit nach, vom Windmühlen-Berge hinab, den Aufgang der Sonne gesehn hatte. Im Gebüsch begegnete ihr ein Mann zu Pferde, der sich nicht kund geben und auch Niemand nennen wollte, indem er den Brief ihr übergab. Hättest du, unter diesen Umständen, den Brief angenommen? — Du schwankst indem du antworten willst. Wisse also ferner, daß auf ihr Befragen der Mann ihr sagte, es stehe bei ihr, den Brief zu lesen, wenn sie dies Pack (durch dessen dünnen Umschlag Noten durchschienen) werde geöffnet haben; er indessen habe einen zweiten eben so dringenden Auftrag, und so müsse sie — hier sprengte er vorüber — ihm verzeihn. Sie rief: aber er hörte nicht . . .

„Und sie?"

— Noch einmal, gnädiges Fräulein, oder Sie, Mademoiselle, was hätten Sie gethan?

„Die Noten ohne Bedenken geöffnet . . ."

Aber

Aber in diesen konnte ja ein Brief, und wer weiß welcher Brief, liegen!

„Wol wahr! aber ich hätte den Brief, wenn er namenlos war, weggeworfen.“

So? Erlauben Sie mir zu zweifeln, daß Ihnen ein solcher Sieg über die Neugier möglich sey! und warum hätten Sie ihn weggeworfen?

— (Solo e a mezza voce:) „Ich sehe nicht, warum ich dem Menschen hier Rede und Antwort geben soll!“

— Wir machen unsere Verbeugung, und erzählen weiter, obwol wir fragen könnten: „ob denn schon Eine unserer Leserinnen einen Brief zu öffnen verweigert habe, wenn die Umstände diesen hier gleich waren, und der Brief, so offenbar wie hier, eine Mannshand zu seyn schien?“ imgleichen: „ob (den sehr unwahrscheinlichen Fall einmal angenommen) sie ihres Verweigerungsgrundes sich bewußt war?“ imgleichen: „ob sie irgend einer guten Folge eines solchen Briefbrechens sich zu rühmen

men habe?" Aber wir fürchten unartig zu seyn! *)

Der Oberamtmann hatte bei Tafel, auf Bitte der Obristin und des Kammerherrn, den

---

*) Indem wir die Handschrift vorläufig einmal durchfeilen, finden wir im achten Stück der litterarischen Beilagen zu den Schles. Prov. Bl. 1797. S. 234 ein Schreiben des Herrn Hermes, welches so anhebt: „Einer der„jenigen Grundsätze, von welchen ich nie ab„gehe, ist: die Annahme anonymer Briefe zu „vermeiden, und wenn ich das nicht kann: „ihren Inhalt nicht zu achten und in keinem „Fall sie zu beantworten . . ." (Verzeihung, wenn wir hier versuchten richtiger zu interpungiren!) „Ich hatte" (heißt es hernach) „jenen meinen Grundsatz in meinen Schriften, „und — in, ich weiß nicht welcher, Note „unter einer meiner Predigten, — bekannt „gemacht." Da wir die Hermesschen Schriften schon lange nicht wiedergelesen haben, (um unsern Styl nicht zu verderben, weil er selbst über die Inversionen des seinigen, irgendwo klagt) und seine Predigten in unserm östreichischen Ober-Schlesien Contrebande sind: so bitten wir ihn in collegialischem Zutrauen (denn er ist Recensent wie

den Auftrag übernommen, die Buschdorfer und Dürrwieser näher zu hören: denn beide Dominia wünschten, sie nach Rüsterkirchen zu ziehn! ob aus Sorge für jene Heerden? ob aus Sorge für die, in den Kretschams ihnen auszurupfende Wolle? das entscheiden wir nicht: genug, er reis'te hin, wie wir unten berichten werden, blieb Nachts in Buschdorf, kam zu großer Zufriedenheit der Dominien zurück, las den anstößigen Brief noch einmal, und nur noch unwilliger suchte er nun Lottchen überall, und fand endlich dies trostlose Mädchen . . . Wo? das, Leserin, müssen Sie einmal rathen!

„Am

---

wie wir): „über die Gründe seines, wie uns „dünkt, zu harten, Abweisens anonymer Brie„fe, sich näher zu erklären: aber nicht in einer „theologischen Schrift, weil die so„gleich im Indice libror. prohib. paradi„ren, also für uns hier verloren seyn „würde." — Sollte es nicht Fälle geben, in welchen man einen Brief schreiben und dennoch eben so durchaus namenlos bleiben müsse?

„Am Briefe nach Frauſtadt, um dort ru=
hig ſterben zu können . . .“

So? ſtirbt denn ein junges Mädchen ſo gern? und zumal vor der Aufhellung eines Geheimniſſes?

„Warum das nicht?“

Aber wiſſen Sie Eine, welche ein Ge=heimniß, hauptſächlich aber ein ſolches, mit in die Grube genommen habe?

„Herr Verfaſſer! wofern Sie es nicht hindern: ſo iſt Lottchen dieſe Eine.“

Sie ſcheinen da nicht zu wiſſen, daß Sie im Grunde das geſagt haben: „„So „„iſt Lottchen dieſe Einzige und alſo Er=„„ſte!““ und das iſt denn uns aus der Seele geſagt. Aber Sie trauen uns zuviel zu: wir können weder hindern noch fördern; denn — und ſollten Sie das nicht ſchon ge=merkt haben? — wir ſchreiben Begeben=heiten, Res facti nennt mans; und wir ſchreiben ſie in der allerreinſten Wahrheit. Sehn Sie hier: und rathen Sie hernach, wo Herr Fremdling len. Lottchen jezt an=traf.

Sie

Sie wissen nämlich, daß der Kammerherr gestern zur Tafel gekommen war. Lottchen saß im offenen Kabinet an ihrer Stickerei und hörte alles! denn die freiherrliche Hausordnung entfernte sie von Tafel, sobald nicht en famille gespeis't ward. Während des Spiels, eines zweistündigen Concerts, und dann der Abendtafel, bei welchem allen die Obristin sehr heiter war, weils mit dem Fuß sich jezt gut anließ, verschloß sich Lottchen, und entlastete ihr Herz, erst durch Thränen; dann durch Selbstgespräch, und dann durch die Feder. — Von diesem Selbstgespräch genüge hier der Schluß: „Nein! die Obristin soll nichts erfahren; sie kann einst aufhören, die herabtretende Liebende zu seyn, und wieder die Obristin, wol gar die Ungnädige, werden. Auch der Oberamtmann soll nichts erfahren! Gott! wie warm gießt mirs durch die Brust: er hat den Brief! o, er soll ihn wiedergeben! er soll sich überzeugen, daß mein Kopf an die Verzweiflung streifte, als ich den Brief ihn sehn ließ! und kniend will ich ihn bitten, mein

unglück-

unglückliches Geheimniß mir heilig zu bewahren. Welch Glück, daß er nur so wenig, und von dem eigentlich Abscheulichen gar nichts weiß! Aber wie konnte ich einer Mannsperson, wie konnte ich selbst ihm, soviel kund werden lassen? Er ist mein zweiter Vater: aber o du Seliger, der du Vater mir warst, nur dir, und nur dir, du Selige neben ihm, hätte ich so etwas zu entdecken vermogt! Schrecklich! durch ihn konnte es sein Sohn erfahren, den ich so herzlich und so schuldlos geliebt habe! er hat in jener beinah ganz unbewachten Stunde, wie ich, gesehn, wohin die Leidenschaft, vergiftet durch das Süße der Schmeichelei, auch edle Menschen — das waren wir, und sinds, nur uns nicht, noch heute — hinabwerfen kann: er würde untröstlich seyn, auch nur muthmaßen zu sollen, daß ich ein zweites Mal hinabgeworfen ward. Und dennoch! vermag ich es auszuhalten? nein! und ich fühle, daß michs ersticken wird! es muß herunter vom Herzen! und dieser blindgewordene, hingesunkene Geist muß Licht und Hülfe

suchen.

suchen. Wohlan, so bleibts denn beim Resultat dieser schlaflosen und vielleicht eben deswegen gesegneten Nacht! nimm mich auf, du, durch bittere Leiden Bewährte! ich gieße mich hinein in dein gewiß offenes Herz; und in keiner Brust schlägt dir ein Herz entgegen, welchem du mein Geheimniß mitzutheilen in Versuchung kommen könntest; denn außer mir hast du unter den Lebendigen Niemand!" — Hier ergriff sie die Feder, und schrieb an das beste Weib in Schlesien. Ihr kennet sie; freilich aus nur wenigen Zügen: aber wenn Ihr urplötzlich entdecket, wer sie sey: so seyd denn auch so gerecht zu gestehn, es seyen Züge unserer Meisterhand gewesen, und unser Stückchen Recension (s. oben) sey kein Narr.

„Einzige! ehrwürdige Freundin,

Ich trockne meine Thränen, um schreiben zu können, und indem ich an Ihr Herz mich schmiege, o, Geplagteste, und leidender Weiber Bewährteste! wird mein Gehirn kühl! ich hoffe, ich werde schreiben können. Re-

den

den könnte ich nicht! auch in Ihren Armen nicht: und im Lesen werden Sie fühlen, daß ichs nicht konnte.

„Damit meine Augen trocken bleiben, wenigstens von Zeit zu Zeit es wieder werden: so will ich so trocken erzählen, als ichs kann. Aber o Theuerste! ich flehe Sie an: verjüngen Sie Ihr Herz, indem Sie lesen; denn Weiblichkeit in Ihrem Mitgefühl kann mir heute nicht genügen: Jüngferlichkeit ists, was ich in ihm aufrufen muß! Eben durch diese heilten Sie mich ja vor drei Jahren, als ich zu Ihnen eilte, dem bröckelnden Rande der Tiefe entspringend, wohin ich, Unerfahrene, mit dem eben so unerfahrenen Substitut Fremdling, gefallen war! Durch jüngferliches Gefühl nur vermogte damals Ihr Herz, was es, zu lebenswierigem Segen, mir gab: die feste, tröstende Ueberzeugung, ich und er seyen rein vor Gott, und die eben so feste Ueberzeugung, wir müßten unsern Bund zerreißen. Damals nun konnte ich reden: aber heute? ach Ehrwürdige, ich bin zum zweiten Mal gefallen! ich will

Gott

Gott herzlich danken, wenn ich nunmehr schreiben kann. Ich bitte eben so flehentlich ferner: denken Sie im Lesen bei jedem Absatz auf Rath; denn ich muß besorgen, daß unter dem Aufhäufen so vieler Eindrücke, am Ende Ihnen seyn wird, als wüßten Sie mir nicht Rath, und daß Sie sich nicht werden überwinden können, noch einmal zu lesen, wie mans zu thun pflegt, wenn man doch Rath geben zu können glaubt.

Ich war so herzlich froh, als ich sah, theils daß Herr Substitut Fremdling aus der Wahlsache so gut weggekommen sey, theils, daß Herr Heimlich gewiß nicht gewählt werden würde. In dieser so sehr behaglichen Verfassung kam ich, Donnerstags vor Herrn Ruhigs Probepredigt, (die mich nichts anging, weil wir von diesem fremden Mann, oder wie Herr Heimlich aus Krakau schrieb: Aventurier, nichts Bestimmtes wußten) von meinem Berge herab, und trillerte mir, ich weiß nicht welches, Liedchen: als ein Vorbeireitender mir sagte, er habe im

Schlosse mich vergebens gesucht, um einen Brief und eine Rolle mir abzugeben.

„Eine Rolle?" — indem ich das sagte, griff ich danach; denn ich erwartete aus Breslau Kupferstiche für der Obristin neue Sommerstube. Er gab mir zuerst den Brief. Ich sah eine schöne, mir unbekannte, französische Hand: „Von wem denn?"

„Das weiß ich nicht."

„Wahrscheinlich aus der Leukardtschen Kunsthandlung?"

(Lächelnd:) „Nein; das wenigstens nicht."

„Nun, dann nenne Er mir den Schreiber!" indem ich den Brief ihm zurückgab. — Er nahm ihn nicht: „Wenn Sie das Pack geöffnet haben werden, dependirts von Ihnen, ob Sie den Brief brechen wollen oder nicht. Ich habe noch eine Verrichtung dieser Art;" und, die Sporen gebend, verschwand er.

Sie sehn, daß das Alles mir bedenklich war, zumal da der Mensch auf mein Zurückrufen nicht achtete: aber durch den fei-

nen

nen Umschlag der Rolle blickten Noten: und Sie wissen, daß mir die das sind, was den Putzschwestern eine neue Nummer des Modenjournals ist. Ich erbrach die Rolle; sie enthielt ein Trio für Klavier, Flöte und Cello. Ich sang mir das Thema, und las, immer im Gehn, meine Stimme durch, füllte sie mir aus den obligaten Stellen der Begleitung, und fand, daß das alles zwar sehr schwer, aber auch ungewöhnlich schön seyn müsse. An den Brief (ich sage Ihnen, wie immer, ächte Wahrheit) dachte ich nun mit keiner Sylbe, und kaum war ich auf meinem Zimmer, als ich über meine Stimme herging. — Die Obristin kam zufällig. In der Thür anhaltend rief sie: „Lasse Sie sich nicht stören! das ist ja wunderschön! aber ists so schwer? mich dünkt, es geh heute nicht à vista?“ — Ich zeigte ihr, welche herkulische Arbeit in die linke Hand gelegt sey; wir sprachen dann von Geschäfften, und auf ihre Frage: ob das Trio nicht diesen Abend gemacht werden könne? und meine Antwort: „mit dieser Flöte wird der

Ober-

Oberförster nicht in vier Wochen und vielleicht nie, zurecht kommen; und dem Ober-Amtmann kann ich die Cello-Stimme auch kaum zumuthen!" sagte sie: „Spiele Sie sichs gleichwol ein, es ist gewiß etwas für die Buschdorffschen Leute." — Da sie nicht fragte, woher ichs habe? so fiel auch mir diese Frage hernach erst ein; und an der Verlegenheit, womit ich fühlte, ich wisse nicht, was ich auf diese Frage ihr geantwortet hätte, nahm ich zuerst wahr, wie unschicklich es gewesen sey, daß ich den Brief angenommen hatte.

Ich sah ihn an. Wars die wunderschöne Hand der Aufschrift? wars die Niedlichkeit des Pettschafts? wars die Feinheit des Siegellacks, was mich reizte, den Brief zu öffnen? ich weiß es nicht: aber ich weiß auch nicht, was in mir dieser Versuchung widerstand? Was folgt? das, und ich glaube zu meiner Beruhigung das: ich muß nicht nachgedacht haben. — Daß der Schreiber meine Taufnamen angegeben hatte, das führte mich auf Umherdenken, welcher meiner Bekannten

kannten (denn ein Bekannter doch nur konnte meine Namen wissen?) diesen Spaß sich gemacht habe? Etwa der Herr Obrist? oder auf seinen Anlaß Jemand? aber das geschah ja nie! Etwa der Herr Substitut Fremdling? aber unser Briefwechseln ist ja mit unserm Bunde zugleich aufgehoben. Allerdings also konnte ich auf Niemand fallen. „Aber" (fiel mir ein) „der Ueberbringer hatte ja ein zweites ähnliches Geschäfft; vielleicht an irgend einen Wundermann für die Flöte? und der wird dann bestellt seyn, die Obristin, wie alsdann auch mich, zu überraschen? Voyons . . . Indem ich aber nach einer Scheere griff, fiel meines seligen Vaters Lehre mir ein: „Ein Mädchen muß nie anders als „nothgedrungen, und nie allein, einen „Brief lesen."

„Vous ferez obéi!" *) sagte ich, auf seinen, über meinem Klavier hängenden Schattenriß blickend; denn ach! nur den habe ich von

*) Ich will dir gehorsam seyn.

von ihm! was gäbe ich für sein Bildniß! *) Gleichwol bog ich am Siegel, und ich glaubte, ich hätte es gebrochen, hätte nicht die Schönheit der Erfindung, der Zeichnung und des Abdrucks es geschützt. Die Wahrheit — denn ich muß doch dahin kommen — die Wahrheit ist, daß bei nochmaligem Durchspielen einiger vorzüglichen Gedanken, ich mich ins Grübeln vertiefte, welcher unserer größten Meister dies Stück gesezt haben könne?

„Nun, das wird ja im Briefe stehn!" rief jenes, uns so oft irrführende Etwas in der Seele des Weibes, mir zu, wovon mein Vater im Scherz einst der Obristin sagte: dieses unerklärbare Etwas scheine es zu seyn, „wodurch die Seele, geschlechtslos wie Seelen es sind, die Bestimmung „erhalten habe, Weibsseele zu werden!" Mit jener Aemsigkeit, mit jener anscheinenden Zuverlässigkeit des Entschlusses, mit jener, Nie-

*) Wir begreifen nicht, wie Eltern, wenn sie es haben können, ihren Lieblingen dies zu verweigern vermögen.

Niemand weiß woher so schnell entstehenden, Behaglichkeit . . . doch ich kann das mit gar keinem Namen bezeichnen . . . oder soll ich sagen: mit jener nur bei einer weiblichen Seele denkbaren, anmaßungsvollen Inkonsequenz? schnitt ich neben dem Siegel durch, als wärs ein Brief von Ihnen — Und nun, o Theuerste! lesen Sie, in der Umschrift, was ich fand!

* * * * *

Während ich mir dachte, wie Sie diese Einlage lesen würden, habe ich mich satt geweint; denn ach! ich habe die verzweifelnde Unbesonnenheit gehabt, den Brief des Herrn Ruhig dem Oberamtmann zu geben! In einer Uebereilung, die ich nur dunkel mir zurückdenken kann, ist das gestern geschehn. Glauben Sie nicht zu meiner Beruhigung mit mir, der edle Greis werde hiervon keinen Mißbrauch machen? Aber mehr als im Briefe steht, weiß er nicht, und soll auch mehr nie erfahren.

Wie gern sagte ich über den Brief selbst nichts: aber Sie nur können (wofern Gott

das

das irgend einer menschlichen Macht vorbehalten hat) mich heilen: Sie also müssen mich ganz, müssen alle meine Wunden, sehn; sehn, wie ich sie mir schlug; sehn, durch welche Pflaster ich sie zusammengezogen und dann weiter aufgerissen habe. Denn an Wen schreibe ich? an die, welche mich liebt, wie nur die Frau Oberamtmännin mich lieben kann, die aber durch bitteres, immer noch geschärftes, Leiden, eine Erfahrenheit und ein Zartgefühl bekommen hat, welche jener fremd bleiben mußten. Also unverhohlen, was mirs auch immer koste. Ich kann indeß zunächst nur vom Total-Eindruck des Ruhigschen Briefes reden; denn noch ist er in des Oberamtmanns Pult.

Der Anfang des Briefes nahm mich sehr ein; und wirklich, es war wol unmöglich, daß die Bescheidenheit der Selbstschätzung mich nicht gerührt hätte? Mit recht warmer Brust rief ich: „Wüßte der Mann, er habe Herrn Fremdling, den freilich wol allen Kandidaten furchtbaren, nicht zu fürchten: wie ruhig könnte ers dann an sich kom-

men

men lassen; denn bei soviel ächter Bescheidenheit muß er doch gewiß nicht wenig leisten!“ Seine Unterredung mit der Ungenannten las ich mit einer Zerstreuung, der ich mich nicht ermächtigen konnte, weil die beiden Fragen mir den Kopf betäubten: „Wer kann sie seyn?“ und: „Woher kann sie mein Bildniß bekommen haben?“ (Sie erinnern sich wol, daß kurz vor unserer Trennung der Substitut Fremdling mich en mignature mahlen ließ, und daß ich das Stück seit seines Vaters Jubelhochzeit vermisse und sehr umhergedacht habe, von wem und warum es gestohlen seyn könne; denn daß es noch an Tafel sich verlor, das ist gewiß. Aber wie schmerzlich ward ich aus dieser Zerstreuung gerissen! eine peinlich-fühlbare Röthe flog in meinen Wangen auf, und unwillkürlich zog ich mein Tuch zusammen, als ich jene Analyse meiner Brust las! warlich! ich fühlte mich beleidigt. — Ich erinnere mich nicht wörtlich jenes Ueberganges zur Beschreibung meiner Nasenflügel: aber das weiß ich, daß sie jene Unbehaglichkeit zu mildern

anfing;

anfing; und was er dann von meinen Augen sagt, und von meiner Stirn, das — ach es kostet Ueberwindung Ihnen es zu sagen: aber sagen muß ichs — das ließ mich fühlen, ich werde mich mit jener Stelle einst wieder versöhnen können: „Enthält sie Wahrheit," sagte ich und blickte zwar nicht in den Spiegel, aber doch zum Spiegel hin, „so konnte sie freilich nicht anders lauten; „und wie viel ist nicht dem Dialog zu verzeihn!" Ich berge eben so wenig, daß nunmehr schon ungleich minder mir fremd, Herr Ruhig auch in demjenigen mir nicht mißfiel, was er von meinem Gewicht im Schlosse sagt, zumal da ich erwog, er schreibe es nieder aus dem Munde einer Person, die so sehr gut mich zu kennen schien; denn Liebste! es mag wahr seyn, was mein Vater zu sagen pflegte: „Ihr Weiber seyd wie die Bauern; je gewisser ihr wißt, Ihr seyd nicht zum Herrschen geboren, desto lieber reißt ihr irgend ein Herrschen an Euch!" Und endlich muß ich auch das gestehn, daß jemehr Herr Ruhig das ihm Schmeichelhafte unterdrückt,

drückt, was die Ungenannte ihm gesagt hatte, er nur mehr sich meiner (Sie wissen wie sehr) lebhaften, Vorstellung verbildete, als ein Mann, dessen Gestalt und Betragen etwas sehr Empfehlendes haben müssen; ich muß mehr sagen: bei keinem Briefe hat jemals eine Gestalt sich mir so vorschwebend angedrängt, und immer verschönert sich hingestellt, als dies Mal die Gestalt des jungen Mannes! Ich bestrafte mich, indem ich das wahrnahm: aber meine Einbildungskraft gaukelte nur behender! Ueberhaupt Theuerste — und indem ich dies hin schreiben will, weil ichs muß, verberge ich mein Gesicht anf Ihrem Busen: seit ich von Herrn Substitut Fremdling getrennt bin, dünkt mich mehr als je vorher, meine Lage sey nicht die, welche meiner Bestimmung zusagen könne! ich hatte nie an das Heirathen gedacht; denn die Liebe der Obristin, die Zuneigung beinah Aller im Schloss' und in den Dörfern, und der Umgang mit Herrn Fremdling, ließen mich in meinem Herzen keine Leere muthmaßen: Ach! seit zwei bis drei Jahren ists

warlich

warlich nicht mehr so! und wirklich, jezt überraschte michs kaum, zu finden, daß ich bei dem Wahlgeschäfft in eine Beziehung hineingerathen könne. — Gegen das Ende des Briefes war ich mehr gesammelt, weil jene beiden zerstreuenden Fragen: „Wer hat mein Bildniß? und wie kam es dahin?" nun abgewiesen waren: daher kams wol, daß ich nun ganz für den Wunsch gestimmt ward: „Mögte doch des so sehr empfohlenen jungen Mannes Probepredigt so gefallen, daß dann das Uebrige von mir nur abhinge!" und dieser Wunsch ward lebhafter, indem ich las, was die Unbekannte von der Wirkung des Trio's sagt. Ich überraschte mich auf dem Gedanken: ein Prediger, welcher wagen dürfe, die Flöte zu blasen, müsse sehr ordentlich gelebt haben und sehr gesund seyn. Seine Anfrage, ob er in der Amtsführung ungezwängt seyn werde? gefiel mir; sie war die Frage eines verständigen Mannes und thätigen Predigers. Ueber die, jene Schulzentochter betreffende Fragen, mußte ich lächeln: aber seine Erklärung „nie

eine

eine Reiche heirathen zu wollen," erhöhete meine gute Meinung von ihm, und — warum sollte ichs Ihnen bergen? die Art, wie er, frei zu seyn, äußert, ließ diese gute Meinung wenigstens nicht sinken. Seine letzte Frage, ob die Obristin mit Tugendsinn auch Tugend that verbinde? gab mir noch einmal die Vermuthung, er sey ein christlich-rechtschaffener Mann. Was das mir gilt, das wissen Sie, weil ich mit Ihnen von der Ehe immer nur dann ernsthaft sprach, wenn unsere Unterredung an Tugendwerth des Gatten streifte; Sie können also leicht begreifen, daß dieser Eindruck nun mein ganzes Gefühl über diesen Brief beherrschte. Schließlich noch das, daß sein Namens N. (wie ich aus der Liste der Probeprediger gern mich erinnerte) Nathanael hieß! eben der Name, welchen mein herrlicher Vater trug. — Ich las den Brief noch einmal; es that mir wehe, daß dies und jenes mir jezt wieder mißfiel: aber, o mit welcher Beschämung bekenne ichs Ihnen! die feine Schmeichelei über meine Gestalt be-

thörte

thörte mich dann wieder. Ich ging zum Klavier, wie ichs beim Streit der Leidenschaften pflege: und mein Bild, welches zufällig der Spiegel auffing, stand da, und ward mir ein Commentar über den Brief . . . Weg damit, denn durch viel Leiden glaube ich diese Thorheit abgebüßt zu haben.

Kein Spaziergang, kein Buch, keine Arbeit vermogte mich zu sammeln; und immer blieb noch das unentschieden, ob und was ich antworten müsse? Und so zerstreut nahm ich denn doch die Feder, und schrieb den Brief hier, dessen gesammte Züge so scharf in mein Herz sich hineinfressen!

— Bevor Ihr ihn les't, sollt ihr wissen, daß wir in der Ursprache ihn geben würden, wofern wir nicht fürchteten gewisse Köche, so wie ein Wohlbekannter unserer Kollegen gethan hat, zu ärgern, welche über das Französische in seinem deutschen Buche supra crepidam (das mag hier einmal heißen au delà de l'écumoire) geurtheilt haben. Aber wie wärs, wenn, falls sie vom Topf für

die

die Kocherei, aufs nächste Neujahr abkommen könnten, sie den Versuch machten, diesen Brief in die Ursprache zurück zu tragen, um ihre (wie wir hören, bezweifelte) Befugniß zur Sprachkritik, darzulegen? — (Wir lesen nach und finden, es sey im neuen Jahr nicht weiter gekocht worden, indeß wir von dem lucri bonus odor das Liefern jährlicher Küchengeschenke erwartet hatten. Da glückwünschen wir Deutschland, sey es nun, daß es seine Mißbilligung abschreckend geäußert, oder daß Koch und Marmiton den Rausch ausgeschlafen haben.) —

„Auf das Schmeichelhafte, zumal wenns aus einem Briefe so fein duftet, wie aus Ihrem geehrten Schreiben, muß, meinem Urtheil nach, ein Mädchen nie, und am wenigsten schriftlich, antworten. Was könnte sie anders wollen, wenigstens sollen, als durch eine sorgfältige Analyse zeigen, sie verdiene so viel Lob nicht? und doch, wie schwer würde es ihr werden, durch Auflösen und

Zer-

Zerlegen dessen, was sie für Gift halten muß, zu zeigen, ihr sey es gefährlich! Ich werde mich wol hüten mein Herr, Ihr, mit soviel Kunst, ich fürchte mir unabwendbar, dargebrachtes Lob zu berühren; ich fühle zu sehr, wie vergebens meine Eigenliebe, dem Spiegel und gewiß auch Ihrem Blick, widersprechen würde! ich fühle zwar, mit Dank an Gott, daß dasjenige wahr ist, was meinen, auf die Ausbildung meines Geistes und auf die Bewahrung meines Herzens gewandten Fleiß betreffend, jenes Mignatürstück Ihnen gesagt, und was die mir Unbekannte darüber commentirt hat: aber ich fühle auch mit, ich hoffe frommer, Demüthigung, daß die Schönheitszüge, welche Sie bewundert haben, nur noch ausschließlich in jenem Bilde seyn können! Ach! drei bis vier Jahre, die auf jenes Meisterwerk freilich nicht wirken konnten, haben sich schwer auf das Urbild geworfen! Ich würde mehr sagen: sie haben es entstellt, würde ich sagen, wofern sie Jahre des Unglücks gewesen wären! aber das waren sie nicht; die süße

Liebe meiner Obristin, wohlthätig wie Mutterliebe, hat auch sogar mein hinfälliges Aeußere so gehalten, daß . . . Doch was ich da schreiben wollte, das sagte mir vielleicht eben jene Eigenliebe in die Feder! und war nicht überdies das alles, was Sie, mir zu einem sehr peinlichen Erröthen, von meiner Gestalt mir sagen, nur Ihr Eingang? Zur Sache also.

Sie haben mit unübertrefflicher Kunst die Wahlsache mir näher gebracht, in welche ich mich nicht mischen wollte. Aber mein Herr, lassen Sie mich bei diesem Entschluß! Es ist wahr, und es gehört zu jenen Verschönerungen meines Lebens, daß ich hier viel vermag: meines Wirkens wird es indessen nicht bedürfen; denn einmal: wer so trefflich schreibt wie Sie, und so wie Sie des Herzens sich zu bemeistern weiß, der muß gut predigen; und dann: ich darf sehr viel Empfehlendes um so mehr Ihnen zutrauen, jemehr Ihre edle Bescheidenheit das verschweigt, was eben hierüber die Unbekannte Ihnen gesagt hat. Urtheilen Sie demnach,

welche Probepredigt ich erwarte, und mit wie warmen Herzen ich in der Kirche erscheinen werde! Wenn dann so Viele, die ihrem Urtheil nicht trauen, auf mich sehn (wie ich das wol vermuthen darf), oder wenn die Obristin, welche nicht kommen kann, mich frägt... Ich breche ab; denn welch ein Ansehn von Beschützerin hätte ich mir da beinah gegeben, indeß ich nichts weiter, als das nur sagen wollte, daß ich mit der herzlichsten Theilnahme Ihr Glück wünsche! und könnte ichs machen; wie froh wäre ich dann. *)

Und nun Ihre Fragen. Die erste betrifft die Freiheit der Amtsführung. Nie wird diese beschränkt werden; und sollte irgend etwas darüber an Sie kommen müssen: so kommts gewiß nie anders, als durch mich. Das beantwortet denn zugleich die zweite Hälfte jener ersten Frage; denn ich über-

---

*) An den Rand hatte Lottchen geschrieben: „Begreifen Sie, Theuerste, daß ich sogar dies schreiben konnte?"

überzeuge mich, daß ich Ihnen als Mittelsperson nicht furchtbar werden kann. Die zweite Frage; und kaum kann, wie ungewöhnlich ernst ich auch heute sey, ich ohne Lachen sie wiederlesen. Genug, käms auf irgend eines Mädchens Versorgung an: so wäre zuverlässig von der, jener Freischulzentochter nicht die Rede! Ich, meines Theils freien Herzens wie Sie, kann indeß sehr innig fühlen, wie diese Befürchtung Sie gezwängt haben müsse; auch ist der Anbeter eines reichen Mädchens mir verächtlich, wie Ihnen. *) Die dritte Frage kann ich eben so bestimmt beantworten: Die Obristin ist keinesweges unmoralisch; denn Niemand lebte je unbescholtener: aber Methodistin, und überhaupt Sklavin der Heiligkeit, ist sie so gewiß nicht, als gewiß sie, gewöhnt an eine religiöse Redseligkeit, es wol scheinen könnte. — Sie irren nicht, wenn Sie am Schluß Ihres Briefes sagen, Sie seyen zu unbeschränktem Zutrauen zu

mir

---

*) „Und auch dies noch?“

mir berechtigt; und ich bitte, ſetzen Sie mich in jeden Fall, wo ich das Ihnen beſtätigen könne. Dagegen nehmen Sie die Ehrfurcht zurück; ich Mädchen, kann die nicht annehmen, ich kann nur Freundſchaft erbitten; und ſoll Ehrfurcht in unſerm Verhältniſſe ſeyn: ſo ſey es die meinige. Ich betheure ſie Ihnen aufs herzlichſte, als Ihre ergebenſte Dienerin ꝛc.“

Fortsetzung von Lottchens Brief an ihre Freundin; und hernach ein Wörtchen allein mit unsern Leserinnen.

„Es war, theuerste Freundin, ein willkürliches Schärfen meiner Büßung, daß ich diese Antwort an Herrn Ruhig Ihnen hinsetzte und dabei das Ihnen verschwieg, was doch wenigstens einigermaßen mich entschuldigen und Ihr Urtheil mildern kann. Ich hole das nunmehr nach.

Ich wußte, bevor ich Herrn Ruhig antwortete, mehr schon von ihm, als Sie nicht dächten: ich hatte ihn gesehn! Nicht etwa, wie Sie denken, bei Tafel: nein; das hatte ich, zu sehr von seinem Briefe erschüttert, für diese Tage zu verhindern gewußt, so daß das Essen ihm aus unserer Küche hingeschickt ward. Zu jenen Zerstreuungen nämlich, von

wel-

welchen ich oben sprach, gehörte ein Besuch, welchen ich der kranken Rentmeisterin machte. Ich hörte, Herr Ruhig sey zur Papiermühle hinabgegangen. Da er hier vorbeikommen mußte: so sann ich darauf ihn zu sehn; und das finden Sie mal natürlich. Er kam; und genau vor dem Fenster, wo ich, verdeckt, stand, ward vom Postträger ein Brief ihm übergeben, den er sogleich las, und dann mit dem Mann, wegen der Postpferde vielleicht? sich unterredete. Liebste! Welch ein Mann! etwas so männlich-Schönes hab' ich nie gesehn; oder sah ichs vielleicht irgendwo: so habe ich doch wenigstens von dieser Anmuth in jeder Bewegung und Stellung nie einen Begriff gehabt. Sie kennen ihn noch nicht: wohlan, stellen Sie einen unvergleichlich geformten Kopf sich vor. Von diesem wallt, in natürlichen Locken, das schönste Haar...."

. . . . .

Aber Leser! was haben wir da gemacht! Wir wollten hier (und Ihr könnt urtheilen, ob wirs mit Meisterhand thun wollten?) so etwa, wie in unserm Namen Herr Ruhig

hig in jenem Unglück-bringenden Briefe, Lottchen gemahlt hat — so, sagen wir, wollten wir hier unserm Lottchen auftragen, ihn Euch zu malen; und vergaßen, daß wir selbst, in einem der vorigen Abschnitte sein Bild Euch hingestellt haben. Da sind wir in Gefahr, verdächtigt zu werden, als schrieben wir die Briefe unserer Helden selbst, so wie Livius, Curtius und wol mehrere Barbaren, die Reden eigenhändig anfertigten, die ihre Helden gehalten haben sollten: Und ließen wir diesen Verdacht aufkommen: so wäre unsere ganze Glaubwürdigkeit dahin, wie die Glaubwürdigkeit alles dessen, was gewisse Leute verbreiten ließen, als Barthélemy und Carnot fielen! unser ganzes Büchlein wäre dann ein Roman — — Wir sehn Euch wol lächeln; „Lieber Herr v. Schwarz!" sagt Ihr — und wir erschrecken nicht wenig, zu sehn, daß Ihr unsern Namen zu wissen glaubt! Doch fort, fort! „Wir wissen sehr gut," sagt Ihr, „daß Alles und so auch Lottchens Brief Euer Werk ist! Euer Werk sind also auch

jene

jene vier Pünktchen, mit welchen sie oben abbrach!" — So? nun so seht denn, daß wir Euch gefangen hatten! Les't weiter, und dann urtheilt, aus wessen Feder die vier Pünktchen dort hingeflossen seyn können, und ob in diesem ganzen Absatz ein einziges Wort uns Ernst gewesen sey?

. . . . .

„Doch meine Theure! warum unternehme ich da, den Mann Ihnen zu beschreiben? denke ich denn heute noch so von ihm als damals? thut mir nicht das Herz weh, sehn zu müssen, daß in einer so schönen, und was mehr sagt: in einer so ehrwürdigen Hülle, eine so lasterhafte Seele wohnt, und alle Menschen täuscht, und ganz gewiß auch die Obristin täuschen wird? habe ich nicht eben in diesem Augenblick hiervon eine peinigende Erfahrung gemacht? Schulz und Gerichte gehn jezt aus meinem Zimmer hinaus; und welche Pfeile sie mir ins Herz gedrückt haben, das mögen Sie aus diesem Bruchstück von Dialog urtheilen!"

„Kom-

„Kommen Sie doch ein Augenblick-chen vor die Auffahrt, Jungfer Lottchen!“

„Nun, und was ist denn da zu erwi-schen, lieber Schulz?“

„Sie werdens halt schon sehn; wir den-ken, es soll Ihnen gefallen!“

Ich ging mit: „Was soll das? zwei Fu-der Heu, und ein Wagen voll Hafersäcke!“

„Nun, was meinen Sie, wer das auf-fressen soll? Kaspar! her! Gelt? das ist ein Pferd! Runter, Kaspar! und gelt? das ist ein Sattel und Zeug? Daß Sie es eben wissen: es ist nicht etwa Man-chester; nein! Sammet ists! und nicht et-wa aus dem Gelben Mändel in Bres-lau; gehorsamer Diener! aus Petrikau ists! da giebts dergleichen noch.“

„Ich versteh' Euch nicht! Dem Obristen eine violette Schabracke?“

„Dem Obristen? Ob wir gescheit wären! Merken Sie nichts? Dem Pastor, liebes Kind! dem Pastor!“

„So?

„So? hat Euch die Probepredigt so sehr gefallen, daß ihr die Gemeine zu einer solchen Verschwendung verleitet?"

„Verstellen Sie sich nur nicht, als wenn die Blitz-Probepredigt Ihnen immer noch wurmte! Hat er nachher eine einzige Predigt gehalten, die nicht kapital wäre? Und wer kann das besser richten als Sie, Jungfer Lottchen? Und am Krankenbett sollen Sie ihn hören! auf der Kanzel ist er ein Apostel Paulus: am Krankenbett ist er ein Engel Gottes. Und denn, die ganze Historie kostet an barem Gelde (denn das Futter wächst uns ja zu) lumpigte zwei hundert Thaler: was ist das auf ein- und siebzig Bauern in drei Dörfern, zumal da auch die Häusler gegeben haben, und wir und unsere Kollegen uns nicht lumpen ließen! Wir wollten ihm eine Freude machen, und wußten gerade nicht wie? Aber ich denke, er soll wol schmuhzeln! er reitet auch wie ein Bruder ..."

„Und was geht das alles mich an?"

„Nun,

„Nun, daß Sie die gnädige Frau bitten, ans Fenster zu kommen; der Kaspar soll den Braunen ihr vorreiten. Sie soll doch sehn, daß wir für die Wahl einstimmig dankbar sind; und wenn Sie ihr dann zureden . . .“

„Sie kann nicht; sie hat eine böse Nacht gehabt . . .“

„Lieber Gott! liegt sie schon wieder? Nun, seyn Sie gebeten, Engelchen, und sagen Sie ihrs bei Gelegenheit. Im ganzen Dorf ist kein Kribbelkopf mehr; und so ists in den andern Dörfern auch: und die Buschdorfer und Dürrwieser haben gegegen hundert Thaler zusammengelegt, um eben auch aus Polen ein Wildschur ihm kommen zu lassen, was sich gewaschen haben wird. Und wenn er einst Hochzeit macht: so soll man sein blaues Wunder sehn; denn sehn Sie, Jungfer Lottchen! so muß er nicht bleiben! Ein Junggesell kann doch nicht in jedem Fall gerufen werden, und meine Tochter, die Jungefrau, jammert schon im Voraus.“

„Nun

„Nun, da wird ja die reiche Jungfer Freischulzen Rath wissen!“

„Hm! wir hättens denn doch gern anders: aber das sey dem lieben Gott anheimgestellt! wenns aber nach unserm Sinn gerade nicht geht: so wird freilich Lukas so hoch nicht fideln. Wer weiß, ob die Sache nicht recht bald zum Ende kommt! zum Exempel: wenn bei der Introduktion der Suprendent seine Tochter mitbringt, und das pflegt er doch zu thun...“

„Der alte Schalk!“ sagte ein Gerichtsmann: „Nicht doch Gevatter! so muß man nicht auf den Strauch klopfen! Heißt das: Gott anheim stellen? Aber Jungfer Lottchen, ein bischen Kopfnicken bei unserm Dongratuit hätten wir doch erwartet?“

„Gebt ihm auch einen Kutschenzug und einen Zobelpelz: was gehts mich an?“ — Ich ging; sie schoben die Hüte: Nun, Gott behütn Sie!“

— „Ich komme dahin zurück, wo ich oben abbrach. Ich hatte also den Mann gesehn, an welchen ich so schrieb. Entschuldigt ists

nun

nun nicht: aber begreiflich ists, daß ich so schrieb. Rechnen Sie hierzu meinen, Ihnen bekannten, Kummer, daß ich auch sogar durch Beleidigungen nicht den Obristen entfernen kann, indeß ich doch, um sie nicht zu kränken, seiner würdigen Gemahlin alles verschweigen muß. Sie muthmaßt (was ich wol nicht bezweifeln kann) seine Treulosigkeit; kommt sie, in einem Augenblick, wo er sich unbewacht glaubt, und sieht sie dann, wie er (auch empfangener Beleidigungen ungeachtet) gegen mich sich beträgt: so ist die Ehscheidungsklage da. Er ist dann verloren, wie ers verdient; denn fast das ganze ungeheure Vermögen kommt von ihr: aber auch ich bin dann verloren; denn nie wird sie ruhig genug werden, um meine Rechtfertigung zu hören.

Sie sollen, meine Liebste, (denn Sie müssens) ganz verstehn, was ich von Beleidigung sagte. Herr Heimlich, ganz so Böswicht, wie Sie gleich Anfangs es behaupteten, kam am Tage vor der Abreise nach Krakau in mein Zimmer, eben als ich

mein

mein Ankleiden vollenden wollte. Er hatte gestern in einem kriechenden Briefe mich gebeten, mein Gewicht in den Dörfern für ihn einzulegen; und ich hatte mündlich ihm geantwortet: „Alles was ich versprechen kann und mehr als Sie verdienen, ist, daß ich mich in die Wahlsache nicht mischen werde.“ Jezt kam er mit dem Auftrage des Obristen an mich, eine bezifferte Stimme zu berichtigen. Ich befahl ihm sich zu entfernen: aber sogleich hielt der Nichtswürdige mich fest, lag auf seinen Knien und bat um die Pfarre. „Gehn Sie, Herr Heimlich; ich will Sie hernach hören.“

„Hernach? wenn mein Bitten Sie nicht bewegt, indeß ein Anblick, wie ich nie ihn sah, mich beredt macht: was werde ich hernach, kalt . . .“

— Ich stieß ihn weg, und sagte, ich würde eine solche Unverschämtheit zu rächen wissen: aber meine Knie, ich könnte sagen: Hüften, umklammernd, fing der Elende an zu weinen, ergriff, indem ich mich losmachte, meine Hände, hielt sie fest, und versank ins

nie-

niedrigste Bitten. Er erlaubte sich zu sagen: „O wüßten Sie, göttliches Lottchen, warum ich jene Kanzel begehre! und es muß heraus: Sie, Sie, Göttliche sinds, die ich durch den Ertrag dieser Kanzel versorgen will!" und nun wieder auf die Knie sinkend: — Indem ich ein, wie Sie denken können, höhnisches, Lachen schallen ließ, trat der Obrist hinein: „Ei, Monsieur? kniend? wegen einer Bezifferung? Lottchen! läßt Sie um etwas, so leicht mir zu gewährendes, so flehentlich sich bitten?"

„Warum diesen Spott mir! ich dächte, Sie müßten Ihr Hausrecht rächen, wenn ein so Unverschämter so ohne anzuklopfen einbricht!"

„Herr Heimlich, Sie sahn doch, daß es noch Toiletten-Andachtsstunde ist? Gehn Sie."

„Und warlich Sie auch, Herr Obrist!" rief ich, indem ich vor seinen offenen Armen zurücksprang.

„Lottchen! ich komme um Abschied zu nehmen!" und indem er etwas Schamloses

hinzu-

hinzusetzte, wollte er unverschämt mich küssen: „Schrei wie du willst, Hexe: aber wisse, daß alles im Hause noch schläft.“

— Mir blieb nichts, als ihn zurückstoßen, und als er aufs neue mich anfallen wollte und zugleich der Laufer, dieser verschurkteste aller Lohnknechte, herein kam: „Sind seine Wangen Ihm lieb: so marschir Er.“ — Der Kerl grinzte mich an, und mit einer derben Ohrfeige stieß ich in die offene Thür ihn zurück. Der Obrist hielt mich: „Lotte? meinen Leuten das?“

„Herr Obrist, ich habe dergleichen, so wahr ich lebe! auch für Sie, wofern . . .“

— Er zwang mich Wort zu halten: ich gab, und mit gutem Bewußtseyn, und kräftig, was der Laufer nur zur Hälfte bekommen hatte, und entsprang ihm und dem nach mir greifenden Laufer. Und dächten Sie es? der Obrist lachte, und sagte zwischen den Zähnen: „Die Kröte! sie weiß auf wen sie fußt!“

— Rechnen Sie hier zu, daß ich bald nachher aus der Obristin Hand, einen vortrefflichen

trefflichen Pelzsack und den prächtigsten blauen Fuchs zum Ausschlage, annehmen mußte, den er mir aus Krakau schickte, und daß sie dabei mir sagte: „Lottchen! mich freut meines Mannes Gutmeinen gegen Sie; denn er ist sonst geizig!“ so können Sie urtheilen, ob mein Verlangen, das Haus zu verlassen, Einfluß hatte auf den Brief, den ich an einen Mann schrieb, welchen ich liebenswürdig fand, der mich schützen konnte, und dessen Ernennen zur Pfarre so ganz in meiner Gewalt stand. Hierzu kommt denn, daß man vielleicht schon anfängt zu sehn, was ich meines Theils seit meinem zwanzigsten Jahre innig fühle: wie gemessen der Frühling meines Lebens hinter mir zurücktritt! Und endlich: seit der Trennung von Herrn Substitut Fremdling, finde ich in meinem Herzen eine Leere, in welcher ich — wie soll ich sagen? mich heimlos dünke! Auch das entschuldigt mich nicht, wenn ich so geschrieben, und den unglücklichen Brief wirklich abgeschickt habe: aber begreiflich ists nun wol, daß ich Beides ver-

mogte, nachdem ich, mit viel Unbehaglichkeit, doch Abschrift davon genommen hatte; denn wirklich, er war die Urschrift!

Suse, die nicht spät Abends, sondern um fünf Uhr schon, den Brief zu holen kam, ihn (ich schreibe dies Alles von Schaam glühend) fertig fand, und von mir, ich weiß nicht aus welcher Narrheit, einen schon bereit gelegten Dukaten empfing, Suse brachte in einer Stunde darauf diese Antwort:

„Welch ein Brief! Sind Sie, Edelste Ihres Geschlechts, eine Sterbliche, oder eine jener überirdischen wohlthätigen Mächte? Mein Glück ist eine gemachte Sache; denn was ist unausbleiblicher, als daß ich durch Sie diese schöne Pfarre bekomme? Aber doch ist dies Glück nur zur Hälfte gemacht; denn Sie müssen ganz, und untrüglich erfahren, wie dankbar ich bin. Diese Zusicherung kann aber nur mündlich, nur Herz an Herz gedrückt, gegeben und genommen werden. Es regnet seit Mittags: aber diese Sündfluth von Platzregen wird mich nicht hindern, heute um elf Uhr unter Ihrem Fen-

ster

ster zu seyn, gedeckt von der Tiefe der stürmenden Nacht. Ich habe den Garten-Schlüssel; ich weiß daß Sie par-terre wohnen, und nichts ist mir, dem Voltigeur, leichter, als an Ihr Sopha mich hinzuschwingen, und kniend, oder in Ihren Armen, Ihnen für ewige Gültigkeit zu sagen, mit welcher unbeschränkten Hingabe ich bin

Ihr

ganz Eigenthümlicher N. Ruhig."

— Ich traute meinen Augen nicht. Vor Frost bebend, als habe man in den Platzregen mich hinausgeworfen, fühlte ich, daß mein Gehirn glühte. Konnte ich nachdenken? Theuerste, urtheilen Sie. „Ist der Mensch toll? Suse! zu was laßt Ihr Euch brauchen? Sagt ihm, wofern er nicht augenblicklich meinen Brief mir wiederschicke: so würde ich zunächst aus aller Macht gegen ihn arbeiten, und eine Rache mir vorbehalten, die . . . Geht mir aus den Augen!"

„Herrjehmke, wie komme ich dazu?" sagte Suse, und taumelte hinweg.

Ich

Ich war diesen Abend so irre, daß die Obristin und das Fräulein darauf drangen, ich müsse, weil ich Krankheitsstoff zu haben scheine, etwas einnehmen; und so ward ich denn um neun Uhr entlassen. Gewiß, Sie sehn mich, wie ich wahnsinnig, beinah halb entkleidet, auf und abging, und auf die morgen zu nehmenden Maßregeln sann, falls Suse dann den Brief nicht brächte. Ich hätte so gern geweint! so gern gebetet: aber ach! konnte ichs? ich unterlag ja der Schande, dem frechsten und dummsten Menschen mich schriftlich hingeworfen zu haben. Ich berge nicht, daß ein Grauen mich überfiel, indem ich in mein Zimmer kam. Ich verriegelte Fensterladen und Thür und fing an, an den Oberamtmann zu schreiben: aber an meiner peinigenden Wärme glaubte ich wahrzunehmen, ich müsse das nicht thun. — Endlich, und ganz natürlich, griff ich nach der Feder für Sie, meine Einzige.

Indem ich, doch halb blind, mein Herz Ihnen hingoß, hörte ich, im Rauschen des Regens, nur schwach ein Geräusch unter mei-

nem Fenster. Ich horchte lange und ging dann näher: aber da jezt alles still war, legte ich, allerdings zu einer schlaflosen Nacht, mich nieder. Ich weiß sehr gewiß, daß ich eine zweite Marter dieser Art nicht aushalten würde; ach! und der Sonnabend war nicht besser! Alle fünf Minuten vielleicht sah ich Susen entgegen: sie erschien nicht nur nicht; sondern (wie ich zum Glück erst zu spät erfuhr) der Mensch hatte die Frechheit gehabt, im Schlosse zu erscheinen, wo indeß die kranke Obristin ihn nicht aufgenommen hatte. Die Regengüsse endigten nicht, und das machte, daß mir alles nur noch fürchterlicher trübe ward. Tausendmal wollte ich an den Ober-Amtmann schreiben, der nicht hier war; und dann wieder an Sie. Schlaftrunken fing ich endlich an, mich zum Schlafengehn anzuschicken: aber der Brief an Sie schien mich erleichtern zu können. Ich schrieb und strich weg. Indem ich trostlos alles weglegte, hörte ich durch das Plätschern des Regens an mein Fenster, leise, aber vernehmlich, Susens Stimme: „Jungfer Luttel!

hier

hier bringe ich Ihren Brief, und ich soll" — fuhr sie fort, indem ich schnell das Fenster öffnete — „Sie gar schön bitten . . ."

„Her!" — Ich entriß ihr das Papier und in dem Augenblick schwang der abscheuliche Mensch sich aufs Fenster! Ich schlug, ich glaube ohne Schreien, wenigstens gewiß ohne etwas zu sagen, die innere Fensterlade zu, die ich verriegelte. Ich hatte nicht wahrgenommen, daß die Wachskerze in meiner Hand erloschen war; ich verriegelte eben so das andere Fenster, und sank dann kraftlos aufs Tabouret. — Aber die Freude meinen Brief wieder zu besitzen, hielt mich. Sie wissen, daß ich zu Ohnmachten nicht geneigt bin. Ich machte Licht; und was fand ich? anstatt meines Briefes, nur seine Form! Hier:

„Gelingt mir mein Sprung: so bedarfs keiner Erklärung. Wo nicht: so schwöre ich Ihnen, Mademoiselle, daß, wofern ich die Pfarre bekomme, ich tief Sie verehren, ein ewiges Geheimniß Ihnen bewahren, und

Ihnen,

Ihnen, wie ichs alsdann verdiene, zeitlebens fremd bleiben werde; wie ich denn (denn ich bin reich) die Suse gekauft habe, aber zu mehrerer Sicherheit sie entfernen werde; daß aber, wofern ich die Pfarre (die von Ihnen abhängt) nicht bekomme, ich, in fremdem Lande, Alles drukken lassen werde. Ob alsdann in diesem Pfarrhause (wo ich Sie pflegen wollte, als eine verwelkende Blume, ob, sage ich, in diesem Pfarrhause) Sie alsdann, sey es mit Ihrem Schafskopf Fremdling, oder mit Ihrem Bösewicht Heimlich, mit Ehren und ruhig hausen werden? das überlasse ich Ihrer Beurtheilung; so wie ich denn hiermit Ihnen die Wahl lasse, zwischen Klugheit und Rache. Könnte ich Ihnen rathen: so müßten Sie meine Wahl befördern und, da ich nicht leugnen kann, unrecht gehandelt zu haben, sich darauf verlassen, daß unser Geheimniß mit mir in die Erde gehn muß; wie ich denn auch, so bald als möglich, Sie sichern, das heißt, ein Mädchen heirathen werde, welches ich, auf Veranlassung eines

Gut-

Gutmeinenden in der Gemeine', heute gesehn habe, und welchem gefallen zu haben ich glauben darf. Ich gestehe, daß ich glaube, wir könnten vielleicht über alles gestern Vorgefallene uns einst wol aussöhnen; denn daß Sie so unbescheiden meine schriftliche Bitte, Sie besuchen zu dürfen, mir verweigern liessen, das thaten sie aus einer Jüngferlichkeit, die Ihnen verziehn werden kann. Aber Sie sollen wissen, daß ich, unter Ihren Fensterladen durchschauend, gestern Abends Sie lange beobachtet habe. Bei zwei Wachskerzen schreibend, und halb nächtlich und halb noch für den Tag gekleidet, waren Sie, ich bekenne es, so vortheilhaft wie möglich; und noch schweben Sie mir vor, so daß ich mir schuldig bin, diesen letzten Versuch zu machen. Was aber Ihr Bild ist, das waren Sie nicht! jener Enthusiasm also, in welchem ich an Sie geschrieben hatte, erkaltete! und freihin: was ich, obwol sorgfältiger verhüllt, heute gesehn habe, das ist frischer. N. Ruhig."

Mir

Mir blieb nichts als zu glauben, entweder der Mensch sey irr, oder er sey durch irgend Jemand aufgeregt worden mich aufs bitterste zu beleidigen. Ich weinte mich satt, nachdem die Empfindungen der Beschämung der Furcht und des Zorns mir das Herz zerrissen hatten: aber ich fand nicht eher einige Stille in meinen Leidenschaften, als bis ich auch von dem Gedanken mich losgemacht hatte: „Gott wird doch so gerecht seyn, einen Menschen morgen fallen zu lassen, der so bübisch auf die Kanzelarbeit sich bereitet!" denn ich fühlte, dieser Wunsch sey Rachgier; und da ich mir nichts vorzuwerfen hatte, als nur Thorheit: so durfte ich ja hoffen, die Vorsicht werde sichs vorbehalten, etwas Unschuldigers, als die Schadenfreude ist, mir zum Ersatz zu geben. Und so schlief ich denn wirklich ruhig, und konnte auch morgends ganz gesammelt in die Kirche gehn; noch mehr: als seine Probepredigt so ganz erbärmlich umschmiß (denn auch das im ersten Theil schon hervorgezogene Concept konnte aus einer ganz schülerhaften,

haften, wirklich schimpflichen Verwirrung, ihn nicht retten): da fühlte ich eben das Mitleiden, welches das Fräulein v. R. so gutmüthig äußerte.

Ich nahm nun mir vor, über ihn kein Wort zu sagen, um mir nichts verwerfen zu dürfen, falls er doch auf den Wahlzettel käme, welches bei dem Starrsinn dieser, wie aller schlesischen Bauern, wo nicht zu erwarten, doch möglich, war. Als er, wie die Katze vom Taubenschlage, in derselben Nacht heimlich abzog: da fand ich meine ganze Ruhe wieder, weil ich mit der Ueberzeugung mich tröstete: „Er hat sichs selbst beizumessen, daß er so hoffnungslos abreisen muß, und kann also niemals wähnen, du habest gegen ihn gearbeitet.“ Ich schwieg noch, als die Schalkheit der Bauern ihn auf den Wahlzettel brachte; ich schwieg, mit Freuden, auch in jenem Briefe an Sie: als aber, zu Aller Erstaunen, der Obrist ihn ernannte: da erwachte meine bängste Besorgniß, und nun, wer kann mirs verargen, entstand ein Abscheu, dessen ich niemals mich

ermäch-

ermächtigen zu können fühle. Gleichwol ists nicht dieser, und nicht Haß, und nicht Rache, sondern Furcht ists, daß ich überall bei der Obristin ihm in den Weg trete; denn glückt mirs, ihn vom Schloß entfernt zu halten: so wird er das merken. Er wird dann (denn er ist keinweges irr, sondern in hohem Grade weltklug) mich scheuen und meiner schonen, um den Weg zur Obristin, in welchen er sehr sich hindrängt, sich nicht noch mehr versperren zu lassen. Wenigstens gewinne ich, falls er Zutritt bekommt, doch das, daß die Obristin, wissend, ich könne nun einmal ihn nicht ausstehn, verhüten wird, daß wir je uns erblicken, wie sie denn auch des Kirchengehens mich schon enthoben hat.

Nur Eins kann ich denn doch nicht, Theuerste! ich kann nicht, nein, ich kann nicht hier bleiben! Einmal: Suse weiß, daß wir gebriefwechselt haben! ach! sie weiß um jenes ehrenrührige Einsteigen ins Fenster: und er entfernt sie nicht, er, der verloren ist wie ich, wenn Suse schwatzt,

und

und wer ist reich genug, um einem Weibe die Zunge mit Gold zu lähmen? nicht zu erwähnen, daß schlechthin an nichts bisher ersichtlich gewesen ist, er sey reich. Hiernächst: es läßt aus nichts sich muthmaßen, er werde sein Mädchen (wahrscheinlich doch die Freischulzentochter) heirathen: er hat Herrn Substitut Fremdling (der unbegreiflich für ihn eingenommen ist) heute gesagt, er halte den Prediger für einen schlechten Menschen, welcher eine Reiche heirathe, und thue er das in einer reichen Pfarre: so sey er ein Schurke im Superlativ. — Auf Herrn Fremdlings Einwurf: „Aber er kann früh sterben!" hat er die, ich dächte, sehr richtige Antwort gegeben: Für diesen Fall müsse ein Prediger, „entweder ein Mädchen heirathen, welches durch Schönheit, Anmuth und gute Erziehung oder durch sonst etwas Empfehlendes als junge Wittwe nur mehr gefalle, oder ein Mädchen, welches drei bis vier tausend Thaler habe, denn das sey nicht Reichthum, und eine gute Pfarre decke dieses ihr Kapital gegen das

Angreifen, auch selbst bei Krankheiten des Gatten, der ohnehin bei der Anwerbung schon sich hoch verpflichten müsse, ihr Geld niemals zu berühren, auch selbst nicht ihre Zinsen." — „Das Schlimme (dies hat er, auf eine für mich sehr beunruhigende Art, hinzugesetzt) ist nur, daß ein Prediger so bald als möglich heirathen muß, wofern er nicht einem so schätzbaren Theil seiner Amtswirksamkeit entsagen, seinen Ermahnungen zu Keuschheit, Häuslichkeit, Treue in der Erziehung ꝛc. ihr Gewicht nehmen, und der Verläumdung sich aussetzen will, gegen welche auch die reinste Unbescholtenheit nie schützt; nicht einmal zu erwähnen, daß er bei hohen Amtsgaben und günstiger Gestalt, in schwachen Herzen Liebe aufregen kann, wo ers am wenigsten denkt." Er hat von diesem letzten auf Herrn Fremdling die, freilich sehr treffende, Anwendung gemacht; und als dieser ihm, allerdings eben so treffend, paroli au même hinlegt, hat er lächelnd geantwortet: „Ich habe bis diese Stunde mein Herz frei erhalten: und zweifeln

Sie,

Sie, daß ich lieber heut als morgen ein Glück suchen würde, dessen Zuwendung ich mit reinem Gewissen von Gott erwarten darf, zumal in dieser Lage der Umstände? wir sind Beide in einem und demselben Fall; in dieser Gegend haben Sie freilich die Vorhand, wofern Sie nicht in Breslau etwas gefunden haben: auf Sie also muß ich warten! wo nicht: so würde ich vorschlagen, daß wir Beide auszögen, die Töchter des Landes zu besehn." — Fremdling, der allerdings nichts weiß, außer, daß ich diesem Menschen gram bin, hat, offen wie ers ist, ihm geantwortet: „In Rüsterkirchen und was dahin gehört, kann ich nicht suchen, und in Breslau will ich nicht suchen: aber daraus folgt nicht, daß Sie mit mir umherziehn müssen . . ." Sein Befremden wahrnehmend, hat er hier sich unterbrochen, und jener hat dann nach bedächtlichem Schweigen geantwortet: „Eine ist hier, die vielleicht mich lieben könnte; aber ich mißtraue ihr; und eine zweite soll (einem Briefe zufolge, den ich heute früh

erhalten

erhalten und in ihm viel Aufhellung dessen, was in meinen letzten Schicksalen mir dunkel war, gefunden habe) das Urbild der Vollkommenheit seyn: aber ich höre, sie setze etwas darin, eine sehr bestimmte Widrigkeit gegen mich zu äußern! Also wohlan! Herr Kollege, wir wallfahrten als treue Kompane?" — Das Uebrige hat denn im Scherzton sich verloren.

Ich mußte, weil mein Kopf hier ganz wüst ward, hier abbrechen, und setze nun das dritte hinzu: Der Oberamtmann hat jenen Brief gelesen! Als ich anfing, an Sie zu schreiben, wußte ich sein Urtheil nicht; hier ists: „Herr Ruhig ist ein unerklärbares Geschöpf; diesem Brief zufolge ein niedriger, den Predigten und dem seitherigen Benehmen zufolge ein edler Mensch! welches von beiden? das wird sich entwikkeln: aber Lottchen! was Sie, und jezt ich, wissen, das muß in jedem Fall so tief verschwiegen bleiben, daß ich auch sogar väterlich Ihnen verbiete, von dem, was Sie auf diesen Brief hin gethan oder unterlassen

lassen haben, mir je ein Wort zu sagen." — Also was bleibt? Liebste! verlassen Sie mich nicht! Ich muß fort. In Frauſtadt lernte ich eine Gräfin N: k a kannen; nächst Ihnen die erste Frau in der Welt, durch Unglück gebildet, wie Sie. Sie ist nicht mehr da: aber ich werde dort erfragen, wo sie sey? und ihr will ich ums Brod dienen, und nie ihr sagen (was ohnehin außer Ihnen und der Obristin Niemand weiß) daß ich in Pfandbriefen gegen drei tausend Thaler habe . . . Doch hierüber mündlich mehr. Endlich viertens: Ich muß dem Obristen entfliehn; denn beleidigt, wie der Schurke Heimlich, könnte er mit ihm gemeine Sache machen; und ich zittere: denn man erwartet ihn. Geben Sie nun Rath: wie komme ich von der Obristin los?

Ich sehe, daß dies zulezt bares Geschwätz geworden ist: also noch einmal: Wie komme ich von der Obristin los? Schon eh' er meinen Brief mir brachte, hatte der Oberamtmann ihn ihr so gut gestellt, daß sie morgen ihn zur Tafel bitten zu müssen

glaubt,

glaubt, zumal da der Kammerherr gestern ihr, wie sie sagt, erwiesen hat, es sey auf unserer Erdhälfte kein so herrlicher Mensch, als dieser Herr Ruhig, welchen, aus meinem Briefe, Sie nun kennen. Wie wärs, wenn ich vorläufig Urlaub nach Fraustadt erbäte?

So ist denn Ehlüsteln (denn ach! wie ich mich auch winden und wenden möge: ich muß doch es bekennen, daß ich in dem fürchterlichen Fall bin in welchem Paulus 1. Cor. 7, 36 die Väter bedauert! Ehlüsteln, sage ich, ist also) doch die Klippe, welche zu umsegeln ich vergebens! gehofft hatte! und o, wie hart wirft sie mich auf Untiefen zu allen Seiten hin! wie gewiß ists, daß ich scheitern werde! O ihr Mädchen! denkt doch nie, nie an einen Mann, sobald ihr über zwanzig Jahre hinüber seyd! denn das raubt Euch jeden Lebensgenuß, auch wol im Vaterhause! schreibt nie an einen Mann! und — redet nie mit einem alten Weibe von Susens Schlage . . . Doch weg; denn weh mir! ich, die in Thränen

zerfließt, könnte am Schluß des Briefes, Ihnen, meine Wertheste! lächerlich werden!" —

Wir überließen Euch oben, zu rathen, wo Herr Fremdling sen. Lottchen angetroffen habe, als er den Brief des Herrn Ruhig ihr zurückgab. Wohlan Leserinnen?

„O, der schweren Aufgabe! Bey diesem ihrem Schreiben an die Frau Pastorin Nimmsweg traf er sie."

Irrtet Ihr je: so wars hier! Von diesem Schreiben war zwar ein Drittheil schon fertig: Aber als er kam, da lags im Pult. Ob es da reifen sollte? oder ob erst der Entschluß es wirklich zu vollenden und gewiß abzuschicken, reifen sollte? das wissen wir nicht. So traf er sie demnach nicht; also?

„Also wol im Thränenbade, wie das Blümchen im Thau?"

Nein: er traf sie am Klavier, wo jenes Trio-Cembalo gar lieblich herunterge-

spielt, und (weil Ihr doch von Thau re-

det)

det) mit mehr als einer Thräne benezt ward. — Das ignorirte denn der edle Mann absichtlich; aber seinem Sohn, der Tags darauf alles eben so fand, wards sorgfältig verdeckt.

„Sollte also das Mädchen den Herrn Ruhig doch geliebt haben?"

— Still! so mußtet Ihr nicht fragen! doch es soll zwischen uns und dem Publikum bleiben, daß Ihr so gefragt habt. — Was übrigens zwischen Lottchen und dem Alten vorfiel, das habt Ihr auf der letzten Blattseite gelesen.

Viel Vernünfteln, bis ans Punktum.

Wir wissen nicht genau, wie lange Lottchen in der Ungewißheit schwebte, ob sie den Brief an die Frau Pastorin Nimmsweg abschicken sollte? und da wir den Leserinnen nie vorgreifen: so überlassen wirs nochmals in aller Form einer gültigen Cession ihnen, zu urtheilen, „was in dem Herzen dieses Mädchens eigentlich vorging?“ Artig müssen wir indessen seyn, wie gegen Damen immer: das heißt, wir müssen das Urtheilen ihnen erleichtern. Da kämen wir nun freilich kurzweg, wenn wir sagten: „Du, welche Lottchen unten warnte, du also, die du über zwanzig Jahre hinaus bist: setz dich an des Mädchens Stelle! und wisse, was dann in

deinem Herzen sich finden wird, das habe in ihrem sich auch gefunden.“ Da das aber ungalant zu seyn scheinen könnte: so wollen wir einen andern Weg einschlagen. Wir wollen „in ihr Zimmer und in ihren Kopf hineinblicken lassen;“ denn in ihr Herz hineinzublicken, werden wir uns sehr hüten! auch besorgen wir nicht, daß irgend eine Leserin leugnen werde, das weibliche Herz steh' im vorliegenden Fall mit dem Kopfe, also mit dem Geist, keinesweges in Beziehung, wenigstens nicht eher, als bis es (wie Frau Nimmsweg zu sagen pflegte) den Kopf bei den Ohren nimmt und mit ihm davon läuft. Und (im Vorbeigehn sey es gesagt) die Frau Nimmsweg mags verantworten, wenn hieraus ein sogenannter ordo inversus zu folgen scheint; das heißt: wenn zu folgen scheint, der Kopf stehe bei ihrem Geschlechte dem Herzen tief untergeordnet. Bei unserer Frau Gemahlin Gnaden haben wir das freilich nicht gefunden, als wir ihr den Hof machten; und ob das daher gekommen sey, weil sie nie irgend etwas empfunden hat, was an

Liebe streife? das lassen wir dahin gestellt seyn! wie wir denn überhaupt mit dem Apophthegm der Frau Pastorin Nimmsweg uns zu befangen keinesweges gemeinet sind.

Wir öffnen Lottchens Zimmer.

„Nun, daß sie das Trio oft spielte, das ist schon da gewesen . . .“

Es scheint, geneigte Leserinn, Sie wollen darüber gern weghüpfen? aber erwägen Sie, daß dies Trio in ganz Küsterkirchen nur ein Mann blasen konnte, und daß unglücklicher Weise Herr Ruhig es war, der eine so obligate Flöte . . .“

„Seys! eine Geige nahm dann diese Stimme.“

Nun, wie Sie wollen: ob dann aber nicht an die Flöte gedacht ward, und, par combinaison, an den schönen Mund, welcher vor dem Fenster der Rentmeisterin entdeckt worden war? darüber mögten wir, genau mit Ihnen, gern uns weiter befragen, wofern wir nicht erwögen, daß hier vom Denken noch nicht die Rede ist; denn lo-

gisch

gisch (das heißt, so wie die Damen in ihren Briefen fast immer, und die Mannsen in ihren Briefen fast nie, zu Werke gehn) mußten wir verfahren, als wir zwei Theile ansagten: Erstlich das Zimmer, Zweitens den Kopf. Also zurück ins Zimmer! — Da sitzt Lottchen, und lies't jenen, auf dem Rückwege vom Mühlberge empfangenen ersten Brief des Herrn Ruhig; und kommen Sie zehnmal wieder an das Schlüsselloch: so sitzt Lottchen, und lies't den auf dem Rückwege vom Mühlberge empfangenen ersten Brief des Herrn Ruhig. Nicht zwar, als hätte sie nicht schon ihn auswendig gewußt: aber, ich bitte Sie, die unvergleichliche französische Hand! was hatte mit dieser ihr Gedächtniß zu thun? war nicht überdies alles, sogar auch der freie Schwung des „N" in Nathanael, so ächt französisch, als habe ihr seliger Vater selbst es geschrieben! Und dann (wir können diese Erscheinung Ihnen nicht vorenthalten, und Sie werden mit ihr machen was Sie wollen: nur nicht uns zürnen!) fand sich,

daß

daß sie den Brief sich nie recitiren konnte, ohne bei einem Absatz desselben sich zu verwirren, und dann in ihrem, sonst so treuen, Gedächtniß alles sans dessus dessous durch einander zu werfen; da sie denn jedes Mal im Briefe nachlesen mußte. Das nämlich war der Absatz, in welchem von ihrer Gestalt, so ganz analytisch, die Rede ist. Wir erzählen das trocken weg, und gehn weiter . . .

„Aber dachte sie denn nicht an jenen zweiten und dritten französischen Brief?"

Verzeihn Sie, Leserin: wir sind noch im ersten Theil, wir sind noch nicht bis ans Denken! Ferner: Lottchen weinte viel . . .

„O, das läßt sich begreifen!"

So! Ei, da überheben Sie uns einer sehr mißlichen Unternehmung: wir Thoren wolltens begreiflich machen! Also nichts davon! Weiter: Lottchen konnte nicht schlafen; und das sah man denn an ihren, dann trüben, dann gläsernen Augen; aber sie sagte, in diesem Monat geh' es alljährlich ihr so: und die Obristin glaubte das. Ferner: Lottchen

chen trank jezt keinen Wein, aß wenig, und immer mußte ein Gläschen Cremor Tartari in ihrem Zimmer . . .

„Aus ihrem Zimmer haben wir nun genug.“

Also zum Kopf; und hier die Antwort auf jene Frage. An den zweiten und dritten Brief des Herrn Ruhig dachte Lottchen allerdings und las ihn auch von Zeit zu Zeit: aber Anfangs konnte sie das nie ohne einen bittern Unwillen thun, der, theils jenen ersten Brief durchhin ihr verleidete, theils diejenigen Stellen ihr herzschneidend machte, welche beim ersten Lesen desselben sie beleidigt hatten. In der Folge änderte sich dies etwas. Vom zweiten Briefe urtheilte sie nun so: „Ich hatte der weiblichen Würde „in meiner Antwort so viel vergeben: ists „da zu bewundern, daß der Mann sie nun „aus den Augen verlor? zumal, wenn Suse „das Schändliche ihm gesagt hatte, daß ich „einen Dukaten ihr gab? Da er aus meinem Briefe die Gewißheit, er werde die „Pfarre bekommen, um so ergiebiger geschöpft

„hatte,

„hatte, je weniger ich bemerkt haben mußte,
„ich habe sie hineingelegt: ists da zu bewun-
„dern, daß er dankbar war? Da ich" (und
wenn sie das dachte, erröthete sie jedes Mal
bis zum Brennen ihrer jezt sehr zarten Wan-
gen) „mich so ganz hingegeben hatte: ists
„zu bewundern, daß er Feuer fing, zumal
„zuvor eingenommen, wie ers gewesen war,
„und vielleicht bisher ganz ohne Erfahrung
„in der Liebe? Daß er (freilich heimlich,
„weil ers nicht anders konnte) mich besu-
„chen wollte, das war aufs beleidigendste
„zudringlich: aber kann ichs denn so sehr
„ihm verdenken, da er glauben konnte, ich
„werde Tags darauf, Sonnabends, schon
„für seine Sache wirken können, und viel-
„leicht eifriger es wollen, wenn ich zuvor ihn
„gesehn und gesprochen haben würde, ihn,
„der seiner Gestalt und eben so auch seiner
„Anmuth im Reden, und dann freilich sei-
„ner, allerdings unwiderstehlichen, Bered-
„samkeit, so durchaus Alles zutrauen darf?
„Daß er von diesem Besuch so sinnlich und
„so die Sinnlichkeit aufregend sprach, das

„kann

„kann er als Theolog, und nun als Predi-
„ger, niemals sich vergeben; denn das hieß
„sich entwürdigen: aber glaubte er nicht,
„und mußte er nicht glauben, er schreibe
„an eine Entwürdigte? und konnte er
„wissen, er schreibe nur an eine Närrinn?
„Sein Brief bleibt immer ein häßliches
„Blatt; aber wenns möglich wäre, daß er
„mich näher kennen lernte: würde er dann
„nicht sehn, daß ich, bei aller meiner Un-
„vorsichtigkeit und Schwäche, dennoch so nicht
„behandelt werden mußte? Gewiß er, die-
„ser, seit er hier wohnt, untadelhafte, ernste,
„ehrwürdige Mann, würde das dann sehn;
„er würde auf Vergütung *) denken; und
„diese würde er, wo nicht, wie ichs doch
„hoffen kann, aus meinem Herzensgrunde
„schöpfen, so doch aus meinem guten Ruf,
„aus meinen Sitten, aus meiner Lebensge-
„schichte und, zu seiner Zeit, aus meinem reu-
„vollen zutraulichen Geständniß. Und bin
„ich ihm, einem jezt so ungewöhnlich edel
„han-

*) Vergoeding: Réparation.

„handelnden, einem so exemplarisch frommen
„Mann, ihm, der als Prediger in diesen
„Gemeinen einer der glücklichsten und be-
„glückendsten Menschen werden wird, sobald
„das Andenken an diesen und den letzten
„Brief ihn nicht mehr nagt: bin ich nicht
„ihm es schuldig, ihm Linderungsmittel ge-
„gen dieses Nagen darzubieten, die er fin-
„den, ja wol, wie Kranke das thun, be-
„gierig haschen wird, wenn ich ihm mich
„näher bekannt mache? Und endlich" (hier pflegte Lottchens Herz sehr hoch zu klopfen): „wer anders, als gegenseitig er und ich, „kann das Häßliche dieses Briefes weg he-
„ben, und ewiger Vergessenheit übergeben?"

Wenn sie dann das so dachte: so bildete er sich ihr in seiner, so oft gesehenen, über-wältigenden Gestalt auf der Kanzel und in der vollendeten Liebenswürdigkeit, welche an ihm gefunden zu haben, der Herr Sub-stitut Fremdling mit so unausweichbarer Wärme bezeugte. — Nun wollen zwar un-sere Frau Gemahlin Gnaden ad hunc lo-cum fest behaupten, unsere Nachrichten seyen

falsch,

falsch, maßen nie ein Mädchen in eine schöne Gestalt sich bis zum Ehlichwerden vergafft habe, welches sie denn durch Zurückführen auf unsern Brautstand erhärten will; auch können wir nicht leugnen, daß wir, ein schöner Mann, schwarzen feurigen und schalkhaften Auges, prächtigen braunen Haars und schwarzen Barts und überdies süß-beredt, nichts auf sie wirkten, bevor sie erfuhr, wir seyen Hochwohlgeborner Herkunft; wie wir denn noch einmal hoch betheuern können, sie habe nie geliebt, nämlich niemals uns: aber wir nehmen über Wahrheit oder Falschheit jener, Lottchens Gedanken betreffenden, Nachrichten, unsern Rückruf kecklich an Euch, ihr Leserinnen. Uns ist nämlich, als früget Ihr: „Was dachte denn das arme Lottchen von dem dritten Briefe?“ Könnt Ihr einen kleinen Anflug von Selbstzufriedenheit uns zu Gute halten, wenn wir auf den großen Aufschluß etwas stolz sind, welchen wir, eben aus Lottchens Gedanken über diesen dritten Brief, Euch geben, und der nicht nur über ihren Kopf

Euch

Euch eine Fackel hinhalten, sondern auch, nicht ohne Beschämung, Euch wahrnehmen lassen wird, mit wie viel Grund oder Ungrund Ihr dem Verdacht Euch überlassen habt:

entweder „unser Büchlein sey ein Roman, und eben wegen dieses Abstichs zwischen jenen drei Briefen und dem Herrn Ruhig, einer der verunglücktesten;"

oder „Herr Ruhig sey ein Schurke und ein Heuchler, und in unserm Plan, ja wol gar in unserm schriftstellerischen Vermögen, sey nichts weiter gewesen, als ihn so hinzustellen, wie er Beides war, und somit, armselig genug, uns dabei zu begnügen, durch Erzählen unvereinbarer Thatsachen, die abgedroschene Wahrheit nachgedroschen zu haben: „ein Heuchler ist immer der größte Schurk, „und immer ist der größte Schurk ein „Heuchler;"

oder endlich (Euer dritter Verdacht): „diese drei Briefe seyen dem, wie Ihr denkt, dennoch braven Herrn Ruhig untergeschoben!" — Wohlan, hier den Aufschluß.

Ihr

Ihr erinnert Euch, wie oft, aber auch wie kurz darüber hinweggehend, wir gesagt haben, jene Probepredigt sey elend gewesen. Wer hatte das mehr gefühlt als Lottchen? und wer hatte kühner, als eben sie, behauptet, sie sey nicht fremde, sondern wirklich seine Arbeit gewesen, weil er nachher jedes Mal unvergleichlich predigte, das hieß denn, aus irgend einer fremden Sprache (deren mehrere er verstand) Postillen ritt? Aber seit seinem Aufsatz über jene Stelle aus dem Jeremias, hielt das nicht mehr Stich; noch mehr: Lottchen schlug sich durch die eigene Ueberzeugung, deren geschehene Aeußerung sie nicht zurücknehmen konnte: „wer so Briefe schreiben könne, wie er, der könne auch vortrefflich predigen.“ Dies quälte sie nun, bis sie, in einer Stunde, welche dem Herrn Ruhig Schäferstunde werden konnte, seinen letzten Brief noch einmal las. Sie erinnerte sich jezt, daß sie, nach Lesung des zweiten, zu Susen gesagt hatte: „Ist der Mensch toll?“ Sie erinnerte sich noch schärfer, daß sie der Frau Pastorin

Nimms-

Nimmsweg wörtlich das geschrieben hatte: „Mir blieb (nach Lesung des dritten Briefes) nichts übrig, als zu glauben, entweder der Mensch sey irr . . .“ „Warum“ (sagte sie sich nun) „bin ich denn nicht bei diesem Gedanken geblieben? O, er war — wahrlich! er war toll und irr, als er diese beiden Briefe schrieb; denn war er nicht Tages darauf auf der Kanzel wirklich irr? und hat man nicht traurige Beispiele, daß große Gelehrte, und zumal, wenn sie dabei vorzüglich schöner Bildung und im Besitz hoher Gaben sind, solche Anfälle von Wahnsinn gehabt haben? Der seinige fing wol damals nicht an, als er meinen Brief las, in welchem ich mein Herz und mit ihm die Pfarre hingab, obwol es wahr ist, daß die Freude den Kopf sehr erschüttern kann: aber damals fing er gewiß an, als ich durch Suse etwas so wüthend Beleidigendes ihm sagen ließ, ihm, der in so hoher Hitze des, von mir veranlaßten Verliebtseyns, den zweiten Brief geschrieben hatte, und, ganz natürlich, eine gütige, wenigstens

stens doch nicht eine impertinente Erwiederung erwarten mußte. In dieser gewaltsamen Erschütterung, die den Kopf schon vorläufig ihm betäuben mußte, ward er albern genug, im Regen, Freitags sich unter mein Fenster zu schleichen. Lange, vielleicht Stunden lang da stehend, mußte er, unter unaufhörlichem Platzregen, sich erkälten, indem allerdings das Durchschauen unter den Fensterladen hin, den Kopf ihm nur noch mehr erhitzen mußte; denn wie sehr kann ich, unter dem vorläufigen Entkleiden mich unbeobachtet glaubend, und hernach von zwei Kerzen beleuchtet schreibend, seine schon kranke Einbildungskraft aufgeregt haben! Nunmehr, durch mein Annähern verjagt, ging er, in der kalten Nacht, zum Pfarrhause zurück und kämpfte, vielleicht schon die Nacht hindurch, wenigstens doch den ganzen Sonnabend, gegen die Pflicht auf die Predigt zu studiren an einer, und gegen die doppelte Hoffnungslosigkeit an der andern Seite! Ists da zu bewundern, daß er den rasenden Entschluß faßte, sich in mein Fenster

zu schwingen, und daß er das Unwürdige desselben doch fühlend, nun jenen sinnlosen dritten Brief schrieb, in welchem wirklich immer eine Zeile der andern widerspricht, indeß doch auch hie und da ein Strahl von Vernunft hervorbricht. Welch Gemisch von Reu und Hoffnung und Bitten, und zugleich von Rache und neuer Beleidigung! und wie offenbar wahnwitzig ist der bittre, und doch ganz unwahre Schluß des Briefes! So nun mußte denn der Mann auf die Kanzel gehn! o, er verdient Mitleiden, und gewiß das meinige zunächst; denn wer anders, als eben ich, hat ihn unglücklich gemacht? Und wenn ich nun aus dem, was ich von ihm weiß, diese beiden Briefe und ihren Anlaß weg hebe: so steht ein liebenswürdiger Mann vor mir da, bewundert und geachtet von Allen, und auch von seinen ehemaligen Widersachern bewundert und geachtet; denn so urtheilt der Substitut, dieser befugteste Richter; so urtheilt selbst der Kammerherr, dieser geschworene Feind der Prediger! Welche Gestalt! welche Anmuth!

welche

welche Sitten! welche Weltklugheit! und welche Kanzelgaben!" —

Dies: „welche Gestalt ꝛc" war nicht mehr Gedanke nur: nein, dies rief Lottchen wörtlich aus, und ward unterbrochen durch einen Brief der Frau Pastorin Nimmsweg, aus welchem wir hier ein Bruchstück geben:

„. . . . Ob Sie, meine Liebste glauben müssen, daß obige Erzählung des ganzen Vorfalls zwischen Herrn Ruhig und meinem unglücklichen Mann, treu ist? das sey, bei der Kenntniß, Ihnen überlassen, die Sie von der Redlichkeit meines Herzens und von der Stärke meines Gedächtnisses haben. Der Erfolg war, daß ich meinen, ach unlenksam störrigen Mann, erst am Tage darauf bewegen konnte, das von Herrn Ruhig übergebene Blatt zu lesen. Hier ists . . . .

Mein Mann lachte bitter, nachdem er gelesen hatte. „Ich werde" — sagte er — „dem Erschleicher morgen antworten, und dann,

weil

well mit ihm, mit der Obristin und mit dem Kammerherrn nichts zu machen ist, den weltlichen Arm aufrufen." — Was blieb mir Armen nun? Sie wissen, wie unerhört wenig er wöchentlich in die Haushaltung giebt: und doch hat er mit großer Härte mir angesagt: „Bis zum Ausgange der verfluchten Ruhigschen Sache zieh' ich von heute an einen Gulden ab." — O mein theures Lottchen! werde ich genug Unterwerfung unter Gott mir abgewinnen können, um forthin, welches bisher unmöglich zu seyn schien, noch bitterer Noth zu leiden? werde ichs tragen können, daß er, Geld auf Geld häufend, nur für seinen — gottlob nicht meinen — liederlichen Sohn geizt und darbt, und mich und unserer seligen Tochter so liebenswürdiges Kind, zum Hunger (in der ganzen Kraft dieses Worts) verdammt? — So wimmerte ich in meinem Morgengebet, und glaubte, wo nicht Trost, doch Linderung zu finden, in einem Entschluß, den ich rasch ausführte. Ich schrieb an Herrn Ruhig:

„Be-

„Bewunderung, Ehrfurcht und Zutrauen ohne Gränzen, geben mir die Feder. Diese Empfindungen haben Sie, theurer Herr Bruder, mehr als je ein Sterblicher, in mein Herz gelegt, und ein marternder Noth-drang ruft mich auf, sie zu nützen. Mein lieber Mann ist durch verunglückte erste Bildung und dann eine Zeitlang durch drückende Armuth und deren heillosen Einfluß, geworden, was er heut ist: ein großer Lateiner; aber das ist er so ausschließlich, daß er (Sie konntens doch einst, und mußtens heut erfahren) sonst schlechterdings nichts ist, und am wenigsten Prediger. Er ist reich: aber warlich nicht für mich und mein Tochterkind, weil mein Einzübringendes noch vor meines Vaters Tode verloren ging. Sein Sohn, ein ewiger Auscultator zu Oels, verthut unglaublich viel: und um das Kapital und das jährlich Beizulegende nicht anzugreifen, arbeitet mein, gegen uns harter Mann, seit Jahren Tag und Nacht an der lateinischen Uebersetzung von Schmids Geschichte der Deutschen und der

v. Müllerschen Schrift über die Schweiz, welche ein Leipziger Verleger gefodert und gut zu bezahlen verspro-chen hat. In Erwartung, daß diese Arbeiten fertig werden, treibt er — ach Gott! Pfandwucher durch die dritte Hand in Breslau! So ist er todt für sein Amt, für mich und für jedes Gefühl, das für den allerschändlichsten Geiz ausgenommen. Und nun habe ich alles, was in unserm Hause Ihnen widerfahren ist, Ihnen erklärt: aber wenn ich hinzusetzen muß, „daß er mich und mein Kind Hunger leiden läßt:" dann darf ich Sie auch bitten, meines Mannes sich zu erbarmen.

Ich habe nämlich vermogt, ihn zum Lesen Ihrer hier niedergelegten, großmüthigen Erbietungen zu bewegen. Ach! dieses Lesen hat nichts gewirkt! Er, der an christliche Tugend schlechthin nicht glaubt, mißtraut Ihnen aufs feindlichste; und heut wird er, ganz gewiß aufs bitterste, Ihnen antworten. — Mein Flehn geht dahin, edler, exemplarischer Mann, rügen Sie das nicht! lassen Sie

mich

mich eine Abigail seyn! *) Nicht als besorgte ich, daß Sie, durch seinen Brief aufs neue beleidigt, Ihre Erbietungen zurücknehmen werden; nein, kein Mensch kann unbedingter Ihnen trauen als ich, weil ich theils gewiß zu wissen glaube, welche Kennzeichen der Tugend zuverlässig sind, theils weil ich immer gefunden habe, wenn von Jemand Alle gut reden, dann sey sein Werth entschieden: **) aber ich fürchte, die Obristin und der Kammerherr werden Ihnen entgegen treten; jene, aus Haß gegen meinen Mann, und dieser nicht nur aus allgemeinem Haß gegen alle Prediger, sondern auch aus Eigennutz. Lassen Sie sich also erbitten: „mit Beiden nicht eher von der „Sache abschließlich zu reden, als bis eine „Fürsprecherin, die ich heut aufrufen werde, „Beide gestimmt haben wird." Dies ist die Gesellschafterin (Klavieristin, auch wol

---

*) Man sehe 1. Sam. 25, 2 - 31.

**) Supervacaneum est in eo laudando sumere operam, quem uno ore omnes praedicant.

wol schlechtweg Jungfer genannt) der Obristin; und ihr aufgetragen, kann dieses mein großes Anliegen, ich weiß das gewiß, nicht fehlschlagen. Sie ist das edelste Mädchen in den preußischen Staaten, und als solche allgemein anerkannt. Wohlthun ist ihre höchste Freude; und zwar jenes ächte, nämlich stilles Wohlthun. (Ich glaube auch nicht zu irren, wenn ich vermuthe, nur ihr, die für die wahre Gottseligkeit immer thätig ist, haben jene Gemeinen es zu danken, daß Sie ihr Lehrer geworden sind, unter Umständen, welche das unmöglich machen zu sollen schienen.) Auch ist dieses Wirken für das christliche Glück sichtlich Lottchens Beruf: eine möglichst-schöne Gestalt, die feinste Weltklugheit, die vorsichtigste Behandlung eines jeden Charakters, die bewährteste Kunst des Augenblicks wahrznehmen, und dann eine Ueberredungsgabe, welcher nichts zu widerstehn vermag: sehn Sie, das ist Lottchen. Ueber die Obristin hat sie eine sanfte, und nur um soviel mehr entschiedene Allgewalt; und ganz für mich eingenommen,

das

das heißt, schwesterlich mir ergeben, wird sie den Kammerherrn unausbleiblich gewinnen, sobald sie der Gesellschafterin desselben einen Besuch macht, die, dieses absprechenden Namens ungeachtet, wahre Verehrung verdient. Noch einmal, theuerster Herr Bruder: „lassen Sie, 48 Stunden „nur, die Sache in Lottchens Händen: und „weder die Obristin noch der Kammerherr „werden irgend etwas gegen meinen Mann „unternehmen!" Wofern Sie diese Huldin schon kennen (ich mögte sagen: wofern Sie nur einmal sie gesehn haben), so werden Sie gern gemeinschaftliche Sache mit ihr machen wollen, für die Wiederherstellung des kleinen Restes von Glück Ihrer geängsteten

Marie Nimmsweg, geb. Duldsam."

Und nun, mein Lottchen, werden Sie gewiß keinen Augenblick verlieren wollen; denn den Kammerherrn muß ich fürchten, welchen der sichere Gewinn reizt, und dem, als einem beschwerlichen Nachbar, die Obristin nicht gern entgegen . . .

Ach!

Ach! leere Hoffnung! das Fräulein v. R. kommt und sagt mir das Unerhörte, das nur aus ihrem Munde glaubbare: „daß Sie, sanftes friedliches Lottchen, eine erklärte Widrigkeit gegen Herrn Ruhig hegen!“ — Sie also werden nichts thun! und wenn, aus Liebe zu mir, Sie es wollten: so werden Sie es nicht können, weil, wie sie sagt, Herr Ruhig weiß, daß Sie ihn hassen! Sie sagt mir überdies, Alles sey bei des Kammerherrn letzten Besuch schon . . .

Kein Wort mehr; und mein Unglück ist entschieden! mein Brief an Herrn Ruhig ist zu spät gekommen, und er ist abwesend — zumal bei dem Kammerherrn zur Tafel — gewesen. Gott hat das so gewollt; und er wird ja auch im Hungerthurm mich und meine kleine Amalie zu ernähren wissen! sein Wille soll geschehn! Es kann ja seyn, daß diese Prüfung die letzte sey: wohl! sie bewähre mich denn! und mit dieser Ergebung geh' ich jezt in eine Nacht, die sonst schlaflos seyn würde!

Vergeben Sie meine Theure, daß ich Ihnen Kummer gemacht habe; denn ich bin jezt ganz ruhig, seit ich weiß, ich habe das Meinige gethan, und dies sey göttliches Verhängniß. Mein ungestümer Mann nämlich kam zu unserm Morgensüppchen, als ich für eine so ruhige Nacht Gott gedankt hatte. Sein, dies Mal sehr bitteres Lächeln, ließ mich fürchten.

„Was machst du da?"

„Ich zerschneide dies, um Marien davon ein Jäckchen . . ."

„So? für die Lumpen noch Schneiderlohn?"

„Nein! ich werde dies nähn. Und woher sollte ich auch das Geld nehmen?"

„O, das soll Pinseln werden über den nun abgebrochenen Gulden: aber dabei bleibts . . ."

„Vielleicht tritt dennoch Gott ins Mittel?"

„Nein, die Sache geht ihren Gang. Ich wollte erst heut an ihn schreiben: aber ich habe es gestern früh schon gethan. Ich habe

geschrie-

geschrieben, wie es einem solchen Erschleicher gebührt; nämlich auf einem großen Briefbogen nichts als diese Worte:

P. P.

Pax est repudianda, si sub ejus nomine latitet bellum.

Nimswegius.

das ist nämlich aus dem Cicero *) genommen, und heißt: Da wo im Grunde der Krieg verborgen liegt, muß man keine Friedensvorschläge annehmen. Denn, wenn du es auch nicht siehst, so seh' ichs doch, daß der falsche Kerl, wie den Heiligen zukommt, mich betrügen will . . ."

„Aber mein Schatz, was konnte er denn mehr erbieten?"

„Halt das Maul und hör. Der fromme Schurk nämlich hat mich tüchtig abgeführt. Siehst du, auf seinem eben so groß gebrochenen Bogen steht einzig das:

P. P.

---

*) Phil. XII.

P. P.

Qui malevolo ſunt animo, deteriores ſunt rogati.

Ruhig.

das iſt auch Cicero: ich beſinne mich nicht geſchwind, wo? *) und heißt: Bösgeſinnte Menſchen werden ärger, wenn man ihnen gute Worte giebt. Alſo wird er nun losſchlagen, und hats vielleicht geſtern ſchon gethan, denn in Buſchdorf iſt ein Saufgelag geweſen; und daß er mit dem Kammerherrn guter Bruder iſt, das hatte der Rüſterkirchſche Laufer mir ſchon geſagt: er ſoll aber mit ſamt ſeinem katholiſchen Junker an mir ſeinen Mann finden.“

— Was konnte ich anders als ſchweigen? Und ſo ſchweige ich denn auch Ihnen, meine liebſte Freundin. Aber erklären Sie mir Ihren (wie ich höre) ſo ſehr ausbrechenden Haß gegen jenen, unleugbar rechtſchaffenen, großen und dabei gewiß höchſt liebenswerthen Mann! An Ihnen muß

dieſe

*) Fam. II.

diese Erscheinung befremden und tief betrüben Ihre treueste

Marie.

So wie Lottchen, laut S. 419, gestimmt war, mußte dieser Brief, und zumal die (hier weggelassene) Erzählung der Unterredung der beiden Prediger (S. 319) einen schmerzenden Eindruck machen. „Also von allen Seiten" (sagte sie sich, tief seufzend) „kommen Beweise von der Vortrefflichkeit dieses Mannes. Wie durchaus muß entweder die Kränkung bis zum Empfange der Vokation, oder die Freude über einen so unerwarteten, glücklichen Ausgang, seinen Verstand völlig wieder hergestellt haben, den ich Aermste zu zerrütten vermogte! Ist nicht auch sein ganzes bisheriges Betragen Beweis einer erwünschten Genesung? und sein Schweigen mich betreffend: welche feine Behutsamkeit verräth es! Vielleicht wartet er auf meine Entfernung von hier, deren Entschluß mir zuzutrauen er gewiß delikat genug denkt und fühlt. Und nur an mir lags, hier zu

bleiben

bleiben und — und mit ihm glücklich zu seyn! Woher kam mir auch dies Mal dieser Ungestüm, nach einer Liebe, die ich mir nicht ableugnen kann? Und gesetzt, er sey Rückfällen seines Verstandes ausgesetzt; hat man nicht sehr entscheidende Beispiele, daß bei vollblütigen keuschen Menschen, die endlich glücklich gewordene Liebe, und zumal die Verbindung mit der Person, welche ein Irrdenken veranlaßt hatte, eine gründliche Genesung gewährt hat? Wenn er nun mich näher kennen lernt; wenn er, von mehrern Seiten her, meine Unbescholtenheit erfährt . . ." Sie horchte hier auf ein Geräusch.

„Wohlan! ich will . . ."

Es war das Geräusch eines kommenden Garderobe-Mädchens; und wir sind also nicht im Stande zu sagen, was hinter den Worten: „Ich will" in dem Kopf unserer Heldin nachfolgen konnte. In Muthmaßungen, daß wißt Ihr Alle, lassen wir uns nicht ein. Also Punktum.

Vom In-Anspruch-nehmen, bis zum Entlassen.

„Es beliebten oben der Herr Verfasser — oder wie wir Leserinnen, nach dem vorigen Abschnitt, zu glauben anfangen, sind Sie wol nur Herausgeber? denn jene Gedanken Lottchens dünken uns so ächt-weiblich, und das heißt denn: so sehr wahr, daß eine Mannsperson solche wol nicht erfunden haben kann! genug — Sie beliebten zu sagen, Sie wüßten nicht, wie lange Lottchen unschlüssig gewesen sey, ob sie den Brief an die Frau Pastorin Nimmsweg abschicken solle oder nicht. Wir müssen gestehn, daß uns das, indem wirs lasen, ganz gleichgültig gewesen sey; und, wenn Ew. Hochwohlgeboren nicht stolz darauf seyn wollen: so bekennen wir Ihnen, daß wir jezt finden,

das

das sey keinesweges gleichgültig! so wie denn überhaupt, je weiter wir lesen, uns fühlbar wird, manches in Ihren Helden und wirklich in unserm Leben, werde nunmehr uns wichtiger als je vorher; mehr noch: in unserm Kopf oder Herzen (wir wissen nicht eigentlich, in welchem von beiden nach Ihren Begriffen) decke hie und da etwas jezt sich auf, wovon wir, daß es da liege, kein Wort gewußt, auch die leiseste Ahnung nicht gehabt hatten. Aber mit der Beantwortung derjenigen Frage, an welcher nunmehr uns viel liegt, müssen Sie nicht zögern: Schickte Lottchen jenen Brief an die Frau Nimmsweg, irgend einst, wirklich ab?"

— Da standen wir nun und machten Bückling über Bückling; denn o, wieviel Schönes sagten Sie uns da, und Schlag auf Schlag! Kaum werden wir zu seiner Zeit in unserer Selbstrecension so viel sagen, wie sehr wir auch, gleich andern unserer Genossen, immer im Recensiren unserer Schriften geübt seyn mogten. Aber unregsam und aufrecht, wie, wer das Espönton gefaßt hat, blieben wir

stehn, als Sie diese Frage brachten! Wie in aller Welt, kommen Sie zu der Frage?

Sie schweigen Alle! sollten Sie es nicht wissen, wie Sie zu der Frage kommen, und namentlich, daß Sie dies Mal nicht aus Neugier fragten? — Aber Eine sehn wir da, welche uns (abgesondert, versteht sich) sprechen zu wollen scheint; jene so sehr gesunde, mit dem braunen Haar und den schwarzen Augen, die (woran auch nichts liegt) von ihrem Feuer etwas verloren haben können, in welchen man aber, auf sehr reinem Grunde, das lieset, wodurch sie sich auszeichnet: Ernst des Nachdenkens seit ihrem neunzehnten, besonders seit ihrem ein und zwanzigsten Jahre; stille, aber eingestandene Zufriedenheit mit den bisherigen Wendungen des Schicksals, auch mit denjenigen, welche, bevor sie so schön sich rechtfertigten, viel Schmerz gemacht hatten; ruhige, freilich nur dem Kenner bewährte Erwartung der Zukunft, unter Wachsamkeit, Arbeitsamkeit, Mäßigkeit, Aufmerksamkeit auf das Innere der Ehen und der Kinderzucht,

und Offenheit für die gewiß unentbehrlichen Erheiterungen, entweder durch Freudengenuß im väterlichen Hause oder durch ein vernünftiges Lesen, oder durch eine erleuchtende und stärkende Kirchenandacht, oder durch Musik, niemals aber durch Kaffeeklubb, Theater, Karten und Tanz! Sie, Vortreffliche! welcher der Kranz näher schwebt, als Sie wol nicht dächten; Sie, unverkennbar an dem süßen Lächeln, womit Sie der Stelle

„niemals aber durch Kaffeeklubb, Theater, Karten und Tanz"

Beifall zuwinken, Sie scheinen sagen zu wollen, wie Sie zu der Frage gekommen sind: ob Lottchen ihren Brief wirklich jener Freundin überschickt habe? Sagen Sie es denn zur Ehre Ihres Geschlechts; denn mit Personen so ächten Mädchensinnes unterreden wir uns gern, weil uns das über das weibliche Herz sehr viel Licht geben kann.

„Ich gesteh' Ihnen also, daß ich so gefragt habe, weil ich die Hand ans Herz

gelegt,

gelegt, und entschieden hatte: sie mußte den Brief nicht wegschicken."

Um Vergebung: seit wann mußte sie es nicht? vor oder nach Empfang des Briefes ihrer Freundin?

„Wir sind hier nicht allein; hier also kann ich Ihnen nicht antworten."

Wir dürfen nun wol alles was uns lieset, zu Zeugen nehmen, daß wir hier nicht weiter drängen mußten! wir gehn also in der Erzählung weiter.

Die Scene ist in Buschdorf.

Kammerherr: „Sie verzeihn mirs gewiß, Herr Pastor, daß ich mit der Frau Obristin gesprochen habe, ohne den Erfolg Ihres Versuchs zu Röllsen abzuwarten?"

Pastor: „Darf ichs sagen, daß der Herr Kammerherr neulich ihn abwarten zu wollen schienen?"

K. „Ich gesteh' es: aber Sie wissen nicht, wie geschwind eine Sache uns Andern Herzenssache werden kann, wenn sie an die Finanzen streift! ich wünschte den Bau

im

im Vorwerk morgen schon angefangen zu sehn. Ueberdies: sobald die Gemeine nach Rüsterkirchen sich gelegt haben wird, darf ich von ihr mehr Moralität erwarten . . ."

P. (lächelnd) „An die pflegen sonst die Finanzen nicht zu streifen."

Fräulein: „Voila ce qu'il Vous falloit, hypocrite!" *)

K. „Mais les moeurs sont la base de la félicité publique; et Vous croyez bien . . ." **)

Frl. „Eh mais je crois, que les moeurs contrarieroient, Vos projets!" ***)

K. „Comment? mes paysans avec les moeurs boiront-ils moins de biere quand ils auront soif?" ****)

Frl.

---

*) Das gehörte Ihnen, Heuchler!

**) Aber die Frömmigkeit ist die Grundlage des allgemeinen Glücks; und Sie glauben doch wol . . .

***) Nun, ich glaube, die Frömmigkeit würde Ihrem Vorhaben nicht zusagen!

****) Wie? meine Bauern werden, wenn sie durstet, weniger trinken sobald sie fromm werden?

Frl. „Cependant quand ils auront appris à être meilleurs pères et meilleurs économes, il leur arrivera moins souvent d'avoir soif.“ *)

P. „Unmaßgeblich dächte ich, wir blieben vor der Hand bei den Finanzen stehn. Wahr ists, daß der Herr Kammerherr in jedem Fall gewinnen würden, wenn . . .“

K. Ich berge auch nicht, daß ich die Obristin auf meinem Pfade getroffen habe: sie wünscht den Uebertritt der Buschdorfer und Dürrwieser, wegen der Rüsterkirchschen Bäckerei.“

P. „Aber der Bäcker ist ja ohnehin schon ein reicher Geizhals?“

K. „Wahr: aber sie wissen nicht, daß die Bäckerei ihr gehört, und daß sie auf ein höheres Pacht-Quantum es dann absteht.“

Frl.

---

*) Aber wenn sie bessere Väter und bessere Wirthe geworden seyn werden: dann werden sie seltener durstig seyn.

Frl. „Si bien donc que Monsieur prêcheroit pour la drêche et pour la farine!“ *)

Der Kammerherr pflegte sonst laut zu lachen, auch wol nothfalls ein Lachen zu erzwingen, wenn ein witziger Einfall so gestellt ward, wie dieser; jezt nicht so. Er schlürfte sehr ernsthaft seinen Burgunder, und bot Herrn Ruhig die Flasche. Dieser dankte. „Ich habe“ sagte er „für jede Art Wein mein einmal festgesetztes Maximum.“

„Also für den Burgunder?“

„Drei Gläser; die haben Sie mir eingeschenkt, und die habe ich jezt getrunken.“

„Gebt Champagner!“ — Als er diesen dem Gast darbot, welcher aus der Ursache, weil er nie mische, sie ablenkte: „Sie müssen wissen, Herr Pastor, daß an mir ein großer Herr verdorben ist: ich tafele gern lange . . .“

„Auch

---

*) Auf die Art würde dann der Herr Pastor zu Gunsten des Malzes und des Mehls predigen!

„Auch ich, wenn ich Zeit habe.“

„Aber bei nur drei Gläsern wollen Sie es mit mir aushalten?“ — Es blieb indessen bei der Verweigerung. „Und die erste Flasche haben Sie gar nicht berührt? es ist Ungarischer!“

„Das müßte ich lateinisch beantworten.“

„Nos gens“ sagte das Fräulein bitter „ne savent pas le françois.“ *)

„Je ne touche jamais à la bouteille quand elle m' est servie par un domestique.“ **)

Man sah sich an, und schien sich zu sagen: dies sey eine sehr weise Behutsamkeit.

„Wir kamen von unserm Gegenstande ab: Sie haben also Herrn Pastor Nimmsweg besucht; fand er sich in die Nothwendigkeit?“

„Ich habe ihm meine Erklärung abgegeben: und da bedarfs der seinigen eigentlich nicht.“

„Darf

---

*) Unsere Bedienten verstehn kein Französisch.

**) Ich berühre nie eine Flasche, wenn ein Bedienter es ist, der sie mir hinsetze.

„Darf ich die Ihrige wissen?“

Er las von da an: „1. Ich verspreche : : : bis abzuweisen“ (S. 330. 331); das Vorhergehende und den Schluß ließ er weg. — Man schwieg tiefsinnig. Endlich: „Dem zufolge scheints, daß Sie nie heirathen wollen?“

„Um Vergebung! an mir solls nicht liegen, wenn dieser Verdacht nicht bald verschwindet.“

„Aber dann sind Sie den künftigen Ihrigen es schuldig, diese hundert Dukaten, die so unerwartet kommen, nicht abzuweisen; ich versichere Sie, daß beide Gastgemeinen unter die reichen gehören.“

„Ich hätte aber die Rüsterkirchsche Stelle angenommen, auch wenn sie einige hundert Thaler weniger trüge; denn auch dann konnte sie eine Familie erhalten...“

„Das Surplus aber, was jene Gemeinen jezt darbieten, können Sie doch sehr gut brauchen?“

„Ja; aber ich kanns auch entbehren: kann das Herr Nimmsweg auch?“

„Der

„Der Mann hat dreißig tausend Thaler, um welche ich weiß."

„Ich will anders fragen: Will ers entbehren?"

„Sein Wollen geht ja die freien Gemeinen nichts an . . ."

„Aber doch mich?"

„Ich dächte nicht."

„Welch Recht habe ich denn, zu nehmen, was sein blieb, wenn ich nicht kam?"

„Aber die Gemeinen haben das Recht Ihnen zu schenken, was nur so lange sein blieb, als sie Alle es wollten."

„Allerdings; stehts aber nicht bei mir, dies Geschenk auszuschlagen?"

„Weil?"

„Weils dann ihm bleibt."

„Aber . . ." Er hielt an.

„Sie machen auf dieses neue Aber mich sehr aufmerksam."

„Gut; ich wollte das sagen: aber er brauchts ja nicht?"

„So brauchts seine Frau, die er, wie ich höre, sehr kurz hält . . ."

„Und

„Und — fiel das Fräulein ein — welcher er das Wochengeld ganz unbarmherzig noch mehr beschränken wird, sobald er jene Gastdörfer verliert.“

(Mit einer Verbeugung:) „Nun ist ja die Sache in sehr guten Händen!“

Eine Stille; und man weiß, an jeder Tafel giebts deren drei. Wir erwarten also nach dieser zweiten noch eine.

„Wie dem seyn möge: Sie können aber doch jene Gemeinen, die aus freier Willkühr kommen, nicht abweisen?“

„Das habe ich auch nicht gethan.“

„Verzeihn Sie: Sie habens allerdings gethan; denn wenn Sie kein Beichtgeld nehmen: so kommen die Leute nicht, weil sie glauben . . . ich scheue mich es heraus zu sagen . . .“

„Ich weiß um jenen Ausdruck schon: sie glauben leider, der Prediger könne die Vergebung der Sünden ertheilen, und diese hafte nicht, wenn sie unentgeltlich, wie sie das nennen, ertheilt wird. Die Einführung der allgemeinen Beichte würde aber diesem

Aberglauben abhelfen; und ich versichere: ich würde das Beichtgeld überhaupt abstellen, wenn ich in der Provinz der einzige Prediger wäre."

„Alles wohl erwogen, Fräulein, könnte dann der Bau immer angefangen werden; denn zur Predigt werden dann die Leute doch nach Küsterkirchen gehn, und in der Folge, wenn sie mehr Licht bekommen werden, zur Beichte auch. Das kann der Nachbar nun einmal nicht mehr hindern."

„Er könnte es doch vielleicht," sagte Herr Ruhig; „und das wünsche ich."

„Wie könnte ers?"

„Durch sanftes Ueberreden, und durch mehr Fleiß auf sein Amt."

„O, der Mann ist geboren, um ein Stallknecht zu seyn. Sie erwarten von ihm gewiß viel zu viel."

„Desto besser für uns!" sagte das Fräulein. „Sie haben also das Ihre gethan: aber, vergeben Sie mir eine Frage der Neugier: Wie nahm der Mann Sie auf?"

„Mir

„Mir schien, er könne von der Redlichkeit meines Gutmeinens sich noch nicht ganz überzeugen."

„Ich kann alles mir denken, was Sie da verschweigen: aber war er mit Ihren Erbietungen zufrieden?"

„Ich habe sie zur nähern Prüfung ihm schriftlich da gelassen."

„Wie aber," fragte der Kammerherr, „wenn der Starrkopf seine Klage an beide Dominia nicht zurück nimmt? denn er fordert, von mir wenigstens, ein ausdrückliches Verbot an meine Unterthanen."

„Dazu war er nicht befugt: also kann das ja keinen Erfolg haben."

„Was soll ich ihm aber antworten?"

„Vielleicht wird er, wie es nun steht, sich beruhigen und also keine Antwort erwarten."

„Ich erbitte eine Gefälligkeit von Ihnen: machen Sie die Sache noch nicht von der Kanzel kund!"

„Wie aber, wenn nun heut, wenigstens doch morgen schon, Beichtende kommen?"

„Ich

„Ich werde noch heute durch die Schulzen ermahnen lassen, daß das vor Ausgang der Sache noch nicht geschehe . . .“

„Und darf ich eine Gegengefälligkeit erbitten? daß bis eben dahin auch der Bau aufgeschoben werde?“

Dritte Stille. Das Fräulein unterbrach sie: „Im Grunde ist ja die Sache aus; denn was kann, von seiner oder Ihrer Seite, nun noch geschehn? Sie können nichts mehr thun; und was er thun müßte, dazu taugt er nicht. Freilich, seine sehr treffliche Frau könnte es wol . . .“

„Wofern sie es darf!“ sagte der Kammerherr; „aber Sie wissen, Fräulein, daß er sie mißhandelt, obwol sie, wie ich höre, ungewöhnlich schön seyn soll. Freilich, Fräulein, Sie haben sie mich nie sehn lassen?“

„Sie ist sehr schön; ich kann wirklich nur eine meiner Bekannten ihr vergleichen. Was sagen Sie Herr Pastor?“

„Wörtlich dasselbe.“

„Nun, da kennen Sie um eine weniger als ich . . .“

„Aber,“

„Aber," fiel der Kammerherr ein, „wie kann er ein schönes Weib mißhandeln?"

„Weil sie eine fromme Frau, und er ein Unchrist ist."

„Ist er das wirklich: so haben Sie, gnädiges Fräulein, da eine tief geschöpfte Bemerkung gemacht!"

„Sie könnens dem Fräulein glauben: er ist ein Pfandwucherer! er ist schon einst wegen Verbreiten falscher Münzen in Inquisition gewesen. Aber ad vocem Frau: Sagen Sie mir, liebster Herr Pastor, würden Sie Geld suchen?"

„Für mich würde ich keins brauchen: aber für den Fall, wenn ich früh stürbe, müßte sie eins von beiden haben: entweder ein Eingebrachtes, was zu Erwartung neuer Anträge sie als junge Wittwe berechtige; oder soviel, wo nicht Schönheit, doch Annehmlichkeit, Verstand, Ruf, Häuslichkeit, daß sie, als Wittwe, erwarten dürfe, was als Mädchen ihr dann geworden war. Wüßte ich, dies Letztere sey mir vorbehalten: so würde ich gern einige Jahre warten,

obwol

obwol mein Amt mich Beschleunigung meines Schicksals wünschen läßt, und ich überhaupt glaube, wer heirathen kann, müsse nicht zu lange warten."

„Da hätte ich wol zwei Fragen; und Fräulein, denken Sie mir doch hernach daran: denn zuvor frage ich, ob Sie, lieber Herr Nachbar, schon etwas umgesucht haben, seit Sie bei uns sind?"

„Ich gestehe, daß ich von heirathen so ungern rede, wie ein Mädchen . . ."

„Aber die Mädchen, exempli gratia hier das Fräulein, hören gern davon. Doch Fräulein, Sie hattens mir aufgetragen, dies Kapitel herbei zu führen: es mag nun auch Ihre Sache werden."

„Frei heraus," sagte diese nun, „wir freuen uns Ihrer Nachbarschaft und mögten gern gewiß werden, daß wir ihrer ganz genießen können; und das kommt denn sehr auf Ihre Wahl an! Hier ist ein, in Oels und in Breslau mit viel Aufwand erzogenes Mädchen, schön und reich, Tochter eines

eines Mannes, der in mehreren dieser Gemeinen den Ton giebt . . ."

„Des Freischulzen?"

„Ja."

„Die hat, sagt man, einst zwanzig tausend Thaler, und man beschreibt sie ganz so, wie Ew. Gnaden jezt thaten; man setzt hinzu, sie singe sehr schön, und ich glaube neulich, als ich aus Irthum ein Lied, dessen Melodie hier wenig bekannt ist, singen ließ, eine ganz vorzügliche Stimme bemerkt zu haben, die sehr hörbar war, weil nur Wenige mitsingen konnten: aber nach ihr werde ich nicht umsuchen; sie ist mir zu reich."

„Kann das eine seyn? mir wärs gewiß keine!" sagte der Kammerherr.

„Freilich, Ihnen nicht, denn Sie können jeden Augenblick nachweisen, was Sie mit dem zugebrachten Vermögen und dessen Zinsen, machen: Sie können Güter kaufen, amelioriren und dergleichen. Wer das nicht kann, welches Standes er immer sey, macht sich zum Sklaven auch der besten Gattin und würdigt sie selbst hinab,

indem er dem Urtheil sich aussetzt, er habe sie um des Geldes willen geheirathet, wodurch sie denn in die Identität eines Geldsacks geräth. Hat er — ich will nicht sagen, Feingefühl, sondern hat er nur einige Selbstachtung: so wird er allerdings ihr Geld und dessen zinslichen Ertrag nicht berühren: aber das kann er dem Publikum nicht sagen, und sie muß es, wenigstens so lange noch kein Kind da ist, bitter kränken."

„Da fällt mir," sagte das Fräulein, „eine große Last vom Herzen; denn warlich, ich wünsche Ihnen eine Frau, die mir Freundin seyn könne: und dazu eignet sich jenes Mädchen wirklich nicht."

„Eben diese Beruhigung bezeuge ich Ihnen auch, und wie Sie sehn, sehr lebhaft. Wackerer Mann, ich habe nur zweimal Sie gesehn, und nur einmal einen Aufsatz von Ihnen gelesen, den über den Frieden: aber Sie haben persönlich meine ganze herzliche Werthachtung! Sie haben überdies ein großes Verdienst um mich: Sie haben mit dem ganzen Predigerstande mich so aus-

gesöhnt, daß ich glaube, ich würde forthin auch sogar Herrn Nimmsweg ertragen können. Unterbrechen Sie mich nicht; denn ich muß mein Herz entlasten. Ich bin ein sehr glücklicher Mann: aber ich habe hier Niemand für meinen Geist und für mein Herz. In jenen habe ich viel Wissen hinein zu bringen gesucht und ich darf sagen, theils meine Bibliothek — Doch wozu das? ins Herz aber hat die Natur viel Empfänglichkeit gelegt. Aber wenn ich Ihnen mit Betrübniß sagen muß, mein Kopf und mein Herz sind in Buschdorf nicht an ihrer Stelle, indeß ich doch die Freuden des landwirthschaftlichen Lebens, auch gegen die höchste Staatsbedienung nicht vertauschen würde: so urtheilen Sie, wie willkommen Sie mir seyn mußten! Hätten Sie aber, wie Manche, auch die Obristin, fest behaupten wollten, die Schulzentochter geheirathet: so waren Sie, außer in meinem Hause, für mich verloren. Dürfte ich doch nun noch ein Wort wagen!" und indem er das sagte, und Beide, Hand in Hand, im Fenster standen, umarmte er ihn.

„Bei

„Bei so gütigen Gesinnungen, welche zu verdienen mein redlichstes, vielleicht nicht ganz uneigennütziges, Bemühn seyn wird, da ich auch in meiner Bibliothek nur mit den Todten mich unterhalten kann, und mein Herz isolirt bleiben wird, falls ich zum Suchen nicht Gelegenheit und fürs Finden nicht Glück hätte: bei solchen Gesinnungen, sage ich, darf ich erwarten, daß in dem, was Sie noch sagen wollen, nichts gewagtes seyn kann."

„Fräulein! soll ich? aber nein; es ist Ihre Sache."

Das Fräulein erröthete hoch: „Herr Pastor!" (sie ergriff seine Hand, indeß der Kammerherr die ihrige küßte:) „Herr Pastor, ein Ruf kann mir bei Ihnen sehr entgegen stehn: aber mißtrauen Sie meinem Herzen nicht! es will Sie glücklich wissen."

— Sie hob eine Thräne unter den Augen weg.

Auch des Barons Augen feuchteten sich: „Glauben Sie es, braver, rechtschaffener Nachbar: über das, was jezt kommen soll, haben

wir

wir diesen Morgen Beide schon geweint; denn jener Aufsatz ist heut unsere Morgen-Leserei gewesen. Wir kennen Sie nun ganz. Weiter, Fräulein!"

„Gönnen Sie mir das Verdienst, Sie glücklich zu machen."

„Ich glaube wahrzunehmen, gnädiges Fräulein, daß Sie etwas für mich gefunden zu haben denken, und Ihre so gütige Theilnahme rührt mich; aber lassen Sie michs wiederholen: ich fühle mich gezwängt, wenn Jemand von heirathen mit mir spricht! ich fürchte so sehr, durch Empfehlungen, ja auch durch Vorschläge schon, irregeführt zu werden."

„Also das Eine nur: haben Sie etwa Eine schon gesehn, von welcher vielleicht, ohne daß Sie es wissen, dies Zwängende herkommt?"

„Nein."

„Also Sie sind ganz frei?"

„Ich bins ganz so, wie ichs seyn zu müssen, für eine meiner Hauptpflichten hielt. Ich kenne nichts Unglücklichers und zugleich nichts Alberners, als, bei unserm Geschlecht, ein Herz voll Liebe dann, wenn noch kein

Brod,

Brod, und bei jenem Geschlecht, Befangenheit, ja wol gar Hingabe des Herzens, dann, wenn noch keine Unabhängigkeit und keine Aussicht da ist."

„Wohl! So gut als Sie, wie Sie sagen, zum Warten bereit sind, so gut müssen Sie nun auch zum Eilen, also zum Suchen, bereit seyn, und das heißt denn allerdings auch zum hören. Ich bin glücklicher als der Kammerherr: ich habe eine Freundin: aber ich kann nur in unserm Hause ihrer froh werden, da ihr Mann mir, wie jedem vernünftigen Menschen, unerträglich ist, und überdies ihr kein Briefwechseln erlaubt. Ich darf sagen, mein Kopf sey nie müßig: aber mein armes Herz ists ganz. Jene Freundin genügt ihm also nicht; und es fühlt, es habe für Ihre künftige Frau eben so viel Raum, als jene, allerdings Frau Nimmsweg, einnimmt, weil es von Liebe so frei ist, als bisher das Ihrige . . ."

„Wirds, verzeihn Sie diese kleine Querfrage! wirds so frei bleiben?"

„Ja!"

„Eine

„Eine sehr kecke Affirmative.“

„Und keck wiederhol' ich sie Ihnen.“

„Doch nicht ohne ein, auch Ihnen wol merkliches Wanken der Stimme?“

„Ich kann,“ sagte der Kammerherr, „gleich dem Kerl, der in Holbergs Komödie alle Augenblick Prügel bekommt, hier sagen: „Ich seh', daß ich hier übrig bin!“ — Indem er ging: „Mit dem Wanken kanns seine gute Richtigkeit haben; si vous m'en croyez voisin, vous insisterez un peu.“*)

„Que vous importe? **) rief sie ihm nach: aber Ton und Miene bei diesen drei Worten konnte Herr Ruhig (wie ihn dünkte; und er übereilte in solchen Fällen sich nie) nicht recht beurtheilen. — „Wo blieben wir stehn?“

„Bei meiner Querfrage.“

„Nun, da bleibts bei meiner Antwort.“

„Dann aber gehört Ihr Herz entweder nicht zu diesem Kopf und zu dieser Figur: oder es ist ein mißgebornes Herz!“

„Es

---

*) Wenn ich Ihnen rathen darf: so dringen Sie mehr ein.

**) Was geht denn das Sie an?

„Es giebt einen dritten Fall."

„In dem werden Sie nicht seyn wollen; denn das ist der Fall des Widerstrebens gegen die göttliche Ordnung."

Er sagte das so sanft und zugleich so scharfblickend und so ernst, daß des Fräuleins Brust ihr selbst merklich engte: „Mein dritter Fall, lieber Herr Pastor, ist nicht jener; Abgestumpftheit des Herzens ists."

— Es giebt einen Handdruck, welcher unmittelbar auf die Thränendrüsen wirkt. Durch diesen und durch sein Schweigen vermogte Herr Ruhig das Fräulein jezt dahin, daß sie, sanft weinend, fortfuhr: „Ich bin ein sehr armes Fräulein; unter den Adeligen ist also kein Mann mir bestimmt: und doch sah ich nie, daß eine Ehe glücklich ward, wenn ein Fräulein mit dem Stande auch die, doch durchaus unablegliche Geburt, ablegen zu können geglaubt hatte. Da ich unter der vortrefflichsten Erziehung der seligen Frau v. Büschen fasten und beten gelernt hatte: so wird der Mädchen-

stand

stand mir nicht schwer. Dieses Leichtere leben (wenn ichs so nennen kann) habe ich bisher mir zu verschönern und mehr in mein Eigenthum zu verwandeln gesucht, durch Frühaufstehn, durch die vollendetste Einfachheit der Nahrungsmittel, deren ich bewundernswürdig wenig nur bedarf, durch unermüdliches Arbeiten, und durch ein belehrendes aber auch erheiterndes Lesen. Was freilich mir sehr zu statten kommt, das ist eine seltene, und ich fürchte Ihnen unerklärliche Erscheinung: mein genauer Umgand mit dem Baron von meinen Kindesjahren an. Ich glaube sagen zu dürfen, meine Sinnlichkeit (denn für die Einbildungskraft sorge ich durch Wachsamkeit und Gebet) sey unregsam, weil höchstens nur das Unerlaubte mir neu seyn könnte; und an dieses kann kein Gedanke uns kommen, sey es, weil er ein ungewöhnlich edler Mensch ist, oder weil alles bei uns in gegenseitige ehrfürchtige Werthachtung sich gewandelt hat, oder weil wir nie einen Augenblick allein sind."

„Ich

„Ich kann nicht sagen, daß ich Sie bewundere; denn noch ists Erstaunen, was bei mir vorherrscht. Aber, theures Fräulein, warum nannten Sie Ihre Herzenslage: Abgestumpftheit? Ist sie es: so ist sie es durch Sie geworden."

„Ja! und ich glückwünsche mir, etwas Großes da errungen zu haben."

„Und was denn im Grunde? das: wenn Gott nun den Ihnen zeigen sollte, welchem er, nach der ganzen Bestimmung des Weibes, Sie auserseh haben könnte, daß Sie dann nicht wollen werden?"

Das Fräulein sah, beinahe starr blickend, ihn an; und Thränen vergießend rief sie: „Harter Mann! das Weiden-Reis, an welchem die Schwimmende sich hielt, hauen Sie ab?"

„Ja; denn es hing nur an einem sinkenden Stamm: dagegen mögte ich Sie auf den Fels heben! — Er führte sie in ihr offenes Kabinet, wo er eine Hallische Bibel liegen gesehn hatte: „Hier ist

Ihr Fels!" indem er mit Bleifeder die Stelle Pf. 62, 9. bezeichnete. — Sie las still, drückte das offene Buch an ihre Brust und sagte: „Ich danke Ihnen herzlich; wir sind künftig Ihre Zuhörer; ich hätte wol nie geglaubt, einen Menschen so tief in mein Herz einsehn zu lassen: da Sie es aber vermogten: so will ich das, was in Ihren Predigten mir heilsam werden kann, annehmen, als für mich studirt und für mich gesagt. Aber (indem sie ihre Augen trocknete und heiter zu werden suchte) eine Vertraulichkeit verdient die andere: Ihre Frau muß meine Freundin werden! oder wollen Sie: so kehre ichs um: meine Freundin muß Ihre Frau werden. Ich habe ein Mädchen für Sie; sie ist im Besitz meines Herzens, obwol sie das wenig weiß; sobald sie im Besitz des Ihrigen, wie sie ganz es verdient, seyn wird: so hat sie auch in meinem Herzen alles, was, getrennt von mir, Frau Nimmsweg leer lassen mußte. Ihr und unser Haus, Herr Pastor, sind dann Eins; denn der Kammerherr ehrt jenes Mädchen, wie

ich.

ich. Sie ist schön, aber vorzüglich schön; jung, hellen Geistes, trefflichen Herzens, des Hauswesens kundig, im Betragen bezaubernd, geliebt von Ihren Gemeinen, und also ganz das, was Sie für den Fall Ihres frühern Sterbens begehren: geschaffen, um auch als junge Wittwe noch Günstlingin des Glücks zu seyn. Daß ich also hinzusetze: sie ist arm, das verschlägt Ihnen nichts; Ihrer Aeußerung zufolge kann vielmehr genau das in Ihrem Plan seyn."

Herr Ruhig hatte vermuthet, hier sey von Lottchen die Rede: aber dies Erwähnen der Armuth ließ jezt ihn glauben, er irre; denn dem Substitut Fremdling wars entfahren, sie habe über drei tausend Thaler in Pfandbriefen; und so antwortetete er denn: „Wenn das Mädchen, wie Sie sagen, den Gemeinen bekannt ist: so muß sie doch in der Nähe seyn: und das läßt denn zunächst mich fragen, wie es komme, daß bisher Niemand sie mir genannt hat?"

„Vielleicht, weil man allgemein, wie bisher auch ich, geglaubt hat, Sie kennen

sie

sie schon? und sollten Sie wirklich sie nicht kennen? es ist die Concertistin der Obristin, oder wie sie, ich weiß nicht warum? sich nennen läßt: ihre Jungfer."

(Lächelnd:) „Luttel?"

„Sehn Sie! Sie wissen ja sogar schon ihren Dorfnamen!"

(Kalt:) „Ich kenne sie."

„Doch nur von sehn? und auch dann muß dies kalte: ich kenne sie! mich abbrechen lassen . . ."

„Ich bitte auch darum; denn ich sage eben so unwarm: ich habe sie gesprochen."

Das Fräulein sagte mit sichtlichem Befremden: „Je n'ai rien dit!" legte den Finger über den Mund, und führte Herrn Ruhig bis in die Thür des Zimmers, wo der Kammerherr eben eintrat. — Scharf sehend sagte dieser: „Irre ich, Herr Pastor? das Fräulein hat geweint!"

„Ja; die Bibel in der Hand."

„Es ist wahr, sie ist ein frommes Mädchen!"

„Aber darf ich fragen, was sie mit dem que vous importe? sagen wollte?"

„Ich habe das nicht bemerkt."

„So frage ich anders: welche Absicht hatten Sie bei dem vous insisterez un peu?"

„Gar keine; es war eine Posse. Sie scheinens ernsthaft genommen zu haben?"

„Beide."

„Sie erschrecken mich! Sollte das Fräulein einen Gram haben, den sie mir verschweige? Ich wüßte nichts, was ich für sie nicht thun wollte!"

„Das Fräulein scheint religiösen Rührungen sehr empfänglich zu seyn."

„Ich bin aber doch sehr unruhig, weil ich Sie unterbrochen zu haben scheine?"

„Nein; wir brachen ab; ich habe auf diesen Nachmittag Beichte angesagt, und es ist vier Uhr."

„Der Kutscher hat denn doch Recht; er ist vorgefahren: aber ungern entlasse ich Sie heute schon so früh." — Man trennte sich, und dies Mal nicht aus Komplimentirgeist.

Vom Rückblick in unsere ehemalige Bestimmung, bis Abends um elf Uhr.

Voll von seiner morgen zu haltenden Predigt, kämpfte Herr Ruhig unterwegs gegen den Gedanken: „Warum muß denn das junge Frauenzimmer mir von so viel Gutmeinenden empfohlen werden, indeß eben so Gutmeinende mir sagen, sie sey wider mich, und ihr Werk sey es gewesen, daß die Obristin mich entfernte? und was kann sie mit ihrem Besuch und mit ihrer Anspielung aufs Keimen, und mit dem Verbot an Suse, sie kund zu geben, gewollt haben?" — Bei der Ankunft sagte ihm sein Küster, unter den zahlreich zur Beichte Gekommenen seyen viel Buschdorfer und Dürrwieser. Er konnte sie nicht abweisen, sah aber mit Leidwesen vorher, dieser Vorfall werde in Röllsen ein neues Feuer anzünden.

zünden. Um seinem Herzen, welchem der Friede über Alles ging, wenigstens eine Erholung zu verschaffen, hielt er auf dem Altar eine kurze Rede, die er mit diesen Worten anfing: „Ich betrete diesen Altar, obwol die Gemeine das an einem Sonnabend nicht erwartete. Ich will über die Natur der Liebe reden, zu welcher alle Kommunikanten sich verbinden. Vorher aber bitte ich, da ich viel Fremde hier wahrnehme, um einen Beweis ihres Gutmeinens mit mir: Diejenigen dieser Fremden nämlich, welche ein so genanntes Beichtgeld zu geben pflegen, ersuche ich recht zutraulich, es nicht heute, und nicht wie gewöhnlich, neben den Beichtstuhl, sondern morgen erst, und zwar auf den Altar, hinzulegen, weil ich darüber mich erst künftig erklären kann. — Weil diese Bitte dennoch einige Störung der Andacht mit welcher Alle kamen, veranlaßt haben könnte: wollen wir uns sammeln durch Absingen der drei letzten Verse aus dem Liede: ꝛc.“

Er hielt dann über Joh. 15, 17. verglichen mit v. 12. und Kap. 13, 34. 35. eine, wir müssens gestehn, unvergleichliche Rede, deren Thema in seine Theile zu zerlegen, wir seinen Amtsbrüdern und denjenigen, welche das werden wollen, überlassen. Aber bergen können wir nicht, daß er seine Vorträge anders entwarf, als unter ihnen diejenigen, welche vielleicht viel, nur genau nicht das Entwerfen (oder, wie sie es nennen: Disponiren) einer Predigt, gelernt haben. Er suchte nämlich in seinem Text Wahrheiten, über welche er reden wollte, und nahm deren nur diejenigen, welche zusammen gehörten, und aus diesen nur soviel, als er in einem Zeitraum von drei Viertelstunden abhandeln zu können sich getraute. Diese nannte er die Theile; und weil, wenn er Zeit hatte, er viel niederschrieb: so fand sich während des Schreibens oft, daß jener Theile zuviel waren. Diese schrieb er für die folgenden Jahre nieder, wo sie ihn dann immer gemachte Arbeit finden ließen. Wenn er fertig war, dann zählte er die abgehandelten Theile, und

was sie zusammen gemein hatten, das schrieb er über die Predigt und nannte es sein Thema. Und wenn er das Alles wohl durchgedacht, gefeilt und noch einmal durchgelesen hatte: dann kernte er das, was er dabei als vorausgesezt angenommen zu haben, nunmehr fand, das, sagen wir, kernte er zusammen, durchwürzte es, wenn er sie fand, vermittelst einer Bibelstelle, und schriebs dann, gewöhnlich Sonntags früh, an den Schluß seines, oft vollständiges Concept gewordenen Entwurfs, und nannte es Eingang. An Auswendiglernen kam ihm kein Gedanke: aber das Durchdenken des Ganzen und drei oder viermal wiederholtes Durchlesen (eigentlich kritisches Durchlesen) des Geschriebenen, spannte ihm den Faden der Predigt so scharf, daß uns nicht kund geworden ist, er habe ihn auf der Kanzel jemals verloren, außer in jener berüchtigten Probepredigt! — Und hier hoffen wir, von manchem derjenigen Leser, die wir hier angeredet haben, Dank zu ernten, und entlassen ihn mit der lezten

Zeile

Zeile aus Luc. 10, 37. Wir behalten uns auch vor, jedem Prediger, der forthin mit unlogischer Anordnung seines Vortrags, pro more solito, einhertreten wird, auf den Kopf zu sagen: „Ew = = haben unsern Fr. Aug. Nothdrang nicht gelesen!" denn da steht als Regel: „Partes rite collectae efforment thema, ne post plaustrum incedere equi videantur."

Freilich nur diese Leser können begreifen, daß der Mann wider seine Erwartung mit drei Viertelstunden dies Mal kaum ausreichte; denn sie begreifen, es sey schwer gewesen, das Ganze (wie über dem bezifferten Baß die rechte Hand) über der Grundwahrheit hin zu tragen: „Den Aposteln, „und mit ihnen den Predigern, ward die „Liebe — befohlen — und dreimal!" — Darüber (denn die Tage waren zwar nicht eben sehr kurz: aber dieser war ein Regentag geworden) wards Abend. Betrübt, die Fremden (auch eh' er nach eines Jeden abgelegter Beichte den Namen erfragte) daran erkennen zu müssen, daß sie nichts weiter

wußten,

wußten, als ihr: Würdiger, lieber Herr! ich ꝛc, indeß die Eingepfarreten insgesammt, wo nicht ein Gebet, doch einige wohl gewählte Liederverse, aussprachen, war er dies Mal wirklich müde geworden; und es machte ihm Freude, im Schimmer der Abenddämmerung endlich zu sehn, daß nur noch eine Person dastand. Sie kniete vor ihm hin; denn das hatte Herr Miller abzustellen nicht ganz vermogt. Am Rauschen ihres seidenen Gewandes ward er aufmerksam und mehr noch an der Reinheit ihrer Aussprache und an ihrer süßen Stimme. Ihn dünkte, er kenne diese Person, und er konnte, während des Aufmerkens auf ihre Beichte, sich kaum des Gedankens erwehren: „Wo habe ich sie denn gesprochen?" — Ihr Beichtgebet war ein kurzes, mit innigster Rührung gesprochenes Lied, welches ihm aber ganz unbekannt war. Auf sein Befragen nannte sie sich Charlotte Schwärze.

„Also wieder eben dasselbe Mädchen!" das war sein wörtlich immer wiederkommender Gedanke im Heimgehn aus der Kirche,

und

und sein Mund hatte dies Mal für den Thee so wenig Empfänglichkeit, als Ansatz für die Flöte. — Er feilte sehr links an seinem Predigt-Entwurf, aß wenig, und wollte bis zur Schlafstunde, wie Sonnabends immer, Cicero oder Muretus lesen, als Suse noch erschien: „Ja, da ist heute Mittags auch ein Brief gekommen! er wollte nicht sagen woher; zwei Groschen hat er gefodert, und die habe ich ihm gegeben, und hernach stand doch auf dem Briefe: Der Bote ist bezahlt."

„Da sind die zwei Groschen!" sagte Herr Ruhig, und legte den Brief aufs Pult; ob, weil er beim Essen und beim Schlafengehn nie Briefe las? oder ob, weils die Hand eines Frauenzimmers war? das wissen wir nicht.

Auf seiner Kanzel war er Tags darauf wieder ein ganzer Mann. Das Gitter des herrschaftlichen Kirchstuhls war dies Mal offen: aber von zwei Personen, die sonst unkennlich da gesessen hatten, erblickte er nur Eine, die er, ganz richtig, für das Fräulein v.

R. hielt, und neben dieser den Kammerherrn und das Fräulein v. Günthersberg. Unter den letzten Frauenspersonen nahte sich dem Altar, von fern schon erkennlich, eben die, welche gestern Abend ihn so unruhig gemacht hatte, und er konnte weder auf ihrem Gesicht noch in ihrer Darstellung etwas entdecken, was den ihm beigebrachten Argwohn bestätigt habe, sie sey auf dem Schloß ihm entgegen: er fand im Gegentheil in beiden noch mehr Wohlwollen, als neulich im Gartenhause; er glaubte überdies wahrzunehmen, daß die Andacht sie sehr verschönere. Sie blieb nach dortigem Gebrauch, während der Schlußverse, in einiger Entfernung in kniender Stellung; und ihr Bild prägte sich ihm so ein, daß das Ungünstige ganz verschwand, was seit dem im Gartenhause empfangenen Besuch, oder vielmehr seit ihrem Abschiednehmen im Pfarrhause, ihm vorgeschwebt hatte. „Hinweg mit allen diesen Täuschungen!" sagte er sich hernach: aber er sagte es erst, als er am Blumenbeet sich dabei ertappte, daß er nachsah, ob von jenen

Kör-

Körnern und Blumenzwiebeln etwas schon hervorgewachsen sey? denn hier fiel ihr: „Wenns keimt“ ihm sehr unbehaglich aufs Herz.

Bei Tische erheiterte er sich ganz, weil, von ihm eingeladen, der Substitut Fremdling da war; und Beide machten die Bemerkung, nichts sey der Gesundheit nachtheiliger, als allein essen zu müssen. „Sie haben doch wenigstens Ihren Leichtfuß,“ sagte Herr Fremdling; „aber was werde ich haben?“

„Ist denn in Breslau nichts für Sie?“

„Vielleicht wol: aber wie entdeckt man ein solch Kleinod? es ist immer im Innern des väterlichen Hauses, wohin Zutritt zu bekommen sehr schwer ist! und was ist seltener als der Zufall, welcher ein gutes Mädchen uns nah bringen kann?“

„Sie haben doch Concerte?“

„Ja, aber die beschränken uns auf den bloßen Anblick: an Unterredung ist da nicht zu denken; und einem Mädchen den Arm geben, das hieße, sie in Verlegenheit setzen,

weil sie dann sogleich den Gesprächen müßiger Weiber ausgesetzt seyn würde."

„Nun, so sehn Sie in den Kirchen sich um!"

„Von Kanzel und Altar hinab kann man das nicht . . ."

Hier hämmerte, wir wissen nicht was, dem Herrn Ruhig aufs Herz, und das Blut trat ihm in die Wangen. Wir begreifen nicht, wie es kam, daß Herr Fremdling das nicht sah? Er fuhr fort: „und äußerst selten nur erlauben mir meine Geschäffte, in irgend einer Kirche Zuhörer zu seyn."

Uns, unsers Theils, scheints, diese Klagen seyen gegründet; und ists so: so ists erklärbar, daß selten ein Prediger glücklich wählt. — Das Gespräch kam dann auf Frau Pastor Nimmsweg, von welcher Herr Fremdling behauptete, sie sey die Krone schlesischer Frauen: „Sie leidet, den Hunger mit eingeschlossen, alles was ein Weib leiden kann: und dennoch hat sie durch unerschütterliche Ruhe des Herzens sich so erhalten, daß Sie gewiß ihre Jahre ihr nicht ansehn."

Der

Der Glocken-Ruf zu einer Leichenrede unterbrach dies Gespräch. Herr Fremdling hatte gewünscht sie halten zu dürfen, theils weil die verstorbene Renntmeisterin Herzensfreundin seiner Mutter gewesen war, theils, weil sein Herz foderte, noch einmal eine Gemeine zu segnen, vor welcher er so oft, und immer mit Fülle der Empfindung, gepredigt hatte. Die Rührung war allgemein; und was Herr Ruhig empfand, das beurtheile man, wenn wir anmerken, daß er beim Herausgehn dem Kammerherrn, den die Neugier nach der Tafel vom Schloß in die Kirche geführt hatte, auf die Frage: „Comment-trouvez-vous ce jeune pasteur?“ *) antwortete: „Hélas! Monsieur, pourrai-je jamais faire oublier la perte qu'on a faite?“ **)

„Wollen Sie, lieber Herr Pastor,“ sagte das Fräulein von Güntersberg, „dazu ein Sei-

---

*) Was sagen Sie von diesem jungen Prediger?

**) Ach, Herr Kammerherr, werde ich je es dahin bringen können, daß man einen so unersetzlichen Verlust vergesse?

Seitenstück haben? Beim Herausgehn aus Ihrer Predigt bat ich, aus alter Bekanntschaft, Herrn Fremdling um sein Urtheil; er antwortete mit tiefem Ausdruck der Wahrheit: „Fräulein! wäre ich hier Prediger geworden und hätte dann ihn irgendwo gehört: so würde ich, ungefragt, sagen: die Gemeine hat einen unersetzlichen Verlust gemacht!“

Herr Fremdling kam jezt, gewiß zu rechter Zeit, um von allen Dreien, für immer, wie er sagte, Abschied zu nehmen; und wer sich herandrängen konnte, der griff nach Beider Hand, um sie, zusammengelegt, mit Thränen zu küssen. Das Fräulein stieg, eben so zu Thränen gerührt, in den Wagen; der Kammerherr machte sich stark, und sagte, indem er sich aufs Pferd schwang: „Je vous envie, Messieurs, votre vocation, à l'un et à l'autre.“ *)

Und

*) Ich beneide Ihnen Beiden, meine Herren, Ihren Stand.

Und da sind wir denn von ganzem Herzen seiner Meinung. Wir verachten sehr tief jeden Prediger, der nicht ganz ist, was er seyn kann; denn auch der geschützteste Afterarzt kann nicht so sehr schaden als er! und er mag sichs gesagt seyn lassen, „daß die Zeit sehr merklich herbeikommt, wo das, was seine Obern zu thun versäumten, die Sache derjenigen seyn wird, von welchen er wähnt, sie seyen unter ihm.“ Diese nämlich werden, sehr ernsthaft und sehr maßnehmend, ihn fragen: „Wer bist du, und was machst du?“ Aber den rechtschaffenen Prediger schätzen wir hoch, und wollten wohlmeinend unsern Hochwohlgebornen Standesgenossen rathen, ihn, so tief sichs je thun lasse, in ihr Haus hineinzuziehn, damit ihre Jugend und ihre Dienstboten recht anschaulich sehn, wie gut der Mensch seyn könne und müsse. Wir besorgen überdies, bei jener Doppelfrage werde es alsdann nicht bleiben; sondern man werde auch die Frage hinzusetzen: „Du, Obrigkeit! warum hast du diesen Mann gewählt, wol

gar

gar den Konsistorien ihn aufgezwungen, diesen Mann, unter welchem unser christliches Glück zu Grunde ging?" Man scheint bisher geglaubt zu haben, der Adel und die Geistlichkeit werde zugleich fallen? Wir wollten dagegen, daß man untersuchte, weils noch Zeit (freilich auch periculum in mora *) ist: „ob nicht ganz gewiß Unadel und Ungeistlichkeit zugleich fallen werden?" Nota: unter diesen beiden Negativen verstehn wir, in beiden Casten, diejenigen, welche auf jene Doppelfrage verstummen werden.

Damit hier des Ueberschlagens dem Leser, oder dem Censor des Wiederlesens, nicht auf einmal zuviel werde, gehn wir zur Geschichte zurück.

Sehr zufrieden mit dieses Tages Frucht, kam Herr Ruhig aus der, spät doch gehaltenen, Katechisation, zu seinem Kaminfeuer, welches indessen dies Mal nicht im Gartenhause brannte. Er wollte nun den Thee

besser

*) Höchste Zeit.

besser trinken als gestern; und um sich ganz für den Freudengenuß dieses Abends zu stimmen, weil wirklich ein weibliches Gesicht, und dann das Tischgespräch, ihm unbehaglich vorschwebte, setzte er heute die Kritik seiner gehaltenen Predigt aus. Zwar er hielt dieses Hecheln jedes gehaltenen Vortrags für eine seiner nützlichsten Arbeiten: und das mit Recht; denn dann sah er, eine entworfene, aber auf der Kanzel, wo nicht absichtlich weggelassene, doch vergessene Stelle, sey deswegen weggeblieben, weil er unter dem Reden das Herz des Zuhörers anschaulicher gesehn habe als zuvor, oder (wenn das nicht war), weils da mit der logischen Ordnung irgendwo nicht recht richtig gewesen seyn müsse, welches er dann bei strengem Forschen auch fand. Eben so sah er dann, eine zugesetzte Stelle (die ihm dann fast immer des Beischreibens an den Rand werth schien) sey aus eben jener ersten Ursache eingeflossen; oder sie sey wichtig gewesen, als glücklich veranlaßter Wink, oder endlich, sie sey eine Auswirkung jener

Begei-

Begeisterung, die der Franzmann Onction nennt, und deren man schlechthin nur während der Herzlichkeit oder Feierlichkeit des Redens empfänglich ist. — Heute indessen entsagte er dieser Arbeit, vielleicht auch, weil sein und Herrn Fremdlings Arbeit zusammen stieß: und so griff er nach des Heyneschen Virgils erstem Bande, als Suse drein redete: „Ja, da haben Sie auch den Brief von gestern vergessen!“

Gern hätte er, weils eine Frauenhand war, den Brief auch jezt ungelesen beiseit gelegt; denn in Rüsterkirchen hatte er oft schon, und vorzüglich gestern und heute, bereuet, von dem weisesten Entschluß abgegangen zu seyn, den ein noch nicht ganz warm sitzender Junggesell, oder ein Mädchen, je fassen kann: „mit den Gedanken an irgend ein Individuum des andern Geschlechts es zu halten, wie ein Verständiger, „wenn er einmal ein Loos zu kaufen unverständig genug gewesen ist, es hält „mit dem Gedanken an die Lotterie: er „erlaubt ihn sich nur dann, wenn er die

„Liste

„Liste der gezogenen Nummern wirklich in „Händen hat: das heißt, in dem Zeitpunkt, „wo Gewinn oder Verlust schon entschie„den sind.“

Aber der Brief konnte ja eilig seyn? — Er bog also am Siegel: „Und doch,“ sagte er sich, „es kann ja wieder etwas ad vocem Lottchen seyn? — Wohl! Ists das: so werde es morgen gelesen — oder wol besser: niemals!“ — Er sprengte nun das Siegel, that aber nicht, was er sonst zu thun pflegte. Er war nämlich gewohnt, Briefe von unbekannter Hand aufgeschlagen jenseit der Lesweite hinaus zu halten. Schienen sie dann keine Namensunterschrift zu haben: so hielt er sie näher; und fanden sie sich dann anonym: so verschloß er sie ungelesen, — ein Gebrauch, über welchen wir schon oben unser Videtur gegeben haben, und seitdem begierig sind zu erfahren, was jener von uns Aufgeforderte nun thun wird, nachdem man (Litt. Beil. z. d. Schl. Pr. S. 239) laut, obwol wohlweislich namenlos, unrühmliche Quellen der Gründe

seines

seines diesfalsigen Verfahrens, ihm an den Hals geworfen hat. — Dies Mal, wir getrauen uns nicht zu sagen warum? sah Herr Ruhig nicht nach, sondern fing ohne weiteres an zu lesen. Das war sein Gebrauch bei solchen fremd aussehenden Briefen; und seine Gründe haben uns eingeleuchtet. „Es ist," sagte er uns, „eine angenehme und oft nützliche Unterhaltung, aus den Schriftzügen und der Rechtschreibung den Briefsteller vorläufig etwas kennen zu lernen. Dies Vorläufige berichtigt dann der Styl; und indem ich die Angelegenheit selbst erfahre, ohne zu wissen, wessen Angelegenheit sie sey? kann ich ungestört aus ihr selbst sie beurtheilen, weil ich noch von allem persönlichen oder örtlichen Verhältniß sie fern, also rein, sehe. Auf diese Art geschiehts dann, daß ich entweder Person und Ort rathe, oder doch vermuthe: und wenn ich dann beide gelesen habe: dann kommen beinah alle bis dahin gemachte Betrachtungen mir zu statten; so, daß ich oft mich überzeugt finde, ich

würde

würde, wofern ich nicht genau so gelesen hätte, entweder mich hintergangen haben, oder hintergangen worden seyn! denn oft wirkt dann der Name des Schreibenden so ganz mißstimmend, daß ich Mühe habe, den ersten Eindrücken, wie ichs doch gewöhnlich muß, mich wieder hin zu geben."

Es ist Auswirkung der meisterhaften Kunst, mit welcher wir in diesem Büchlein Alles zu stellen wissen, daß die Leser nicht erst fragen dürfen, ob der Brief, den unser Held jezt las, wirklich derselbe sey, welchen sie aus Frau Pastorin Nimmsweg Feder (S. 419) schon gelesen haben? — Er las mit herzlicher Theilnahme, und mit Reue jenen lateinischen Zettel gestern früh schon beantwortet zu haben, bis dahin: „gestimmt haben wird." (S. 423)

„Gute, liebe Abigail!" rief er: „ich kenne deine Fürsprecherin! das herrliche Fräulein v. Güntersberg!" — Aber er las weiter: „Dies ist die ** Klavieristin . . ."

„Also unaufhörlich die Luttel!" rief er, und warf den Brief ins Pult, indem er

zugleich das Buch wieder nahm, und doch — wie seltsam! nicht darin las, sondern den goldenen Schnitt desselben, bald in dieser, bald in jener Wendung beschaute. Aber im Hinwerfen des Briefes war die letzte Zeile desselben: „Restes von Glück Ihrer geängsteten" ihm ins Auge gefallen; und diese schwebte, wie uns bei schnellem Aufhören im Lesen zu begegnen pflegt, ihm jezt zwischen Auge und Gehirn: „Das edle Weib bedarf des Trostes! mögte sie doch geschrieben haben, wie ich ihn ihr gewähren kann! Laß sehn!" Er las also weiter: „Klavieristin ꝛc" bis ans Ende; und nun den ganzen Brief noch einmal, allerdings um für die Frau Nimmsweg Trost aufzusuchen — ein Zweck, welchen er im Lesen ganz aus den Augen verlor, wie er am Ende nicht ohne Befremden wahrnahm. Bei der Stelle: „Wenn von Jemand Alle gut reden = = entschieden," war ihm das eingefallen, was wir dort beigeschrieben haben, damit es nicht verloren ginge: (denn obwol wir unser Latein standesmäßig vergessen

sen haben: so thun wir doch gern latei-
nisch, zumal da es schriftstellerischer Brauch
ist, des Lateins, und falls mans lesen kann,
auch des Griechischen, als des Spick-Specks
sich zu bedienen) „Supervacaneum - - praedi-
cant;“ und weil das wirklich soviel heißt:
„Wenn Alle einstimmig Jemand loben, dann
„ists entschieden, daß er Lob verdiene:“ so
fiel es am Schluß noch einmal ihm ein. —
„Jener Agent in Breslau,“ sagte er sich,
„der Substitut Fremdling, das Fräulein v.
Güntersberg, Frau Nimmsweg, und wer
nicht im Dorf? rühmen dieses Lottchen: und
einzig der süße Oberförster und der zweideu-
tige Küster sagen, sie sey meine Widersache-
rin? Warum habe ich das bisher geglaubt?
und kann eine so gerührt Beichtende, Feind-
schaft gegen mich im Herzen haben? ein Ge-
sicht voll Friedens, denn das wars doch
heut unter dem Knien . . .“ Er unterbrach
sich; denn sein Geist war doch auch Seele:
„So schön indessen ist sie doch nicht, als sie
beschrieben wird, es sey denn, daß Jemand
sie in ihrer Andachtstunde gesehn habe,

wie ich heut! im Gartenhause war sie minder schön. Freilich, ihr Hüpfen in der Allee des Schloßgartens hinab, wie lange hat mirs vorgeschwebt! Dagegen ihr: Wenns keimt! und dann das, was doch so nah ans Zudrängen streifte? — Weg mit dem Allen!"

Er legte für die Frau Pastorin Nimmsweg einen Briefbogen zurecht und — vermogte nicht die Feder anzusetzen. Er ging ans Klavier: es stimmte nicht! er ergriff die Flöte: sie war trocken; kurz, nie war in Rüsterkirchen ihm Alles so leer gewesen. „Und am Ende, muß denn jeder Prediger heirathen? oder hats denn solche Eil? Am besten ists, von ihr nie wieder ein Wort, sey es" (sagte er scherzend) „qua Luttel, sey es qua Lottchen."

Wie gerufen, oder wenn Ihr wollt: wie ungerufen, erschien jezt Meister Kreidmann, der Küster, eine Taufe auf morgen anzusagen. „Was doch," sagte er, als er die Mütze wieder ergriff, „im Schlosse vorgegangen seyn mag? Heute zum ersten Mal

ist

ist sie aus Ew. Wohlehrwürden Predigt weggeblieben."

„Wer denn?"

„Ihre Widersacherin."

„Ich höre davon nicht gern, lieber Kretmann! Wer noch wider mich ist, kann ja auch gewonnen werden . . ."

„Aber die ist sehr wider Sie; ich meine die Luttel."

„Die war ja in der Kirche! sie war ja unter den Kommunikanten."

„O, wollte der Himmel, daß alle so für Sie wären, so von Herz und Seele, wie die! Ich sage immer zu Meiner: wenn doch der Herr Pastor die näher kennte . . ."

„Ich verstehe nicht was Er da mengt? zu Meiner! Er hat ja kein Lottchen."

„Ja, da verstehn Ew. Wohlehrwürden den Schlesasmus nicht! zu Meiner, das heißt in Schlesien: zu meiner Frau. Und dann: Sie reden von der andern Luttel; von der heutigen nämlich: das ist die Schwärze-Lottchen, des Freischulzen Tochter! ein kreuzbraves, liebes

Kind,

Kind, und reich. Nein; von der ich redete, das ist die Herrn-Lottchen, die Jungfer, mächtig im Schloß und überall: aber gegen Sie nun einmal so . . .“

„Lieber Küster, das geht mich nichts an . . .“ und demüthig sich verbeugend eilte Meister Kreidmann zur Thür hinaus. — Aber wer lästig genug fühlte, es geh' allerdings ihn an, das war Herr Ruhig: „Welche Verwechslung! Doch nichts mehr davon . . .“

„Na! da ist ja auf die ganze Woche gesorgt. Da, einen schönen Empfehl von der Jungfer Schwärze und dem Herrn Vater, und Ew. Wohlehrwürden mögtens doch ja nicht übel nehmen. Ich dachte mirs heute bald . . .“

„Was ists denn?“

„Nun, ein Rehrücken, zwei Fasanen und zwei Bouteillen Ungarischen Wein.“

„Wie komme ich dazu?“

„Ei

„Ei Herr Pastor, weil die Tochter heut ihre Andacht gehalten hat; der selige Herr hat dann immer was gekrigt; es ist ihr Brauch so."

„Ich kann das nicht . . ."

„Ob ichs nicht dachte? da werden Sie sich wieder zwingen lassen, wie mit dem Reitpferde und dem Futter! Ich habe acht Groschen Trinkgeld gegeben und damit Hola! und nun werde ich die Waare hübsch ins Gewölbe tragen; so was kommt nicht alle Tage . . ."

„Es ist gut. Hier die acht Groschen, und morgen mehr davon!"

(Zwischen den Zähnen:) „Ja, da wird mir was zu morgnen seyn."

— Wie wärs denn, wenn wir aufs Schloß hinschauten, indeß Herr Ruhig sein Feuer noch einmal anfacht, um für den Schlaf sich dadurch zu kühlen, daß er einen letzten Versuch machte, jenes Herrn-Lottchen sich aus dem Sinn zu schlagen. Denn wirklich,

die

die Schwärze-Lottchen war jezt nicht mehr darin, obwol sie seit der Kirchstunde sehr gewonnen hatte. Wir unsers Theils haben unsere gnädige Frau Gemahlin geheirathet, ohne daß sie je in unsern Sinnen gewesen sey; sie hätte (was sie allerdings nicht war) schön seyn können: und wir hätten davon nichts erfahren. Sie, als Kaufmannswittwe, saß warm: wir, ein eben nicht junger Junker, in einem Weinessigröckchen, mit steifen Stiefeln und Sporen angethan, saßen eben damals kalt: das war alles, was wir bei den freundlichsten Avancen, nicht nur erwogen, sondern auch sahn und fühlten. In der Regel aber ists die Schönheit, welche einen Ehlustigen zuerst aufruft, wenn er an dem Mädchen sie entweder sieht, oder rühmen hört; und so bescheiden wir uns denn eben so gern, daß wir eine Ausnahme gewesen seyn können, als gern wir gestehn, das Mädchen sehe gar nicht auf Schönheit. Denn auch selbst die Schwärze-Lottchen, welcher es doch um Herrn Ruhigs Hand

sehr

sehr ernstlich zu thun war, sah gar nicht darauf, daß er ein sehr schöner Mann war; von Liebe empfand sie nichts, weder für ihn, noch für irgend einen Menschen, weil sie in Breslau ihr bischen Herz schon ausgeschöpft, das heißt, als sehr verbuhlt, jeden den zwanzig tausend Thaler lockten, nach Herzenslust geneckt hatte! Den Herrn Ruhig dem Herrn-Lottchen weghaschen, weil sie erfahren hatte, daß diese den reichen Substitut Fremdling nicht heirathen werde, auf welchen sie ihres Theils, jenseit ihrer Breslauischen Lernjahre, Rechnung gemacht hatte: das war alles, was sie wollte, nächst der Namentragung, für deren Wunsch die Jahre da waren, und die ein Mann, dessen Amt tausend Thaler bringt, einem Mädchen, welches zwanzig tausend Thaler hat, kecklich anbieten kann. Wenn wir indessen schon verrathen haben, daß jenes andere Lottchen allerdings auf Herrn Ruhigs schöne Gestalt, zuerst mit ihren Geistesaugen, und hernach auch mit ihren leiblichen Aeuglein, gesehn habe: so be-

nimmt das jener Regel ichts, außer, wenn man behaupten wollte, sie müsse näher bestimmt werden und so lauten: „Ein Mädchen sieht nie auf Schönheit, sobald sie „schon irgend eine Erfahrung von Verbuhltheit gemacht hat.“ Und wir müssen gestehn, was Liebe sey, das hatte Lottchen einigermaßen gewußt, doch nur seit ihrer Trennung von Herrn Fremdling: aber von Verbuhltseyn wußte sie schlechterdings nichts, und so konnte sie denn von ganzem Herzen lieben, weil Herz und Sinne rein waren. Dies war ganz genau auch der Fall bei Herrn Ruhig. An seinem Betragen gegen jenes Geschlecht sah man die ganze Gewandtheit eines sehr artigen Mannes, so daß man glaubte, er müsse *mehr*, als Kandidaten des Predigtamts es sonst nicht sicher wagen, eigentlich bildenden Umgang gehabt haben, und das heißt denn: Herzensübungen; aber wir können betheuern, daß das nie geschehn war; und begreiflich wird das, sobald man sich erinnert, wieviel ihm daran gelegen habe, mit ganz freiem Herzen

einst

einſt ins Amt zu kommen, und wir dann hinzuſetzen: er war in dem Vielen, was er gelernt hatte, ſo tief auf den Grund gedrungen, daß ihm darüber zum Liebeln keine Zeit übrig geblieben war. Und nun, Herr Leſer, wirf handfeſt einen Stein auf ihn, wenn du glaubſt ihm das verargen zu dürfen, daß jezt jenes von ihm nie geſehene, aber ſo einſtimmig als ſehr ſchön gerühmte Lottchen, als Klavieriſtin zumal ihm vorſchwebte im Dämmern der kerzenloſen Stube, eben ſo als im blauen Flämmchen der jezt erlöſchenden Glut des Kaminfeuers.

Darüber iſt nun aus unſerm Hinſchauen ins Schloß nichts geworden, und es iſt elf Uhr Abends!

Ende des erſten Theils.

Gedruckt bei Christian Müller.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hermes, Johann Timotheus,

Verheimlichung und Eil oder Lottchens und ihrer Nachbarn Geschichte

Bd.: 1 : Mit einem Kupfer und einer Vignette

Berlin 1802
P.o.germ. 678-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111878-4